



Landtag von Baden-Württemberg

100. Sitzung

13. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 6. Oktober 2005 • Haus des Landtags

Beginn: 9:35 Uhr

Schluss: 17:53 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7119	Minister Rau	7127
		Beschluss	7131
Begrüßung von Conseillers du Commerce extérieur de la France und ihrer Begleitung	7119	2. a) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Eurodistrikt Straßburg – Ortenau – Drucksache 13/3251	
Begrüßung des Ministerpräsidenten der Republik Lettland, Herrn Aigars Kalvitis, und seiner Begleitung . . .	7160	b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Staatsministeriums – Eurodistrikt Straßburg – Ortenau – Drucksache 13/4245	7132
1. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Finanzierungskonzept für den Ausbau von Ganztagschulen – Drucksache 13/4284		Abg. Theurer FDP/DVP	7132, 7138
b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Verteilung der 528 Millionen € aus dem IZBB-Programm des Bundes – Drucksache 13/4251		Abg. Schebesta CDU	7134
c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Initiative des Landes für einen gerechten und flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen – Drucksache 13/4252	7119	Abg. Dr. Caroli SPD	7134
Abg. Zeller SPD	7119, 7130	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7135
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7121	Minister Stächele	7136
Abg. Wacker CDU	7124	Beschluss	7139
Abg. Kleinmann FDP/DVP	7125	3. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Juli 2005 – Bericht über die Europapolitik der Landesregierung im Jahre 2004/2005 – Drucksachen 13/4540, 13/4679	7139
		Abg. Mack CDU	7139, 7151
		Abg. Rust SPD	7141
		Abg. Theurer FDP/DVP	7143
		Abg. Walter GRÜNE	7145
		Minister Stächele	7148
		Beschluss	7152

<p>4. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg und des Landesbesoldungsgesetzes – Drucksache 13/4431</p> <p>Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/4646 7152</p> <p>Beschluss 7152</p> <p>5. Fragestunde – Drucksache 13/4683</p> <p>5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Ausbau der Stuttgarter S-Bahn-Linie 5 zwischen Freiberg und Benningen ... 7153</p> <p>Abg. Boris Palmer GRÜNE 7153</p> <p>Minister Rech. 7153, 7154, 7155</p> <p>Abg. Schmiedel SPD 7153</p> <p>Abg. Christine Rudolf SPD 7154, 7155</p> <p>Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 7155</p> <p>Abg. Knapp SPD 7155</p> <p>5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Claus Schmiedel SPD – Verlagerung der Ministerien auf das Gelände von Stuttgart 21 7155</p> <p>Abg. Schmiedel SPD 7155, 7156</p> <p>Staatssekretär Hillebrand ... 7155, 7156, 7157, 7158</p> <p>Abg. Gaßmann SPD 7157</p> <p>Abg. Hofer FDP/DVP 7157</p> <p>Abg. Ruth Weckenmann SPD 7157, 7158</p> <p>5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Rolf Gaßmann SPD – Fortführung des Praxistests von Brennstoffzellenbussen in Hamburg statt in Stuttgart 7158</p> <p>Abg. Gaßmann SPD 7158, 7159</p> <p>Minister Rech. 7158, 7159, 7160</p> <p>Abg. Hofer FDP/DVP 7159</p> <p>Abg. Schmiedel SPD 7160</p> <p>6. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Vereinigung der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg und der UMEG, Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit Baden-Württemberg – Drucksache 13/4523</p> <p>Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt und Verkehr – Drucksache 13/4680 7160</p> <p>Abg. Klenk CDU 7160</p> <p>Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD 7161</p> <p>Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 7161</p> <p>Abg. Boris Palmer GRÜNE 7162</p> <p>Ministerin Tanja Gönner 7164</p> <p>Beschluss 7165</p>	<p>7. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Sicherheit der Atomkraftwerke vor Flugzeugabstürzen – Drucksache 13/2996</p> <p>b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Vorsorge gegen Terroranschläge auf Atomkraftwerke – Drucksache 13/3601 7166</p> <p>Abg. Knapp SPD 7166, 7172</p> <p>Abg. Dr. Witzel GRÜNE 7167, 7173</p> <p>Abg. Scheuermann CDU 7168</p> <p>Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 7170</p> <p>Ministerin Tanja Gönner 7170</p> <p>Beschluss 7174</p> <p>8. Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Realisierung von Maßnahmen zur weiteren Verbesserung des Schulsports – Drucksache 13/3022 7174</p> <p>Abg. Dr. Döring FDP/DVP 7174</p> <p>Abg. Elke Brunnemer CDU 7175</p> <p>Abg. Christine Rudolf SPD 7177</p> <p>Abg. Renate Rastätter GRÜNE 7178</p> <p>Minister Rau 7179</p> <p>Beschluss 7181</p> <p>9. Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht in Baden-Württemberg – Drucksache 13/2871 7181</p> <p>Abg. Oelmayer GRÜNE 7181, 7191</p> <p>Abg. Blenke CDU 7182</p> <p>Abg. Ruth Weckenmann SPD 7184</p> <p>Abg. Theurer FDP/DVP 7185</p> <p>Minister Dr. Goll 7187</p> <p>Beschluss 7192</p> <p>10. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Juni 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2003 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2001 (Nr. 27) – Haushalts- und Wirtschaftsführung der Landesanstalt für Umweltschutz – Drucksachen 13/4402, 13/4507 7192</p> <p>Beschluss 7193</p> <p>11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Juni 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier:</p>
---	--

Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 5) – Einheitliches Personalverwaltungssystem und Führungsinformationssystem Personal – Drucksachen 13/4440, 13/4514	7193	der ehemaligen Poliklinik – Drucksachen 13/4630, 13/4649	7198
Beschluss	7193	Beschluss	7198
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 1. August 2005 – Neustrukturierung der Stilllegung und Beseitigung der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK) einschließlich HAWC-Lagerbetrieb – Drucksachen 13/4581, 13/4648	7193	14. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 9. August 2005 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Aufstellung eines Rahmenprogramms für Solidarität und Steuerung der Migrationsströme für den Zeitraum 2007 bis 2013 – Drucksachen 13/4597, 13/4650	7198
Abg. Veronika Netzhammer CDU	7193	Beschluss	7198
Abg. Knapp SPD	7194	15. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 13/4660, 13/4661, 13/4662, 13/4663, 13/4664	7198
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7195	Beschluss	7198
Abg. Dr. Witzel GRÜNE	7196	16. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 13/4592, 13/4633 ...	7198
Staatssekretär Dr. Mehrländer	7196	Beschluss	7198
Beschluss	7198	Nächste Sitzung	7198
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. September 2005 – Heidelberg, Verkauf			

Protokoll

über die 100. Sitzung vom 6. Oktober 2005

Beginn: 9:35 Uhr

Präsident Straub: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 100. Sitzung des 13. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Maurer und Dr. Repnik erteilt.

Krank gemeldet ist Herr Abg. Seimetz.

Dienstlich verhindert sind Herr Minister Pfister

(Abg. Drexler SPD: Das geht doch nicht! Wieso denn das?)

und Herr Minister Hauk sowie – heute Nachmittag – Herr Staatssekretär Köberle.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unter den Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß den Conseillers du commerce extérieur de la France mit dem Präsidenten der Außenhandelsräte in Deutschland, Herrn André Wurtz, und dem baden-württembergischen Präsidenten Patrice Bert an der Spitze. Begleitet werden die Außenhandelsräte vom französischen Generalkonsul in Stuttgart, Henri Reynaud, und von Herrn Jack Pillain von der französischen Botschaft in Berlin.

Bei den CCE handelt es sich um im Ausland tätige französische Unternehmer, die auf Vorschlag des Wirtschaftsministers vom Premierminister der Französischen Republik für drei Jahre ernannt werden.

Ich darf Sie alle im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen heißen und Ihnen weiterhin einen angenehmen Aufenthalt in der Landeshauptstadt und erfolgreiche Gespräche wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Finanzierungskonzept für den Ausbau von Ganztagschulen – Drucksache 13/4284**
- b) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Verteilung der 528 Millionen € aus dem IZBB-Programm des Bundes – Drucksache 13/4251**
- c) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Initiati-**

ve des Landes für einen gerechten und flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen – Drucksache 13/4252

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a fünf Minuten, zu b und c fünf Minuten und für die Aussprache über a, b und c fünf Minuten je Fraktion.

Zur Begründung des Antrags Drucksache 13/4284 erteile ich Herrn Abg. Zeller das Wort.

Abg. Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Ich bin überzeugt, dass die Ganztagschule zur Schullandschaft der Zukunft gehört. Sie bietet die Chance für zusätzliches Lernen.“ Diese Erkenntnis stammt nicht etwa von Andreas Schleicher oder Rainer Dahlem, diese späte Erkenntnis stammt von der ehemaligen Kultusministerin Schavan.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Drexler SPD: Also, sag einmal! – Abg. Wacker CDU: Plötzlich wird sie von euch gelobt!)

Kaum ist sie nach Berlin enteilt, wird sie offenbar mutig. Gegenüber dem „Focus“ sagte sie in Richtung Ministerpräsident gerichtet, dass mit Ehrenamtlichkeit allein – hier sind die Jugendbegleiter gemeint – eine Ganztagschule nicht zu schaffen sei.

(Abg. Drexler SPD: Recht hat sie! – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Meine Damen und Herren, jahrelang haben diese Kultusministerin, der damalige Staatssekretär und die gesamte CDU-Fraktion die flächendeckende Einrichtung von Ganztagschulen verhindert und boykottiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Capezuto SPD: Richtig!)

Sie haben ständig dagegen polemisiert. Ich kann Ihnen das anhand vieler Zitate auch belegen.

(Abg. Drexler SPD zur CDU: „Freiheitsberaubung“ habt ihr geschrieben! – Lachen des Abg. Fleischer CDU)

Nun will der neue Ministerpräsident den Ausbau der Ganztagschulen verbessern. Laut BNN sagte er bei seiner Regionalbereisung:

Dieses dicke Brett werde ich in meiner Partei durchbohren – gegen alle Machos.

(Zeller)

(Beifall bei der SPD – Abg. Drexler SPD: Aha! Machos! Kollege Fleischer, so darf man sich nicht behandeln lassen!)

Erst gestern haben wir hier im Hause erleben müssen, dass die Machos in der CDU noch lange nicht ausgestorben sind, als Herr Müller die Ganztagschule verteufelte und davon sprach, dass Ganztagschulen Familien die Kinder wegnehmen.

(Unruhe bei der CDU)

Das war seine Aussage hier. Welch ein verqueres Weltbild, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Notorisch die Unwahrheit sagen! Notorisch Unwahrheit!)

– Lesen Sie das Protokoll nach, Herr Fleischer! Ich hoffe, Sie können lesen.

(Abg. Drexler SPD: Das ist nicht sicher!)

Ich frage Sie: Nimmt denn die katholische Bodenseeschule, seit über 30 Jahren eine Ganztagschule, den Familien die Kinder weg? Das ist doch die Frage.

Solange eine solch familienfeindliche Position durch Mitglieder der CDU-Fraktion hier vertreten wird, so lange sind Sie unglaublich in Sachen Ganztagschule!

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

In seiner Pressekonferenz zum Schuljahresbeginn hat das Kultusministerium die Ganztagschulen wieder auf so genannte Brennpunktschulen reduziert und die alten Positionen übernommen. Gerade einmal 206 Ganztagschulen nach dem Landeskonzept sind in Baden-Württemberg eingerichtet. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um Hauptschulen. Diese alte Position, meine Damen und Herren, wird auch vom neuen Kultusminister vertreten.

Ich will für meine Fraktion nochmals eindeutig feststellen: Wir brauchen ein flächendeckendes Angebot an Ganztagschulen, und mit „flächendeckend“ meine ich ein Angebot in vertretbarer Nähe für alle, die dies brauchen und dies wollen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wir brauchen ein flächendeckendes Angebot an Ganztagschulen, weil dadurch die Lehr- und Lernbedingungen verbessert werden, weil die Leistungsschwächeren, aber auch die Leistungsstärkeren gleichermaßen davon profitieren, weil es in Ganztagschulen weniger Aggressionen gibt, weil die Kinder dort besser gefördert werden können,

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

weil für alle die Bildungschancen verbessert werden und weil soziale Unterschiede verringert werden. Dies alles begründet die Ganztagschule.

Die Ganztagschule ist dabei nicht eine Halbtagsschule mal zwei, sondern braucht ein eigenes pädagogisches Profil.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Carla Bregenzer SPD: So ist es!)

Wie sieht aber die baden-württembergische Realität aus? Nach wie vor werden Ganztagschulen vonseiten der CDU auf Brennpunktschulen reduziert.

(Abg. Pauli CDU: Stimmt gar nicht!)

Es gibt lediglich Lippenbekenntnisse für den Ausbau von Ganztagschulen, aber Taten haben wir bisher nicht sehen können. Das IZBB-Programm der Bundesregierung wird lächerlich gemacht und als „Gag“ bezeichnet, und der riesige Bedarf wird geleugnet.

(Widerspruch bei der CDU)

– Ja, das sind Zitate aus Ihren Äußerungen. – Dann wiederum wird vom Bund verlangt – das ist das Interessante –, er solle ein neues Ganztagsprogramm auflegen.

(Lachen des Abg. Drexler SPD)

Was gilt denn nun, meine Damen und Herren? Entweder ist man dafür oder dagegen.

Das Windhundverfahren hat zu einer völlig ungleichen Verteilung der IZBB-Mittel im Land geführt. Dafür, dass ganze Landesteile unterversorgt sind, tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Drexler SPD zur CDU: Baden ist beschissen worden!)

Ich könnte Ihnen jetzt zahlreiche Briefe von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern vorlesen. Ich erinnere nur an den Brief des Oberbürgermeisters von Karlsruhe, der gesagt hat: Sie haben diese Entwicklung unterschätzt und nicht erkannt, dass ein riesiger Bedarf an Ganztagschulen besteht. Das ist Ihr Problem. Ihre eigenen Leute auf kommunaler Ebene halten Ihnen den Spiegel vor und zeigen, wie unfähig Sie sind.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Nachdem 349 Schulen durch Ihre verfehlte Politik nun leer ausgegangen sind

(Unruhe bei der CDU)

– ja, weil Sie schlichtweg den Bedarf geleugnet haben –,

(Abg. Fleischer CDU: Sorgen Sie doch mal für mehr Geld!)

fordern Sie nun die Fortführung des IZBB-Programms.

(Abg. Drexler SPD: Auf Bundesebene! So ein Unsinn!)

Zuerst die Föderalismusfahne hoch halten und das IZBB als Einmischung niedermachen und jetzt den Bund auffordern – welche Heuchelei steckt da dahinter!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Capezzuto SPD: Pfui! – Unruhe)

(Zeller)

Mit Ihrem durchsichtigen Taktieren lassen Sie jedoch viele Schulträger und Schulen allein. Wir haben Ihnen ein schlüssiges Finanzierungskonzept vorgelegt,

(Unruhe bei der CDU)

um die 400 Millionen € für die 349 Schulen aufzubringen. Der Städtetag und der Gemeindetag haben Ihnen ebenfalls ähnliche Finanzierungsvorschläge gemacht. Die Kommunen sind bereit, 50 % der Kosten zu übernehmen, und verzichten auf die 90-%-Finanzierung – immerhin sehr beachtlich –; die andere Hälfte allerdings muss das Land erbringen, und dazu brauchen wir ein Landesprogramm, das genau diese Finanzierung ermöglicht. Denn schließlich handelt es sich um die ureigensten Aufgaben des Landes.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Fleischer CDU: Warum mischt sich dann Berlin ein?)

Bis heute weicht Herr Oettinger dieser Frage aus.

(Ministerpräsident Oettinger geht am Rednerpult vorbei. – Zuruf von der SPD: Da ist er! – Abg. Dr. Scheffold CDU: Er ist da! – Heiterkeit)

Herr Oettinger, in Verhandlungsrunden mit dem Gemeindetag und mit dem Städtetag blenden Sie dieses Thema aus.

(Abg. Alfred Haas CDU: Woher wissen Sie denn das?)

– Herr Kollege, wenn man sich ein bisschen informiert, weiß man das.

(Abg. Fleischer CDU: Zeller weiß alles!)

Herr Oettinger, legen Sie nun einen Finanzierungsplan auf der Basis der gemachten Vorschläge auf den Tisch! Das ist Ihre Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Ein Stillstand in Sachen Ganztagschule wäre nämlich ein Rückschritt, und auf Zeit zu spielen, wie das der neue Kultusminister machen will, ist untauglich und unverantwortlich.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jetzt ist er einen Tag im Amt!)

Mit Ihrem Jugendbegleiter ist keine Ganztagschule verantwortungsbewusst und pädagogisch sinnvoll zu organisieren und mit einem erweiterten Sportangebot durch Vereine ebenfalls nicht. Nichts gegen Ehrenamtlichkeit, im Gegenteil!

(Abg. Fleischer CDU: Aha!)

Ehrenamtliche sind sicherlich eine Bereicherung, aber sie ersetzen, Herr Fleischer, nicht Professionalität.

(Abg. Fleischer CDU: Sie ergänzen sie!)

– Richtig, aber sie ersetzen sie nicht. Darum geht es.

(Abg. Fleischer CDU: Merken Sie sich das mal! So hat es Herr Müller gestern auch gesagt, aber Sie können ja nicht einmal zuhören!)

Deswegen können wir allein mit Ehrenamtlichkeit keine verantwortungsbewusste Ganztagschule gestalten. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Geben Sie den Ganztagschulen die Mittel für die Einstellung des notwendigen Personals, wie wir es gefordert haben.

(Abg. Capezzuto SPD zur CDU: An den Taten werden wir Sie messen! – Abg. Fleischer CDU: Sie verfolgen nur den Wahnsinn der Vollalimentierung!)

Damit würden Sie übrigens auch einen echten Beitrag zur Selbstständigkeit der Schulen leisten.

Herr Rau, an Sie als neuer Kultusminister gewandt:

(Abg. Alfred Haas CDU: Herzlich willkommen!)

Sie wollen sich offenbar für die Benachteiligten und für die Schwächeren einsetzen. Dann schaffen Sie gemeinsam mit uns ein flächendeckendes Angebot an Ganztagschulen!

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Nach Bedarf! – Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Ich frage mich, wie Sie sich der Problemgruppen tatsächlich annehmen wollen. Wie wollen Sie die 20 % der Kinder mit Sprachproblemen halbieren?

(Abg. Alfred Haas CDU: Wie wollen Sie Kinder halbieren?)

Wie wollen Sie erreichen, dass die Zahl der Schüler ohne Abschluss verringert wird? Wie wollen Sie aus der Warteschleife BVJ ein chancenreiches Berufsbildungsjahr machen? Wie können Sie der großen Zahl von Hauptschülern eine Perspektive geben? In Ihrer Antrittsrede, Herr Rau, können Sie dazu jetzt konkret Stellung nehmen.

(Heiterkeit des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Wir sind bereit für eine echte Schulreform, die diesen Namen verdient und die alle Beteiligten einbezieht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie von der CDU haben über viele Jahre hinweg behauptet, dass wir in Baden-Württemberg keine Ganztagschule brauchen. Sie haben lediglich Ganztagschulen an so genannten Brennpunkthauptschulen zugelassen. Nicht zuletzt das Bundesprogramm zum Ausbau der Ganztagschule hat eindrucksvoll bewiesen, wie groß der tatsächliche Bedarf an Ganztagschulen bei allen Schularten in Baden-Württemberg ist.

(Abg. Alfred Haas CDU: Na ja! Haben Sie schon mal was von Mitnahmeeffekt gehört?)

(Renate Rastätter)

Ministerpräsident Oettinger hat dann als Erster von einem flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen in Baden-Württemberg gesprochen. In seiner Regierungserklärung hat er allerdings eine entscheidende Einschränkung gemacht:

(Abg. Alfred Haas CDU: Geld!)

Er hat von „bedarfsorientiert“ gesprochen,

(Abg. Alfred Haas CDU: Richtig!)

er hat von „Wahlfreiheit“ gesprochen, und er hat sich absolut gegen einen Zwang zum Besuch einer Ganztagschule ausgesprochen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Hofer FDP/DVP – Abg. Alfred Haas CDU: Bravo!)

Darauf will ich ganz kurz eingehen, bevor ich zu den Finanzierungsfragen komme.

Erstens: Was heißt denn Bedarf? Ich kann doch nicht erst dann Ganztagschulen schaffen, wenn die Eltern an die Schultür klopfen und einen Ganztagsplatz brauchen.

(Abg. Schuhmacher CDU: Wieso nicht?)

Wenn ich bedarfsorientiert ausbaue, dann muss ich ein Angebot an Ganztagschulen bereitstellen, damit sich Familien, damit sich junge Männer und Frauen überhaupt erst entscheiden, Kinder zu bekommen, und damit sie Beruf und Familie vereinbaren können.

(Beifall bei den Grünen)

Das ist die Voraussetzung, damit es uns überhaupt gelingt, wieder mehr Kinder in diesem Land zu haben, insbesondere auch von qualifizierten Frauen.

Zweitens: Sie sprechen von Wahlfreiheit; es soll kein Zwang ausgeübt werden. Hier wird doch der Anschein erweckt, als sei es eine Zumutung für Kinder, die Ganztagschule zu besuchen, als sei es eine Strafe, in eine Ganztagschule gehen zu müssen.

Wer so redet, hat keine bildungspolitische Vorstellung davon, was eine Ganztagschule überhaupt bedeutet. Wir haben doch durch die flächendeckende Ganztagschule die große Chance, endlich von dem verdichteten, verstresssten Unterrichtsvormittag, von „Unterricht und nichts anderem“ wegzukommen. Wir haben die große Chance, endlich mehr Chancengerechtigkeit zu verwirklichen, indem alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, besser gefördert werden können. Wir haben die Chance, dass endlich mehr soziales Lernen an den Schulen stattfindet, dass an den Schulen auch persönlichkeitsbildende Angebote eingebracht werden können, dass alle Kinder ein Musikinstrument lernen können und ein tägliches Sportangebot gemacht werden kann. Und noch eines: Wir haben auch die Chance, dass Eltern endlich keine Nachhilfeeinstitute mehr in Anspruch nehmen müssen. 2 Milliarden € werden bundesweit für Nachhilfe ausgegeben.

Deshalb: Ganztagschulen sind gute Schulen für alle Kinder, und es ist gut für Kinder, wenn sie dieses Angebot auch in Anspruch nehmen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Schließlich ist für mich eigentlich das Erschreckendste, dass Sie immer noch die Familien in Baden-Württemberg spalten,

(Abg. Alfred Haas CDU: So ein Geschwätz!)

indem Sie davon reden, intakte Familien brauchten keine Ganztagschule.

(Abg. Alfred Haas CDU: Lassen Sie doch die Familien entscheiden!)

Was haben Sie denn für ein Verständnis von einer intakten Familie?

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wer sagt denn das? – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Das sagt ihr ständig!)

Das muss ich doch wirklich sagen. Sie haben ein absolut anachronistisches Familienbild.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Capezzuto SPD: Das begreift der Haas nicht!)

Wenn Sie eine intakte Familie so definieren: „Einer bleibt zu Hause, das ist die Mutter; der Mann ist berufstätig“, stigmatisieren Sie alle Familien, die Beruf und Familie vereinbaren und die Ganztagschulen für eine gute Schularbeit halten. Sie stellen sie in eine Ecke und tun so, als handle es sich um Rabeneltern. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass es in Baden-Württemberg sehr viele intakte Familien gibt,

(Zustimmung bei der CDU – Abg. Alfred Haas CDU: Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen!)

die sich für eine Ganztagschule entscheiden, die volle Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder übernehmen und auch eine gute Zusammenarbeit mit der Schule praktizieren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, noch einmal zum Schreckgespenst des Zwangs. Wenn man sich die Realität des Ausbaus der Ganztagschulen in Baden-Württemberg anschaut, muss man sagen, dass dieses Schreckgespenst des Zwangs geradezu absurd ist. Nur 1,5 % der Grundschulen sind Ganztagschulen, an der Realschule sind es knapp 4 %, am Gymnasium 11 % – da sind allerdings die privaten Schulen sehr stark beteiligt. Bei den Hauptschulen sind es zumindest schon 17 %. Wer bei diesem Ausbaugrad von einem möglichen Zwang redet, der malt doch ein absurdes Schreckgespenst an die Wand.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Drexler SPD: So ist es!)

(Renate Rastätter)

Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben einen extremen Handlungsbedarf in Bezug auf den Ausbau der Ganztagschulen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir liegen extrem weit unter dem realen Bedarf und müssen alles tun, damit wir diesen erschreckenden Zustand endlich einmal verändern.

(Abg. Alfred Haas CDU: Erschreckend sind Sie!)

Die größte Herausforderung haben wir an der Grundschule mit den nur 1,5 % Ganztagschulen. Wir Grünen fordern, in den nächsten zwei Jahren 600 Grundschulen zu Ganztagschulen auszubauen. Das sind 25 %. Auch dann, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, bleibt die Wahlfreiheit absolut bestehen, aber es kann ein flächendeckendes Angebot gemacht werden.

Wir Grünen lehnen die Einführung von Elterngebühren für Ganztagschulen ab. Damit bin ich beim Thema der Finanzierung. Natürlich ist es für uns angesichts der Haushaltslage eine gigantische Herausforderung, in den nächsten Jahren die flächendeckende Einrichtung von Ganztagschulen zu finanzieren – das ist doch überhaupt keine Frage –, aber wir müssen dies als Kernaufgabe des Landes definieren. Es ist die originäre Aufgabe des Landes Baden-Württemberg, für die Zukunft unserer Kinder Ganztagschulen bereitzustellen. Dafür müssen wir in anderen Bereichen massiv einsparen. Dafür müssen wir einfach die Prioritäten in diesem Land klären.

(Zurufe von der CDU: Wo?)

– Ich nenne Ihnen jetzt gleich die Beispiele. Die Grünen haben für die Investitionen einem Vorschlag gemacht. Damit bin ich bei der Finanzierung. Der Bund hat 528 Millionen € bereitgestellt. Diese Mittel sind bereits ausgegeben; das wissen Sie alle.

(Abg. Alfred Haas CDU: Verpufft!)

Ich kritisiere auch, dass Sie das Windhundverfahren gewählt haben. Das hätte, finde ich, verhindert werden können. Wir Grünen haben das mehrfach beantragt.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Wider besseres Wissen sind Sie bei diesem Verfahren geblieben. Wir haben heute den Antrag vorgelegt, ein Sofortprogramm im Umfang von 100 Millionen €,

(Abg. Alfred Haas CDU: So viel?)

finanziert aus Mitteln der Zukunftsoffensive IV – „Erwin 4“ –, aufzulegen.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Der ausgeschiedene Ministerpräsident hat diese Mittel kurz vor seinem Rücktritt bereits vervespert.

(Abg. Alfred Haas CDU: Was? – Abg. Herrmann CDU: Für lauter sinnvolle Maßnahmen!)

– Für sinnvolle Maßnahmen. Aber man muss die Prioritäten klären.

Wir Grünen sagen: Priorität hat der Ausbau der Ganztagschule. Also lassen Sie uns 100 Millionen € aus der Zukunftsoffensive IV nehmen, um ein Sofort-Landes-IZBB aufzulegen. Damit können wir in Zusammenarbeit mit den Kommunen den dringendsten Bedarf der Kommunen, die durch das Windhundverfahren am massivsten benachteiligt wurden, decken und ihnen damit dazu verhelfen, sofort den Einstieg in die Ganztagschule zu bewältigen, ihre Ganztagschulen auszubauen. Der entsprechende Antrag liegt Ihnen heute vor. Mit der beantragten Maßnahme könnten wir das finanzieren.

(Abg. Mappus CDU: Das ist ein toller Finanzierungsvorschlag! – Abg. Alfred Haas CDU: Papier ist geduldig!)

– Wenn Sie diesem Antrag heute zustimmen, können wir das finanzieren.

Zweitens zum pädagogischen Personal: Natürlich ist das eine Herausforderung. Aber die ausgeschiedene Kultusministerin Schavan, die nach Berlin gewechselt ist, hat in einer „letzten Erkenntnis“, die ja richtig ist, gesagt: Die Ganztagschule kann nicht nur mit dem Ehrenamt funktionieren. Wir brauchen Lehrerstellen und natürlich auch Lehrbeauftragtenmittel für die Ganztagschulen.

Was muss getan werden? Wir sind gegen eine aus Elterngebühren finanzierte Ganztagschule, weil dies genau wieder die sozial Benachteiligten aus der Ganztagschule ausschließt.

(Zurufe der Abg. Schneider und Scheuermann CDU – Abg. Röhm CDU: Das könnte man schaffen!)

Wir sind auch gegen eine „Ganztagschule light“. Es muss ein gutes pädagogisches Konzept mit Lehrerstunden und Lehrbeauftragtenmitteln vorhanden sein. Wir haben im letzten Doppelhaushalt 43 Millionen € für das pädagogische Personal eingestellt. Wir haben das durch Umschichtungen erreicht. Wir wollen jetzt bei den rückläufigen Schülerzahlen keine einzige Lehrerstelle abbauen, sondern die frei werdenden Lehrerstellen für den Ausbau der Ganztagschulen bereitstellen. Dazu brauchen wir aber noch Lehrbeauftragtenmittel. Diese Lehrbeauftragtenmittel benötigen wir für verlässliche Kooperationen.

Herr Ministerpräsident Oettinger, Ihr Vorschlag, die Tätigkeit ehrenamtlicher Jugendbegleiter mit 4 € pro Stunde zu vergüten, ist absurd. Der Landessportverband, aber auch die Jugendmusikschulen sagen ganz deutlich: Wenn wir auch die große Zahl von Kooperationen leisten wollen, brauchen wir kostendeckende Honorare. Der Landessportverband hat vorgerechnet, dass für einen Sportlehrer, der in eine verlässliche Kooperation eingebunden wird, 24 000 € im Jahr geleistet werden müssten. Die Jugendmusikschulen haben ähnliche Berechnungen aufgestellt.

(Abg. Röhm CDU: Wer macht abends die Vereinsarbeit?)

Deshalb sage ich: Geben Sie den Schulen ein Budget, mit dem sie sowohl Honorare als auch ehrenamtliche Arbeit bezahlen können. Wir brauchen selbstverständlich auch ehrenamtliche Arbeit, aber in Ergänzung.

(Renate Rastätter)

(Abg. Röhm CDU: Wer macht abends die Vereinsarbeit?)

Ich bitte ebenfalls den neuen Kultusminister Rau, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Wir sind sehr gespannt, wie Sie die bessere Förderung von Benachteiligten umsetzen wollen. Wenn Sie bereit sind, diesen Weg zu gehen, bieten wir unsere Zusammenarbeit an.

Wir Grünen sagen: Zugangsgerechtigkeit ist die große soziale Frage in unserem Land. Wir sind bereit, hier zu kooperieren. Aber bis jetzt sehen wir in dieser Richtung noch keinerlei Signale.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP – Abg. Alfred Haas CDU: „Dürftiger Beifall“ steht im Protokoll!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wacker.

Abg. Wacker CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, man muss diese Debatte zum Anlass nehmen, um einige Legenden zu widerlegen.

Herr Zeller, Sie haben in Ihrem Beitrag zum wiederholten Male alte Hüte in den Plenarsaal geworfen. Man muss zum letzten Mal einfach klarstellen, dass einige Dinge jetzt zu einem Abschluss gekommen sind. Zum Abschluss gekommen ist das IZBB-Programm des Bundes. Die Mittel wurden abgerufen. Sie wurden zügig abgerufen. Damit ist dieses Bundesprogramm für Baden-Württemberg in der Abwicklung erledigt.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Fischer SPD: Egal, wie!)

Das ist einfach ein Sachverhalt, den man zur Kenntnis nehmen muss.

Dieses IZBB-Programm wurde ordnungsgemäß abgewickelt. Niemand kann der Schulverwaltung fehlerhaftes Verhalten vorwerfen, obwohl Sie das in letzter Zeit immer wieder versucht haben.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das waren Ihre eigenen Leute! – Abg. Zeller SPD: Lesen Sie mal den Brief von Herrn Fenrich aus Karlsruhe!)

Sie wissen ganz genau, dass es präzise Kriterien gab, die mit dem Landesrechnungshof und mit den kommunalen Landesverbänden abgestimmt waren und zuletzt auch dazu geführt haben, dass selbst die SPD mit einem parlamentarischen Antrag aus dem Jahr 2004 gefordert hat, nichts an diesen Förderkriterien und Vergaberichtlinien zu ändern.

(Oh-Rufe und Beifall bei der CDU – Abg. Wintruff SPD: Das ist eine reine Legende!)

Tatsache ist, meine Damen und Herren, dass sowohl die 90-prozentige Bezuschussung als auch die Stichtagsregelung von Anfang an von den kommunalen Landesverbänden mitgetragen wurde. In über 30 Rundschreiben wurden die Mitgliedsstädte regelmäßig informiert, und während der Laufzeit wurde, abgesehen von einem Antrag der Grünen, nie-

mals das Vergabeverfahren infrage gestellt, auch nicht von der SPD.

(Abg. Gall SPD: Das stimmt überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren, nehmen Sie zur Kenntnis, dass das IZBB-Programm ordnungsgemäß abgewickelt wurde und dass wir uns jetzt über die Frage unterhalten müssen: Wie geht es weiter mit den Anträgen, die nicht mehr zum Zug kamen?

Dazu sage ich Ihnen eines präzise. Sie wissen ganz genau, dass der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung gesagt hat, dass dies Bestandteil der Verhandlungen mit den kommunalen Landesverbänden ist. Diese Verhandlungen werden geführt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Sie wissen, dass es eine neue Verhandlungsrunde gibt, die noch in diesem Jahr zum Abschluss gebracht werden soll. Bestandteile der Verhandlungen haben im Plenarsaal nichts zu suchen.

(Abg. Zeller SPD: Komisches Verständnis von Parlamentarismus!)

Die Verhandlungen sind Aufgabe der Regierung, und ich bin zuversichtlich, dass eine vernünftige Regelung zustande kommt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg geht seinen Weg beim bedarfsgerechten Ausbau von Ganztagschulen und Ganztagsangeboten.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wir betreten hier längst nicht mehr Neuland,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

und Sie wissen ganz genau, dass wir bereits mit Beginn der letzten Legislaturperiode

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

den systematischen, bedarfsgerechten Ausbau von Ganztagsangeboten vorangetrieben haben.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Was nennen Sie denn bedarfsgerecht?)

Ich darf Ihnen einige Beispiele nennen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Ich erinnere mich noch an die Suppenküchendiskussion von Frau Schavan!)

Ich bitte Sie, diese nicht zu ignorieren. Wir haben durch das Konzept „Kinderfreundliches Baden-Württemberg“ mittlerweile für diesen Doppelhaushalt jährlich 35 Millionen € etatisiert, mit denen wir die Nachmittagsbetreuung und flächendeckend die verlässliche Grundschule eingeführt haben. Außerdem fördern wir damit die Kooperation Schule/Verein, bei der viele Träger vor Ort auf diese Angebote zurückgreifen. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass diese

(Wacker)

Leistungen, die wir bereits zu Beginn dieser Legislaturperiode innovativ in die Wege geleitet haben, selbst von der kommunalen Seite nicht infrage gestellt werden. Daher gibt es überhaupt keinen Grund, an den Leistungen herumzunörgeln, die wir in den letzten Jahren in die Wege geleitet haben.

Meine Damen und Herren, wir brauchen neben der professionellen Arbeit pädagogische Arbeit an unseren Ganztagschulen. Deshalb dürfen wir schon ein Stück weit mit Stolz darauf hinweisen, dass wir in über 180 Hauptschulen bereits Ganztagschulen mit pädagogischem bzw. hauptamtlichem Lehrpersonal haben und dass es daneben darum geht, auch das qualifizierte Ehrenamt einzubinden.

Jetzt versuchen Sie zu zündeln,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Genau! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ach, hören Sie doch auf!)

indem Sie einen Dissens aufbauen. Meine Damen und Herren, ich verweise darauf, dass es die Opposition selbst war, die einen Antrag eingereicht hat, der zweiteilig war: Ausbau des hauptamtlichen Lehrkraftpersonals, Herr Kollege Zeller, und Sie haben von pädagogischem Personal gesprochen. Als ich Ihnen die Frage stellte, was Sie unter pädagogischem Personal verstehen, haben Sie auch von der Einbeziehung des qualifizierten Ehrenamts gesprochen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, natürlich! – Abg. Fischer SPD: Auch, Herr Kollege Wacker!)

Tun Sie also nicht so, als wollten Sie die Ganztagschule nur mit Lehrern bestücken.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Zeller SPD: Sie wollen sie umstülpen, das ist das Problem! Sie wollen Jugendbegleiter und sind nicht bereit, zusätzlich Personal einzustellen!)

Wir sind uns im Grundsatz einig, dass wir bedarfsgerecht mehr Lehrpersonal in die Ganztagschulen geben wollen. Aber genauso sind wir auf qualifiziertes ehrenamtliches Personal angewiesen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sparmodelle sind das, weil Sie keine Lehrerstellen einstellen!)

Gerade darüber werden derzeit von der Landesregierung unter Ministerpräsident Oettinger mit den kommunalen Landesverbänden Gespräche geführt.

Gestatten Sie mir eine Schlussbemerkung. Ganztagschulen sind nicht die einzige Antwort auf PISA.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein, selbstverständlich nicht!)

Sie wissen ganz genau – und das ist mittlerweile auch eine pädagogische Binsenweisheit –, dass es nicht stimmt, wenn man sagt: Je mehr Ganztagschulen wir im Land haben, umso besser ist die Unterrichtsqualität an unseren Schulen. Das ist ein Trugschluss. Vielmehr ist die Qualität des Unterrichts, die Weiterentwicklung des Unterrichts, der Ausbau von Qualitätsentwicklung entscheidend für die Weiter-

entwicklung unseres Bildungssystems. Ganztagschulen wiederum sind eine pädagogisch sinnvolle, bedarfsgerechte Ergänzungsmaßnahme, aber auch eine familienpolitische Maßnahme,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

mit der wir Familien unterstützen wollen, die auf solche ergänzenden Angebote im Grunde angewiesen sind. Das ist eine familienfreundliche Politik, das ist eine sozial gerechte Politik. Eine ideologische Politik, wie Sie sagen, wollen wir nicht gestalten.

(Zuruf des Abg. Gall SPD)

Sie behaupten hier einfach: Je mehr Ganztagschulen, umso besser – umso besser werde unsere Gesellschaft. Diese Ideologie teilen wir nicht. Wir wollen einen vernünftigen, pragmatischen Weg gehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Ganztagschulen ist aus meiner Sicht nicht ideologisch zu behandeln,

(Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

sondern muss in pragmatischer und pädagogischer Hinsicht

(Abg. Alfred Haas CDU: Jawohl!)

und auch hinsichtlich der Möglichkeiten der Finanzierbarkeit behandelt werden.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Die FDP/DVP, Herr Kretschmann, ist der Meinung, dass wir Ganztagschulen und Ganztagsbetreuung tatsächlich flächendeckend haben sollen. Das heißt, nicht jede Schule soll eine Ganztagschule werden, aber es soll das Angebot für jeden Schüler und jede Schülerin geschaffen werden, eine solche Einrichtung zu besuchen.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Zweitens, Herr Palmer, ist die FDP/DVP der Meinung, dass dies schulartübergreifend sein soll. Ich habe das hier schon wiederholt betont. Daher brauchen Sie sich gar nicht aufzuregen.

(Abg. Mappus CDU: Er regt sich immer auf!)

Schulartübergreifend heißt selbstverständlich: Grundschulen, Hauptschulen mit Werkrealschulen, Realschulen und Gymnasien.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zunächst einmal auf die Pädagogik eingehen. Es gibt bei den Ganztagschulen ja auch die so genannte gebundene Ganztagschule. Wir hatten dazu in unserer Fraktion eine Anhörung, an der auch der Leiter der Schillerschule in Aalen teilnahm. Gebundene

(Kleinmann)

Ganztagsschule heißt, dass der Schüler und die Schülerin, die diese Schule besuchen wollen, dann auch sagen müssen: „Ich mache den ganzen Betrieb mit.“ Das hat, pädagogisch gesehen, den Charme, meine Damen und Herren, dass man die Kerncurricula – fünfmal vier Stunden – so planen kann, dass auch der Nachmittag für den Unterricht mit eingeplant werden kann. Das heißt, wenn am Mittwochmorgen zum Beispiel eine Sporthalle oder eine Schwimmhalle frei ist, betreibt man dort morgens Sport oder geht Schwimmen und unterrichtet mittags Mathematik, Deutsch oder was auch immer. So muss man nicht alles in die Morgenstunden hineindrücken.

(Abg. Schmiedel SPD: Das ist doch nicht so schwer! Das ist doch logisch!)

Das ist ein pädagogisches Konzept, das ich im Grunde befürworte. Denn es gibt der Schule wirklich die Spielräume, über die die Schule verfügen sollte, und ist auch hilfreich für die Schülerinnen und Schüler.

Nun gibt es die Ganztagsbetreuung, bei der nur morgens der Schulbetrieb abläuft mit der Möglichkeit, auch nachmittags noch den Schülern eine entsprechende Betreuung anzubieten. Inwieweit dieses Modell in Zukunft tatsächlich tragen wird, ist im Moment noch nicht abzuschätzen. Es ist dasjenige Modell, das derzeit mehr oder weniger häufig praktiziert wird.

Meine Damen und Herren, Sie wissen: Wir haben von G 9 auf G 8 umgestellt. Das heißt automatisch: mehr Nachmittagsunterricht. Infolgedessen sind es interessanterweise gerade die Gymnasien – nicht die Hauptschulen mit Werkrealschulen, brennpunktorientiert –, die Anträge stellen, um den Ganztagsbetrieb durchführen zu können. Denn dort findet ohnehin, wie gesagt, an zwei Nachmittagen Unterricht statt; am Freitag gibt es keinen Nachmittagsunterricht.

(Abg. Alfred Haas CDU: An drei Nachmittagen!)

– An drei sogar, ja. Der Freitag fällt für den Nachmittagsunterricht aus. Also bleibt noch ein Tag übrig, an dem bislang an den Gymnasien kein Nachmittagsunterricht stattfindet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich etwas zur Finanzierung sagen.

(Abg. Wintruff SPD: Nein, sagen Sie einmal etwas zum Abg. Müller! – Gegenruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

– Nachher gern, Herr Kollege Wintruff. Sie können ja eine Frage stellen.

Zur Finanzierung: Wir wissen doch alle: Die IZBB-Mittel, die der Bund zur Verfügung gestellt hat – ich habe als einer der Ersten gesagt, ich sei Schwabe, ich nähme diese Mittel selbstverständlich in Anspruch, wenn sie dem Land etwas nützen –, sind nun erschöpft. Jetzt fragt sich nur, Herr Kollege Fischer: Werden diese Mittel verlängert, wenn die neue Regierung kommt, oder werden sie nicht verlängert?

(Abg. Zeller SPD: Er hat doch gar nichts gesagt!)

– Nein, nein. Ich sehe, dass er mir sehr genau zuhört.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Fischer: So ein Blödsinn!)

– Bitte schön, Frau Wonnay.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Wer die Ausschreibung des Programms gelesen hat, wusste, dass es begrenzt war! – Abg. Fischer SPD: Ja, genau!)

– Es ist doch nicht die Frage, ob wir wissen, Frau Wonnay, ob das Programm begrenzt ist oder nicht.

(Unruhe bei der SPD)

Vielmehr ist die Frage, ob der Bund dieses Programm fortführt oder nicht.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Der zweite Punkt zur Finanzierung: Ich kann doch nicht wie zum Beispiel der Städtetagspräsident Gönner sagen: „Nehmt einfach einmal 10 Millionen € oder 20 Millionen € in die Hand und führt das Programm weiter.“ Ich muss doch mit dem Städtetag, mit dem Landkreistag und mit dem Gemeindetag klar erörtern, wie die Finanzierung insgesamt aussieht.

(Zuruf von der SPD: Wir haben Vorschläge auf den Tisch gelegt! Es ist doch alles da! Die haben doch daraus Vorschläge formuliert!)

– Es ist überhaupt nichts da. Ich kann doch nicht in irgendein Programm hineinspringen und sagen, ich finanziere das, und damit unser Land in eine Finanzierungsproblematik bringen, aus der man nicht mehr herauskommt.

Was ist denn mit der Schulsozialarbeit? Eine Ganztagschule funktioniert im Grunde doch nur mit Schulsozialarbeit. Das weiß doch jeder. Darum muss das geklärt werden.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Deshalb haben Sie Mittel für die Schulsozialarbeit gestrichen!)

Wir müssen wissen, was die Schulträger und was das Land an Finanzierung zu tragen haben. Im Moment haben wir eine klare Aufteilung. Das wissen Sie doch, Frau Wonnay. Was Lehre und Lehrer betrifft, hat die Finanzierung beim Land zu liegen und das andere beim Schulträger. Der Schulträger sagt aber: Ich mache das so nicht mit, wenn es einen Ganztagsschulbetrieb gibt.

(Abg. Schmiedel SPD: Was wollen Sie denn? – Abg. Braun SPD: Sagen Sie doch, was Sie wollen! – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Also müssen wir uns zusammensetzen und dies klären.

Wenn Sie, Frau Kollegin Rastätter, sagen, keine Lehrerstelle solle aufgrund des Rückgangs der Schülerzahlen gestrichen werden, dann sollten Sie zur Kenntnis nehmen, dass der Finanzausschuss bereits vor fünf Jahren bei 8 000 Lehrerstellen k.w.-Vermerke angebracht hat. Diese Lehrerstellen fallen dann weg, wenn die Schülerzahlen zurückgehen.

(Zurufe der Abg. Ruth Weckenmann und Braun SPD)

(Kleinmann)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Aufgrund der finanziellen Situation ist klar: Mittel des Landes können nur durch Umschichtung – das ist das entscheidende Stichwort – von KIF-Mitteln bereitgestellt werden. Schulen des IZBB-Programms können und sollen zur Realisierung ihrer zusätzlichen Angebote vorhandene Strukturen wie Vereine, Musikschulen, Volkshochschulen, Theater usw. nutzen, ebenso das vorhandene Potenzial bürgerschaftlichen Engagements, zum Beispiel auch und gerade von Eltern. Auch das geht allerdings nicht zum Nulltarif. Auch das Land muss sich unserer Meinung nach finanziell engagieren. Uns schiene es aber am besten, über den Einsatz dieser Mittel die einzelne Schule selbst entscheiden zu lassen, und zwar unter Einschluss der Möglichkeit, auch zusätzliche Lehrerressourcen einkaufen zu können.

(Beifall der Abg. Dr. Noll und Hofer FDP/DVP)

Das Thema, meine Damen und Herren, wird uns noch lange beschäftigen.

(Abg. Zeller SPD: Leider! Leider!)

Die FDP/DVP steht jedenfalls dafür, flächendeckend und schulartübergreifend zu handeln, aber nicht mit einem Schnellschuss.

(Abg. Fischer SPD: Was heißt Schnellschuss?
Wenn der Bund Geld hätte, würde es keinen
Schnellschuss geben!)

Mit einem Schnellschuss würden wir weder den Schülern und Schülerinnen noch den Lehrern, noch den Eltern dienen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist die vierte Ganztags schuldebatte, die wir in diesem Jahr im Landtag von Baden-Württemberg führen.

(Abg. Braun SPD: Das ist auch nötig! Das ist ein wichtiges Thema!)

Wir führen sie, weil die Opposition mit ihren Anträgen an einem Trugbild arbeiten will, das durch die Realität überhaupt nicht gedeckt wird.

(Beifall bei der CDU – Abg. Carla Bregenzer SPD:
Das ist ein Trugbild?)

Dieses Trugbild heißt: Die CDU will keine Ganztags schulen in Baden-Württemberg.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Es ist kein Trugbild!)

Wir haben im Land Baden-Württemberg 576 Ganztags schulen.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Dank der Nachhilfe des Bundes!)

Und da wollen Sie den Leuten erzählen, wir würden Ganztags schulen verhindern!

(Abg. Teßmer SPD: Das haben Sie doch gemacht!)

Das ist überhaupt nicht wahr.

(Widerspruch bei der SPD)

Aber ich warne auch davor, mit der Einrichtung von Ganztags schulen Heilsvorstellungen zu verbinden.

(Abg. Wintruff SPD: Was hat denn gestern der Abg. Müller gesagt?)

Ich kann nur sagen: Vorsicht, Falle! Auf der Tribüne sitzt der französische Generalkonsul Reynaud. Er müsste eigentlich wissen, ob in seinem Land alle bildungspolitischen Probleme gelöst sind, weil es ein Ganztags schulsystem hat. Wahrscheinlich werden Sie uns das auch im persönlichen Gespräch nicht bestätigen können, Herr Generalkonsul.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Die Ganztags schule löst nicht alle Fragen der Schulentwicklung.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Birzele SPD: Dass eine Binsenweis-
heit so einen Beifall bekommt!)

Aber die Ganztags schule kann einen sinnvollen Beitrag dazu leisten

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

– hören Sie doch erst einmal ganz zu, Frau Bregenzer! –, dass in der Familie Beruf und Erziehung von Kindern sinnvoll koordiniert werden können.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist ja ärmlich! –
Gegenruf des Abg. Mappus CDU: Zuerst einmal
zuhören!)

Die Ganztags schule kann einen sinnvollen Beitrag dazu leisten, besonderen Förderbedarf zu erkennen und ihm zu entsprechen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sehr richtig!)

Die Ganztags schule kann einen sinnvollen Beitrag dazu leisten, dass Kinder, die ansonsten zu sehr sich selbst überlassen sind, in ihrer freien Zeit eine Anregung erfahren, die hilfreich für ihre Entwicklung ist.

Also war es völlig richtig, dass der Ministerpräsident angekündigt hat, dass wir weiter am bedarfsorientierten Ausbau der Ganztags schulangebote in Baden-Württemberg arbeiten wollen.

(Abg. Schmiedel SPD: Warum habt ihr das eigentlich so lange verhindert?)

Wir wollen eine Schwerpunktsetzung vornehmen. Das ist doch ganz klar. Wenn ich „bedarfsorientiert“ sage, dann muss ich Schwerpunkte setzen. Dann kann ich nicht einfach sagen, wir fangen mal irgendwo an und hören irgendwo auf.

(Minister Rau)

Genau das haben wir getan, indem wir uns zuerst mit den Brennpunktschulen auseinander gesetzt haben.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Abg. Teßmer SPD: Dafür haben Sie aber fremde Hilfe gebraucht!)

Wir haben gesagt: Dort, wo der Förderbedarf am größten ist, muss das schulische Angebot zuerst hinkommen.

(Abg. Teßmer SPD: Aber viel zu spät!)

Sie bekommen eine solche Entwicklung nicht hin, indem Sie immer nur verkünden: „Das muss morgen stehen“,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

sondern auch dafür brauchen Sie Zeit. Sie brauchen Zeit, um die Mittel bereitzustellen. Sie brauchen Zeit, um im Haushalt Voraussetzungen zu schaffen, die notwendig sind, um ein Ganztagsangebot seriös unterfüttern zu können, und Sie brauchen Zeit, um die Partner mit auf den Weg zu nehmen, die zu einer Ganztagschule gehören. Ganztagschule ist eingebettet in die Gemeinde. Ganztagschule braucht ein Umfeld und muss sich dieses Umfeld erschließen.

Das ist für uns keine neue Erkenntnis. Wir waren mit dem Schulausschuss vor acht Jahren in den Niederlanden und haben genau dies dort gesehen.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Aber das hat doch nichts genutzt!)

– Ich habe Ihnen die Zahlen doch genannt: 576 Ganztagschulen.

(Lachen bei der SPD)

Wir haben dort die Erkenntnis gewonnen, dass eine Schule umso besser funktioniert, je mehr sie ihr Umfeld für sich erschließt und je mehr sie ihr pädagogisches Angebot auch mit ehrenamtlichen Angeboten anreichern kann.

(Beifall bei der CDU)

Der Ministerpräsident hat das mit dem Konzept der Jugendbegleiter angekündigt. Ich will Ihnen sagen, dass die ersten Gespräche mit den Vertretern von Ehrenamtlichen, mit den Verbandsspitzen aus Sport, Musik, dem Umweltbereich, dem karitativen Bereich und auch aus den Kirchen ergeben haben, dass dort ein großes Interesse besteht, solche schulischen Angebote anzureichern. Daran arbeiten wir jetzt kontinuierlich.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Ich glaube, dass das, was Sie den Leuten hier vormachen wollen, einfach in sich zusammenfällt, wenn Sie die Realität der Entwicklung der letzten Jahre

(Abg. Wintruff SPD: Was?)

und die absehbare Entwicklung der nächsten Jahre sehen.

Aber „flächendeckend“ heißt für mich: Nicht jede Schule wird eine Ganztagschule, aber jedes Kind soll die Chance

haben, eine Ganztagschule zu erreichen. Darüber herrscht hier übrigens offensichtlich große Übereinstimmung. Das bedarf keines Streits mehr.

Wir werden in den nächsten Jahren in der Situation sein, dass durch rückläufige Schülerzahlen Lehrerstellen frei werden. Ich will deutlich sagen: Ein Ganztagschulkonzept braucht zusätzliche Lehrerstellen. Diese müssen wir aus genau dieser Quelle schöpfen. Sie können nicht dem Haushalt anheim fallen, sondern müssen zu einem nennenswerten Teil in schulische Angebote einer Ganztagschule eingehen, die dann um ein ehrenamtliches Angebot ergänzt werden können.

(Abg. Teßmer SPD: Da geht sogar der Ministerpräsident raus, wenn Sie so etwas sagen!)

Das pädagogische Konzept einer Ganztagschule kann nicht mehr vom Gleichen sein, sondern muss ein anderes sein. Ich glaube, dass wir sehr ernsthaft mit den Schulen und den Schulträgern über eine andere Rhythmisierung des Schultags in der Ganztagschule reden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Zeller SPD: Eine späte Erkenntnis!)

Wir haben Erkenntnisse darüber, dass Kinder am frühen Morgen noch nicht so gut lernen können. Warum machen wir nicht einen späteren Schulbeginn

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

und eine vorauslaufende fakultative Betreuung? Warum machen wir nicht andere Lernabschnitte, längere Pausen mit Bewegungsangeboten und dann noch eine ehrenamtliche Ergänzung? Das alles sind Konzepte, an denen wir zielstrebig arbeiten werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Carla Bregenzer SPD: Bis im Jahr 2020 oder 2050? – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Schmiedel?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Bitte.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Schmiedel.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Abg. Schmiedel SPD: Herr Minister, ich möchte Sie fragen: Können Sie uns sagen, ob die Ansicht des Abgeordnetenkollegen Müller, dass die Ganztagschule den Familien die Kinder wegnimmt, in der CDU-Fraktion weit verbreitet ist?

(Abg. Herrmann CDU: Sie haben wieder nicht zugehört, Herr Schmiedel! – Abg. Teßmer SPD: Das hat er gestern gesagt! – Gegenruf des Abg. Mappus CDU: Nein, das hat er nicht gesagt! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das hat er doch nicht gesagt! – Weitere lebhaftes Zurufe von der CDU und Gegenrufe von der SPD)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Herr Kollege Schmiedel und liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie springen auf Reizworte an und versäumen es dann, im Ganzen zuzuhören. Das ist Ihr Problem.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig! – Widerspruch bei der SPD – Abg. Zeller SPD: Ausreden, aber keine Erklärung! – Unruhe bei der SPD)

Der Kollege Müller hat hier ein ganz anderes Anliegen vorgetragen, das ich Ihnen gerne noch einmal deutlich machen will,

(Abg. Teßmer SPD: Waren Sie nicht deutlich genug?)

weil es im Zusammenhang mit dem Thema Ganztagschule eine gewichtige Rolle spielt.

(Abg. Wintruff SPD: Aha!)

So, wie ich für die Öffnung von Schulen in ihr Schulumfeld hinein plädiert habe, so vertrete ich ganz entschieden den Standpunkt, dass Eltern in der Erziehung und damit auch in der Kooperation mit der Schule eine ganz wichtige, eine unerlässliche und unersetzbare Rolle spielen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Mappus CDU: Sehr gut! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Ja, wer will denn das nicht? – Abg. Teßmer SPD: Seltsame Ausrede! – Zuruf: Das hat aber der Kollege Müller nicht gesagt!)

Wenn sich Elternhäuser aus der Erziehung ihrer Kinder verabschieden, kann das durch die beste Schule der Welt nicht ersetzt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Besser Schule als gar nichts! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Herr Palmer, wenn Sie mir zugehört hätten,

(Abg. Teßmer SPD: Das fällt halt schwer!)

wenn Sie nicht nur selektiv zuhörten,

(Heiterkeit bei der CDU)

dann hätten Sie gemerkt, dass ich das vorher schon gesagt habe.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber der Müller sagt nichts!)

Das ist nicht strittig; das habe ich vorhin schon gesagt.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Gibt es auch mal etwas Neues? – Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will im Zusammenhang mit dieser Debatte

(Zurufe von der SPD – Große Unruhe)

aber auch deutlich sagen, dass wir die Arbeit, die in den Regelschulen unseres Schulsystems geleistet wird, nicht gering schätzen sollten.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut! – Glocke des Präsidenten)

Wir befinden uns in allen Schulen in einem weit reichenden Schulentwicklungsprozess, und wir dürfen jetzt den Schulen gegenüber, die auf der Grundlage der bisherigen Ordnung weiterarbeiten, die Halbtagschulen sind, die aber ihre pädagogischen Angebote auch erweitern, nicht den Eindruck erwecken, sie würden sich im pädagogischen Niemandsland bewegen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Hervorragend! Jawohl! Sehr richtig!)

Sie verdienen mit der engagierten und zielstrebigem Arbeit, die sie leisten, genauso unsere ganze Unterstützung. Das möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Wintruff?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Ja.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Wintruff.

(Abg. Wacker CDU: Jetzt aber!)

Abg. Wintruff SPD: Herr Minister, es geht uns wirklich darum, sachlich zu bleiben.

(Zurufe von der CDU: Frage! – Unruhe)

Ministerpräsident Oettinger hat auf seiner Regionalbereitung in Karlsruhe davon gesprochen, dass man auch die Ideologie ändern müsse, und er hat dann ausgeführt: „Ich werde in meiner Partei dieses dicke Brett durchbohren – gegen alle Machos.“

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wen hat er denn gemeint?

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Wen in Ihrer Partei, bitte schön, wenn nicht beispielsweise Herrn Müller, kann er denn gemeint haben? Bitte geben Sie uns eine Antwort.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Lachen des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Widerspruch bei der CDU – Allgemeine Unruhe)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Herr Kollege Wintruff,

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

ich weiß gar nicht, warum Sie noch einen Briefträger brauchen. Wenn Sie vom Ministerpräsidenten eine Antwort haben wollen, dann schreiben Sie ihm an die Adresse „Richard-Wagner-Straße 15, 70184 Stuttgart“.

(Minister Rau)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wacker CDU: Sehr guter Hinweis! – Abg. Fischer SPD: Das ist jetzt natürlich interessant! – Zuruf des Abg. Drexler SPD – Abg. Fischer SPD: Die Adresse weiß er selber!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, hier ist noch einmal das Programm des Bundes angesprochen worden. Dieses Programm ist abgeschlossen. Es wird weder eine Neuauflage im Bund noch wird es in dieser Form ein Anschlussprogramm im Land geben; denn ein Förderprogramm, das acht Wochen vor einer Bundestagswahl, im Jahr 2002, ins Land gesetzt wurde, roch nicht nur so, sondern war ein Wahlgeschenk.

(Abg. Fischer SPD: Aber Sie haben es doch ganz dankbar angenommen!)

– Wieso sollen wir Geschenke ablehnen, Herr Fischer? Wieso sollen wir die denn ablehnen?

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Sie hätte ich einmal hören wollen, wenn wir das Geld nicht verwendet hätten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Scheffold CDU: So ist es!)

Ich sage Ihnen nur: 90-prozentige Förderangebote sind völlig unangemessen, weil sie zu Mitnahmeeffekten führen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Sie beklagen das jetzt, obwohl Ihre Partei für dieses Programm verantwortlich war. Lassen Sie uns daran –

(Abg. Drexler SPD: Sie hätten doch die Verteilung ändern können! – Abg. Birzele SPD: Warum haben Sie die Verteilung nicht geändert? – Abg. Göschel SPD: Jetzt versteckt er sich hinter der Zahl! – Gegenruf des Abg. Wacker CDU – Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Jetzt sind wir einmal einem SPD-Antrag gefolgt, den Sie im Mai 2004 gestellt haben, als Sie ausdrücklich festgehalten haben, dass wir von den Vergabekriterien auf keinen Fall abweichen sollten. Jetzt haben wir dem entsprochen, und es ist wieder nicht recht. Ich weiß auch nicht, ob Sie wissen, was Sie wollen.

(Abg. Drexler SPD: Inhaltliche Vergabekriterien haben nichts mit Prozentkriterien zu tun! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie –

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Inhaltliche Vergabekriterien haben wir sehr wohl aufgestellt. Das ist von Ihnen anschließend auch wieder beklagt worden. Jede Schule, die einen Antrag gestellt hat, musste ein pädagogisches Konzept mitliefern.

(Abg. Drexler SPD: Nein! Windhund!)

Das haben wir damit verbunden. Es ging eben nicht nur darum, dass hier Geld verteilt wurde.

(Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Fischer – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Jetzt möchte ich das gerade noch im Zusammenhang ausführen.

Wir arbeiten in Zusammenarbeit mit den kommunalen Landesverbänden daran, dass weitere Schulbauprogramme entwickelt werden, die dem Ausbau des Ganztagsangebots gerecht werden. Wir sind auf einem guten Weg. Über die Notwendigkeit haben wir uns bereits verständigt, und jetzt brauchen wir eine seriöse Finanzierungsmöglichkeit.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So ist es!)

Das werden wir auch hinkriegen, weil wir das Ziel kennen und dieses Ziel gemeinsam verfolgen.

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

(Abg. Wacker CDU: Der hat doch keine Redezeit mehr! Nur noch 48 Sekunden! – Abg. Drexler SPD zur CDU: Mit euch eine Koalition zu machen ist unmöglich! Das ist richtig! – Gegenruf des Abg. Zimmermann CDU: Das wollen wir auch nicht! – Unruhe)

Abg. Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verkneife mir große Wertungen über die Rede von Herrn Rau, die nicht besonders stark war.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich will Ihnen hier noch zwei Punkte nennen.

Der erste: Es geistert hier ja immer wieder die Zahl von 576 Ganztagschulen herum. In der eigenen Presseerklärung und der eigenen Statistik spricht das Kultusministerium von 206 Ganztagschulen nach dem Landesprogramm.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Das ist genau die Zahl, von der wir hier ausgehen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Alle anderen Ganztagschulen

(Abg. Röhm CDU: Sind keine für euch!)

sind nur deshalb Ganztagschulen geworden, weil das IZBB-Programm geschaffen wurde.

(Abg. Drexler SPD zur CDU: Genau, die anderen kriegen Sie geschenkt!)

(Zeller)

Damit wurde der Bedarf deutlich, aber diese Schulen bekommen leider nicht das pädagogische Personal, das wir für notwendig halten.

(Abg. Drexler SPD: So ist es! – Beifall bei der SPD)

Wenn Sie die Zahlen anzweifeln, Herr Rau: Ich habe hier Ihre eigene Pressemitteilung dabei. Sie können das dort nachlesen.

(Abg. Drexler SPD: Die hat er nicht gelesen! – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Er lernt noch! – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Zweiter Punkt: Sie versuchen ja, hier ein Drohbild von der Realität aufzuzeigen.

(Abg. Röhm CDU: Sind das alles Betrüger, die die Anträge gestellt haben?)

Sie eiern ja herum. Einerseits wollen Sie die Ganztagschulen jetzt doch einführen, aber andererseits wehren Sie sich dagegen. Das ist ja ein richtiger Eiertanz, den Sie hier aufführen.

(Abg. Röhm CDU: Ist das jetzt ein Ganztagsschulprogramm oder nicht?)

Ich will Ihnen Folgendes sagen: Auf besagter Kreisbereisung oder Regionalbereisung

(Abg. Röhm CDU: Aha, Regionalschule!)

in Karlsruhe gab es einen interessanten Ausspruch des Herrn Oettinger. Jetzt lese ich Ihnen den Text aus den BNN vor:

Für Oettinger steht fest, dass nur

– ich wiederhole: nur! –

der Ausbau der Ganztagsbetreuung und von Ganztagschulen den Ausbildungsstand Jugendlicher auf breiter Basis verbessern kann.

(Zurufe von der SPD: Bravo! – Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut! – Zurufe der Abg. Wintruff SPD und Kleinmann FDP/DVP)

Jetzt frage ich mich: Steht hier Rau gegen Oettinger oder Oettinger gegen Rau, oder was gilt eigentlich?

(Abg. Röhm CDU: Es stehen alle gegen Zeller!)

Sie wollen offensichtlich noch vor der Landtagswahl die Kurve kriegen. Jetzt merken Sie, dass es ein Fehler war, Ganztagschulen jahrelang zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Sie beklagen sich über das IZBB. Das IZBB hat den großen Nachholbedarf doch klar verdeutlicht,

(Zuruf des Abg. Röhm CDU)

und interessanterweise wollen Sie jetzt plötzlich, dass der Bund ein neues Programm auflegt, was Sie vorher abgelehnt haben. Sie wissen offensichtlich nicht mehr, was Sie eigentlich hier sagen wollen und welche Position Sie haben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Ich sage Ihnen: Das Windhundverfahren – andere Länder wie Rheinland-Pfalz haben das alles anders gemacht –

(Zurufe von der SPD: Besser! – Gegenruf des Abg. Mappus CDU)

haben Sie zu verantworten. Wir haben das nicht entschieden.

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

– Herr Mappus, Sie mögen zwar von Umwelt- und Verkehrspolitik etwas verstehen, aber da sage ich Ihnen:

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Davon versteht er auch nichts!)

Wir haben hier immer deutlich gemacht, dass es andere Formen der Bezuschussung und Förderung von Ganztagschulen gibt,

(Abg. Mappus CDU: Waren Sie jetzt dafür, oder waren Sie nicht dafür?)

unter anderem in Rheinland-Pfalz.

(Abg. Mappus CDU: Waren Sie dafür oder nicht? Das ist unglaublich! – Unruhe)

Das Verfahren haben Sie zu vertreten.

(Abg. Mappus CDU: Waren Sie dafür oder nicht?)

Sie haben deutlich gemacht: Sie wollen im Grunde genommen keine Fördermittel des Bundes. Jetzt gehen Sie aber her – der Herr Wacker, der Herr Oettinger; alles in Zeitungsartikeln nachzulesen – und fordern plötzlich vom Bund wieder zusätzliche Mittel. Werden Sie sich einmal darüber im Klaren, was Sie wollen, bevor Sie uns hier einen solchen Eiertanz vorführen!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU – Abg. Drexler SPD zur CDU: Ja! Regierungserklärung! Regierungserklärung! – Gegenruf des Abg. Mappus CDU: Abenteuerlich! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Da kann ja Frau Schavan ein Programm auflegen, wenn sie Staatssekretärin in Berlin ist!)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Bei dem Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4251, handelt es sich um einen Berichtsantrag, der mit der Aussprache erledigt ist.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4284. Wer diesem Antrag zu-

(Präsident Straub)

stimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Schmiedel SPD: Wieder abgelehnt!)

Ich lasse abstimmen über den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4252. Wer kann diesem Antrag zustimmen? –

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ein guter Antrag!)

Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Birzele SPD: Immer die Neinsager da drüben! – Abg. Drexler SPD: Nur Neinsager!)

Damit ist Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

a) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Eurodistrikt Straßburg – Ortenau – Drucksache 13/3251

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Staatsministeriums – Eurodistrikt Straßburg – Ortenau – Drucksache 13/4245

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu b fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort zu a fünf Minuten.

Das Wort zur Begründung des Antrags Drucksache 13/4245 erteile ich Herrn Abg. Theurer.

Abg. Theurer FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen zunächst mit der Behandlung der Anträge als vorgezogene Initiativen deutlich machen, dass uns das ganze Land Baden-Württemberg wichtig ist. Es wird ja immer wieder beklagt, hier würde viel über den Raum Stuttgart gesprochen; wir haben aber in ganz Baden-Württemberg interessante Projekte, und eines dieser interessantesten Projekte ist der Eurodistrikt Straßburg – Ortenau. Dieses Projekt ist sogar europaweit eines der interessantesten Projekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Wir als Fraktion der FDP/DVP haben ein verstärktes Augenmerk auf die Zukunftsregion Straßburg – Ortenau, auf diesen Eurodistrikt gelegt. Im Rahmen von Veranstaltungen und Gesprächen im April 2004 unter anderem mit dem Vizepräsidenten des Stadtverbandes Straßburg, Pascal Mangin, aber auch mit dem Landrat Brodbeck vom Ortenaukreis und den Oberbürgermeistern aus der Ortenau haben wir intensiv darüber diskutiert, welche Chancen und welche Risiken in diesem Bereich bestehen, welche Fortschritte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen der Ortenau und der Gebietsgemeinschaft Straßburg bereits erzielt werden konnten und welchen Handlungsbedarf unsererseits es noch gibt.

Wir haben auch die Zivilgesellschaft in diese Gespräche einbezogen und konnten in diesem Jahr, im Juli 2005, vor Ort äußerst interessante Anhörungen zu diesem Thema durchführen.

Während die Ratifizierungsverhandlungen auf der höchsten europäischen Ebene, was die Verfassung angeht, ins Stocken geraten sind, stehen wir hier in einem konkreten Fall der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit endlich vor dem Abschluss der offiziellen Kooperationsvereinbarungen, der für den 17. Oktober angekündigt ist.

Dies begründet auch die Aktualität des heutigen Themas.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, große Fortschritte konnten im Bereich des Eurodistrikts bereits bei der Bildung und der inneren Sicherheit erzielt werden. Die Zusammenarbeit von französischen und deutschen Schulen in Form von Partnerschaften mit Schüler- und Lehreraustausch und gemeinsamen Schulprojekten wurde intensiviert. Das stolze Ergebnis ist, dass auf der deutschen Seite mittlerweile 60 % der Grund- und Hauptschulen, 50 % der Realschulen und 40 % der Gymnasien eine französische Partnerschule haben.

Weiter findet im laufenden Schuljahr ein ganzjähriger Lehreraustausch zwischen den Schulverwaltungen im Ortenaukreis und dem Elsass statt. Je nach Schultyp umfasst der Austausch Teildeputate oder Deputate bis zu fünf Lehrerstellen. Damit ist ein wichtiges Ziel, das von uns als FDP/DVP-Fraktion und auch von der Landesregierung verfolgt wird, in greifbare Nähe gerückt, nämlich dass alle Schulen entlang des Rheins eine Partnerschaft zu einer Schule am jeweils anderen Rheinufer pflegen. Dies ist ein großer Erfolg. Wir danken allen, insbesondere denjenigen in den Schulen, die diese Partnerschaft mit viel und mit großem Engagement pflegen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Erfolge sind auch in der Einrichtung eines deutsch-französischen bilingualen Zugs an den Grund- und zum Teil auch an Hauptschulen zu verzeichnen. Auf deutscher Seite meldeten zwei weitere Grundschulen und zwei Grund- und Hauptschulen ihr Interesse an der Einrichtung eines solchen bilingualen Zugs an.

Meine Damen und Herren, für die Schülerinnen und Schüler dieser Region bedeutet diese Entwicklung einen großen Vorteil bei den zukünftigen Herausforderungen am Arbeitsmarkt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Denn in den Grenzregionen sind auch heute noch nicht nur viele regulative bürokratische Hemmnisse zu überwinden, sondern auch immer große sprachliche Barrieren vorhanden. Nicht nur in diesen Regionen aber werden Bewerberinnen und Bewerber bei Auswahlgesprächen in den Unternehmen auch danach beurteilt, welche Sprachkompetenz sie mitbringen. Hier sind Schulabgänger von bilingualen Ausbildungsgängen eindeutig im Vorteil. Deshalb geben wir den jungen Menschen im Ortenaukreis und entlang der Rheinschiene insgesamt mit der bilingualen Ausbildung einen Startvorteil gegenüber anderen Bewerberinnen und Bewerbern, die auf den Arbeitsmarkt drängen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Theurer)

Das Ziel der FDP/DVP ist weiterhin – und es muss auch das gemeinsame Ziel in diesem Haus sein –, in Baden-Württemberg die jungen Menschen fit zu machen für Europa und für einen gemeinsamen europäischen Arbeitsmarkt.

Daran anknüpfend konnte ein weiterer großer Fortschritt bei der beruflichen Ausbildung erreicht werden. Mit Beginn dieses Schuljahrs 2005/2006 konnte erstmals die grenzüberschreitende Ausbildung zum deutsch-französischen Handelsassistenten angeboten werden. Es handelt sich dabei um eine duale Ausbildung zum Kaufmann oder zur Kauffrau im Einzelhandel mit Zusatzqualifikation. Wir sind gespannt, wie stark sich dieser Ausbildungsgang dann später auch am Arbeitsmarkt etablieren kann.

Erfolge, meine Damen und Herren, sind im Eurodistrikt auch bei der inneren Sicherheit zu verzeichnen. Die Zusammenarbeit in der Region Straßburg – Ortenau wurde, was die Polizei angeht, weiter intensiviert. Es ist völlig klar: Die Verbrecher, die es zu bekämpfen gilt, agieren heute grenzübergreifend. Insofern war es nur folgerichtig, konsequent und notwendig, eine enge Zusammenarbeit der Polizisten diesseits und jenseits des Rheins zu organisieren. Gemeinsame Dienstbesprechungen auf allen Ebenen, gegenseitige Hospitationen sowie die Durchführung gemeinsamer Streifen sind heute an der Tagesordnung. Die technische, taktische und operative Unterstützung sowie die gemeinsame Planung und Durchführung polizeilicher Maßnahmen gehören heute zum Alltag. Europa bilingual, grenzüberschreitend, deutsch-französisch gehört heute zum Alltag. Das ist gut so, wenn man sich anschaut, welche Hindernisse hier zu überwinden waren.

Meine Damen und Herren, es geht aber nicht nur um repressive Maßnahmen, sondern vor allem auch um die Prävention. Auch hier ist grenzübergreifende Zusammenarbeit notwendig.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Zur Verbesserung der Verständigung zwischen den beiden Polizeien wird der Sprachschulung sowie sowohl der Ausbildung als auch der Fortbildung ein besonderer Stellenwert eingeräumt. So ist bei der polizeilichen Ausbildung das Erlernen einer Fremdsprache zum Glück zwischenzeitlich Pflichtfach. Immerhin zwischen 30 % und 50 % der Anwärter der Bereitschaftspolizeiabteilung in Lahr wählen Französisch als ihre Fremdsprache. Hier kann man nur ausrufen: Bravo!

(Beifall bei der FDP/DVP)

Allerdings, meine Damen und Herren, sieht die FDP/DVP-Fraktion auch noch Handlungsbedarf für weitere Maßnahmen, um Fortschritte im Eurodistrikt zu erzielen.

Handlungsbedarf besteht bei der angemessenen Beteiligung der Zivilgesellschaft an den gesetzgeberischen Prozessen. Es sind die Bürgerinnen und Bürger, die den Programmen und Projekten im Eurodistrikt zum Erfolg verhelfen. Deshalb darf bei diesen nicht das Gefühl entstehen, dass ihnen das Konstrukt des Eurodistrikts praktisch oktroyiert wird. Die Folgen einer Politik ohne die Einbeziehung der Bürger

konnten wir ja bei den ablehnenden Referenden in Frankreich und in den Niederlanden ganz deutlich sehen. Deshalb plädiert die FDP/DVP in diesem Haus ganz klar dafür, alles zu tun, um die stärkere Einbeziehung der Zivilgesellschaft in den Prozess des Eurodistrikts sicherzustellen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die entsprechenden Gremien wären also gut beraten, zum Beispiel Bürgerforen wie das „Forum Citoyen Eurodistrict“ noch stärker als bisher in die Arbeit einzubeziehen.

Nachbesserung ist auch bei der Entwicklung und Einrichtung bilingualer Züge in den Schulen notwendig. Bislang werden diese vorwiegend an den Grundschulen und zum Teil auch bereits an den Hauptschulen angeboten. Ein Angebot zur Weiterführung dieser bilingualen Ausbildung an Realschulen und Gymnasien besteht jedoch nicht. Lediglich zwei Gymnasien im Eurodistrikt auf deutscher Seite bieten einen bilingualen Kurs an. Allerdings setzt er ohne Vorkenntnisse aus der Grundschule an. Hier sehe ich einen Handlungsbedarf. Hier werden wir als Fraktion Initiativen starten, um gemeinsam mit der Landesregierung zu erreichen, dass wir die Fortführung der in der Grundschule erlernten Französischkenntnisse auch in den weiterführenden Schulen sicherstellen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dringender Bedarf zu weiterer Tätigkeit besteht auch bei der Verkehrsanbindung zwischen den beiden Ländern. Zwar wurde das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs durch die Einführung eines Tagespasses für Familien, der im Ortenaukreis und in der Stadtgemeinschaft Straßburg gilt, erweitert, einen Engpass stellt aber nach wie vor die Schienenverbindung zwischen Straßburg und Kehl dar. Diese ist immer noch eingleisig. Hier ist dringend etwas zu tun, damit auch die Magistrale Paris–Stuttgart–Budapest hergestellt werden kann. Meine Damen und Herren, hier ist die Bundesregierung gefordert. Wir lassen nicht nach, bis endlich ein Ausbau dieses wichtigen transnationalen europäischen Schienenverkehrsstrangs sichergestellt wird.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dies muss ein vorrangiges Ziel von uns bleiben.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, das Thema bietet genügend Stoff und Raum für weitere Diskussionen. Wir werden auch in Zukunft diesen Eurodistrikt als Motor für Europa ansehen. Die FDP/DVP möchte, dass Europa von unten her wächst, von den Bürgerinnen und Bürgern her wächst, in einer Zukunftsregion wächst, wie sie der Eurodistrikt Straßburg – Ortenau darstellt. Dies ist nicht nur ein Modell baden-württembergischer Möglichkeiten, sondern auch ein Modell europäischer Möglichkeiten, das hier im Entstehen begriffen ist. Meine Damen und Herren, lassen Sie uns unseren aktiven Beitrag dazu leisten.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta.

Abg. Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Deutschland und Frankreich sind im Bereich von Straßburg, seiner Umgebung und der Ortenau zusammengewachsen. Bürgerinnen und Bürger kaufen wie selbstverständlich auf der jeweils anderen Seite ein. Auf beiden Seiten können einheitliche Tickets für den ÖPNV auf durchgehenden Strecken gekauft werden. Wie selbstverständlich nehmen die Menschen in der Ortenau das kulturelle Angebot der Stadt Straßburg wahr. Deshalb war es richtig, dass in der Erklärung zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags die Schaffung eines Eurodistrikts Straßburg – Kehl angesprochen worden ist. Herr Kollege Theurer hat darauf hingewiesen: Am 17. Oktober wird die Kooperationsvereinbarung der Kommunen in diesem Gebiet unterzeichnet und der Eurodistrikt damit gegründet.

Darüber hinaus bleiben aber für uns zwei Fragen zur strukturellen Umsetzung.

Das Erste ist: Können wir nicht mehr erreichen, einen verbindlicheren Rahmen schaffen, einen Zweckverband schaffen?

Das Zweite: Können wir die Gebietskulisse erweitern? Insbesondere in der südlichen Ortenau gibt es ein starkes Interesse daran, dass die Partner auf der anderen Seite über das Gebiet der Communauté Urbaine de Strasbourg, der Stadtgemeinschaft Straßburg, hinaus einbezogen werden.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig!)

Die Gespräche dazu laufen auch weiter, nachdem die Kooperationsvereinbarung steht, und sie werden von unserer Partei aus in der deutsch-französischen Arbeitsgruppe von Oberbürgermeisterin Schreiner aus Offenburg und Oberbürgermeister Braun aus Oberkirch begleitet. Die Chance des Eurodistrikts ist die weitere Verbesserung des grenzüberschreitenden Austauschs der Bürgerinnen und Bürger und der Betriebe.

Bei dem Stichwort „Bürgerinnen und Bürger“ darf ich Ihnen, Herr Kollege Theurer, zum Thema Bürgerbeteiligung sagen: Das Anliegen mag berechtigt sein. Aber diese Fragen werden, wie andere Fragen, nicht allein in Deutschland und schon gar nicht im Landtag, sondern nur mit den französischen Partnern entschieden. Da müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es auf französischer Seite eine ganz andere Herangehensweise an das Thema Bürgerbeteiligung gibt als bei uns.

Vor kurzem hat das Handwerk Forderungen aus seiner Sicht dargestellt. Sie unterscheiden sich, wenn überhaupt, dann nur kaum von dem, was die IHK und andere Verbände vortragen. Hierbei werden folgende Fragen aufgeworfen: Ist es nicht möglich, dass, wenn Arbeitnehmer aus deutschen Handwerksbetrieben in Straßburg arbeiten, ein deutscher Sozialversicherungsnachweis ausreicht? Müssen dafür wirklich weitere Dokumente vorgelegt werden? Können nicht im Zuge der Berufsausbildung praktische Teile im anderen Land absolviert und selbstverständlich in die Berufsausbildung mit einbezogen werden?

Unterstützen wir bei solchen Vorschlägen die Region, damit – vielleicht versuchsweise, vielleicht auch gleich für weitere Gebiete mit integriert – eine Umsetzung erfolgt, die

sich dann bewähren kann und die danach für weitere Bereiche, die sich auch auf den Weg zu einem Eurodistrikt begeben haben, nutzbar gemacht werden kann. Leisten wir also einen Beitrag dazu, dass das ganze Oberrheingebiet mit solchen Schritten zur Europäischen Metropolregion wird. Ich habe dazu die Landesregierung schon im Februar 2003 in einem Antrag um ihre Unterstützung gebeten. Diese ist bisher auch auf diesem Weg der Begleitung erfolgt. Die Europäische Metropolregion wäre eine weitere Chance, die unter anderem die Landesregierung bei der Ministerkonferenz für Raumordnung im Frühjahr dieses Jahres durch eine Öffnungsklausel im Metropolkonzept ermöglicht hat.

Noch einmal: Nutzen wir diese Chancen für die Region Straßburg – Kehl/Ortenau, für das Oberrheingebiet insgesamt, für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und damit vor allem für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Raum.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh, dass der Kollege Schebesta das Thema auf den eigentlichen Kern zurückgeführt hat.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Warum?)

Es geht ja nicht darum, noch einmal darzulegen, was bislang bei den Bemühungen um eine deutsch-französische Kooperation zustande gekommen ist; das ist ja vielfach geschehen. Vielmehr geht es darum, aufzuzeigen, welche neuen Chancen die neue Institution des Eurodistrikts bietet.

Meine Damen und Herren, was im Jahre 2003 zwischen Schröder und Chirac vereinbart worden ist, hat jetzt immerhin zu einem Ergebnis geführt, denn am 17. Oktober wird ja die Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Wir stehen kurz davor, den Eurodistrikt wirklich zu haben. Wir können aber noch nicht davon reden, dass er irgendwelche Ergebnisse gehabt hätte. Der Eurodistrikt funktioniert noch nicht. Er wird hoffentlich funktionieren.

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Jede Bemühung, den europäischen Gedanken voranzubringen und die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland zu vertiefen, hat die Unterstützung der SPD-Landtagsfraktion.

(Beifall bei der SPD – Abg. Alfred Haas CDU: Und der CDU!)

Es ist aber in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass es auch noch strukturelle Schwierigkeiten gibt.

Jetzt möchte ich einmal einen Satz zitieren:

Bei allen Bemühungen müssen wir darauf achten, dass wir nicht nur schillernde Begriffe in die Welt setzen, sondern unseren Wünschen auch Taten folgen lassen.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

(Dr. Caroli)

Dieser gut formulierte Satz stammt ausnahmsweise nicht von mir, sondern von Herrn Stächele.

(Heiterkeit – Minister Stächele: Der war für Sie gedacht! – Abg. Schebesta CDU: Darf er noch selber reden? – Heiterkeit)

Jetzt weiß ich allerdings nicht, in welchem Zusammenhang er ihn verwendet hat.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Denn ich verwende ihn jetzt in folgendem Zusammenhang: Meine Damen und Herren, es sitzen hier einige, die wissen, wovon ich spreche.

(Abg. Rückert CDU: Was?)

Es gibt viele dieser Begriffe, die nur einige kennen, die aus der Region kommen und seit Jahren in der Kooperation mit drin sind.

(Abg. Fleischer CDU: Und wer widerspricht, gehört nicht zu den „einigen“!)

– So ist es. Herr Fleischer gehört übrigens dazu, deswegen nehme ich das auch so an. Ich nenne einige dieser Begriffe: Oberrheinrat, Arbeitsgemeinschaft CENTRE, PAMINA, Regio, Oberrheinkonferenz, VISA VIS und noch Metropolregion.

An dieser Stelle sei mir eine Bemerkung erlaubt, und zwar eine Klarstellung. Wir haben eine Rhein-Neckar-Metropolregion. Wir streben eine Metropolregion Oberrhein an. Ich möchte davor warnen, mit solchen Instrumenten irgendeine Raumschaft am Rhein auszuklammern.

(Abg. Fleischer CDU: Genau so ist es! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das ist eine einzige Metropol-
le!)

– Ganz genau. – Es geht nicht an, dass wir beispielsweise Karlsruhe außen vor lassen und meinen, der große Zusammenschluss am Oberrhein könne trotzdem gelingen. In dieser Frage muss ein konzertiertes Vorgehen erfolgen, sonst ist das Vorhaben von vornherein zum Scheitern verurteilt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nun komme ich zu einigen Webfehlern bei der Konstruktion des Eurodistrikts, die noch vorhanden sind. Es handelt sich leider nicht um eine Kooperationsvereinbarung nach dem Karlsruher Abkommen, die einen institutionalisierten Zweckverband vorsieht. Wir können hoffen, dass die abzuschließende Vereinbarung Grundlage für konkrete grenzüberschreitende Projekte mit unterschiedlichen Handlungsfeldern sein wird, die ja in der Konvention drinstehen. Aber es ist unumgänglich, den Eurodistrikt Straßburg – Ortenau sukzessiv weiterzuentwickeln und in eine rechtsförmige Verfassung zu überführen. Sonst wird er nicht richtig funktionieren. Sie können sich ja vorstellen: Da kommen Leute zusammen in den vorgesehenen Gremien Eurodistriktrat und Begleitausschuss, in dem ja dann die Landesregierung vertreten ist, und halten Reden.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das Tollste an dieser Metropole sind ja die drei Flughäfen! – Gegenruf des Abg. Göschel SPD: Vier! – Abg. Alfred Haas CDU: Basel noch!)

Aber, meine Damen und Herren, es steht kein Etat zur Verfügung. Wie sollen konkrete Projekte entwickelt werden, wenn keine Kompetenzen vorhanden sind? Deswegen muss dies weiterentwickelt werden.

Ein zweites Defizit möchte ich noch ansprechen, das von Herrn Schebesta schon erwähnt worden ist. Die Gebietskulisse ist falsch geschneidert. Südlich der CUS, also des Straßburger Großraums, ist es den Gemeinden verwehrt, im Eurodistrikt mit dabei zu sein.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Skandal!)

Auf der anderen Seite des Rheins aber sind die Gemeinden mit dabei, beispielsweise die schon erwähnte Stadt Lahr, die sich wiederum in einem Zweckverband mit dem gegenüberliegenden Erstein befindet, das aber nicht im Eurodistrikt vertreten sein wird. Das sind Probleme, die überwunden werden müssen. Die Gebietskulisse muss korrigiert werden.

(Abg. Fleischer CDU: Das müssen Sie mit dem Herrn Grossmann klären!)

– Sie haben Recht. Auf französischer Seite gibt es dafür erhebliche Hemmnisse.

Abschließend möchte ich sagen: Wir sollten damit zufrieden sein, dass der Eurodistrikt jetzt in die Wege geleitet wird und bald die feierliche Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung stattfinden wird. Aber die kritischen Töne, die ich angeschlagen habe, sind berechtigt. Von der Struktur her sind noch dringend Verbesserungen notwendig, um den Eurodistrikt Straßburg – Ortenau zu einem wirksamen Instrument zu machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Baden-Württemberg hat eine rund 500 Kilometer lange gemeinsame Grenze mit seinen Nachbarstaaten Frankreich und Schweiz. Damit ist unser Bundesland geradezu prädestiniert dafür, grenzüberschreitende Zusammenarbeit beispielhaft voranzutreiben und bilateral und auch institutionell mit den Regionen auf der anderen Seite des Rheins zusammenzuarbeiten.

Die Rhein-Neckar-Region hat sich mittlerweile zügig zu einer Europäischen Metropolregion entwickelt. Der Kollege Caroli hat schon erwähnt: Die Region Oberrhein arbeitet auch daran, zu einer Europäischen Metropolregion zu werden, sich als Region grenzüberschreitend stärker zusammenzuschließen. Hier gibt es allerdings widersprüchliche Haltungen auch vonseiten der Landesregierung und der regionalen Abgeordneten. Ich glaube, hier wäre es auch einmal ganz gut, zu benennen, in welche Richtung man über-

(Renate Rastätter)

haupt marschieren will, wohin der Zug fahren soll. Es kann nicht sein, dass einzelne Städte, einzelne Teilregionen letztlich abgehängt werden. Vielmehr müssen wir daran arbeiten, eine gute Lösung zu erreichen.

Auf kommunaler Ebene sind die grenzüberschreitenden Bemühungen schon sehr unterschiedlich weit vorangeschritten. Der Eurodistrikt Region Freiburg/Centre et Sud Alsace arbeitet derzeit an einer Kooperationsvereinbarung. Im Länderdreieck Lörrach – Weil – Basel sind Bestrebungen sogar für einen trinationalen Eurodistrikt im Gang. Im Eurodistrikt Straßburg – Ortenau schließlich geht es zwar gut voran, aber auch dort gibt es noch Probleme, die gelöst werden müssen.

Für uns Grüne ist besonders wichtig, dass die Zusammenarbeit gerade auf kommunaler Ebene noch intensiviert wird, wenn wir das Prinzip, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und das Zusammenwachsen eben von unten erfolgen, tatsächlich umsetzen wollen.

Die bisher gemachten Vorschläge gemeinsamer Projekte beinhalten ein enormes Potenzial, so zum Beispiel im Bereich eines gemeinsamen Tourismus- und Standortmarketings. Da muss wirklich ein radikaler Perspektivenwechsel stattfinden. Hier gibt es ja nicht nur Chancen für einen grenzüberschreitenden größeren Pool an zum Teil auch bilingualen Arbeitskräften, sondern auch Forschungseinrichtungen und Zulieferbetriebe, die in der Region Ortenau und in der Region Straßburg allein nicht so stark werden können.

Für uns Grüne ist es allerdings noch wichtiger, dass die Bürger und Bürgerinnen stärker als in der Vergangenheit in die grenzüberschreitenden Projekte eingebunden werden. Die Zusammenarbeit und das Zusammenwachsen können nur funktionieren, wenn die Bürger und Bürgerinnen dazu wirklich bereit sind und das auch als ihr persönliches Anliegen sehen.

Damit sind wir bei dem zentralen Punkt der Bildung: Kindergarten, Schule, Hochschule, berufliche Bildung. Zu Recht hat die FDP/DVP-Fraktion ja gerade den Bereich der grenzüberschreitenden Bildung in den Mittelpunkt ihrer großen Anfrage und ihres Antrags gestellt. Denn es kommt darauf an, dass Kinder und Jugendliche frühzeitig, von klein auf diesen Raum als eine gemeinsame Region definieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen, der CDU und der FDP/DVP)

Hierzu einige kritische Anmerkungen. Der neue Kultusminister Rau hat sich insbesondere hier ja auch für viele Projekte engagiert, unter anderem für Französisch in der Grundschule am Oberrhein.

Ich begrüße sehr das Europalehramt, das an den Pädagogischen Hochschulen Karlsruhe und Freiburg studiert werden kann. Ich frage mich allerdings, warum es die Ausbildung zum Europalehramt nur für angehende Grundschul-, Hauptschul- und Realschullehrkräfte gibt, nicht aber für angehende Gymnasiallehrkräfte. Haben es angehende Gymnasiallehrkräfte nicht auch nötig, bilingual ausgebildet zu werden, damit die Studien mit europäischen Studien verknüpft wer-

den? Meiner Meinung nach besteht Handlungsbedarf in dem Sinn, das Europalehramt auch auf den gymnasialen Lehramtsstudiengang auszuweiten.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Zweitens: Die Professionalisierung der Grundschullehrkräfte für Französisch in der Grundschule darf sich nicht auf die einmaligen 48 Kursstunden beschränken. Vielmehr muss diese Professionalisierung natürlich fortgesetzt werden, damit die Qualität des Grundschulfranzösisch im Laufe der Zeit immer mehr verbessert werden kann.

Drittens: Wichtig ist im Bereich der Bildung, dass Französisch in den beruflichen Schulen wesentlich stärker als heute angeboten wird und dass gerade im Bereich der beruflichen Bildung grenzüberschreitend Jugendliche ausgebildet werden können, dass es auch grenzüberschreitende Netzwerke der Ausbildung gibt.

Ich komme zum Schluss. Dieser trinationale Studiengang kommt nur sehr langsam in die Gänge. Wir brauchen höhere Zahlen von Absolventen.

Abschließend möchte ich sagen: Es ist sehr positiv, dass es schon sehr viele Schulpartnerschaften am Oberrhein gibt. Aber die müssen natürlich weiter ausgebaut werden. Im Grunde muss jede baden-württembergische Schule am Oberrhein eine Partnerschaft mit einer französischen Schule bekommen. Es entsteht dann eine gemeinsame Region, wenn Kinder und Jugendliche mit dem Bewusstsein aufwachsen, dass sie zusammengehören. Da gibt es sicher noch vieles, was verbessert werden kann.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Stächele.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Stächele: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Caroli hat mich zu Recht zitiert: An den Taten werden wir gemessen. Trotzdem muss man sich an den Begriffen, die eingeworfen werden, orientieren, die Begriffe erklären und mit dafür Sorge tragen, dass die Begriffe nicht Verwirrung stiften. Daran ist mir sehr gelegen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Diskussion um die Europäische Metropolregion.

Wir wissen, worum es dabei geht. Das ist zunächst nichts anderes als ein deutscher Raumordnungsbegriff. Europäische Metropolregion ist ein Raumordnungsbegriff.

(Abg. Schmiedel SPD: Ein europäischer Raumordnungsbegriff!)

– Ein deutscher, nationaler Raumordnungsbegriff. Herr Schmiedel, glauben Sie mir, da weiß ich wirklich Bescheid.

Es geht nun darum, diesen Raumordnungsbegriff zu nutzen. Der Wirtschaftsminister hat sich in der Raumordnungskonferenz bemüht, zu dem, was jetzt positioniert ist – Rhein-

(Minister Stächele)

Neckar-Bereich, Stuttgart –, den Oberrheinbereich mit aufzunehmen, zunächst einmal durch Anfügen. Jenseits des neuen Begriffs bestand und besteht, Frau Kollegin Rastätter, die europäische Modellregion am Oberrhein seit 10, 20, 30 Jahren. Das war immer schon unser Begriff: eine europäische Modellregion am Oberrhein.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Der Begriff „Modell“ ist deswegen berechtigt – das werden die Freunde hier aus dem Rhein-Neckar-Bereich und aus Stuttgart nicht bestreiten –, weil es die Region ist, die Modellcharakter durch die grenzüberschreitende Tätigkeit hat: Elsass, Baden, Nordschweiz. In der Diskussion draußen ist immer ganz wichtig, dass die Leute nicht das Gefühl haben, dass die Zusammenarbeit erst beginne. Zweitens dürfen sie nicht das Gefühl haben, dass jeden Tag ein neuer Begriff erfunden wird und sie am Schluss selber nicht mehr wissen, wo es langgeht.

Es begann auch nicht – Herr Kollege Theurer, gestatten Sie mir diese Anmerkung – mit dem FDP-Kontakt im Jahr 2004.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Das habe ich nicht behauptet!)

– Nein, ich will nur sagen, dass davor schon viele andere Kontakte stattgefunden haben. Sie haben aufgenommen, was seit den Sechzigerjahren im badisch-elsässischen Gespräch von Rey aus Colmar und Pflimlin auf elsässischer Seite und Dr. Schäuble auf unserer Seite angedacht worden ist. Das war im Grunde eine Linie, die sich durchzieht. Man hat mit ständigem Bohren dicker Bretter versucht, daraus eine europäische Modellregion zu machen.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Kohl und Genscher waren auch dabei! – Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Die Voraussetzungen waren in den Sechziger- und Siebzigerjahren ganz anders als jetzt. Bis in die Achtziger- und Neunzigerjahre hinein war es ungleich schwerer, als es sich jetzt im Zuge der europäischen Integration bietet und wir es heute nutzen können.

In der Tat haben wir mit dem 22. Januar 2003 – 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags – von ganz oben eine Bestätigung erfahren, dass das, was man sich unten als Weg der interkommunalen Zusammenarbeit vorstellt, genannt Eurodistrikt, richtig ist und dass man das von oben her, bisher zwar ohne Mittel, aber doch fürsorglich im Patronat begleiten wird.

Die Eurodistrikte muss man richtigerweise unter dieser Region ansiedeln. Wenn wir ehrlich sind, ist das eine tapfere Tat, die im Eurodistrikt in der Zusammenarbeit von Straßburg und der Ortenau mündet, mit langen Geburtswehen, wie wir wissen. Das war nicht immer einfach.

(Abg. Fleischer CDU: Öfter Steißblage!)

Ein wichtiger Punkt dieser Vereinbarung besteht darin, dass Straßburg immer mehr anerkennt, dass die Ortenau die Gespräche auf Augenhöhe führen möchte. Es ist gut, was sich da tut. Am 17. Oktober findet die Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung statt. Aber richtigerweise muss man zunächst einmal darauf hinweisen, dass diese Form der in-

ternationalen Zusammenarbeit, die „Eurodistrikt“ genannt werden darf, im Raum Karlsruhe bereits besteht.

(Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: PAMINA!)

Das ist mit PAMINA vorbildlich. Und die Zusammenarbeit besteht

(Abg. Theurer FDP/DVP: Freiburg!)

ohne viel „Gedöns“ auch im Bereich Weil – Lörrach – Basel.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Meine Erkenntnis von dort ist, dass in Sachen konkreter Umsetzung beispielhaft für die anderen gearbeitet würde, die jetzt titularisch vielleicht vorne sind, aber in der praktischen Umsetzung noch nicht. Wenn es einen Wettstreit zwischen diesen drei Partnern gibt, den Raum Freiburg – Colmar nicht vergessend,

(Abg. Fleischer CDU: Dann ist es nur gut!)

dann kann uns das nur recht sein.

(Abg. Fleischer CDU: Dann kann es nur recht sein!)

Kollegin Rastätter hat angesprochen, was das Interessante an diesem Eurodistrikt ist. Der Begriff „Eurodistrikt“ ist vor 15 Jahren einmal von Wolfgang Schäuble genannt worden. Damals schwang noch ein bisschen die Vision mit: Eurodistrikt angelehnt an Washington D. C.

Was jetzt an diesem Eurodistrikt gut ist: Hier haben sich im Zuge der Diskussion unwahrscheinlich viele Bürgerinitiativen entwickelt. Da gibt es ein Bürgerforum Eurodistrikt, die Gründung eines Radios Eurodistrikt, Kultur-Eurodistrikt. All diese Dinge sind im Wege von Bürgerorganisationen im Entstehen. Das heißt, der Weg zum Eurodistrikt war schon ein gutes Stück dieser Erfolg versprechenden Arbeit. Deswegen ist es umso wichtiger, diese Bürgerinitiativen jetzt nicht zu enttäuschen.

In diesem Vertrag sind natürlich hehre Ziele vereinbart. Man kann darüber streiten, ob man einen Schritt weiter hätte gehen sollen oder gehen müssen. Ich sage Ihnen: Ich halte das jetzt als Zwischenschritt für durchaus erfolgreich und durchaus begrüßenswert. Aber es gibt weitere Ziele. Das ist keine Frage.

In dieser interkommunalen Zusammenarbeit sind gerade in jüngerer Zeit auch große Erfolge erzielt worden wie zum Beispiel die Landesgartenschau in Kehl und die Mimram-Brücke. Sie ist zwar noch nicht ganz bezahlt, aber zumindest steht sie und verbindet die beiden Rheinufer.

Was jetzt in dieser Vereinbarung steht und was für diesen Eurodistrikt Chancen sind: Man will natürlich im Umweltbereich noch mehr zusammenarbeiten. Das heißt nicht, dass wir jetzt plötzlich eine gemeinsame Umweltgesetzgebung speziell für diesen Raum machen können. Aber das heißt, dass zum Beispiel, wenn in Kehl eine Holzverbrennungsanlage entstehen soll, durch mangelnde Kommunikation nicht mehr Unordnung und nicht mehr Disharmonie entsteht, als

(Minister Stächele)

wenn man tatsächlich bestrebt sein würde, sie im Konsens zu errichten. Das heißt, man muss im Umweltbereich Kommunikation betreiben, um dann möglicherweise gemeinsame europäische Standards im Konsens grenzüberschreitend verwirklichen zu können.

Es gibt Chancen im Gesundheitswesen, die aktuell ergriffen werden. Es gibt Synergieeffekte und Kosteneinsparungen. Es gibt Kooperationsmöglichkeiten in der Wirtschaftsförderung, im gemeinsamen Marketing. Die Wirtschaftsregion Ortenau muss nicht allein auf europäischen Märkten präsent sein. Sie würde im Verbund mit Straßburg einen exzellenten Partner finden.

Es gibt Möglichkeiten für gemeinsame Kulturereignisse. Es gibt aber auch die Möglichkeit, Zweisprachigkeit noch nachhaltiger zu fördern. Wir haben hier die Ebene der interkommunalen Zusammenarbeit und können noch mehr ins Boot und in Mitverantwortung nehmen und dadurch vielleicht noch mehr für das Erreichen, was tägliches Leben ausmacht und was im täglichen Leben grenzüberschreitend besser gerichtet werden könnte.

Kurzum: Es ist gut. Ab 17. Oktober gibt es den Eurodistrikt. Es gibt dann auch Eurodistrikträte. Aber das ist, wie gesagt, keine Sache der Visitenkarten, sondern vor allem eine Sache der ganz konkreten politischen Taten.

(Abg. Blenke CDU: Dort wird gearbeitet!)

In diesem Sinne wünschen wir dem Eurodistrikt Glückauf. Das Land wird diese interkommunale Zusammenarbeit nicht nur beobachten, sondern auch fördern. Es gibt da einiges zu tun, insbesondere, wie angesprochen worden ist, bei der Verkehrsinfrastruktur. Ich denke, dass das ein guter Weg ist, und wenn wir die Begriffe „Metropolregion“ und „Eurodistrikt“ sauber unterscheiden, dann gibt es keine Verwirrung und auch keine Enttäuschungen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Schlusswort erhält Herr Abg. Theurer.

(Abg. Schmiedel SPD: Der hat doch schon was gesagt! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Habe ich auch noch Redezeit?)

Abg. Theurer FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Diskussion und die heutige Debatte zeigen, wie wichtig dieses Thema ist. Ich möchte zunächst einmal klarstellen, Herr Minister, dass wir die Anträge der Fraktion der FDP/DVP hier zugrunde gelegt haben, um die Aktualität des Themas zu begründen. Wir haben nicht für uns in Anspruch genommen, das Projekt Eurodistrikt initiiert zu haben.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Wir als FDP/DVP-Fraktion, meine Damen und Herren, nehmen aber sehr wohl für uns in Anspruch, einen wichtigen Beitrag dazu zu leisten, dass dieses ehrgeizige, innovative und zukunftsorientierte Projekt des Eurodistrikts Straßburg – Ortenau jetzt ein Gesicht bekommt.

Bei der deutsch-französischen Freundschaft – auch das ist ja unstrittig – gibt es viele Stationen. Der Élysée-Vertrag ist angesprochen worden. An ihm haben viele mitgewirkt, von Adenauer über Heuss und Genscher bis hin zu Kohl und Kinkel. Das wollen wir hier ja gar nicht diskutieren.

(Abg. Teßmer SPD: Kinkel doch nicht so arg!)

Es geht nicht um die große Europapolitik, sondern es geht hier um die konkrete Ausgestaltung

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Richtig!)

der deutsch-französischen Freundschaft vor Ort. Hier haben wir einiges erreicht.

Meine Damen und Herren, ich denke, das Wichtigste ist, dass man eine große Idee an dieser Stelle nicht kleinredet. Jedes Ziel bedarf zu seiner Erreichung eines ersten Schrittes. Der Eurodistrikt ist ein solcher erster Schritt,

(Abg. Teßmer SPD: Der Eurodistrikt? – Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist doch nicht der erste Schritt!)

und wir alle, auch die Praktiker, die in den regionalen Parlamenten tätig sind, und diejenigen, die das Geschäft aus den Kommunalverwaltungen kennen, wissen, dass man nur vorankommt, wenn man die Gemeinsamkeiten, sehr geehrter Herr Kollege Caroli, in den Vordergrund stellt

(Abg. Schmiedel SPD: Das Thema ist doch seit 30 Jahren da!)

und das Trennende dann auch einmal ausklammert.

Meine Damen und Herren, in den Aussagen aller Fraktionen ist zum Ausdruck gekommen, dass das Projekt in diesem Haus eine breite Zustimmung findet und dass wir es mit großem Wohlwollen und Sympathie begleiten.

Das Land Baden-Württemberg kann sich aber auch aktiv einbringen, insbesondere in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, innere Sicherheit und Polizei. Das sind die zentralen Gestaltungsmöglichkeiten in der Zuständigkeit des Landes Baden-Württemberg. Deshalb haben wir dies auch in den Mittelpunkt unserer Anträge gestellt, und ich finde es positiv, dass hier über die Fraktionsgrenzen hinweg Konsens darüber besteht, in dieser Richtung weiterzuarbeiten. Denn die Bedeutung der europäischen Institutionen in Straßburg kann ja aus Sicht des Landes Baden-Württemberg gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir haben hier in unmittelbarer Nachbarschaft zu Baden-Württemberg eine europäische Zentrale, nämlich Straßburg, und mit dem Eurodistrikt wird diese eben auch enger an Baden-Württemberg angebunden. Hierfür gilt es zu arbeiten, meine Damen und Herren, und wir sind der Meinung, dass auch der Landtag das Signal geben sollte, dass das Land Baden-Württemberg alles tun wird, um gemeinsam mit den französischen Partnern im Elsass dafür zu sorgen, dass nun dieser Eurodistrikt mit Leben erfüllt wird.

Zum Abschluss möchte ich ein positives Resümee dieser heutigen Diskussion hier im Landtag ziehen: Wir haben die

(Theurer)

Gemeinsamkeiten in den Vordergrund gestellt, und wir sollten hieran arbeiten. Ich bin sicher, dass am Ende dieses Prozesses etwas stehen wird, das Europa und auch Baden-Württemberg voranbringt und das hilft, im Elsass und in der Ortenau die Zukunft zu sichern.

Meine Damen und Herren, der Eurodistrikt ist ein Modell europäischer Möglichkeiten; das hat die Diskussion hier gezeigt. Lassen Sie uns gemeinsam jetzt dieses Ziel mit Leben erfüllen und dem Eurodistrikt ein Gesicht geben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Initiativen. Die Große Anfrage Drucksache 13/3251 ist mit der Aussprache erledigt. Bei dem Antrag Drucksache 13/4245 handelt es sich um einen Berichtsantrag, der mit dieser Aussprache ebenfalls erledigt ist.

Punkt 2 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Juli 2005 – Bericht über die Europapolitik der Landesregierung im Jahre 2004/2005 – Drucksachen 13/4540, 13/4679

Berichterstatter: Abg. Mack

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Mack das Wort.

Abg. Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Land Baden-Württemberg bekennt sich durch seine Landesverfassung zu Europa, zur Europäischen Union und zur europäischen Idee. Unser Land Baden-Württemberg liegt im Herzen Europas. Wir sind die Hochtechnologie-Region Nummer 1 in Europa

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Und das Herz schlechthin! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Genau, dein Herz schlägt links!)

und damit der Motor der europäischen Wirtschaft. Unsere Bürger – das stellt man immer wieder fest – haben die Vorteile der Europäischen Union angenommen. Sie schätzen die Möglichkeit des Grenzüberschritts ohne Grenzkontrollen genauso wie den Euro, wenn es darum geht, dass heute keine Wechselkursverluste mehr anfallen.

Seit über 60 Jahren leben wir in Frieden und Freiheit, und unser Land hat noch nie ein höheres Bruttoinlandsprodukt pro Kopf gehabt, und noch nie war hier die Lebenserwartung höher.

(Abg. Wintruff SPD: Das passt jetzt aber nicht zusammen!)

Man könnte viele weitere Vorteile darstellen, die zwar nicht unbedingt direkt mit der Europäischen Union zusammenhängen, die aber damit zusammenhängen, dass die Europäische Union in den vergangenen Jahren Stabilität, Frieden und Wohlstand garantiert hat. Deswegen bleiben wir bei dieser Europäischen Union.

(Zurufe der Abg. Schmiedel und Wintruff SPD)

Wenn wir eine europapolitische Debatte führen, dann sollten wir nicht an erster Stelle jammern oder klagen oder lamentieren,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wer lamentiert denn?
– Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wer jammert und klagt?)

sondern das Entscheidende herausarbeiten. Das Entscheidende ist: Wir wollen Europa! Wir dürfen nicht in finstere Zeiten zurückfallen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: „In finstere Zeiten“!)

Das europäische Projekt darf nicht scheitern.

(Beifall des Abg. Theurer FDP/DVP)

Der Europäische Konvent hat einen europäischen Verfassungsvertrag ausgearbeitet. 14 von 25 EU-Mitgliedsländern haben diesen Verfassungsvertrag mittlerweile ratifiziert. Das entspricht mehr als 50 % der Bevölkerung. In zwei Ländern ist die Volksabstimmung über diesen Verfassungsvertrag negativ ausgefallen, aber bestimmt nicht wegen des Verfassungsvertrags selbst, sondern weil andere Fragen im Vordergrund standen und auch deshalb, weil die Bürger zu Recht nicht akzeptieren, dass sich Europa um die falschen Dinge kümmert

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

und sich in Dinge einmischte, die es nichts angehen.

Zu Recht wollen die Bürger nicht von Brüssel bevormundet werden und misstrauen dem Zentralismus. Wir brauchen ein Europa, das den Blick auf das Wesentliche richtet statt auf den Krümmungsgrad der Banane, die Form von Traktorsitzen und den Biber im Aubereich. Wir brauchen eine klare Kompetenzzuschreibung für die Europäische Union und eine wirksamere Kontrolle der neuen Kompetenzordnung. Die Bürger haben bisher nicht den Eindruck, dass das funktioniert, und damit haben sie Recht.

Aber genau deshalb brauchen wir den Verfassungsvertrag. Deswegen müssen wir an ihm festhalten und müssen schauen, dass dieser Verfassungsvertrag auch in Kraft tritt.

(Beifall des Abg. Herrmann CDU – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Noch einer, der klatscht!)

Zweitens müssen die Bürger nicht nur wissen, ob der Staatsaufbau funktioniert und bezahlbar ist. Sie möchten auch wissen, wo Europa anfängt und wo Europa

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Aufhört!)

aufhört.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

(Mack)

Wer sich zur freiheitlichen Demokratie, zu Gerechtigkeit, zur Gleichberechtigung von Mann und Frau und zu den Idealen des Humanismus und der Aufklärung auf dem europäischen Kontinent bekennt, der gehört zu Europa.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Wir wollen niemanden ausgrenzen. Deswegen haben wir bei der EU ein funktionierendes Instrumentarium. Wir können über Assoziierungsmöglichkeiten viele Partnerschaften mit anderen Ländern in der Welt schließen. Aber Europa als Gemeinschaft kann doch nicht erfolgreich weiterexistieren, wenn wir die Europäische Union überdehnen. Deshalb sage ich ganz bewusst: Es war Österreich, das Anfang dieser Woche unser baden-württembergisches Verständnis von Europa und der Europäischen Union vertreten hat.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Dafür sind wir dankbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Der türkische Ministerpräsident Erdogan schickt seine zwei Töchter zum Studium in die USA und begründet das damit, sie könnten in der Türkei nicht studieren, weil sie ein Kopftuch tragen. Er sagt, deswegen müsse er seine Töchter zum Studium in die USA schicken.

Was glauben Sie, was in der Türkei in Zukunft passiert, wenn die dortige Regierung an solchen Auffassungen festhält? Das passt doch nicht damit zusammen, dass wir in Baden-Württemberg gleichzeitig zu Recht ein Kopftuchverbot für Lehrkräfte im Unterricht an öffentlichen Schulen beschließen. Deswegen bin ich sehr skeptisch, wenn es darum geht, die Türkei in die Europäische Union aufzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Marianne Wonnay SPD: Was wollen Sie denn jetzt?)

Wir befürworten den schnellen Beitritt Kroatiens zur EU. Kroatien ist ein Land, das immer zu Europa gehört hat, das immer nach Westen orientiert war. Baden-Württemberg fühlt sich den Ländern im Donauraum besonders verbunden, und wir haben gerade mit Ungarn eine hervorragende Partnerschaft, die wir weiter pflegen wollen.

Wenn wir Europas Zukunft angehen wollen, müssen wir uns an die Arbeit machen. Wir brauchen Bürokratieabbau in Europa, und zwar nicht nur in geringem Umfang. Die Europäische Kommission hat in der letzten Woche eine Vorlage herausgegeben, nach der 68 Gesetzentwürfe gestrichen werden sollen. Das ist gut, aber das sind nur 68 Gesetzentwürfe, also Entwürfe, die noch nicht Gesetz geworden sind. Wir brauchen aber auch einen Abbau von Gesetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die Landesregierung hat ein Schwarzbuch herausgegeben. Dieses Schwarzbuch ist eine wichtige Anregung.

(Abg. Herrmann CDU: Ein Graubuch! – Heiterkeit)

– Ein Graubuch. Gut. Aber es ist von Schwarzen gemacht worden, und deswegen ist dieses Buch gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Es ist doch so, dass wir in Deutschland diejenigen sind, die so viele Regeln in Brüssel verursacht haben; deshalb müssen wir auch diejenigen sein, die diese Regeln wieder abbauen. Wir brauchen einen vernünftigen Finanzrahmen in der Europäischen Union. Die Kommission hat für 2007 bis 2013 den Vorschlag gemacht, wir sollten den Finanzrahmen um 50 % steigern; das heißt, die Bundesrepublik müsste 50 % mehr Mittel aufbringen als bisher. Das ist doch nicht verkraftbar.

(Abg. Fischer SPD: Herr Kollege, Sie haben doch die Mehrheit im Europäischen Parlament!)

Wir brauchen eine Stärkung des Europäischen Parlaments – das geht nur über den Verfassungsvertrag –, und wir brauchen eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. Kein Nationalstaat kann sich heute allein verteidigen.

(Zurufe der Abg. Fischer und Gall SPD)

– Hören Sie doch ein bisschen zu, und seien Sie nicht so nervös!

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wir hören schon lange zu! – Weitere Zurufe)

– Lesen Sie einmal den Europabericht, und schauen Sie, was in Teil B steht. Das sind genau die Themen, zu denen ich im Moment rede.

(Unruhe bei der SPD)

– Herr Wintruff, haben Sie den Europabericht vor sich liegen?

(Zurufe von der SPD)

– Er hat ihn nicht gelesen. Gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Göschel SPD: Sagen Sie einmal etwas zu Teil A!)

Herr Wintruff, ich weiß nicht, ob Sie von Bildungspolitik etwas verstehen; beim Thema Europapolitik jedenfalls sollten Sie sich ein bisschen zurückhalten.

(Abg. Walter GRÜNE: Was steht denn über die Agrarpolitik drin? Kannst du dazu etwas sagen?)

Wir brauchen eine gemeinsame Wettbewerbs- und Wachstumsstrategie in Europa; nur so können wir uns in der globalisierten Welt behaupten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich möchte Erwin Teufel, der im Verfassungskonvent hervorragende Arbeit geleistet hat, Dank sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Rückert CDU: Genau!)

Ich möchte auch – das muss auch einmal im Landtag von Baden-Württemberg gesagt werden – Peter Straub Dank sagen, der als Präsident des Ausschusses der Regionen die

(Mack)

Stimme der Regionen in Europa verkörpert und da hervorragende Arbeit leistet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Auch unsere Europaminister Palmer, nicht „Macho-Müller“, sondern Ulrich Müller

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: „Macho-Müller“! – Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

und Willi Stächele leisten hervorragende Arbeit in Europa, genauso wie unsere Landesvertretung mit Richard Arnold. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir Europa richtig bauen, können wir in Baden-Württemberg optimistisch in die Zukunft sehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Walter GRÜNE: „Big Mac“, hast du das selber geschrieben?)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rust.

Abg. Rust SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung kommt mit diesem Bericht ihrem in unserer Landesverfassung verankerten Auftrag nach, uns, das heißt dem Parlament, über ihre Aktivitäten in der Europapolitik zu berichten. Dieser Bericht wurde zum zehnten Mal vorgelegt. Wir können deswegen auch von einem kleinen Jubiläum, von einem Geburtstag dieses Europaberichts sprechen.

Pünktlich zum Jubiläum hat der Bericht auch einen veränderten Umfang und eine andere Form erhalten. Ich meine damit weniger das Konterfei des Ministers, das den Bericht neuerdings zielt

(Abg. Rückert CDU: Das ist aber auch schön!)

und ihm dadurch zweifelsohne optisch eine neue Qualität verleiht

(Heiterkeit – Abg. Mack CDU: Kein falscher Neid!)

– ich habe nicht gesagt, welche Qualität, ich habe nur gesagt: eine neue Qualität –; ich meine damit vielmehr die Informationstiefe, die sich mit diesem neuen Bericht drastisch verändert hat.

(Abg. Mack CDU: Da zeigt sich der Wille nicht nur grafisch, sondern auch im Bild!)

Ich möchte darum, bevor ich zum Inhalt komme, zunächst ganz kurz auf den Umfang und den Informationsgehalt des Berichts eingehen.

Ich glaube, wir werden bei der Bewertung des Berichts kein Pauschalurteil fällen können, da die unterschiedlichen Teile des Berichts auch in Qualität und Informationstiefe sehr stark differieren. Dementsprechend waren auch die Aussprachen über den Bericht in den verschiedenen Ausschüssen sehr unterschiedlich.

Die Teile A und B, wo es um die allgemeinen Schwerpunkte der Europapolitik der Landesregierung geht, sind aus unserer Sicht im Umfang ausreichend und geben einen guten Überblick darüber, wo die Landesregierung ihre europapolitischen Schwerpunkte setzt, aber auch darüber, wo sie sie nicht setzt.

Sehr viel schwieriger wird es beim Teil C, Herr Minister Stächele, wo im letzten Bericht Informationen sehr umfangreich dargestellt wurden und wo man jetzt den Eindruck hat, dass das Ganze in das andere Extrem umgeschlagen ist und die Informationen nur noch bruchstückhaft die Aktivitäten der Landesregierung auf europäischer Ebene darstellen. Ich möchte anhand einiger Beispiele aufzeigen, wo aus unserer Sicht die Defizite in Teil C vorhanden sind.

Beispiel eins: III. Kultus, Jugend und Sport. Gerade einmal eine einzige Seite bleibt für dieses wichtige Thema in diesem neuen Europabericht übrig.

(Abg. Mack CDU: Hat das nichts mit Europa zu tun?)

Die Einzelaktivitäten im letzten Europabericht haben annähernd 25 Seiten umfasst. Wichtige Informationen zu den Themen berufliche Bildung und Anerkennung von Berufsqualifikationen und vor allem Informationen zu den Aktivitäten und Bildungsinitiativen des Oberrheinrats fehlen gänzlich. Dieses Defizit wurde im Übrigen im Ausschuss nicht nur von SPD-Abgeordneten bemängelt, sondern auch von CDU-Abgeordneten eingestanden. Auch der jetzige Kultusminister – damals noch Staatssekretär – hat eingeräumt, dass es da Nachholbedarf gibt. Wir möchten die Landesregierung deswegen ausdrücklich bitten, in diesem Bereich im nächsten Bericht, falls diese Landesregierung diesen Bericht noch vorlegen wird, nachzulegen und diesen Bereich ausführlicher zu behandeln.

Beispiel zwei: IX. Umweltpolitik. Auch in diesem wichtigen Bereich auf europäischer Ebene wurde die Darstellung massiv gekürzt, und die Aufzählungen der einzelnen Bereiche haben nicht annähernd die Informationstiefe, die für diesen wichtigen Bereich notwendig wäre.

(Abg. Scheuermann CDU: Absicht!)

Drittes und letztes Beispiel: VII. Agrarpolitik. In Anbetracht dessen, dass das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum fast 80 % der Rückflüsse aus der Europäischen Union nach Baden-Württemberg in seinem Zuständigkeitsbereich bekommt, sind eineinhalb Seiten in diesem Bericht eher beschämend. Bei einem Europaminister, der aus seiner vorherigen Tätigkeit eigentlich Kenntnisse über diesen Bereich haben müsste, hätte ich erwartet, dass etwas mehr zu diesem wichtigen, auch finanziell sehr wichtigen Bereich des Landes berichtet wird.

(Beifall bei der SPD)

Was mich wirklich massiv erstaunt hat, war – das kann man ressortübergreifend sagen –, dass die tabellarische Zusammenstellung der Rückflüsse, die bisher am Ende des Berichts angehängt war, jetzt gänzlich fehlt.

(Abg. Walter GRÜNE: Nur noch eine Gesamtliste!)

(Rust)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wir sind uns in diesem Hause einig, dass wir täglich bei den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land für die europäische Sache werben müssen. Zum Werben für Europa gehört auch, dass wir den Menschen zeigen, wo in unserem Land positive Akzente von Europa gesetzt werden, wo die Europäische Union wichtige Projekte im Land unterstützt und finanziert. Dazu brauchen wir, Herr Minister, die Aufstellung der Rückflüsse en détail, damit wir im Werben für Europa den Menschen zeigen können, was Europa für Baden-Württemberg ganz konkret vor Ort bringt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Boris Palmer
GRÜNE)

Ich möchte darum die Landesregierung und Sie, Herr Minister Stächele, dringend bitten, dort, wo in den Ausschüssen Nachholbedarf angemeldet wurde, diese Informationen nachzulegen und im Interesse Europas vor allem die Liste der Rückflüsse wieder in die zukünftigen Berichte einzusetzen bzw. diesen anzuhängen. Das war in der Vergangenheit ein wichtiger Aspekt. Das hat den örtlichen Abgeordneten geholfen, zu sehen, was in den einzelnen Wahlkreisen gemacht wird. Es hat für das Werben für Europa geholfen. Deswegen muss diese Liste wieder in den Bericht aufgenommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nun zu einigen Inhalten des Berichts kommen. Ich will mit der Verfassung beginnen. Einig sind wir uns, Herr Kollege Mack, darüber, dass wir mit den negativen Referenden in Frankreich und in den Niederlanden nicht am Ende des Verfassungsprozesses sind. Es muss weitergehen, und ich bin zuversichtlich, dass es weitergehen wird. Wir begrüßen die Haltung der Landesregierung, die auf Seite 12 des Berichts bekräftigt, dass sie weiter zum Verfassungsvertrag steht.

Wir begrüßen auch, dass die Landesregierung im Rahmen des in der Verfassung verankerten Frühwarnsystems den Landtag mit einbeziehen will. Was ich allerdings gänzlich vermisst habe, ist die Mitteilung, wie sie das konkret zu tun gedenkt. Da wird über mehr als eine Seite sehr ausführlich berichtet, wie sich die Landesregierung ihre Einbindung über Bundesrat und andere Gremien in diesen Prozess, in dieses Frühwarnsystem vorstellt; wo aber der Landtag, also wir, eingebunden werden soll, steht mit keinem Wort drin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Haltung dazu kennen Sie. Der SPD-Fraktion ist das Thema Europa so wichtig, dass wir es für dringend geboten halten, auch in Baden-Württemberg wie in den meisten anderen Bundesländern einen Europaausschuss einzuführen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, haben dieses Ansinnen mehrfach abgelehnt, aber wir hoffen, dass Sie irgendwann dem Thema den Stellenwert einräumen, den Europa auch in diesem Hause verdient hat.

Mit großem Erstaunen habe ich beim Lesen des Berichts zur Kenntnis genommen, dass auch die Landesregierung er-

kannt hat, dass wir die Menschen in Baden-Württemberg auf dem Weg nach Europa mitnehmen müssen. Auf Seite 7 des Berichts steht zu diesem Thema – ich zitiere –:

Dies muss im Dialog mit den Bürgern aufgegriffen werden.

Oder auf Seite 9 heißt es, es müssten

diese Vorteile auch deutlich von der EU, den Mitgliedsstaaten, den Ländern und den gesellschaftlichen Gruppen transportiert werden.

Das ist schön zu lesen; ich frage mich nur, wo das passiert. Meine Damen und Herren, Herr Minister, es genügt leider nicht, bei Sekt und Häppchen in Brüssel für Baden-Württemberg zu werben. Wir müssen auch in Baden-Württemberg für Europa werben. Dazu fehlt in diesem Bericht jegliches Konzept.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Es kommt noch schlimmer: Die Landesregierung lehnt jede Diskussion über die Zukunft Europas ab. Auf Seite 9 des Berichts steht nämlich:

Dagegen erscheint es wenig zielführend, theoretisch darüber zu philosophieren, ob die Union zu einer „Freihandelszone de luxe“ oder zu einem „sozialen Wohlfahrtsgebilde“ werden soll.

Meine Damen und Herren, genau darüber müssen wir jetzt diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen darüber reden, wie wir uns Europa in Zukunft vorstellen. Soll es ein loser Staatenbund sein, in dem nur die Wirtschaft liberalisiert wird, oder wollen wir in Richtung eines Bundesstaats mit weitgehender Harmonisierung im Bildungsbereich, im Steuerbereich und in Umweltfragen gehen? Darüber müssen wir jetzt mit den Menschen diskutieren. Wir sind mitten in diesem Prozess. Deswegen, meine Damen und Herren, hat ein so abfällig formulierter Satz im Europabericht einer Landesregierung nichts zu suchen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Walter GRÜNE)

Aus aktuellem Anlass und weil es der Kollege Mack auch angesprochen hat, noch einige Worte zum Thema „Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei“. Es ist schon erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit die CDU, seit sie in Berlin nicht mehr mitregieren durfte, mit diesem Thema Angst und Schrecken verbreitet.

(Abg. Walter GRÜNE: Und vorher eine ganz andere Meinung hatte!)

Noch ein Jahr vor dem Regierungswechsel 1997 wurde auf dem EU-Gipfel in Luxemburg mit Zustimmung des damaligen Bundeskanzlers und, ich glaube, ehemaligen Ehrenvorsitzenden der CDU, Helmut Kohl, festgestellt, dass die Türkei für eine Aufnahme in die EU infrage komme. Es wurde sogar eine Strategie ausgearbeitet, mit der es der Türkei

(Rust)

möglich wird, in die EU aufgenommen zu werden. Vorausgegangen waren 30 Jahre Verhandlungen mit Versprechungen, die jedes Mal mit Zustimmung der deutschen Bundesregierung abgegeben worden sind.

Fakt ist: Die Beitrittsverhandlungen werden aufgenommen. Sie werden einige Jahre dauern; man geht von einer Dauer von zehn bis 15 Jahren aus. Ziel ist eine Vollmitgliedschaft nach diesen Verhandlungen.

(Zuruf des Abg. Mack CDU)

Die Verhandlungen werden aber ergebnisoffen geführt. Das heißt, wenn die Kriterien nicht erfüllt werden – und das sind harte Kriterien –, wird es keine Mitgliedschaft geben. Die Kriterien sind hart und werden für die Türkei nicht einfach zu erfüllen sein. Aber das ist auch gut so. Nur so erreichen wir eine Reformgeschwindigkeit in der Türkei, mit der es in diesem Land vorangeht auf dem Weg zu einer möglichen Aufnahme in die EU.

Wir dürfen auch nicht vergessen, welche Möglichkeiten sich ergeben, wenn die Türkei den Ansprüchen der Europäischen Union gerecht wird. Die Türkei wäre damit nicht nur einer der wenigen islamisch geprägten Staaten, in denen Demokratie funktioniert. Sie wäre damit auch ein Vorbild für alle Staaten im Nahen Osten, ein Beispiel, wie der Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen funktionieren kann. Bei der ganzen Diskussion um die Einzelheiten dürfen wir die Vorbildfunktion der Türkei in diesem Bereich nicht vergessen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Theurer.

Abg. Theurer FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es erfreulich, dass Europapolitik hier zu prominenter Zeit diskutiert wird und dass auch unser Ministerpräsident Günther Oettinger an weiten Teilen dieser Diskussion teilnehmen kann. Aber ich merke kritisch an, meine Damen und Herren

(Abg. Walter GRÜNE: Jetzt geht er gerade! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wo ist er denn? Er ist hinausgegangen wegen Ihnen! – Abg. Schmiedel SPD: Als Sie gekommen sind, ist er gegangen!)

– wir wissen, dass der Regierungschef immer einiges zu erledigen hat –, dass ich mir wünschen würde, dass auch die anderen Ressorts bei der Diskussion des Europaberichts eine größere Anwesenheit zeigen würden.

(Abg. Walter GRÜNE: Das stimmt! Genau!)

Ich sage das hier einfach selbstkritisch.

(Abg. Walter GRÜNE: Wo sind die zwei FDP-Minister? – Abg. Wintruff SPD: Wo ist die FDP?)

– Herr Minister Pfister ist im Moment mit einer Wirtschaftsdelegation auf dem Weg nach Litauen, meine Damen und Herren.

(Abg. Drexler SPD: Na ja! – Abg. Schmiedel und Abg. Wintruff SPD: Wo ist die FDP?)

Wir haben konkrete Ergebnisse. Wir wissen aus der Rückmeldung der Unternehmen, dass gerade solche Reisen mit Unternehmerinnen und Unternehmern aus Baden-Württemberg zu Erfolgen bei Abschlüssen führen. Die Politik der Türöffnung der baden-württembergischen Landesregierung, des baden-württembergischen Wirtschaftsministers ist erfolgreich.

(Abg. Drexler SPD: Ihr habt auch noch einen Staatssekretär! Der könnte auch da sein! – Gegenruf des Abg. Walter GRÜNE: Genau!)

Das ist ein aktiver Beitrag zur europäischen Wirtschaftspolitik. Deshalb bin ich der Meinung, dass er heute auch entschuldigt ist – um Ihre Frage zu beantworten.

(Abg. Walter GRÜNE: Der Staatssekretär ist auch dabei? – Abg. Drexler SPD: Und der Justizminister ist auch dabei! – Abg. Walter GRÜNE: Und auch die Frau Homburger, die Umweltexpertin!)

Meine Damen und Herren, 15 Jahre nach der Überwindung der deutschen Teilung und der europäischen Teilung stehen wir heute mehr denn je vor einer Neubestimmung der Europapolitik. Das ist doch der entscheidende Punkt, der die Welt verändert hat: Vor 15 Jahren stand man vor der Frage: Geht man den Weg, der im ehemaligen Jugoslawien leider gegangen wurde – mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen, mit Bürgerkriegen, die dazu geführt haben, dass auch deutsche Soldaten dort unten in internationalen Kontingenten Dienst tun –, oder gelingt es, einen Alternativweg zu öffnen, sodass sich die Reformstaaten Mittel- und Osteuropas angleichen können, in das demokratisch verfasste Europa der Europäischen Union hineinkommen können? Genau diesen letztgenannten Weg ist man gegangen. Es ist ein großer Erfolg der deutschen Außenpolitik und der Europapolitik der Europäischen Union, dass die Erweiterung um die zehn mittel- und osteuropäischen Staaten gelungen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Man kann das an dieser Stelle nicht oft genug erwähnen, weil wir selber im Moment gerade in Deutschland, in Baden-Württemberg die Diskussion haben: Können wir uns die Erweiterung noch leisten? War sie richtig?

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Nimmt sie uns nicht Arbeitsplätze weg? Wird hier nicht durch Lohnkonkurrenz unser Wohlstand wegkonkurriert? Das sind die Fragen, die die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes zu Recht, meine Damen und Herren, bewegen. Aber die Frage stellt sich natürlich vor dem Hintergrund: Welche Alternativen gab es damals, als das kommunistische System komplett zusammengebrochen ist?

Ich bin froh, dass in den Nachbarländern in Mittel- und Osteuropa stabile Demokratien entstanden sind, die jetzt auch gute Fortschritte bei der ökonomischen Stabilisierung machen. Ich bin sicher, dass es in den nächsten 10, 20 Jahren gelingen wird, das Niveau dieser Länder auf unser Niveau

(Theurer)

anzuheben. Dann haben wir eine größere Stabilitätsgemeinschaft erreicht, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern auch entsprechend vermitteln, wo die großen Vorteile der Europäischen Union liegen.

Heute steht in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ein interessanter Beitrag von Esko Aho, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Finnlands. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten nur einen Satz. Herr Aho stellt fest:

Was der Europäischen Union in erster Linie fehlt, ist nicht eine Verfassung, sondern eine Vorstellung davon, mit welchen Mitteln wir in einem globalen Umfeld erfolgreich sein wollen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Er spricht damit im Grunde genommen die Sorgen an, die dazu geführt haben, dass in den Referenden in Frankreich und den Niederlanden mit Nein gestimmt wurde. Haben wir wirklich eine gemeinsame Vorstellung von Europa? Wie wollen wir uns im Wettbewerb mit den USA, im Wettbewerb mit aufstrebenden Wirtschaftsnationen wie China und Indien positionieren?

Wenn wir sehen, dass es trotz Lissabon-Strategie nicht gelungen ist, in Europa mit den USA gleichzuziehen, zum Beispiel in Forschung und Entwicklung, wenn wir sehen, dass sich andere Regionen auf der Welt wesentlich dynamischer entwickeln als die Europäische Union, zum Beispiel China und Indien mit Wachstumsraten von jährlich 10 und 9 %, dann sehen wir auch die Größe der Aufgabe, die wir zu bewältigen haben. Wenn wir uns dann noch vor Augen halten, dass gerade Deutschland mittlerweile leider auf dem letzten Platz ist, was das Wachstum aller Volkswirtschaften in der Europäischen Union angeht,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Es ist zum Heulen!)

dann müssen alle Alarmglocken schrillen. Deshalb können wir nur hoffen, dass die Dinge, die auf Bundesebene und in den Länderparlamenten viel diskutiert wurden, jetzt zu Handlungen führen.

Deshalb plädiere ich wie andere Redner der FDP/DVP-Fraktion in früheren Sitzungen noch einmal mit großer Vehemenz und Nachhaltigkeit für die Umsetzung der Reformen beim Steuerrecht, in der Wirtschaftspolitik, bei der Deregulierung des Arbeitsmarktes. Vor allem aber plädiere ich ganz klar für eine Föderalismusreform, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abg. Kleinmann FDP/DVP und Schebesta CDU)

Wir diskutieren viel über die Vertiefung Europas, aber manche Dinge scheitern ja bei uns selber. Wir müssen doch schauen, dass das Verhältnis zwischen Bund und Ländern anders wird.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Dafür brauchen wir nicht Brüssel; das können wir selber lösen. Also lassen Sie uns auch hier noch einmal gemeinsam Überzeugungsarbeit bei den Entscheidungsträgern leisten, damit wir eine echte Föderalismusreform in Deutschland bekommen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Damit, meine Damen und Herren, möchte ich zu einigen Inhalten des Europaberichts kommen.

Die Finanzen: Viel zu wenig ist bekannt, dass die Europäische Union die einzige staatliche Einrichtung ist, die mit dem Geld, das sie im Haushaltsplan hat, auskommt, die sogar weniger ausgibt. Seit Jahren kann die Europäische Union Mittel an die nationalen Mitgliedsstaaten zurücküberweisen. Sie hat keine Möglichkeit zur Neuverschuldung. Das ist gut so, und wir wollen, dass es auch in Zukunft so bleibt.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Aber wir wissen doch auch, wir könnten uns in Baden-Württemberg, obwohl wir in Bezug auf die Finanzen das zweitbeste Bundesland sind, bei der Finanzpolitik glücklich schätzen, wenn wir eine der Europäischen Union vergleichbare Situation hätten – vom Bund und den anderen Bundesländern ganz zu schweigen. Auch das muss einmal gesagt werden.

(Abg. Drexler SPD: Sie haben doch die Schulden in Baden-Württemberg in den letzten sieben Jahren verdoppelt!)

Meine Damen und Herren, die Frage der Verfassung ist bereits angesprochen worden. Dass diese Verfassung nicht in Kraft getreten ist, ist bedauerlich, weil wir dringend eine Kompetenzabgrenzung brauchen. Heute haben wir ja die Situation, dass das Europäische Parlament jede Gelegenheit nutzt, um Kompetenzen an sich zu ziehen. Wir haben die Situation, dass die Europäische Kommission in vielen Politikbereichen, wo wir Entscheidungskompetenzen haben, wo der Bund Entscheidungskompetenzen hat, versucht, diese an sich zu ziehen. Das muss aufhören. Deshalb war es richtig, dass in dem vom Konvent vorgelegten Verfassungsentwurf, den die Regierungschefs zur Ratifikation freigegeben haben, eine klare Kompetenzabgrenzung drinsteht.

Es ist bedauerlich, dass das Subsidiaritätsprinzip nicht festgeschrieben wurde. Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, meine Damen und Herren, dass dieser Verfassungsvertrag mit diesen wichtigen Regelungen, die auch unsere Länderrechte sichern, so schnell wie möglich in Kraft tritt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Walter GRÜNE: Richtig!)

Baden-Württemberg braucht den Vergleich mit anderen europäischen Regionen nicht zu scheuen. Die Metropolregion Stuttgart hat im Ranking von 30 ausgewählten Metropolregionen in Europa den neunten Platz eingenommen.

Besorgniserregend ist, dass andere Regionen in Europa eine höhere Wachstumsdynamik aufweisen. Besorgniserregend ist auch, meine Damen und Herren, dass andere Regionen

(Theurer)

einen höheren Dienstleistungsanteil haben. Daran wird jedoch gearbeitet. Das baden-württembergische Wirtschaftsministerium arbeitet an Strategien, um einen höheren Dienstleistungsanteil in der Region Stuttgart zu erreichen. Wir sollten wachsam bleiben, dass wir nicht zurückfallen.

Positiv ist anzumerken, dass wir mit einem Wertschöpfungsanteil von rund 40 % am stärksten vom produzierenden Gewerbe geprägt sind. Die Metropolregion Stuttgart ist die Region in Europa, die im produzierenden Gewerbe am stärksten ist. Wir haben europaweit – im Vergleich zu anderen Regionen – auch den höchsten Anteil an Patentanmeldungen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So sind wir halt!)

Ein ganz wichtiger Punkt in der Europäischen Union ist auch die Agrarpolitik. Durch maßgebliche Beteiligung des Landes konnte bei der Ausgestaltung der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik Europas ein großer Erfolg verbucht werden. Der Paradigmenwechsel – weg von der Produktionsförderung hin zur Flächenprämie – barg enorme Risiken und Schwierigkeiten und setzte eine hervorragende Kenntnis der Materie voraus.

Dem Landwirtschaftsministerium in Baden-Württemberg gelang es durch seine fachliche Kompetenz, sich die Meinungsführerschaft anzueignen. Es war eine alte Forderung auch der FDP/DVP – sie wurde schon Anfang der Achtzigerjahre erhoben –, weg von der Produktionsförderung und hin zu mehr Ökologie und Landschaftspflege zu kommen. Wir sind froh, meine Damen und Herren, dass diese Forderung umgesetzt werden konnte. Die Butterberge sind weg, all die hoch subventionierten, überschüssigen Lagerbestände in Europa sind weg.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Das ist ein Erfolg. Wichtig ist auch, dass die erfolgreichen regionalen Agrarumweltprogramme wie zum Beispiel MEKA auch angesichts der sich bereits abzeichnenden Haushaltskrise der EU fortgeführt werden können.

Die FDP/DVP tritt deshalb für eine stärkere Eigenständigkeit der Regionen ein. Nicht alles muss geregelt werden. Was exemplarisch für die Landwirtschaft gilt, gilt natürlich auch für alle anderen Bereiche in Europa.

Lassen Sie uns weiter daran arbeiten, dass Europa klare Kompetenzen bekommt, dass Bürokratieabbau, Deregulierung und Liberalisierung vorangetrieben werden. Denn das ist der einzige Weg, um in Europa Wohlstand in Freiheit zu sichern.

Wir danken der Landesregierung für die Vorlage dieses sehr ausführlichen Berichts und ermutigen sie, in diesem Sinne weiter für Europa zu arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Mack hat darauf hingewiesen, dass

auch die deutsche Bevölkerung Europa sehr schätzt. So muss man für Reisen in die europäischen Länder, die den Euro eingeführt haben, kein Geld mehr umtauschen, man muss keine Grenzstellen mehr passieren, weil die Grenzen aufgehoben sind. Das stimmt schon, aber das ist nur eine Sicht der Dinge. Denn wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Wenn wir im Rahmen eines Volksentscheids eine Debatte über die Verfassung bekommen hätten, wäre diese Debatte wahrscheinlich ähnlich verlaufen wie in den Niederlanden und in Frankreich.

(Abg. Fleischer CDU: Da muss man die Gründe hinterfragen! – Zuruf des Abg. Mack CDU)

Deswegen, Kollege Mack, diskutieren wir über diesen Europabericht der Landesregierung vor dem Hintergrund einer umfassenden Krise der EU. Er erscheint mir übrigens nicht zu kurz geraten, wie ich gleich hinzufügen möchte. Wir sind froh, dass der Europabericht nicht mehr 200 Seiten umfasst, auf denen nicht viel mehr stand als auf den 50 Seiten, die der Bericht jetzt hat.

Meine Damen und Herren, wir stehen vor der größten Krise der EU. Es gilt, dieser Krise jetzt entgegenzusteuern.

Wir brauchen – darüber sind wir uns alle in diesem Haus einig – eine EU-Verfassung. Im Gegensatz zu den Gegnern der EU-Verfassung sehe ich in der Verfassung eine Stärkung der demokratischen Rechte, beispielsweise der des Europäischen Parlaments. Die Rechte der EU-Kommission werden durch die Verfassung beschnitten – genau das, was man im Prozess der Demokratisierung der EU immer gefordert hat. Genauso – der Kollege Theurer hat darauf hingewiesen – werden die Rechte der Regionen – eine solche ist auch ein Land wie Baden-Württemberg – festgeschrieben.

Das heißt, wir haben selbst ein existenzielles Interesse daran, dass diese EU-Verfassung demnächst kommt. Auch die Länder sind gefordert, Herr Minister Stächele, diese Diskussionen und diesen Prozess wieder in Gang zu bringen. Verfassungen sind der Grundpfeiler einer Demokratie. Ein demokratisches vereintes Europa kann es ohne Verfassung nicht geben. Deswegen muss hier dringend etwas geschehen.

Für uns wäre ein gangbarer Weg, wenn wir uns zunächst einmal auf die ersten beiden Teile beschränken würden. In einer Verfassung sollte eigentlich nur das Wichtigste und das Wesentlichste stehen. Deswegen, denke ich, ist diese Verfassung – das ist meine Kritik daran – einfach zu lang geraten.

Wir sollten aber nicht die wesentlichen Punkte – die auch schon Kompromisse darstellen – wieder neu aufschneiden. Damit würden wir beispielsweise den Verfassungsskeptikern und den Europaskeptikern in Großbritannien nur neue Hoffnung machen. Das wäre falsch.

(Abg. Fleischer CDU: Um den Gottesbezug müssen wir schon noch kämpfen!)

– Darüber können wir auch noch diskutieren.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

(Walter)

Ich begrüße es, dass die Landesregierung für die Verfassung kämpfen möchte. Wichtig aber ist – darauf haben schon mehrere meiner Vorredner hingewiesen –, dass diese Debatten nicht hinter verschlossenen Türen stattfinden. Das ist doch eines der Probleme, die zu dem Ergebnis in den Niederlanden und in Frankreich geführt haben. Das Hauptproblem ist, dass die Menschen sich auf diesem Prozess eines größeren und erweiterten Europas und einer Verfassung, die wahrscheinlich kaum einer, der darüber abgestimmt hat, im Detail kannte, nicht mitgenommen gefühlt haben. Es wurde das Gefühl vermittelt, Europa sei ein blutleerer Moloch, von dem man überrannt wird. Es wurde das Gefühl vermittelt, Europa nehme die sozialen Errungenschaften weg, die die eigenen Staaten in den letzten Jahren und Jahrzehnten aufgebaut haben. Die Menschen hatten das Gefühl, eine unkontrollierbare Bürokratie greife noch ins letzte Detail ihres Lebens ein und schreibe ihnen unnötige Dinge vor.

Bei dem Beispiel der Norm für Traktorensitze, Herr Kollege Mack, das Sie genannt haben, muss sich Ihre Partei an die eigene Nase fassen. Denn meines Wissens kam diese Initiative vom Kollegen Stoiber,

(Abg. Mack CDU: Diese Richtlinie ist doch schon 30 Jahre in Kraft!)

der ja derzeit aus München weggelobt wird und Wirtschaftsminister oder sonst was werden soll. Da muss man vorsichtig sein.

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Außenminister, heißt es heute!)

– Außenminister, noch schlimmer!

(Heiterkeit)

Dann kann er sich ja wieder für Traktorensitze einsetzen.

(Abg. Mack CDU: Das ist doch Unsinn!)

Meine Damen und Herren, man muss sich verdeutlichen: In Brüssel arbeiten 22 000 Beamte und Angestellte in der Verwaltung. Das hört sich viel an. Wenn Sie aber bedenken, dass allein eine Stadt wie Stuttgart 14 000 Beschäftigte in der Verwaltung hat,

(Abg. Rückert CDU: Das sind auch die in den Kindergärten!)

dann erkennen Sie, dass im Verhältnis dazu die Bürokratie in Brüssel gar nicht so groß ist. – Ja, dem ehemaligen Bürgermeister gefällt es nicht, wenn man so etwas sagt.

Wichtig ist – da bin ich mit Ihnen und auch mit dem Kollegen Herrmann einig –: Man muss die Ängste dieser Menschen wahrnehmen, man muss sie ernst nehmen. Man muss beispielsweise dafür sorgen, dass Dinge wie die Dienstleistungsrichtlinie wieder geändert werden. Ich hätte es begrüßt, wenn der Kompromiss, der nun vorliegt, auch von der konservativen Seite im EU-Parlament mitgetragen worden wäre.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es ist doch klar: Das umstrittene Herkunftslandprinzip muss ersatzlos gestrichen werden, sonst gibt es keine Akzeptanz in den Ländern.

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wir brauchen aber für diese Richtlinie wie für alle anderen wichtigen Vorschriften, die die EU erlässt, einen breiten Konsens. Deshalb hoffe ich, dass die konservative Seite noch einen Schritt nach vorne macht. Die Botschaft muss lauten – sonst gibt es keine Akzeptanz für Europa, weder in Deutschland noch anderswo –: Europa ist kein Vorreiter für Sozialdumping; mit Europa gibt es kein Sozialdumping.

Ein zweiter wichtiger Punkt, der mehrfach angesprochen wurde, ist die Bürokratie. Ich begrüße es, dass EU-Kommissar Verheugen nun eine Entbürokratisierungskampagne gestartet hat. Es geht nicht nur um die 68 Entwürfe, die vorgestellt wurden, sondern alle Richtlinien sollen geprüft werden. Das ist genau der richtige Ansatz. Ich glaube, dass Europa da auf dem richtigen Weg ist.

Richtig und wichtig ist auch, dass der Ausschuss der Regionen daran arbeitet, wie künftig das Prinzip der Subsidiarität eingehalten werden soll.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es! – Abg. Fleischer CDU: Das ist entscheidend!)

Das ist wirklich auch gerade für die Länder – Sie sagen es – etwas Entscheidendes.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Genau!)

Ich kann nur sagen – ich habe das Beispiel mit den Traktorensitzen gebracht –, auch die Länderregierungen müssen aufhören, neue Regelungen zu verlangen, weil sie denken, irgendetwas nütze einer bestimmten Firma in ihrem Land. Sonst macht das Ganze keinen Sinn.

Ein dritter Punkt – damit komme ich zu dem, was in der öffentlichen Diskussion unbedingt vorkommen muss –: Wir müssen den Menschen wieder vermitteln, wie wichtig Europa ist.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Sie dürfen nicht das Gefühl haben, es gehe nur um freien Warenaustausch, es gehe nur darum, frei über die Grenzen fahren zu können und eine gemeinsame Währung zu haben.

(Abg. Fleischer CDU: Das geht aber nur, wenn wir sie nicht überfordern!)

– Ja, wir wollen sie nicht überfordern. Dazu komme ich noch. – Wichtig ist – das müssen wir den Menschen immer wieder verdeutlichen –: Wir leben, weil es diese EU gibt, seit 60 Jahren in Europa in Frieden. Das ist ein ganz entscheidender Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Europa ist für uns der wichtigste Exportmarkt – das glauben manche nicht, weil immer nur über die Zahlungen gesprochen wird –; das meiste, das wir in Deutschland an Geld verdienen, wird in Europa verdient. Würde es die EU nicht

(Walter)

geben, dann würde es in Deutschland wesentlich schlimmer mit der Wirtschaft aussehen.

Herr Kollege Stächele, Herr Minister, nun komme ich zu einem weiteren Punkt, der wichtig ist. Vorhin wurde gesagt: Reden Sie nicht nur in Brüssel über Europa. Ich sage: Reden Sie auch nicht nur in der Villa Reitzenstein über Europa, sondern reden Sie mit den Menschen im Land über Europa. Das ist aber nicht nur Ihre Aufgabe, sondern die Aufgabe aller, die hier im Parlament versammelt sind.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Was wir dazu brauchen, ist – das wäre ein erster Schritt; der Kollege von der SPD hat das angesprochen – ein Europaausschuss. Wir sind so ziemlich das letzte Bundesland, das keinen Europaausschuss hat. Ich sage Ihnen einmal, was der CDU-Abgeordnete Aloys Lenz, der Vorsitzende des hessischen Europaausschusses, dazu schreibt. Ich zitiere:

Kernelement parlamentarischer, auf die Rahmenbedingungen des europäischen Ebenensystems ausgerichteter Strukturreform ist die Einrichtung eines europapolitischen Ausschusses.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Herrmann CDU: Das ist bei uns der Ständige Ausschuss!)

– Der hat einen ganz anderen Stellenwert, Kollege Herrmann. Da können Sie sich noch jahrelang herausreden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Wenn Europa so wichtig ist, wie Sie alle behaupten, dann müssen wir einen Europaausschuss einrichten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Herrmann CDU: Eben nicht!)

Sie glauben nämlich, dass Sie Europa im Sinne der Menschen auch, ohne groß im Landtag darüber zu diskutieren, managen können. Das halte ich für völlig falsch.

(Abg. Herrmann CDU: Ohne eigenen Ausschuss! Wir diskutieren das doch jetzt! – Abg. Zimmermann CDU: Wir haben doch schon einen Ausschuss dafür!)

Deshalb werden wir in der neuen Legislaturperiode – hoffentlich gemeinsam – diesen Europaausschuss einsetzen.

(Abg. Herrmann CDU: Wir nicht! – Gegenruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE: Vielleicht werden Sie gar nicht wiedergewählt!)

– Ja, Sie wollen nie dazulernen. Das weiß ich.

Ein letzter Punkt: Beitritt der Türkei. Es geht doch jetzt nicht darum, wo die Töchter des derzeitigen Ministerpräsidenten studieren, sondern es geht auch um eine Perspektive für die Türkei.

(Abg. Fleischer CDU: Von welchen Töchtern reden Sie? Skandal!)

Wir alle wissen: Derzeit ist die Türkei nicht in der Lage, der EU beizutreten. Es geht um einen Zeitrahmen von 15 oder 20 Jahren. Es wird so getan, als würde die Türkei im nächsten Jahr der EU beitreten. Darum geht es nicht.

(Abg. Herrmann CDU: In den nächsten 20 Jahren!)

Es geht um einen Zeitraum von vielleicht 15 oder 20 Jahren. Wenn wir jetzt aufhören, mit der Türkei über einen Beitritt zu sprechen, stärken wir genau die Kreise, die auch Sie nicht stärken wollen, nämlich die fundamentalistischen Kreise.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig! – Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

Wir können uns auch sicherheitspolitisch nicht erlauben, dass wir vor den Toren Europas ein Land haben, das sicherheitspolitisch nicht mehr zu uns steht. Es ist ein großer Fehler, den Sie da begehen.

(Abg. Herrmann CDU: Was machen wir mit dem Iran? Vor den Grenzen Europas stehen die! – Zuruf: Irak, Iran, Türkei! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

– Ich verstehe das wirklich nicht. Meine Damen und Herren, wenn Sie den Irak oder den Iran mit der Türkei gleichsetzen, zeigt das nur, wie wenig Sie überhaupt begriffen haben.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Beate Fauser FDP/DVP und Fleischer CDU)

Meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Wir müssen die reformorientierten Kräfte in der Türkei stärken.

(Abg. Fleischer CDU: Aber doch nicht durch die Aufnahme in die EU! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Der türkische Ministerpräsident ist nicht unbedingt ein Vorbild. – Lassen Sie mich doch einmal ausreden, und bleiben Sie einmal ruhig!

(Abg. Fleischer CDU: Ja! Ich bin sehr ruhig!)

Was mich optimistisch stimmt, ist: Sobald Sie in Berlin einmal in irgendeiner Weise mitregieren, kommen auch Regierungsmitglieder Ihrer Partei nach Amerika.

(Abg. Mack CDU: Ihr regiert nicht mit, das ist schon mal sicher!)

Wenn ich sehe, wie amerikagläubig Sie in Sachen des Irakkriegs waren – dann würden jetzt deutsche Soldaten im Irak stehen –

(Abg. Mappus CDU: Stimmt doch gar nicht! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Natürlich stimmt das! – Abg. Fleischer CDU: Das ist eine böse Lüge! – Abg. Herrmann CDU: Der erste Bundeswehreininsatz wurde von den Grünen mit beschlossen! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Aber nicht im Irak, sondern im Kosovo! – Abg. Mappus CDU: Ist Ihre Redezeit nicht abgelaufen? – Unruhe)

(Walter)

– das wollen Sie nicht hören, aber so ist es doch –, dann glaube ich, Sie wären dann auch bereit, genau das zu tun, was die USA von Europa verlangen und fordern, nämlich die Türkei in einem absehbaren Zeitraum aufzunehmen. Das ist auch genau das, was Ihr Helmut Kohl gefordert hat, als Sie noch an der Regierung waren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE zur CDU: Ihr Helmut Kohl! – Abg. Mappus CDU: Das ist jetzt völliger Quatsch! – Abg. Mack CDU: Sie fordern von uns Vasallentreue! – Abg. Herrmann CDU: Nein, er wollte, dass die Türkei zum europäischen Wirtschaftsraum gehört! Das ist das, was der Walter nicht kapieren will! – Unruhe)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Minister Stächele.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Stächele: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sind alle dankbar dafür, dass heute einmal ein Vormittag mit Europapolitik bestritten wird.

(Abg. Theurer FDP/DVP: So ist es!)

Das hat es viel zu selten gegeben. Deswegen hat diese Debatte all denen, die in der Europapolitik engagiert sind, auch Mut gemacht.

Der Europabericht liegt mit Bild und Inhalt vor und stößt auf große Nachfrage.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Theurer FDP/DVP)

Aber, lieber Kollege Rust, gestatten Sie mir eine Anmerkung. Ich mache in diesen zehn Jahren, in denen es den Europabericht nun gibt, alle Debatten mit und habe ihn hier auch ein paar Mal als Sprecher vertreten. Es gab einen guten Grund, dass wir den Bericht gekürzt haben, nämlich das Stöhnen und die Aussagen aller, 200 Seiten nicht bewältigen zu können.

(Zuruf des Abg. Herrmann CDU)

Wir wollten den Versuch wagen, in Sachen Europa nicht nur kiloweise Papier zu produzieren, das keiner liest, sondern ein Konstrukt zu erstellen. Jeder kann dann in jeder einzelnen Zeile nachfassen, wo auch immer er Interesse daran hat.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Ich kann Sie nur ermuntern: Wenn Sie sagen, zur Agrarpolitik stehe zu wenig drin, dann genügt es, nur einmal beim Kollegen Hauk nachzufragen, und Sie werden alles bekommen, und zwar stapelweise.

Das war die Überlegung bei diesem Bericht. Deswegen, Herr Kollege Walter, glaube ich, man kann damit hantieren und arbeiten.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Ein Kompendium! – Abg. Walter GRÜNE: Ich habe mich ja dafür ausgesprochen!)

In einem Punkt würde ich dem Kollegen Rust allerdings gern widersprechen. Er hat es zwar nicht so gemeint, aber diese Passage seiner Rede war doch ein bisschen hinterhältig. Er sagte nämlich, über die Frage „Freihandelszone de luxe oder soziales Wohlfahrtsgebilde?“ würde eine Diskussion verboten. Man muss wissen, dass in zwei aufeinander folgenden Abschnitten des Berichts gesagt wird, worüber man konkret diskutieren muss. Dann erst heißt es:

Dagegen erscheint es wenig zielführend, theoretisch darüber zu philosophieren ...

Darüber sind wir uns ja sicherlich einig, dass wir nicht theoretisch philosophieren wollen, sondern dass wir mit den Menschen ganz konkret über die einzelnen Bausteine des Integrationsprozesses sprechen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Rust SPD: Philosophieren ist ja immer theoretisch! Praktisch zu philosophieren geht gar nicht!)

Herr Kollege Rust, Sie haben mich auf Ihrer Seite, wenn Sie meinen, die Kommunikation mit der Bevölkerung sollte nicht nur bei Sekt und Häppchen in Brüssel geführt werden. Das kann ich mir von der Figur her sowieso nicht erlauben.

(Heiterkeit)

Aber das Wichtige ist natürlich, dass wir uns alle verpflichtet fühlen sollten, im positiven Sinne über Europa zu sprechen. Bei uns allen besteht eine gewisse Neigung

(Abg. Gall SPD: Nicht bei allen!)

– das ist zumindest bei vielen so –, dass, sobald die Diskussion beginnt, alle Probleme und Fehler auf Brüssel geschoben werden. Das aber ist falsch.

(Abg. Rust SPD: Sehr richtig!)

Insofern müssen alle in den Kommunikationsprozess eintreten. Denn was sich in Frankreich und in den Niederlanden abgespielt hat, muss uns eine Lehre sein.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Wenn es in Deutschland auch eine solche Abstimmung gegeben hätte, dann könnte ich nicht sagen, wie diese ausgegangen wäre.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ähnlich!)

Wir haben also keinen Grund, über die Wählerinnen und Wähler in den einzelnen Staaten zu schimpfen, sondern wir müssen uns die Frage stellen: Wo haben wir eine Bringeschuld nicht erfüllt?

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es! – Abg. Fleischer CDU: Ja!)

Wo haben wir einem Informationsbedürfnis der Bevölkerung nicht Rechnung getragen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Rust SPD: Und was tun wir?)

(Minister Stächele)

Deswegen sollten wir uns alle am Portepée packen und sagen: Da müssen wir mehr tun.

(Abg. Rust SPD: Was tun wir denn?)

– Ich komme gleich darauf. – Eines ist klar: Es muss in Sachen Europa eine neue Aufbruchstimmung herrschen.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Sehr richtig!)

Es muss wieder Lust auf europäische Entwicklung und europäische Zukunftsfähigkeit geweckt werden – Lust.

(Abg. Fleischer CDU: Statt Frust! – Abg. Theurer FDP/DVP: Richtig! – Beifall des Abg. Theurer FDP/DVP)

Das heißt, dass wir uns im Grunde nicht im Klein-Klein verlieren dürfen, sondern dass wir uns die zentralen Fragen anschauen müssen.

Das Erste ist die Frage der Erweiterung. Es gibt viele Sachgründe, die man für den Beitritt der Türkei anführen kann.

(Abg. Rust SPD: Danke! Das haben Sie vorher immer bestritten!)

Aber es gibt noch mehr sachliche Gründe, die dagegen sprechen.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Es ist entschieden: Es werden Verhandlungen geführt. Ich meine, jetzt ist unsere Aufgabe, diese Verhandlungen sehr kritisch zu begleiten,

(Abg. Rust SPD: Ja!)

damit da keine faulen Kompromisse geschlossen werden.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Sehr richtig!)

Vor allem aber müssen wir einen Grundsatz beachten, der im Vorfeld zu wenig beachtet wurde: Es geht nicht nur um ein Beitreten und um die Frage, ob die Türkei beitragsfähig ist, sondern es geht auch um die Frage, ob wir aufnahmefähig sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Zur Beurteilung der Aufnahmefähigkeit würde ich nicht nur die Frage heranziehen, ob die Brüsseler Bürokratie die Aufnahme bewältigen kann, sondern dazu gehört auch die Frage, ob die Menschen in unserem Land diesen Weg mitgehen

(Zuruf von der CDU: Genau! – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut! Und deswegen keine Automatik!)

und ob sie sich in diesem Europa auch dann noch wiedererkennen können, wenn die Türkei – bis Anatolien und noch weit darüber hinaus, bis in den asiatischen Bereich – hinzukommt.

Zur Aufnahmefähigkeit gehört auch, dass die Menschen in Europa sagen: „Jawohl, auch wenn diese Erweiterung vor-

genommen wird, ist es doch noch das Europa, mit dem ich mich identifizieren kann.“ Wenn uns das jedoch verlustig geht, dann riskierten wir in der Tat, wenn wir die Türkei mit an Bord nähmen, dass mehr Schaden entstünde, als dass wir aufgrund der möglicherweise bestehenden guten Gründe zu einem Nutzen kämen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ich möchte Ihnen Folgendes sagen: Ich war in der Nacht, als der Fortgang der Verhandlungen mit der Türkei bekannt gegeben wurde, sehr froh und glücklich darüber, dass nur eine Stunde später auch die Fortführung der Verhandlungen mit Kroatien bekannt gegeben wurde.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das war ja der Kompromiss!)

Ich hätte nur schwer erklären können, dass man in die Verhandlungen mit der Türkei eintritt, Kroatien jedoch, ein Land, das kulturgeschichtlich ohne Wenn und Aber dazugehört, dessen Bevölkerung von 5 Millionen Menschen auf den Beitritt wartet und das die Herausforderungen des Beitritts angenommen hat, das sich anstrengt, das tüchtig daran geht, die Anforderungen des Beitritts auch umzusetzen, wiederum in die Warteschleife gesetzt worden wäre. Das hätte ich nicht verstanden. Es war eine gute Entscheidung an jenem Montagabend in Brüssel.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ich sage aber genauso ganz deutlich in Richtung Rumänien und Bulgarien: Wenn dort gewisse Anforderungen in Sachen Korruption, Administration und Rechtspolitik nicht präzise umgesetzt werden, dann gilt nicht das Beitrittsdatum 1. Januar 2008, sondern dann muss der Prozess um ein Jahr verlängert werden, und es wird eben 2009. Das in aller Offenheit zu sagen muss unter Freunden möglich sein.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Sie werden sich anstrengen, und wir müssen dann entscheiden, ob ihr Beitritt möglich ist. Aber insgesamt – abschließend – gehören Länder wie Rumänien, Bulgarien und Kroatien aus meiner Sicht zu dem, was ich mir unter einer europäischen Union vorstellen kann.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Das Zweite: Unglücklicherweise ist die Vertiefung nicht so geglückt, wie wir alle uns sie gewünscht haben. Unser früherer Ministerpräsident Erwin Teufel hat an dem Verfassungsvertrag ja mit ganz großer Leidenschaft mitgearbeitet. Wir sind ihm zu großem Dank dafür verpflichtet, dass er insbesondere das Stichwort Subsidiarität auf die europäische Ebene gebracht und dort auch gewichtet hat. Das heißt, ohne Erwin Teufel wäre der Verfassungsvertrag nicht das geworden, was er jetzt geworden ist.

Schlimm ist, dass es nun so gekommen ist, wie es nicht hätte kommen sollen. Schlimm ist, dass die Bevölkerung – möglicherweise wegen einer innerstaatlichen Abrechnung – nicht erkannt hat, dass genau die Verbesserungen, die sie ständig fordert, mit dem europäischen Verfassungsvertrag verwirklicht worden wären: erstens mehr Transparenz – da-

(Minister Stächele)

mit man sieht, was sich hinter den verschlossenen Türen der Kommission abspielt –, zweitens mehr Rechte des Europäischen Parlaments – der Volksvertretung –, drittens ein Frühwarnsystem unter Berücksichtigung des Subsidiaritätsgedankens und viertens, was genauso wichtig ist, eine gerechtere Abstimmungsgewichtung, die mit dem Verfassungsvertrag hätte Einzug halten können.

Jetzt sind wir auf den Stand des Nizza-Vertrags zurückgeworfen worden. Das Ganze ist ein Rückschritt. Das haben die Menschen in Frankreich und in den Niederlanden so wohl nicht vor Augen gehabt. Deswegen ist die Abstimmung in dieser Weise in die Hosen gegangen.

Im Moment kann man nichts anderes tun, als breit und öffentlich für eine Verfassung zu werben. Die österreichische Ratspräsidentschaft wird diesen Kommunikationsprozess evaluieren. Man kann nicht einfach an den Referenden vorbeigehen. Ich könnte mir vorstellen, dass am Schluss – in zwei Jahren – tatsächlich doch eine gesamteuropäische Abstimmung stattfinden könnte, um die Legitimation dafür zu erhalten, dass man auch in Frankreich und in den Niederlanden ein neues Votum für diesen Verfassungsvertrag hinkommt.

Zur Vertiefung gehört natürlich auch die tägliche Hausarbeit. Wenn wir den Finanzplan nicht auf die Beine kriegen, dann sieht es mit der weiteren europäischen Entwicklung mau aus. Die Kolleginnen und Kollegen haben es angesprochen: Da klafft eine Lücke von Milliarden Euro. Was die Kommission vorgeschlagen hat – 1,24 % –, würde eine Bruttoleistung des deutschen Steuerzahlers von 31 Milliarden € bedeuten. Das ist nicht machbar; das ist nicht zu schultern. Auch ein Nachfolger von Herrn Eichel kann das nicht machen.

Aber 1,0 % heißt natürlich, dass möglicherweise in auch von uns als wichtig erachtete Programme eingegriffen werden muss. Dann gilt es abzuwägen, wo und an welcher Stelle. Denn da geht es in der Tat um 40 oder 50 Milliarden €.

Ich habe schon als Agrarminister darauf hingewiesen, dass es natürlich schade wäre, wenn ausgerechnet die zweite Säule der Agrarpolitik, jener Bereich, der unsere Kulturlandschaft erhält und auf den wir gerade im süddeutschen Raum so dringend angewiesen sind,

(Abg. Walter GRÜNE: Genau!)

wegfallen würde.

(Abg. Walter GRÜNE: Das wäre eine Katastrophe!)

Aber die Entscheidung ist da. Schauen Sie, auf der Basis von 1,24 % hätte man gern die Forschungsprogramme von jetzt, glaube ich, 35 auf 70 Milliarden € erhöht. Also: Man muss sich schon entscheiden. Da ist es ganz wichtig, dass wir auch den Lissabon-Prozess mitverfolgen, um dann die konkrete Finanzplanung in der Politik umsetzen zu können. Es liegt eine neue Studie zu dieser Finanzplanung vor.

Man muss immer wieder die kritische Frage stellen, ob einzelne Elemente europäischer Strukturpolitik wirklich die Wertschöpfung bringen, die sie vielleicht einmal erbracht

haben. Also, die Forderung nach Renationalisierung steht im Raum, und eine Überprüfung dieser Ausgaben im Sinne der Themenfelder ist jetzt insbesondere im Lichte des schwierigen Finanzplans angebracht.

Schließlich ein Drittes: Reformen sind angesagt. Der Lissabon-Prozess ist nichts anderes als die Überschrift für Reformen auf der europäischen Ebene, und da sieht es ja nicht anders aus als in den einzelnen Nationalstaaten.

In Sachen Dienstleistungsrichtlinie, Herr Kollege Walter, müssen wir jetzt aufpassen, dass wir nicht schwarz-weiß weitermachen. Zunächst einmal ist die Dienstleistungsrichtlinie nichts anderes als die Umsetzung der eigentlichen Grundlagen der Europäischen Union, nämlich der Freizügigkeit. Diese ist uns für unsere Exportprodukte, wenn ich es recht sehe, hochwillkommen. Also, die Freizügigkeit bei Waren, die wir aus Baden-Württemberg exportieren –

(Abg. Walter GRÜNE: Aber Menschen und Waren sind zweierlei!)

– Nein, im Moment rede ich nur von einem Produkt. Das eine ist vielleicht eine Maschine, das andere ist eine Dienstleistung, die angeboten wird.

Beim Warenexport halten wir die Freizügigkeit ganz hoch, weil wir am Export sehr gut verdienen, und zwar nicht nur in Deutschland insgesamt, sondern erst recht in Baden-Württemberg. Wir wollen also, dass uns alle unsere Waren abkaufen. Bei der Dienstleistung aber verweigern wir uns, weil wir glauben, dann finde Sozialdumping statt.

Jetzt gibt es aber eine Mittellinie, und deshalb sollten wir in der Diskussion sorgsam vorgehen. Es gibt eine Mittellinie, die gefunden worden ist, der neuerliche Kompromiss, der von den Konservativen eingebracht worden ist. Deswegen kam es am 4. Oktober zum Aufschub. Sie können nicht Abstand nehmen vom Prinzip des Herkunftslandes. Das geht nicht. Aber Sie können ein Zweites tun: Sie können vorgeben, was an Qualität, an Sozialstandards abverlangt werden soll, insbesondere in speziellen Bereichen wie dem Gesundheitswesen und dem Sozialwesen. Das ist sogar ausdrücklich ausgeführt. Wenn Sie diese Unterscheidung treffen, dann ist es ohne weiteres möglich, im Rahmen der Gesamtordnung auch eine Dienstleistungsrichtlinie – auch der BDI spricht von 600 000 Arbeitsplätzen, 100 000 allein in Deutschland – umzusetzen.

Mir geht es nur darum, dass wir diese Geschichte, weil sie wichtig ist, weil sie in die Grundsätze hineinpasst und von anderen Partnern auch abverlangt wird, in Deutschland nicht unter dem Stichwort der Ängstlichkeit und der – wie soll ich sagen? – Schwarz-Weiß-Malerei diskutieren, sondern dass wir fein säuberlich herausarbeiten, was tatsächlich auch in unserem eigenen wohlverstandenen Interesse sein muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Im Bereich der Reformen ist es ganz, ganz wichtig – und das erwartet die Bevölkerung zuallererst –, dass dereguliert wird. Baden-Württemberg kann sich wirklich auf die Schulter klopfen. Das EU-Graubuch war eine gute Sache. Ver-

(Minister Stächele)

heugen hat es ausdrücklich gelobt und legt es auch seinen Überlegungen zugrunde. Für die europäischen Parlamentarier haben wir eine Aufgliederung vorgenommen, damit sie genau wissen, was im Graubuch welcher Generaldirektion zuzuordnen ist. Das war ein erster Schritt.

Verheugen wiederum antwortet jetzt mit 60 ersten Vorschlägen, und wir sind dabei, zu bewerten, was diese Vorschläge konkret für das Land bedeuten können. Wenn das Ergebnis dieser Bewertung vorliegt, bin ich gern bereit, im Ständigen Ausschuss darüber zu berichten. Denn nur dann, wenn man sieht, was es konkret ausmacht, kann man sagen: Es wird eine Deregulierung, eine Entbürokratisierung, von der die Bevölkerung zustimmend Kenntnis nimmt, oder es ist nur Makulatur.

Es scheint mir ganz, ganz wichtig zu sein, dass das so geschieht; denn Europa hat in der Tat zuallererst unter dem Stichwort „zu viel Bürokratie“ einen schalen Beigeschmack.

Herr Kollege Walter, ich stimme Ihnen ausdrücklich zu – gegen den Kollegen Rückert; er ist jetzt weg –: 20 000 Mitarbeiter auf der europäischen Ebene sind sehr wenig. Das muss man auch einmal sagen. Das ist gerade das, was die Stadtverwaltung Köln hat.

(Zuruf des Abg. Theurer FDP/DVP)

Die Aussage, es wäre ein Moloch, der da in Brüssel sei, der undurchschaubar sei und immer größer werde, stimmt so einfach nicht. Deshalb ist es gut, dass in der nächsten Woche zwei Ausschüsse den Weg nach Brüssel suchen und dort konkret mit der Kommission Kontakt aufnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wollte jetzt nur noch eines sagen: Gehen Sie davon aus, dass wir ganz engagiert Europapolitik betreiben und vor allem kommunizieren. Ob mit oder ohne Europaausschuss: Ich lade das Parlament dazu ganz herzlich ein.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Mack für eine sehr kurze Restredezeit.

(Abg. Walter GRÜNE: Persönliche Erklärung!)

Abg. Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will noch ein paar Sätze sagen.

Erstens zur SPD: Lieber ist der Europabericht kurz und die Europapolitik der Landesregierung gut als andersherum.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Rust SPD: Keine Alternative! – Abg. Wintruff SPD: Wir haben einen Rechtsanspruch! – Abg. Blenke CDU: Das war eine gute Aussage! – Abg. Walter GRÜNE: Gibt es eigentlich deine besten Sprüche schon als Buch? – Abg. Fleischer CDU: An dieser Aussage kann man doch nichts kritisieren!)

Informationen zur Europapolitik der Landesregierung gibt es jederzeit.

Zweitens zu dem, was Herr Walter und jetzt auch der Herr Minister gesagt haben: Es ist richtig, dass in Brüssel relativ wenig Beamte beschäftigt sind. Aber wir müssen natürlich beim Thema Bürokratie sehen, wie viele Beamte bei uns im Land mit der Brüsseler Bürokratie beschäftigt sind. Da gilt es abzubauen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Zu dem, was Herr Walter zu den Traktorsitzen gesagt hat: Man kann Herrn Stoiber alles zuschreiben,

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber nicht das Außenministerium!)

aber nicht die Form der Traktorsitze. Denn zu der Zeit, als das in Brüssel beschlossen wurde, war Stoiber noch am Katzentisch in der Bayerischen Staatskanzlei, aber er war nicht Ministerpräsident.

(Heiterkeit – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sehr gut! Da hätte er bleiben sollen! – Abg. Walter GRÜNE: Da hätte er auch bleiben sollen! Auf jeden Fall war es Bayern!)

Und drittens zum Verfassungsvertrag: Es ist gut, dass wir beim Thema Verfassungsvertrag Einigkeit haben. Ich würde mir wünschen, dass wir auch noch bei einem weiteren Punkt Einigkeit erzielen könnten, nämlich bei dem von uns gewollten Gottesbezug in der Europäischen Verfassung.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig!)

Herr Theurer hat die Föderalismusreform in Deutschland angemahnt. In der Tat: Wenn die Europäische Verfassung kommt, dann brauchen wir die Föderalismusreform in Deutschland noch dringender.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ein letzter Punkt: Thema Türkei. Ich halte es schlicht und ergreifend für absolut unehrlich, heute zu sagen: In 10 oder in 15 Jahren dürft ihr ganz bestimmt in die EU kommen,

(Abg. Herrmann CDU: So ist es! – Abg. Walter GRÜNE: Das sagt doch niemand! – Abg. Fischer SPD: Das hat doch niemand gesagt! – Gegenruf des Abg. Herrmann CDU: Herr Walter hat das gesagt!)

obwohl wir heute noch gar nicht wissen, ob das klappt. – Herr Walter hat dies gesagt, genau. – Wir müssen ehrlich bleiben. Wir müssen sagen: Wir verhandeln jetzt, die Verhandlungen beginnen jetzt.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Ergebnisoffen!)

Wir werden sehen, wie weit wir in den nächsten Jahren kommen.

(Abg. Herrmann CDU: Wir sagen: Wir wollen keinen Beitritt!)

(Mack)

Dann werden wir zu einem Vertrag kommen. Ob dies ein Beitrittsvertrag ist oder nicht, werden wir dann zum gegebenen Zeitpunkt sehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber man kann doch nur über einen Beitritt verhandeln! Etwas anderes geht doch gar nicht! Sie sind doch Jurist, Herr Mack! – Abg. Walter GRÜNE: Es ist doch logisch, dass dann erst entschieden wird! – Abg. Herrmann CDU: Da werden doch Hoffnungen geweckt, vor allem von den Grünen! – Gegenruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE: Grün ist die Hoffnung! – Gegenruf des Abg. Herrmann CDU: Gewesen! – Abg. Walter GRÜNE: Schwarz ist der Tunnel!)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, die Aussprache ist beendet.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ständigen Ausschusses, Drucksache 13/4679. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, von der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Juli 2005, Drucksache 13/4540, Kenntnis zu nehmen. – Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Ja!)

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg und des Landesbesoldungsgesetzes – Drucksache 13/4431

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/4646

Berichterstatter: Abg. Käppeler

Der Berichterstatter wünscht das Wort nicht.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat festgelegt, die Zweite Beratung ohne Aussprache durchzuführen.

(Abg. Dr. Scheffold CDU: Sehr guter Beschluss! – Abg. Behringer CDU: Gutes Präsidium!)

Es wird auch nicht das Wort gewünscht.

Wir kommen deshalb in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4431. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, Drucksache 13/4646. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich beantrage getrennte Abstimmung über Artikel 1 und 2!)

– Dem Wunsch wird entsprochen.

(Abg. Walter GRÜNE: Das ist nett! – Heiterkeit)

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg

Wer möchte zustimmen? Bitte Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Artikel 2

Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

Wer möchte zustimmen? Bitte Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? –

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP: Oh! – Gewaltig!)

Bei sechs Enthaltungen so beschlossen.

Ich rufe auf

Artikel 3

Inkrafttreten

Wer zustimmen möchte, bitte Handzeichen. –

(Abg. Kleinmann FDP/DVP zu den Grünen: Da seid ihr dagegen, oder?)

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig ist das Inkrafttreten beschlossen.

Meine Damen und Herren,

die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 6. Oktober 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg und des Landesbesoldungsgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Bei getrennter Abstimmung!)

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14:00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:21 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:01 Uhr)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte, Platz zu nehmen. Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Fragestunde – Drucksache 13/4683

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Ausbau der Stuttgarter S-Bahn-Linie 5 zwischen Freiberg und Benningen

Herr Abg. Palmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung:

- a) Trifft es zu, dass der Planfeststellungsbeschluss für den zweigleisigen Ausbau der S-Bahn-Strecke Ludwigsburg–Marbach am 6. Dezember 2005 verfällt und die Landesregierung dem Verband Region Stuttgart bis heute noch immer keinen Bewilligungsbescheid für eine GVFG-Förderung des Streckenabschnitts Freiberg–Benningen zugestellt hat, und gegebenenfalls aus welchen Gründen?
- b) Ist die Landesregierung bereit, dem Verband Region Stuttgart eine Unbedenklichkeitsbescheinigung zu erteilen, damit dieser einen rechtzeitigen Baubeginn vor dem Verfall des Planfeststellungsbeschlusses am 6. Dezember 2005 sicherstellen kann?

Stellv. Präsident Birzele: Herr Innenminister Rech, Sie erhalten das Wort zur Beantwortung der Anfrage.

Innenminister Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Frage des Kollegen Palmer wie folgt:

Nach Auskunft des Eisenbahnbundesamts verfällt der Planfeststellungsbeschluss für den zweigleisigen Ausbau der S-Bahn-Strecke zwischen Freiberg und Benningen am 6. Dezember dieses Jahres.

Der Ministerrat hat in seiner Sitzung am 4. Oktober 2005 das Innenministerium gebeten, aufgrund der sich ständig und dramatisch verschlechternden Finanzsituation bei der ÖPNV-Förderung „auf Sicht zu fahren“ und alle zur Förderung angemeldeten, aber noch nicht begonnenen Projekte nach strengen Kriterien zu priorisieren.

Zum Zuge können nur Vorhaben mit verkehrlich überragender landesweiter Bedeutung kommen. Dazu gehört die Maßnahme „zweigleisiger Ausbau der Strecke zwischen Freiberg und Benningen“ nicht. Ein Bewilligungsbescheid für diese Maßnahme kann daher nicht erteilt werden.

Deswegen beantwortet sich die zweite Frage ganz eindeutig damit, dass die Landesregierung für diese Strecke keine Unbedenklichkeitsbescheinigung erteilen kann.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister, verstehe ich Sie richtig, dass die Maßnahme nicht durchgeführt wird?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: So einfach!)

Innenminister Rech: Die Maßnahme kann nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge und vor allem, wie ich es ausgeführt habe, nach den strengen Kriterien, die bei der Priorisierung zugrunde gelegt werden müssen, aufgrund der schlechten Finanzsituation im ÖPNV nicht durchgeführt werden.

Stellv. Präsident Birzele: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister, ist bei der Einschätzung der Bedeutung dieser Maßnahme in die Bewertung mit eingeflossen, dass für den Verband Region Stuttgart als Betreiber der S-Bahn infolge des Ausbaus dieses Streckenabschnitts durch Verzicht auf S-Bahn-Garnituren erhebliche Effizienzgewinne möglich werden? Ist es deswegen anzunehmen, dass vor allem die getrennte Bewertung des Nutzens zu dem von Ihnen mitgeteilten Ergebnis führt?

Innenminister Rech: Herr Kollege Palmer, im Detail kann ich diese Frage nicht beantworten. Ich kann nur sagen, dass der Wirtschaftlichkeitswert nur knapp über 1,0 liegt und deswegen die Gesamtbeurteilung so ausgefallen ist, wie ich es eben vorgetragen habe.

Ich gehe davon aus – lassen Sie mich das scherzhaft hinzufügen –, dass Sie über meine Mitarbeiterin bei Ihrem geheimen Treffen auf dem Flüelapass in 1 500 Metern Höhe noch ausführlichere Antworten erhalten haben. Aber darauf können wir dann das nächste Mal eingehen.

(Heiterkeit – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ich habe keine Fragen mehr! – Abg. Stichelberger SPD: Wie heißt die Mitarbeiterin?)

Danke schön.

(Minister Rech schickt sich an, das Rednerpult zu verlassen.)

Stellv. Präsident Birzele: Halt, halt, Herr Minister! Zusatzfrage, Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Ich wollte jetzt nicht fragen, ob Sie auch andere Treffen vermitteln.

Innenminister Rech: Ich habe das keineswegs vermittelt. Im Gegenteil: Ich sehe das mit großer Skepsis.

(Abg. Stichelberger SPD: Noch!)

Abg. Schmiedel SPD: Ach so. – Herr Minister, meine Frage ist: Hat die Landesregierung bei der von Ihnen angekündigten ablehnenden Verbescheidung berücksichtigt, dass es sich um eine uraltervertragliche Verpflichtung handelt, die aus nachvollziehbaren ökonomischen Gründen so behandelt wurde, dass man sagte: „Solange sich die S-Bahn im Anfangsstadium befindet und die Nachfrage noch nicht so groß ist, verzichtet man auf den zweigleisigen Ausbau, obwohl das Land Baden-Württemberg sich vertraglich ver-

(Schmiedel)

pflichtet hat, seinen Anteil am zweigleisigen Ausbau zu erbringen“?

Zweitens: Wie wirkt es sich, glauben Sie, auf ähnliche Gespräche aus, wenn Sie als Land Baden-Württemberg mit Partnern Verträge schließen nach dem Motto „Wir verzichten momentan aus ökonomischen Gründen, weil es noch nicht gebraucht wird, auf eine vertragliche Zusage, erwarten aber vom Land, dass man sich, wenn es nach 10, 15 oder 20 Jahren in die Pflicht genommen wird, zu seiner vertraglichen Zusage zu stehen, dann darauf verlassen kann“?

Zusammengefasst: Glauben Sie nicht, dass das Land als Vertragspartner enormen Schaden nimmt, wenn es so handelt, wie Sie das angedeutet haben?

Innenminister Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmiedel, die Frage nach meinem Glauben kann hier nicht die entscheidende Rolle spielen, eigentlich überhaupt keine Rolle. Wir müssen uns an den Fakten orientieren.

Da konstatiere ich zunächst einmal, dass in der Tat der geplante zweigleisige Ausbau der Strecke Freiberg–Benningen bereits Bestandteil des Zweiten Ausführungsvertrages der S-Bahn Stuttgart vom 1. Oktober 1975 war. Die Teilmaßnahme des Baus des zweiten Gleises wurde jedoch im Jahre 1980 aus verkehrlichen Gründen zurückgestellt mit der Option, wie Sie richtig bemerkt haben, das zweite Gleis dann nachzurüsten, wenn die Verkehrsverhältnisse auf der Strecke dies notwendig machen.

Außerdem ist der zweigleisige Ausbau – auch dies will ich sagen – Bestandteil des Grundvertrages aus dem Jahr 1977 mit Novellierung 1995. Der Verkehrsverbund Stuttgart hat im Rahmen der Aufsichtsratssitzung am 10. Dezember 1991 der Deutschen Bundesbahn empfohlen, die Planungen für den Bau eines zweiten Gleises zwischen Freiberg und Benningen aufzunehmen und die Realisierung der Maßnahme zu betreiben.

Das Verkehrsministerium Baden-Württemberg hat 1992 zugestimmt, dass das zurückgestellte Vorhaben als gesonderte Teilmaßnahme gemäß § 11 GVFG nachgeholt wird und in das Bundesprogramm aufgenommen wird.

Jetzt muss ich allerdings auch dazu sagen, mit dem zweigleisigen Ausbau der Teilstrecke Freiberg–Benningen könnten künftig die Zugkreuzungen im Bahnhof Freiberg als Zwangspunkt entfallen. Die S-Bahn-Züge würden hierdurch – allerdings nur minimal – beschleunigt, wodurch eine Verkürzung der Reisezeit um zirka zwei Minuten sowie eine Kurzwende in Marbach ermöglicht würde. Weiterhin bildet der zweigleisige Ausbau die Voraussetzung für die Realisierung einer möglichen S-Bahn-Verlängerung von Marbach nach Backnang.

Eine besondere Dringlichkeit des Vorhabens zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ist derzeit jedoch nicht gegeben. Aber auf der anderen Seite – und diese Frage muss ich so beantworten, wie ich es getan habe – verfällt der Planfeststellungsbeschluss, wenn mit der Baumaßnahme nicht begonnen wird, am 6. Dezember 2005.

Noch eine ergänzende Antwort, Herr Kollege Schmiedel: Die DB AG hat wohl Anfang dieses Jahres – ich sage: wohl

– beim Eisenbahnbundesamt die Verlängerung des Planfeststellungsbeschlusses beantragt, dies aber dann nicht weiterverfolgt.

Noch einmal: Aufgrund der derzeit äußerst schlechten Mittelsituation und der vom Kabinett gebilligten neuen Förderstrategie werden für neue Maßnahmen keine Unbedenklichkeitsbescheinigungen für einen vorzeitigen Baubeginn erteilt. Dies ist die Sachlage.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Frau Abg. Rudolf.

(Abg. Schmiedel SPD begibt sich zu einem Saalmikrofon.)

– Frau Abg. Rudolf!

(Heiterkeit)

Abg. Christine Rudolf SPD: Herr Minister, aus örtlicher Sicht ist der Zeitpunkt Ihrer Entscheidung sehr schwer nachvollziehbar. Können Sie diesen noch einmal erläutern? Denn Sie haben bei Ihren Ausführungen gerade deutlich gemacht, dass es sich hier um eine Maßnahme handelt, bei der ohnehin sehr viele zusammenarbeiten müssen und an einem Strang ziehen müssen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind eigentlich alle so weit, nur das Land zieht genau zu diesem Zeitpunkt eine vertragliche Übereinkunft zurück. Das ist aus meiner Sicht nicht nachvollziehbar. Können Sie mir dies bitte erklären?

Innenminister Rech: Frau Kollegin Rudolf, die Zeitschiene stellt sich so dar, wie ich es dargelegt habe. Das Bundesverkehrsministerium hat erst mit Schreiben vom 1. Juli 2005 mitgeteilt, dass – wir haben vom Land aus in den vorangegangenen Jahren mehrfach massiv gedrängt, diesen Streckenausbau in die Kategorie DB-Vorhaben des GVFG-Bundesprogramms aufzunehmen – die Aufnahme schließlich unter dem Vorbehalt erfolgt ist, dass die in einem Prüfvermerk vom 28. Januar 2005 enthaltenen Forderungen erfüllt werden und die uneingeschränkte Erfüllung der Voraussetzungen bestätigt wird.

§ 3 des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes verlangt unter anderem, dass das Vorhaben nach Art und Umfang zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse dringendst erforderlich ist und dass es unter Beachtung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit erfolgt und geplant ist. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung hat diesen knapp über 1,0 liegenden Wert ergeben. Damit liegt das Vorhaben in der Priorisierung weit, weit hinter dem, was derzeit überhaupt noch finanziert werden kann. Das hat eben auch mit den in den letzten Monaten drastisch zurückgegangenen Mitteln zu tun.

Ich bitte um Verständnis: Ich kann Ihnen jetzt noch weitergehende Erläuterungen nicht geben, bin aber gern bereit, dies exakt zu recherchieren und Ihnen das Ganze dann schriftlich zukommen zu lassen.

Staatssekretär Köberle, der sich mit dieser Frage intensiv beschäftigt hat, ist im Moment leider verhindert. Deswegen müssen Sie sozusagen mit mir vorlieb nehmen. Ich bin aber, wie gesagt, gern bereit, Ihnen das detailliert auch schriftlich zu beantworten.

(Minister Rech)

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Es ist gut, wenn man einmal einen Verkehrsminister hat!)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Minister, können Sie uns sagen, wie hoch die Planungskosten waren, die bisher angefallen sind?

Innenminister Rech: Ich kann Ihnen nur die Investitionskosten nennen: Sie betragen insgesamt 25 942 500 €. Die zuwendungsfähigen Kosten belaufen sich laut Prüfer auf 18 182 000 €. Aber ich kann daraus jetzt nicht herauslesen, wie hoch die Planungskosten sind. Das kann ich Ihnen aber ohne weiteres schriftlich sehr schnell nachreichen. Das mache ich auch gern. Es hat jetzt keinen Sinn, dass ich – –

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ein Millionenbetrag!)

– Ja, sicher. Davon gehe ich aus.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Da sind Millionen in den Sand gesetzt worden, um das einmal deutlich zu sagen!)

Aber ich will jetzt nicht spekulieren.

Stellv. Präsident Birzele: Zweite Zusatzfrage, Frau Abg. Rudolf.

Abg. Christine Rudolf SPD: Sie haben es vorhin angedeutet, aber ich glaube, es ist in seiner Brisanz nicht ganz deutlich geworden. Sind Sie sich bewusst, dass der Kreuzungspunkt Freiberg mit dem Begegnungsverkehr, solange die Strecke eingleisig ist, Auswirkungen auf die Pünktlichkeit im gesamten S-Bahn-Netz der Region Stuttgart hat? Fließen solche Überlegungen nicht in die Bewertung von Dringlichkeit und Wirtschaftlichkeit mit ein?

Innenminister Rech: Frau Kollegin Rudolf, das ist, wenn ich mir die Bewertung gestatten darf, eine sehr berechtigte Frage. Ich kann sie klar dahin gehend beantworten, dass dies sehr wohl in die Bewertungsgrundlagen mit eingegangen ist. Ich habe aber vorhin schon darauf hingewiesen, dass die Wirtschaftlichkeitsberechnung zwar ein positives Ergebnis ergibt, aber nur sehr knapp. Die Verkürzung der Reisezeiten mit den S-Bahn-Zügen beträgt bei Verwirklichung der Maßnahmen nur 2,1 Minuten. Das ist natürlich gemessen an dem, was – –

(Abg. Schmiedel SPD: Es geht um die Einholung von Verspätungen!)

– Ja, ich weiß, Herr Kollege Schmiedel, es würde natürlich eine Stabilität herbeiführen; das ist schon klar.

(Abg. Schmiedel SPD: Sicher!)

Aber diese Faktoren sind im Wertgutachten berücksichtigt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das Verfahren ignoriert das!)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Knapp.

(Abg. Pauli CDU: Jetzt hört einmal auf!)

Abg. Knapp SPD: Herr Minister, ist es richtig, dass von den Vertragspartnern – Bund, Land und Region – nur das Land damit vertragsbrüchig würde?

Innenminister Rech: Von Vertragsbruch kann natürlich keine Rede sein.

(Abg. Schmiedel SPD: Natürlich!)

Von Vertragsbruch kann keine Rede sein.

(Abg. Schmiedel SPD: Ja sicher!)

Wenn sich eine Maßnahme nicht finanzieren lässt oder sich von den priorisierenden Maßnahmen nur wenige realisieren lassen, dann ist der Kaiser mit seinem Latein halt auch am Ende.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD – Abg. Ca-pezzuto und Abg. Dr. Caroli SPD: Wer ist der Kaiser? – Abg. Schmiedel SPD: Verträge sind einzuhalten! Pacta sunt servanda!)

– In diesem Fall das Land. Wir können nicht mehr finanzieren, als wir Geld in der Kasse haben, das ist eindeutig. Alle diese Maßnahmen stehen natürlich unter dem Vorbehalt der Finanzierbarkeit. Das ist überhaupt keine Frage. Mir wäre es auch lieber, wir könnten all das machen, was ich in diesem Land für den ÖPNV für wünschenswert hielte. Da werden wir in Zukunft noch sehr heftige und punktgenaue Diskussionen miteinander führen müssen.

Stellv. Präsident Birzele: Keine weiteren Zusatzfragen?

Dann rufe ich die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Claus Schmiedel SPD – Verlagerung der Ministerien auf das Gelände von Stuttgart 21

Herr Abg. Schmiedel, Sie erhalten das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Trifft es zu, dass die Landesregierung den Bau eines neuen Regierungsviertels auf dem Gelände von Stuttgart 21 in Erwägung zieht und hierzu umfangreiche Untersuchungen veranlasst hat?
- Kann sich die Landesregierung vorstellen, dass sie in der aktuellen Situation den Bürgern des Landes eine Verlagerung aller Ministerien vermitteln kann und eine objektive Prüfung zu dem Ergebnis kommt, die Verlagerung der Ministerien auf das Gelände von Stuttgart 21 für sinnvoll zu halten?

Stellv. Präsident Birzele: Herr Staatssekretär Hillebrand, Sie erhalten das Wort zur Beantwortung der Anfrage.

Staatssekretär Hillebrand: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abg. Schmiedel – zu a) und zu b) – wie folgt:

(Staatssekretär Hillebrand)

Der Prüfauftrag zur Neuunterbringung der Ministerien in einem Gebäudekomplex ist Teil des Arbeitsprogramms der Landesregierung, das zurzeit abgearbeitet wird. Das Finanzministerium führt derzeit eine Untersuchung durch, in welcher die Kosten des Status quo einer potenziellen Konzentration und Neuunterbringung der Ministerien unter Berücksichtigung von Investorenmodellen einander gegenübergestellt werden. Berücksichtigt werden muss dabei auch die Frage der Folgenutzung der frei werdenden Gebäude. Das Finanzministerium wird hierzu dem Ministerrat berichten. Der Ministerrat wird zu gegebener Zeit unter Abwägung aller maßgebenden, insbesondere der haushaltswirtschaftlichen Faktoren entscheiden.

(Lachen des Abg. Gaßmann SPD – Abg. Gaßmann SPD: Sehr konkret!)

Dass Entscheidungen des Ministerrats hier und heute durch meine Beantwortung Ihrer Mündlichen Anfrage nicht vorgegriffen werden kann, liegt auf der Hand.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Staatssekretär, Sie haben jetzt eine Stellungnahme abgegeben, die in keiner Weise eine Antwort auf eine meiner Fragen beinhaltet hat.

(Abg. Behringer CDU: Das stimmt doch nicht! Die Frage wurde klar beantwortet!)

Deshalb möchte ich Sie noch einmal daran erinnern und Sie fragen, ob Sie geneigt sind, auf meine Frage zu antworten, ob sich die Landesregierung vorstellen kann, dass eine objektive Prüfung zu dem Ergebnis kommt, die Verlagerung der Ministerien auf das Gelände von Stuttgart 21 für sinnvoll zu halten,

(Zuruf des Abg. Behringer CDU)

und bei Ihrer Antwort zu berücksichtigen, dass der Finanzminister in der Sitzung des Finanzausschusses laut Bericht gesagt hat, er könne sich „nicht vorstellen, dass eine objektive Prüfung zu dem Ergebnis käme, die Verlagerung der Ministerien auf das Gelände von Stuttgart 21 für sinnvoll zu halten“.

(Abg. Herrmann CDU: Jetzt wartet die Prüfung doch mal ab! – Gegenruf des Abg. Behringer CDU: So ist es!)

– Ich frage die Regierung!

Stellv. Präsident Birzele: Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort.

Staatssekretär Hillebrand: Herr Kollege Schmiedel, auch wenn Sie noch so sehr weiter insistieren, bekommen Sie hier keine andere Antwort – nicht, weil ich Ihnen keine andere Antwort geben wollte, sondern weil ich Ihnen derzeit auch keine andere Auskunft geben kann.

(Abg. Herrmann CDU: Weil ja noch untersucht wird! – Abg. Schmiedel SPD: Der Finanzminister hat doch auch eine gegeben!)

Herr Schmiedel, Sie erwarten doch zu Recht, dass eine Entscheidung im Ministerrat nur dann getroffen wird, wenn die Fakten Detail für Detail aufgearbeitet sind, und zwar gründlich aufgearbeitet sind.

(Abg. Behringer CDU: Genau so! – Abg. Herrmann CDU: So!)

Lassen Sie uns doch von daher die Zeit bis zum Ende des Jahres. Dann haben wir eine Grobuntersuchung. Das Thema ist ja nicht so einfach und nicht einfach aus dem Ärmel zu schütteln. Dann bekommen Sie die Antwort, die Sie gerne hätten.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Staatssekretär, unabhängig von der finanzwirtschaftlichen Beurteilung, zu der Sie ja offensichtlich keine Aussage machen wollen, war die zweite Frage – auf die sind Sie auch überhaupt nicht eingegangen –, ob die Erwartung, die die Landesregierung an diese Untersuchung hat, den Bürgern zu vermitteln wäre. Deshalb bitte ich Sie, auf diese Frage einzugehen und dabei zu berücksichtigen, dass der Finanzminister laut Bericht in der Finanzausschusssitzung gesagt hat, er „könne in der aktuellen Situation den Bürgern des Landes eine solche Verlagerung nicht“ vermitteln. Deshalb frage ich Sie noch einmal: Hat die Landesregierung sich mit dem Thema der Vermittlung den Bürgern gegenüber beschäftigt?

Staatssekretär Hillebrand: Herr Kollege Schmiedel, die Landesregierung entscheidet auf der Basis von Untersuchungen. Die Landesregierung kann den Bürgern alles vermitteln und wird den Bürgern alles vermitteln, was für die Bürger aus haushaltswirtschaftlichen Erwägungen heraus vermittelbar wäre, wenn unter dem Strich herauskäme, dass die Verlagerung des Gebäudekomplexes eine wirtschaftliche Lösung darstellte. Aber lassen Sie uns das doch jetzt einfach einmal abwarten. Schauen Sie doch einmal, was die Untersuchungen ergeben. Man kann das nicht – ich sage das noch einmal – aus dem Ärmel schütteln oder so dahersagen.

(Abg. Schmiedel SPD: Aber der Finanzminister hat das gesagt!)

Man kann jetzt nicht sagen, die eine oder die andere Variante sei die absolute Wahrheit.

(Abg. Schmiedel SPD: Oi!)

Das wollen Sie doch auch.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Der weiß selbst, was er will!)

Sie wollen doch – das war auch das, was in der Regierungserklärung gestanden hat –, dass das Ganze unvoreingenommen geprüft wird. Das tun wir. Das tun wir gründlich und genau.

(Abg. Schmiedel SPD: Ist der Finanzminister voreingenommen?)

– Der Finanzminister ist nicht voreingenommen.

(Staatssekretär Hillebrand)

(Abg. Schmiedel SPD: Das hört sich schon so an! –
Gegenruf des Abg. Behringer CDU: Prüfen kann
man ja wohl noch! Stuttgart 21 muss kommen!)

Der Finanzminister hat genau diesen Prüfauftrag, Herr
Schmiedel, in seinem Haus auf den Weg gebracht.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Gaß-
mann.

(Abg. Behringer CDU: Lass dich auf den Kuhhan-
del nicht ein! Oh, der Herr Gaßmann!)

Abg. Gaßmann SPD: Herr Staatssekretär, wenn die Regie-
rung einen Prüfauftrag beschlossen hat, hat sie sicher auch
einen Kostenansatz gemacht. Können Sie uns mitteilen, was
diese Prüfung kosten wird?

(Abg. Behringer CDU: Geld!)

Und können Sie uns auch mitteilen, wann diese Prüfung ab-
geschlossen sein wird? Sie haben sich vorhin sehr vage aus-
gedrückt, indem Sie gesagt haben: „zu gegebener Zeit“.

Die dritte Zusatzfrage, die ich stellen möchte, ist – –

Stellv. Präsident Birzele: Ich werte Ihre vorherige Frage
als erste Zusatzfrage. Sonst hätten Sie nämlich keine Zu-
satzfrage mehr.

Abg. Gaßmann SPD: Die zweite Zusatzfrage, die ich stel-
len möchte, ist: Ist Ihnen bekannt, Herr Staatssekretär, dass
die Stadt Stuttgart gerade erwägt, das Gebiet Stuttgart 21
baurechtlich umzuplanen und den Wohnungsanteil zu ver-
größern, und dass dadurch, dass Sie jetzt hinsichtlich der
Ministerien einen neuen Prüfauftrag erteilen, eine längere
Hängepartie entstehen kann?

(Zuruf: So ist es!)

Staatssekretär Hillebrand: Herr Kollege Gaßmann, eine
Hängepartie entsteht mit Sicherheit nicht, schon gar nicht
durch unsere Untersuchungen.

Zu Ihren Fragen: Die Grobuntersuchung – denn nur das
kann es sein, nur eine überschlägige Bewertung aller Fakten
– wird bis zum Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Was die Kosten anbelangt: Wir machen das mit eigenem
Personal, nämlich mit dem Personal des Finanzministeri-
ums.

(Abg. Schmiedel SPD: Das kostet auch Geld!)

Das kostet also nichts zusätzlich.

(Lachen des Abg. Dr. Caroli SPD – Abg. Dr. Ca-
roli SPD: Das Personal kostet Sie immer etwas!)

– Die Leute, die das prüfen, sind

(Abg. Schmiedel SPD: Sind die überflüssig?)

im Finanzministerium als Beamte beschäftigt.

(Abg. Capezzuto SPD: Gott sei Dank! – Abg.
Schmiedel SPD: Ja hat man da zu viele?)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Hofer.

(Abg. Capezzuto SPD: Ja, jetzt aber!)

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Staatssekretär, führen Sie die-
se Prüfungen durch, um Erwartungen zu bestätigen oder
auch nicht zu bestätigen, oder machen Sie das, um ein rich-
tiges Ergebnis zu erzielen? Schließen Sie dabei zumindest
die Möglichkeit von Kostenersparnissen nicht von vornhe-
rein aus, deren Höhe die Höhe der Planungskosten über-
schreiten könnte?

(Abg. Behringer CDU: Sehr gut!)

Staatssekretär Hillebrand: Vielen Dank, Herr Kollege
Hofer. Exakt so ist es.

(Abg. Schmiedel SPD: Das war eine Suggestivfra-
ge!)

Wir machen das – ich betone das jetzt mindestens zum drit-
ten Mal – natürlich unvoreingenommen. Und wir stellen –
auch das habe ich in der Beantwortung der Anfrage des
Kollegen Schmiedel von Anfang an gesagt –

(Abg. Schmiedel SPD: Ach was!)

die Kosten des Status quo den Kosten eines Gebäudekom-
plexes auf dem Gelände von Stuttgart 21 gegenüber, inklu-
sive der damit verbundenen Folgekosten.

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Frau Abg. Wecken-
mann.

(Abg. Schmiedel SPD: Jetzt kommt der richtig in
Fahrt!)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Herr Hillebrand, trifft dann
die Aussage des Finanzministers nicht mehr zu, und unter-
stellen Sie dem Finanzminister, dass seine Aussage dann
nicht mehr gilt? Er sagte, dass eine solche Verlagerung sei-
ner Ansicht nach keine Einsparung bringen könne. – Das
war meine erste Frage.

Staatssekretär Hillebrand: Ich unterstelle dem Finanzmi-
nister überhaupt nichts.

(Heiterkeit – Zurufe von der SPD)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ich will jetzt einfach wis-
sen, ob das stimmt.

Staatssekretär Hillebrand: Ich unterstelle dem Finanzmi-
nister überhaupt nichts. Gehen Sie doch von den Fakten
aus! Die Fakten sind die, dass der Finanzminister diesen
Prüfauftrag in seinem Hause erteilt hat.

(Abg. Schmiedel SPD: Hat er denn da Stuss gere-
det?)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Zusatzfrage:

(Heiterkeit)

Gelten dann die Aussagen, die der Finanzminister im Fi-
nanzausschuss gemacht hat, nicht mehr weiter?

Staatssekretär Hillebrand: Die gelten selbstverständlich weiter.

(Heiterkeit – Abg. Schmiedel SPD: Ja was gilt jetzt? – Abg. Gall SPD: Nichts gilt!)

Nichtsdestotrotz wird das Thema unvoreingenommen geprüft, und zwar auf Wunsch des Finanzministers.

(Abg. Schmiedel SPD: Ach! Sie sind aber zur Wahrheit verpflichtet!)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ist der Finanzminister in dieser Frage eine gesplante Persönlichkeit? Das war die dritte Frage.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Unruhe)

Staatssekretär Hillebrand: Lassen Sie doch bitte solche rhetorischen Fragen!

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Nein, das ist keine rhetorische Frage. Für mich ist die Frage: Mit welcher Auskunft kann ich hinausgehen?

Stellv. Präsident Birzele: Frau Weckenmann, Sie haben bereits zwei Zusatzfragen gestellt.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ich hatte sie mit „und“ verknüpft, Herr Präsident! – Heiterkeit)

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Rolf Gaßmann SPD – Fortführung des Praxistests von Brennstoffzellenbussen in Hamburg statt in Stuttgart

Herr Abg. Gaßmann, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Gaßmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Warum wurden angesichts der gravierenden Feinstaubbelastung in Stuttgart die drei Busse mit Brennstoffzellenantrieb, die seit zwei Jahren in Stuttgart eingesetzt werden, nach Hamburg verkauft, wo sie ein weiteres Jahr im Einsatz sein sollen?
- b) War das Land bereit, sich an den Betriebskosten der Versuchsfahrzeuge zu beteiligen, damit wie in Hamburg ein verlängerter Einsatz ermöglicht worden wäre, und welche Mittel sind gegebenenfalls im Landeshaushalt vorgesehen, damit Brennstoffzellenbusse nicht nur in acht Europäischen Metropolregionen, sondern auch in Baden-Württemberg, wo sie entwickelt und hergestellt werden, den Praxistest durchlaufen können?

Stellv. Präsident Birzele: Herr Innenminister Rech, Sie erhalten das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE zu Innenminister Rech: Kein schöner Tag heute! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Innenminister Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Gaßmann wie folgt:

Zur ersten Frage: Die drei Busse wurden im Rahmen eines auf zwei Jahre befristeten europäischen Modellvorhabens eingesetzt. An dem europäischen Projekt CUTE – Clean Urban Transport for Europe –

(Abg. Gall SPD: Richtig!)

haben neun Städte in sieben Ländern teilgenommen. Die Finanzplanung und die Tankstelleninfrastruktur waren für diesen Zeitraum ausgelegt. Das wird nachher noch eine Rolle spielen.

Ziel des Versuchs war zum einen der Test der Brennstoffzelle unter Alltagsbedingungen und zum anderen der Vergleich verschiedener Formen der Wasserstoffbereitstellung zur Betankung der Busse.

Die Brennstoffzelle hat ihre Zuverlässigkeit als Stromerzeugungssystem zum Antrieb des Elektromotors eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Störungen sind weitaus seltener aufgetreten, als das erwartet worden war, und wenn, dann haben diese Störungen häufig die Peripherie, das heißt Komponenten außerhalb der eigentlichen Brennstoffzelleinheit, betroffen.

Angesichts des problemlosen Betriebs wurde die Teststrecke der Linie 44 zwischen Schlossplatz und Westbahnhof ab Dezember 2004 sogar um die Teilstrecke zum Killesberg erweitert. Damit wurde noch eine besonders anspruchsvolle topografische Komponente integriert. Auch dieser Zusatztest verlief problemlos. Das Pilotvorhaben fand, das darf man sagen, einen erfolgreichen Abschluss.

Zur Frage der Verlängerung des Versuchs – wie sie ja in einzelnen Städten vorgenommen wird –: Eine Verlängerung, meine Damen und Herren, Herr Kollege Gaßmann, liefert keine zusätzlichen technischen Erkenntnisse. Auch wird der Betrieb der Wasserstoffproduktionsanlage und der Tankstelle von der EnBW Ende 2005 vertragsgemäß eingestellt.

Angesichts der Zusatzkosten von rund 2 Millionen € für eine Verlängerung des Buseinsatzes – ohne zusätzliche Erkenntnisse; ich habe es gerade eben gesagt – hat die SSB AG von einer Verlängerung abgesehen.

Jetzt ist es entscheidend, die gewonnenen Erfahrungen für die Weiterentwicklung von optimierten Bussen zu nutzen, insbesondere zur Erhöhung der Reichweite, für eine verbesserte Tankstelleninfrastruktur und Wasserstoffherzeugung sowie für eine Rückführung der Bremsenergie zur Kraftstoffeinsparung. Deshalb will sich die SSB nach eigenen Angaben im Jahr 2008/2009 an einem Folgeprojekt unter dem Arbeitstitel „Fahrzeug mit Energiemanagement“ beteiligen. Ziel ist die Einsparung von 10 bis 15 % Kraftstoff.

(Minister Rech)

Um die Feinstaubbelastung in unseren Ballungsräumen möglichst rasch zu senken, ist unter anderem eine Partikelminderung bei Dieselfahrzeugen erforderlich. Das Innenministerium unterstützt daher im Rahmen der GVFG-Förderung die Ausstattung neuer Linienbusse mit Partikelfiltern und über ein Sonderprogramm auch die Nachrüstung im Busbestand.

Zu Ihrer zweiten Frage: Was die Bereitschaft des Landes anbelangt, sich an den Betriebskosten der Versuchsfahrzeuge zu beteiligen, darf ich Ihnen Folgendes sagen: Nach unserer Auffassung – ich sage es noch einmal – haben sich die Brennstoffzellenbusse in der Praxis sehr erfolgreich bewährt. Für eine Verlängerung nach Projektabschluss hatte das Innenministerium keine Mittel in den Haushalt eingestellt, da eine Verlängerung unter fachlichen Gesichtspunkten nicht angezeigt ist und bei der Haushaltsaufstellung von einer planmäßigen Projektabwicklung ausgegangen werden musste.

Jetzt könnte man daran denken, eine Finanzierung aus ÖPNV-Mitteln vorzunehmen. Dies würde aber zu einer entsprechenden Minderung der für die allgemeine Busförderung zur Verfügung stehenden Mittel führen. Dies galt es abzuwägen.

Der Versuch ist innerhalb der dafür vorgesehenen Zeit optimal abgelaufen. Eine weiter gehende, vertiefte fachliche Erkenntnisgewinnung wäre durch eine Verlängerung nicht zu erwarten. Lassen Sie uns deshalb für die Zukunft aufgrund dieses erfolgreichen Projekts die Dinge so steuern wie vorgesehen!

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Hofer.

(Abg. Gaßmann SPD begibt sich zu einem Saalmikrofon. – Zurufe von der SPD, den Grünen und der FDP/DVP, u. a. der Abg. Drautz FDP/DVP und Brigitte Lösch GRÜNE: Hofer! – Abg. Rückert CDU: Er heißt Hofer! – Abg. Drautz FDP/DVP: Hofer heißt der Kollege! – Heiterkeit)

– Herr Gaßmann, da Sie schon am Mikrofon sind, machen Sie es.

Jetzt haben sich beide wieder hingesetzt.

(Heiterkeit – Abg. Stickelberger SPD: Sie sehen sich auch ähnlich!)

Abg. Gaßmann SPD: Herr Minister, da der Versuch in acht von zehn Metropolregionen im dritten Jahr weitergeführt worden ist, nur nicht in Stuttgart: Gehen Sie davon aus, dass in den anderen Regionen offensichtlich unsinnige Versuche weitergeführt werden?

Und die weitere Zusatzfrage, nachdem Sie sagen, dass das Innenministerium definitiv keine Mittel bereitgestellt habe – und dies bestätigt auch die SSB, die den Versuch deswegen auch eingestellt hat –: Ist Ihnen bekannt, dass das Umweltministerium offensichtlich bereit war, Mittel bereitzustellen, und gibt es da eine Abstimmung in der Landesregierung?

Innenminister Rech: Ja, Herr Kollege Gaßmann. Es ist mir bekannt, dass Frau Kollegin Gönner gesagt hat, sie hätte bei

Bedarf 200 000 € für eine Projektfortsetzung zur Verfügung gestellt oder sähe die Möglichkeit, Mittel in diesem Umfang bereitzustellen.

(Abg. Schmiedel SPD: Mehr!)

Das ist mir aus der Presse bekannt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aus der Presse? – Abg. Schmiedel SPD: Redet ihr nicht miteinander?)

– Doch, es wurde auch nachgefragt.

Dazu will ich Ihnen Folgendes sagen: Der bisherige zweijährige Versuch wurde vom damaligen UVM mit 600 000 € gefördert. Das Land, also namentlich das Umweltministerium, war bereit, die Fortführung des Praxistests in dem Umfang, den ich gerade genannt habe, nämlich mit 200 000 €, zu unterstützen. Bei den weiteren Beteiligten, insbesondere der Stadt Stuttgart bzw. der SSB, war aber keine Bereitschaft zu erkennen, die Finanzierung der verbleibenden Kosten in Höhe von dann immerhin noch 1,3 bis 1,8 Millionen € zu übernehmen. Das ist der Sachstand.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass in der gestrigen Sitzung der Regionalversammlung alle Fraktionen einstimmig noch einmal die dringliche Bitte geäußert haben, die Entscheidung zu überdenken, und zwar im Hinblick darauf, dass sich die Region Stuttgart zur Fußballweltmeisterschaft 2006 insbesondere als Mobilitätsregion mit dem Alleinstellungsmerkmal Brennstoffzelle darstellen möchte und es deshalb außerordentlich ungünstig wäre, wenn sie das auf der einen Seite vollmundig ankündigen würde, aber auf der anderen Seite die einzige Region wäre, die die Brennstoffzellenbusse aus dem Verkehr zieht?

(Zurufe von der SPD, u. a. der Abg. Gaßmann und Schmiedel: Sehr gut!)

Innenminister Rech: Herr Kollege Hofer, gestatten Sie eine kleine Korrektur. Ich würde nicht davon sprechen wollen, dass die Brennstoffzelle aus dem Verkehr gezogen wird, sondern ich spreche davon, dass der Versuchszeitraum abgelaufen ist, und zwar – ich habe es drei Mal betont – mit außerordentlich positiven Ergebnissen. Deswegen kann nicht davon die Rede sein, dass die Brennstoffzelle jetzt aus dem Verkehr gezogen würde. Das wäre nach den Ergebnissen dieses Tests ja nun alles andere als verantwortbar. Sie haben aber den Beschluss des Regionalverbands angesprochen, und dieser Beschluss wird uns natürlich Veranlassung sein, mit allen Vertragspartnern diese Sache noch einmal zu besprechen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Gut!)

Mehr kann ich darüber beim besten Willen heute nicht sagen. Aber die Landesregierung allein kann dies nicht entscheiden.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die SSB ist am Zug, wenn sie es will!)

(Minister Rech)

Ein solches politisches Votum aus der Region und zumal aus dem Regionalverband wird uns natürlich schon Anlass und auch Verpflichtung sein, darüber noch einmal zu reden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Aber, wie gesagt, wir brauchen dafür natürlich alle Vertragspartner am Tisch, und wir brauchen dazu natürlich auch die erforderlichen finanziellen Mittel.

Vielen Dank.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Ich möchte doch noch einmal nachfragen. Denn Grundlage für das Auslaufen des Versuchs war ja die definitive Absage des Innenministeriums, zusätzliche Mittel bereitzustellen, und im Nachhinein hat ja die Umweltministerin erklärt, dass das Umweltministerium schon bereit gewesen wäre, zusätzliche Mittel bereitzustellen. Meine Frage an Sie ist: Warum erst so spät, warum nicht im Vorhinein?

(Abg. Drautz FDP/DVP: Es ist alles gesagt! –
Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Nur nicht von
jedem!)

Innenminister Rech: Herr Kollege Schmiedel, wann diese Bereitschaft erstmals zu erkennen war oder bekannt gegeben wurde, kann ich Ihnen jetzt nicht sagen.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Frau Gönner ist jetzt
da!)

Aber das ist doch auch nicht die entscheidende Frage. Tatsache ist, dass nicht irgendwelche Zusagen oder Bereitschaftserklärungen entscheidend waren, sondern dass die vertraglich vereinbarte Testphase durch Zeitablauf beendet war

(Abg. Blenke CDU: Pacta sunt servanda!)

und dass darüber hinaus zusätzliche Mittel in einer nicht unerheblichen Höhe – ich habe sie vorhin ja genannt: 1,3 bis 1,8 Millionen € – erforderlich gewesen wären und diese aufseiten des Vertragspartners eben nicht zur Verfügung gestellt wurden. Das ist alles, was man dazu sagen kann oder auch dazu sagen muss.

Lassen Sie uns jetzt nicht orakeln. Der Versuch war erfolgreich. Die Testphase ist mit den Ergebnissen abgeschlossen, und darüber hinausgehende Ergebnisse können wir auch durch eine Verlängerung nicht gewinnen. Aber unter dem Gesichtspunkt, den der Kollege Hofer genannt hat – Fußballweltmeisterschaft 2006 –, und dem politischen Entschluss des Verbands Region Stuttgart müssen wir die Angelegenheit noch einmal miteinander erörtern. Wie gesagt, auch eine Verlängerung würde keine neuen Erkenntnisse bringen. Aber es ist ein neuer Aspekt, der hier eingeführt wurde.

(Abg. Fleischer CDU: Ein Imageaspekt! – Abg.
Blenke CDU: Es ist schon erstaunlich, was man alles
unter die Fußballweltmeisterschaft packen
kann!)

Die Landesregierung lässt bei solchen Vorhaben nicht einen einzigen erwägenswerten Gesichtspunkt außer Betracht. Deswegen werden wir das noch einmal erwägen.

(Abg. Fleischer CDU: Ich glaube, das gelingt, Herr
Minister!)

Stellv. Präsident Birzele: Keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Fragestunde erledigt.

Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß dem Ministerpräsidenten der Republik Lettland, Herrn Aigars Kalvitis, und seiner Delegation.

(Beifall im ganzen Haus)

Herr Ministerpräsident Kalvitis besucht unser Land auf Einladung der „Stiftung Ordnungspolitik“. Er trifft heute und morgen mit Herrn Ministerpräsidenten Oettinger sowie weiteren Mitgliedern der Landesregierung zusammen. Morgen wird Herr Ministerpräsident Kalvitis in Freiburg bei einer Veranstaltung der „Stiftung Ordnungspolitik“ einen Vortrag zur Zukunft Europas halten.

Herr Ministerpräsident, ich darf Sie und Ihre Begleitung im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen heißen und Ihnen weiterhin einen guten und erfolgreichen Aufenthalt wünschen.

(Beifall im ganzen Haus)

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Vereinigung der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg und der UMEG, Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit Baden-Württemberg – Drucksache 13/4523

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt und Verkehr – Drucksache 13/4680

Berichterstatlerin: Abg. Heiderose Berroth

Die Berichterstatlerin wünscht das Wort nicht.

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich für die CDU-Fraktion das Wort erteilen? – Herr Abg. Klenk, Sie erhalten das Wort.

Abg. Klenk CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es relativ kurz machen. Die Frau Ministerin hat bei der Einbringung des Gesetzentwurfs das Wesentliche bereits gesagt.

(Abg. Stickleberger SPD: Da sind Sie froh, gell?)

Sie hat dabei auch darauf hingewiesen, dass die beiden Einrichtungen schon einmal, allerdings in einer anderen Rechtsform, zusammen waren. Die jetzt angestrebte Rechtsform als rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts hat sich bei der UMEG bereits bewährt.

(Klenk)

Im Rahmen ihrer Zielsetzung der Verschlinkung und Bündelung der Landesverwaltung hat die Haushaltsstrukturkommission auch die Zusammenfassung von LfU und UMEG beschlossen. Wir halten dies für sinnvoll und signalisieren deshalb unsere Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Zu dem Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE lassen Sie mich anmerken, Kollege Palmer, dass wir die Ziffern 1 bis 3 eigentlich als Selbstverständlichkeit betrachten. Der Ziffer 4 können wir uns anschließen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wir haben einen fast gleich lautenden Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP eingebracht, um über das Ergebnis der Vereinigung der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg und der UMEG sowie deren tarifliche, personelle und organisatorische Auswirkungen informiert zu werden. Allerdings wollen wir den Bericht erst zum Juni 2007 und nicht bereits zum 1. Januar, weil wir ein Jahr nach der Fusion für relativ knapp halten.

Die Stellungnahmen der angehörten Verbände und Organisationen zielen fast ausschließlich auf mehr Mitsprache bzw. mehr Sitze im Verwaltungsausschuss ab. Dies, meine Damen und Herren, stünde dem Gesetzentwurf entgegen, bei dem es uns um schlankere und effizientere Strukturen geht, und wir halten es daher für nicht angebracht. Uns ist es wichtiger, dass der Anstalt mit ihren Mitarbeitern ein reibungsloser Betrieb möglich ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Ich rufe zusätzlich die beiden Entschließungsanträge auf: Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/4694-1, und Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4694-2.

Das Wort erhält Frau Abg. Schmidt-Kühner.

Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesanstalt für Umweltschutz, LfU, und die UMEG, Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit Baden-Württemberg, sollen vereinigt werden. Dies soll durch die Eingliederung der LfU in die UMEG geschehen, also der größeren Institution in die kleinere. Das sind natürlich erst einmal Dinge, die wir sehen müssen.

Gegen eine Zusammenlegung als solche kann man eigentlich im Grundsatz keine Bedenken haben. Trotzdem wird die SPD-Landtagsfraktion den Gesetzentwurf ablehnen. Die neue Anstalt soll der Fachaufsicht des Umweltministeriums bzw. in Naturschutzfragen des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum unterliegen. Die UMEG unterlag bisher keiner Fachaufsicht und hatte gute und durchaus auch wirtschaftlich erfolgreiche Arbeit geleistet. Bei einem Verschmelzen von LfU und UMEG hätte man eigentlich erwarten können, dass dieser Zustand so bleibt.

Warum wird zudem dieser neuen Anstalt nicht der Status einer selbstständigen Landesanstalt gegeben, die in eigener Zuständigkeit bzw. durch gesetzliche Beauftragung Aufgaben auf dem Gebiet des Natur- und Umweltschutzes und andere Aufgaben nach dem Vorbild des Umweltbundesamts bearbeitet? Warum kann man diese Einrichtung nicht als selbstständige Landesanstalt führen?

(Beifall bei der SPD)

Nachrichten in Sachen Natur- und Umweltschutz sind halt nicht immer erfreulich und angenehm. Das wissen wir. Wir hören immer wieder Dinge, bei denen wir uns als Politiker auch vorhalten lassen müssen, nicht genug getan zu haben. Wenn wir jetzt den Eindruck entstehen lassen, möglicherweise unerwünschte wissenschaftliche Erkenntnisse würden über eine Weisung durch die Fachaufsicht zurückgehalten und so der öffentlichen Diskussion entzogen, so erweisen wir dem Umweltschutz einen Bärendienst.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der Grünen)

Was ist, wenn das Land Messstellen abbauen, die örtliche Gebietskörperschaft sie jedoch behalten will? Bisher konnte die UMEG ohne Probleme mit der Betreuung beauftragt werden. Nach dem neuen Gesetz braucht sie dafür die Zustimmung des Verwaltungsrats. Dieser setzt sich wiederum aus Ministeriumsvertretern zusammen. Ein Schelm, der Böses dabei denkt, wenn solche Dinge passieren. Wir wissen doch genau, wie sensibel diese Fragen – Messnetz und Ähnliches – sind. Wir haben bei der Feinstaubdiskussion ja gesehen, wie kritisch die Fragen auch aus der Öffentlichkeit hierbei waren.

Nach der Auflösung der Akademie für Technikfolgenabschätzung fehlt in Baden-Württemberg eine wissenschaftliche Einrichtung, die unabhängig beobachten und informieren kann. Mit der neu geschaffenen Anstalt hätten wir die Möglichkeit gehabt, eine solche Einrichtung zu schaffen. Diese Chance ist mit diesem Gesetz verspielt. Deswegen lehnen wir es ab.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal braucht es kreative und auch konstruktive Umwege, um zu sinnvollen, effizienten Organisationslösungen zu kommen. Was wir heute beschließen, baut ja auf vielen Jahren der Entwicklung auf und baut zusammen.

Der Landtag hat am 17. Dezember 2003 den Beschluss gefasst – wir werden heute unter Tagesordnungspunkt 10 noch darüber beschließen –, dass im Zuge der Verwaltungsreform die Landesanstalt für Umweltschutz und das Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit in einer Einrichtung zusammengeführt werden sollen und man dabei die Vorschläge des Rechnungshofs zum Stellenabbau und zur Straffung der Aufbauorganisation umsetzen soll. Des Weiteren hat der Rechnungshof angeregt, dabei künftig auf mindestens eines der in Karlsruhe angemieteten Gebäude zu verzichten.

(Heiderose Berroth)

Wir sind auf dem Weg, dies in die richtige Richtung zu bringen. Dazu braucht es diese Fusion. Es wird ja schon auf Seite 1 des Gesetzentwurfs deutlich, dass die Landesregierung darin eine Konzentration der Landesverwaltung auf den Kernbestand der Aufgaben sieht. Das halten wir auch für richtig.

Frau Kollegin Kühner,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Schmidt-Kühner! Namen werden nicht verstümmelt!)

wenn Sie meinen, Sie brauchen eine unabhängige Organisation, dann sollte das eine wirklich unabhängige Organisation sein und nicht eine Organisation, die das Land in irgendeiner Weise konstruiert. Wenn Sie das wollen und wenn da ein Markt vorhanden ist, dann habe ich überhaupt nichts dagegen, wenn sich ein privates Institut dergestalt bildet, das dann wirklich unabhängig diesen Prozess ebenso durchführen kann. Das ist Wettbewerb, und damit habe ich kein Problem. Aber das haben nicht das Land und nicht der Landtag zu beschließen.

In dem Gesetzentwurf wird noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass die organisatorischen und betriebswirtschaftlichen Vorteile der UMEG erhalten und fortgeführt werden sollen. Das scheint uns wirklich eine wesentliche Grundlage zu sein. Denn dort ist schon einiges in Richtung wirtschaftlicher Betriebsführung und auch wirtschaftlicher Rechnungslegung als Basis vorhanden. Das soll auch für die künftige Anstalt gelten.

Frau Kollegin Schmidt-Kühner, Sie hatten im Ausschuss ja die Befürchtung gehegt, dass die Abkürzung für die neue Anstalt „LfU“ lauten könne. Das hielte ich in der Tat für nicht sehr glücklich. Das kann ich aber aus dem Namen auch nicht herauslesen. Der Name lautet ja „Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg“. Ich gehe einmal davon aus, dass in Zukunft die Abkürzung entweder LUM oder LUMNa lautet, aber nicht LfU, allein weil die Verwechslungsgefahr bei „LfU“ viel zu groß wäre.

(Abg. Schmiedel SPD: LUMBA! – Abg. Capezzuto SPD: Kann man das essen?)

– LUM oder LUMNa; „Na“ würde für Naturschutz stehen.

(Abg. Schmiedel SPD: LUMBA!)

Ihre übrigen Vermutungen, Frau Kollegin Schmidt-Kühner, entbehren nun wirklich jeglicher Grundlage. Natürlich braucht man, wenn man eine solche Landesanstalt hat, eine Fachaufsicht. Wenn Sie dann gleich unterstellen, es solle da eingewirkt werden, sollten Sie bitte zunächst einmal einen Grund dafür haben. Wenn Sie einen solchen Grund haben, wird sich der Landtag auch darum kümmern. Da sage ich Ihnen auch gerne hier höchstöffentlich meine Unterstützung zu.

Der Finanzausschuss des Landtags hat am 14. Juli 2005 beschlossen, dass die Landesregierung ersucht wird, dem Landtag über die Ausführung des Beschlusses vom 17. Dezember 2003, den ich vorhin zitiert habe, bis zum 30. Juni 2006 erneut zu berichten. Das ist das eine. Das betrifft den Vollzug.

Wir haben jetzt im Umwelt- und Verkehrsausschuss darüber beraten. Ich freue mich, Herr Kollege Palmer, dass der Vorschlag, den ich damals eingebracht habe, bei Ihnen solche Zustimmung gefunden hat, dass Sie ihn dann auch noch gleich abgeschrieben haben. Ich freue mich, dass die Koalitionsfraktionen den vorliegenden Entschließungsantrag eingebracht haben, mit dem begehrt wird, dass bis zum 1. Juni 2007 – das ist ein Jahr später als der Bericht an den Finanzausschuss – ein ausführlicherer Bericht über das Ergebnis der Vereinigung erstellt wird, der tarifliche, personelle, organisatorische und wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt – wir nehmen gern den Begriff „wirtschaftlich“ auf; danke für die Anregung; ich hatte das auch schon vor; das rundet es wirklich ab.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wir denken ja oft dasselbe, ohne es zu merken!)

– Nein, man muss aber gerade dann, wenn man sehr oft im Dissens ist, zugeben, dass es ab und zu auch etwas Gemeinsames gibt. – Der Termin 1. Juni 2007 wurde deshalb gewählt, weil wir wollen, dass zunächst einmal ein volles Wirtschaftsjahr abgelaufen ist, da dann belastungsfähiges Zahlenmaterial für den Bericht überhaupt erst vorliegt. Im ersten Vierteljahr muss der Wirtschaftsprüfer berichten. Bis zum 1. Juni 2007 können wir also aussagefähige Zahlen haben. Ich gehe auch davon aus, dass diese Anstalt ein aussagefähiges Controllingssystem installiert.

Frau Ministerin Gönner hat im Ausschuss erwähnt, dass die UMEG Zuschüsse von ca. 13 Millionen € erhalten habe, wobei „Zuschüsse“ vielleicht nicht ganz der richtige Begriff ist. Denn es gab ja Gegenleistungen der Anstalt. Da diese Anstalt schon immer für andere Auftraggeber tätig war und da abgerechnet hat, könnte man den Wert dieser Gegenleistungen durchaus in einem Controllingssystem erfassen.

Zum Schluss möchte ich noch zwei Anregungen geben. Zum einen rege ich an, dass diese Anstalt auch weiterhin nicht alles selbst macht, sondern so viel wie möglich nach außen gibt im Sinne wohlverstandener Subsidiarität.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Zum Zweiten sollte sie weiterhin große Anstrengungen darauf richten, von außen zusätzliche Aufträge zu bekommen, weil damit ein noch wirtschaftlicheres Vorgehen möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Boris Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion GRÜNE kann diesem Gesetz nicht zustimmen.

(Zurufe von der CDU: Was? – Abg. Behringer CDU: Wir haben nichts anderes erwartet!)

Wir haben dafür drei Gründe.

Erstens fehlt es an einer Begründung für dieses Gesetz. Es ist nicht einsehbar, warum wir Verwaltungen alle fünf Jahre mit Totalreformen auseinander nehmen, zerlegen, umbe-

(Boris Palmer)

nennen, umformatieren, in neuen Gesellschaftsformen einrichten und dann wieder zusammenlegen. Diese Art von Verwaltungsreform halten wir für kostenintensiv und unsinnig. Sie haben bis heute keine vernünftige Begründung dafür geliefert, warum es zu dieser Form von Fusion kommen soll. Synergieeffekte sind nicht absehbar. Im Gegenteil, wir befürchten, dass es das Land insgesamt teurer kommen wird. Es fehlt am Grund für diese Reform.

Zum Zweiten haben Sie aufgrund diverser rechtlicher Schwierigkeiten ein Konstrukt – die rechtsfähige Anstalt, die zugleich staatliche Einrichtung ist – zusammengebastelt, das in dieser Form jede Menge Krücken notwendig macht. Es gibt neue Schwierigkeiten mit der Mehrwertsteuerfrage, die offenbar so komplex ist, dass das Justizministerium mir bis heute keine Antwort auf die Frage liefern konnte, ob das, was wir heute beschließen, mit den Grundsätzen des allgemeinen Verwaltungsrechts vereinbar ist. Das Justizministerium hatte eine Fristverlängerung beantragt, und ich sehe mich außerstande, einem Gesetz zuzustimmen, bei dem das Justizministerium noch nicht einmal in der Lage ist, zu beurteilen, ob es rechtmäßig ist. Tatsache ist, diese Fristverlängerung wurde vom Justizministerium so bei mir beantragt. Ich bin gespannt, wie die Antwort nächste Woche ausfällt, wenn es zu spät ist und wir darüber nicht mehr beraten können.

(Abg. Scheuermann CDU: Seit wann beantragt das Justizministerium bei der Opposition eine Fristverlängerung?)

– Sie wissen doch, wie das ist. Die Frist für die Antwort wäre heute abgelaufen, und man hat beantragt, erst nächste Woche berichten zu müssen. Das heißt, ich erfahre die Antwort auf meine Frage, wenn das Gesetz schon beschlossen ist. Das ist nicht sehr sinnvoll.

Wir glauben, dass es auch im Hinblick auf die Kernfrage, die unsere Partei stellt, problematisch ist. Solche Anstaltsfragen interessieren zwar wohl nicht die Öffentlichkeit im Großen. Aber wir glauben, dass Effizienzverluste drohen und dass deshalb auch der Umweltschutz unter dieser Reform leiden wird. Das ist der zweite Grund, warum wir dieses Gesetz ablehnen.

Der dritte Grund bezieht sich auf die Mitarbeiter dieser Anstalt. Wir haben die Sorge, dass Sie in großem Maße Frustration erzeugen, dass Sie die Mitarbeiter demotivieren, dass Sie die Wirtschaftlichkeit der erbrachten Leistungen mindern. Die Äußerungen der betroffenen Mitarbeiter zeigen das schon. Es gibt bereits anhängige Gerichtsverfahren.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es gibt aber auch anderweitige Äußerungen der Mitarbeiter!)

Es gibt jede Menge Probleme bei der Umsetzung dieser Reform, weil sie schlecht begründet und schlecht gemacht ist. Deswegen befürchten wir einen schwerwiegenden Schaden.

Da Sie nicht davon abzubringen sind, das Gesetz zu beschließen, konzentriere ich mich nur noch auf die Frage, wie man den Mitarbeitern die Frustration ersparen kann. Das ist das Ziel unseres Entschließungsantrags. Ich will vor allem Ziffer 1 noch einmal hervorheben, weil Herr Kollege

Klenk dankenswerterweise gesagt hat, dass es selbstverständlich sei, was hier stehe.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ist es auch!)

Ziffer 1 will sicherstellen, dass die bisherigen Mitarbeiter der UMEG jede Funktion in der neuen Anstalt übernehmen können, auch Führungsfunktionen. Es ist aber so, dass in Artikel 3 des Gesetzes, das Sie zu beschließen beabsichtigen, eine Änderung des Landesbeamtengesetzes vollzogen wird, wonach die Leiter der Abteilungen dieser Landesanstalt Beamte sind. Die Mitarbeiter der UMEG sind formal dazu nicht qualifiziert; denn sie haben nicht die formale Voraussetzung, um diesen Beamtenstatus zu erlangen.

Wenn Sie sicherstellen können, dass diese Hürde überwunden wird, dann soll es recht sein. Jedenfalls ist die Auffassung, die ich kenne, die, dass nach derzeitigem Stand den Mitarbeitern der UMEG die Einnahme neuer Führungsfunktionen – nicht die Übernahme – verwehrt ist. Das halten wir für schlechterdings undenkbar, und wir wollen sicherstellen, dass solche Probleme nicht auftreten.

Wir wollen zweitens die Verpflichtung, dass diese Anstalt möglichst viel am Markt operieren kann und der Verwaltungsrat hier nicht als Bremse wirkt. Es hat mich bedenklich gestimmt, dass die Ministerin im Ausschuss behauptet hat, nur 5 % der Einnahmen der UMEG würden am Markt erzielt. Nach meiner Kenntnis des letzten Wirtschaftsprüferberichts sind es derzeit 13 %. Da wird offenbar etwas unterschätzt. Wir wollen sicherstellen, dass der Gesellschaft vom Verwaltungsrat keine Hürden in den Weg gestellt werden und dass sie vielmehr dazu angeregt wird, am Markt aktiv zu sein. Das muss unser Interesse sein, was diesen Haushalt betrifft.

Schließlich möchten wir, dass Sie frühzeitig klar machen, was die Konsequenzen einer durchaus möglichen Mehrwertsteuerpflicht wären und wie dann organisatorisch und strukturell auf eine solche neue Situation reagiert werden muss.

Sie wollen das Wort „wirtschaftliche“ in Ihren Antrag übernehmen. Es freut uns, dass wir hier zumindest einmal ein einziges Wort im Konsens beschließen können.

Ich denke, dass Ihre Zusicherung, diese Punkte seien selbstverständlich, auch die Brücke sein könnte, unserem Antrag zuzustimmen. Aber wenn zumindest im Protokoll vermerkt ist, dass diese Punkte richtig sind und der Antrag nur deshalb, weil er von der Opposition kommt, nicht positiv beschieden werden kann, ist das auch schon ein Schritt voran.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Deswegen danke ich für diese Klarstellung. Wir beharren trotzdem auf einer Abstimmung über unseren Antrag, weil wir das, was darin steht, nicht notwendigerweise für selbstverständlich, aber für notwendig und richtig halten. Aus diesem Grund möchten wir Sie nochmals um Zustimmung bitten.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Umweltministerin Gönner.

Umweltministerin Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der Ersten Beratung des Gesetzentwurfs – Herr Abg. Klenk hat das bereits gesagt – bin ich sehr umfassend auch auf die historische Entwicklung der Einrichtung sowie auf Ziel und Zweck der Zusammenlegung eingegangen. Ich glaube, dass ich dabei auch entsprechend begründet habe, warum wir diesen Weg gehen.

Ich möchte heute insbesondere auf die Punkte eingehen, die auch bei der Beratung im Umweltausschuss am vergangenen Donnerstag diskutiert wurden. Das sind erstens die künftige Rechtsform, zweitens die Wahrnehmung der Fachaufsicht und drittens die Personalsituation in der künftigen Anstalt.

Zum ersten Punkt: Die Rechtsform der rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts wurde nach gründlicher Analyse und intensiven Abstimmungen innerhalb der Landesverwaltung gewählt. Diese Rechtsform hat sich bereits in den vergangenen viereinhalb Jahren bei der UMEG bewährt und stellt die wirtschaftlich beste Lösung dar. Sie stellt sicher, dass gravierende tarif- und zusatzversorgungsrechtliche Überleitungsprobleme, die als angeblich nicht gelöst angesprochen wurden, vermieden werden.

Gerade auch im Hinblick auf die finanzwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist die gewählte Rechtsform für das Land vorteilhaft. Während die LfU heute eine unselbstständige Anstalt ist, wird die künftige Anstalt eine selbstständige Anstalt des öffentlichen Rechts sein, so wie die UMEG es bereits bisher ist.

Deswegen – ich glaube, dass es immer wieder notwendig ist, dies zu sagen – haben wir die Form der selbstständigen Anstalt gewählt. Das heißt, die Selbstständigkeit ist auch gewährleistet. Dies kann und soll durchaus als Signal für die Öffentlichkeit, aber auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstanden werden, dass die Landesregierung Wert auf eine effiziente und schlagkräftige Umweltverwaltung legt, die durch die mit der Fusion erreichte Bündelung der fachlichen Kompetenzen noch gestärkt wird.

Nicht nachvollziehen kann ich im Übrigen die Forderung, auf eine Fachaufsicht der Ministerien über die neue Anstalt zu verzichten. Denn erstens unterliegt die UMEG bereits bisher der Fachaufsicht, weil sie auch hoheitliche Aufgaben wahrnimmt.

(Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Das steht aber nicht im Gesetz!)

Zweitens: Weil hoheitliche Aufgaben bislang und künftig wahrgenommen werden, ist die Ausübung der Fachaufsicht unumgänglich.

Drittens macht der Einsatz öffentlicher Mittel eine Fachaufsicht zwingend erforderlich.

Sie müssen sich überlegen, was wäre, wenn wir in Zukunft einen nicht unerheblichen Geldbetrag aufwenden und dann keine Fachaufsicht vornehmen. Ich muss den Einsatz von Steuergeldern auch im Einzelfall vor dem Bürger, vor dem Steuerzahler darlegen, begründen und letztlich verantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Im Übrigen, Frau Schmidt-Kühner: Auch auf Bundesebene unterliegen die Bundesbehörden mit ähnlichem Aufgabenprofil – gerade nämlich das Umweltbundesamt ebenso wie das Bundesamt für Naturschutz – der Fachaufsicht des Bundesumweltministeriums.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber nicht die bisherige UMEG!)

Deswegen stelle ich fest, dass Sie mit diesem Vergleich fehlgehen.

Das von der Opposition dargestellte Szenario einer Behörde, in der infolge der Fachaufsicht des Ministeriums kritische Fachfragen unterdrückt oder nur noch Gefälligkeitsgutachten erstellt würden, diskreditiert im Übrigen – das halte ich für gefährlich – die jahrzehntelange Arbeit von UMEG und LfU. Die Opposition würdigt damit die Leistung von hoch qualifizierten Beschäftigten, die ihre Arbeit mit hohem Sachverstand und Engagement wahrnehmen, herab.

Zur Personalsituation in der künftigen Anstalt möchte ich sagen, dass ich, was Motivation, Effizienz und Effektivität der Beschäftigten betrifft, sehr zuversichtlich in die Zukunft schaue. Bereits bei den zahlreichen Arbeitsgruppen, die anlässlich des Vereinigungsprozesses gebildet wurden, hat sich gezeigt, dass zahlreiche konstruktive Anregungen in die gemeinsame Vorbereitung der Fusion einfließen konnten. Dies zeigt, dass die Beschäftigten ihre Arbeit sachorientiert, zielgerichtet und zukunftsorientiert fortsetzen werden.

Es kann im Übrigen durchaus davon gesprochen werden, dass sich im Laufe der vergangenen eineinhalb Dekaden in der LfU und der UMEG unterschiedliche Unternehmenskulturen entwickelt haben. In beiden Einrichtungen kommen bisher unterschiedliche Tarif- und Versorgungsstrukturen zur Anwendung. Durch die vorgesehene Regelung im Gesetz ist jedoch gerade sichergestellt, dass personelle Überleitungsprobleme und finanzielle Nachteile für Beschäftigte vermieden werden. Ziel wird sein, in der neuen Landesanstalt künftig zu einer Angleichung der Tarif- und Versorgungsstrukturen zu kommen. Die vorgeschlagene Neuregelung ermöglicht dies.

Wir möchten, dass mit der Vereinigung eine schlagkräftige und vor allem eine einheitliche neue Landesanstalt entsteht, welche die an sie gestellten Aufgaben und Anforderungen bewältigt und für zukünftige Herausforderungen gerüstet ist. Mit der Vereinigung wird auch ein interner Personalaustausch zwischen den Stellen der ehemaligen UMEG und der ehemaligen LfU möglich sein. Dafür haben wir jetzt die rechtlichen Grundlagen geschaffen. Damit wird die Effektivität und Effizienz unserer Arbeit wieder erhöht werden.

Ich bin im Übrigen davon überzeugt, dass wir mit der neuen Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz die organisatorischen Voraussetzungen schaffen, um in der Umweltverwaltung Baden-Württembergs die künftigen Herausforderungen erfolgreich bewältigen zu können. Natürlich können Sie davon ausgehen, dass wir gerne Bericht er-

(Ministerin Tanja Gönner)

statten, wenn dieser Antrag verabschiedet wird. Ich halte es aber für notwendig, der Anstalt auch die Chance zu geben, zu sich zu finden und zur Zusammenarbeit zu kommen. Deshalb halte ich die Berichtspflicht zum 1. Juni 2007 für richtig. Von unserer Seite machen wir die Zusage, dass wir gerne Bericht erstatten. Im Übrigen, glaube ich, sollte man über Selbstverständlichkeiten, die in einem Antrag formuliert werden, nicht unbedingt abstimmen. Selbstverständlichkeiten werden für gewöhnlich beachtet. Das ist unsere Aufgabe.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ist das eine Zusage?)

Was die Auswirkungen der Umsatzsteuerpflicht angeht, möchte ich Ihnen nur eines mitteilen. Man muss immer von der heutigen Gesetzgebung ausgehen. Zwar kann man natürlich hypothetisch schon für die nächsten fünf oder zehn Jahre Voraussetzungen und Zusagen haben wollen. Ich glaube aber, dass uns das wenig bringt. Man muss sich immer dem stellen, was heute Voraussetzung ist. Ich habe heute zweimal die ausdrückliche Bestätigung des zuständigen Finanzamts, was die Umsatzsteuerpflicht angeht, erhalten. Das ist für uns die Grundlage. Das war notwendig für diesen Gesetzentwurf. Deswegen glaube ich, dass wir zu diesem Punkt gern Bericht erstatten werden.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Vereinigung dazu führen wird, dass wir auch in Zukunft schlagkräftig sein werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4523.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Verkehr, Drucksache 13/4680. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Gesetz zur Schaffung der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg

Kann ich Artikel 1 insgesamt zur Abstimmung stellen? – Das ist der Fall. Wer Artikel 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Ernennungsgesetzes

Artikel 3

Änderung des Landesbeamtengesetzes

Artikel 4

Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

Artikel 5

Änderung der Beamtenrechtszuständigkeitsverordnung

Artikel 6

Rückkehr zum einheitlichen Verordnungsrang

Artikel 7

Inkrafttreten

Wer diesen Artikeln zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich so beschlossen.

Meine Damen und Herren,

die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 6. Oktober 2005 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Vereinigung der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg und der UMEG, Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit Baden-Württemberg“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenprobe! – Danke. Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Vor der Verkündung dieses Gesetzes sind in den Artikeln 3 und 4 jeweils im Einleitungssatz in die dort vorhandenen Leerstellen noch folgende Eintragungen vorzunehmen:

In Artikel 3 der Hinweis auf die letzte Änderung des Landesbeamtengesetzes, die wir gestern unter Tagesordnungspunkt 4 mit dem Gesetz zur Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im öffentlichen Dienst des Landes Baden-Württemberg und zur Änderung anderer Gesetze verabschiedet haben.

In Artikel 4 der Hinweis auf die letzte Änderung des Landesbesoldungsgesetzes, die wir heute unter Tagesordnungspunkt 4 mit dem Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg und des Landesbesoldungsgesetzes verabschiedet haben.

Sie sind damit einverstanden, dass die Regierung ermächtigt wird, die entsprechenden Fundstellenergänzungen bei der Veröffentlichung im Gesetzblatt vorzunehmen.

Wir haben nun noch über die vorliegenden Anträge abzustimmen.

(Stellv. Präsident Birzele)

Ich lasse zunächst über die Ziffern 1 bis 3 des Entschließungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4694-2 abstimmen. Wer diesen Ziffern zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den von Frau Abg. Berroth um die Worte „und wirtschaftliche Auswirkungen“ ergänzten Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/4694-1, abstimmen. Dieser Antrag ist damit inhaltsgleich mit der Ziffer 4 des Antrags Drucksache 13/4694-2. Deshalb lasse ich über beide Anträge zusammen abstimmen. Wer diesen beiden Anträgen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Der Bericht ist einmal zum Juni und einmal zum Januar angefordert!)

– Oh, Entschuldigung. Ich habe übersehen, dass hier verschiedene Daten vorhanden sind. Dann ist die Ziffer 4 des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4694-2, der weiter gehende Antrag.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wir können den Antrag der Grünen damit für erledigt erklären!)

Wer also den Bericht entsprechend der Ziffer 4 des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/4694-2, bereits zum 1. Januar 2007 haben will, der möge die Hand erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/4694-1 – ergänzt um die Worte „und wirtschaftliche Auswirkungen“ –, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 6 erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Sicherheit der Atomkraftwerke vor Flugzeugabstürzen – Drucksache 13/2996

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Vorsorge gegen Terroranschläge auf Atomkraftwerke – Drucksache 13/3601

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

Abg. Knapp SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir haben jetzt gerade eines der schwierigsten Themen auf der Tagesordnung, über die man sich hier in diesem hohen Hause unterhalten kann, und zwar das Thema „Terroranschläge auf Kernkraftwerke“. Kolleginnen und Kollegen und meine Damen und Her-

ren, Sie wissen auch, dass das ein Thema ist, das die Menschen draußen bewegt. Denn vor allem nach dem 11. September 2001 – das ist nun ungefähr vier Jahre her – hat man erkannt, wie angreifbar unsere Gesellschaft ist und wie angreifbar solche Ziele wie das World Trade Center oder auch Kernkraftwerke oder andere Ziele sind und dass die Gesellschaft nicht einfach ungeschützt zuschauen kann, wie von hier gewisse Gefahren ausgehen können.

Ich sage Ihnen auch, Frau Umweltministerin: Wenn Sie nachher kommen werden, um Ihre Antwort zu geben, dann müssen Sie auf aktuelle Themen eingehen, wie Sie es auch beim vorherigen Tagesordnungspunkt gesagt haben. Sie müssen die Themen dann unter den jeweils aktuellen Gesichtspunkten sehen.

Die vier Jahre seit dem 11. September 2001 können wir nicht einfach wegdiskutieren. Deshalb ist es für mich wirklich unverständlich, wie unter Ihren Vorgängern in der Regierung des Landes Baden-Württemberg noch ausgeführt werden konnte, dass es sich – ich lese jetzt aus der entsprechenden Drucksache vor –

bei dem gezielten terroristischen Flugzeugabsturz auf kerntechnische Anlagen nicht um ein spezifisches Kernkraftwerksproblem handelt, sondern um ein Grundsatzproblem der Bedrohung der gesamten gesellschaftlichen Infrastruktur durch terroristische Angriffe, gegen die der Staat Schutz- und Abwehrmaßnahmen zu treffen hat.

(Abg. Fleischer CDU: Richtig! So ist es ja auch!)

Sie machen hier einen grundsätzlichen Fehler, den wir nachher auch unter dem Tagesordnungspunkt 12 noch diskutieren werden, nämlich den, dass die Gewinne kommerzialisiert werden und dass all das, was zum Schutz für die Bevölkerung unternommen werden muss, verstaatlicht wird und daher von der Allgemeinheit, also aus unseren Haushalten, bezahlt werden muss. Dies ist absolut falsch.

Zweiter Punkt: Es ist völlig unverständlich, dass Sie als Landesregierung im Hinblick auf unseren Beschlussantrag und in Bezug auf unsere Forderung, das Land solle sich dafür einsetzen, dass die unsicheren Kraftwerke vorzeitig abgeschaltet werden und vom Netz gehen, sagen, das sei nicht zielführend. Es ist ja möglich – so, wie das auch von den Grünen gefordert wird –, die Strommengen, die in diesen unsicheren Kraftwerken produziert werden, auf Kraftwerke zu verlagern, die zumindest etwas sicherer sind. Hier machen Sie den Fehler, zu sagen:

Eine vorfristige Stilllegung einzelner Kernkraftwerke in Baden-Württemberg wäre auch deshalb nicht zielführend, da Terroristen sich zahlreiche andere Ziele für ihre Anschläge aussuchen könnten. Ein Zugewinn an Sicherheit wäre damit nicht verbunden.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Alles, was es an Zielen, an Infrastrukturprojekten in unserem Land gibt, setzen Sie mit den Risiken gleich, die von einem Kernkraftwerk ausgehen. Ich halte es für hanebüchen, solche Dinge zu schreiben, und ich halte es auch für hanebüchen, solche Dinge noch nach dem 11. September 2001, im Jahr 2004, zu schreiben.

(Knapp)

Sie müssen sich einmal vergegenwärtigen, meine Damen und Herren, dass wir bei jedem unserer Kraftwerksstandorte – nachdem Obrigheim vom Netz gegangen ist, haben wir ja nur noch zwei Standorte – Gefahr laufen, dass, ähnlich wie nach dem Unglück von Tschernobyl, ein Gebiet im Umkreis von 30 Kilometern nicht mehr bewohnt werden könnte. Das würde bedeuten, dass wir 20 % der Bevölkerung von Baden-Württemberg umsiedeln müssten.

(Abg. Fleischer CDU: Sie interpretieren das unter völlig falschen Gesichtspunkten! Denken Sie mal an die biologischen Waffen, die eingesetzt werden könnten! Das geht doch in eine ganz falsche Richtung!)

– Das geht nicht in eine falsche Richtung. Sie sagen, dass für den Schutz der Bevölkerung nur der Staat zuständig sei und dass die Kraftwerke selbst nichts tun müssten. Auf der anderen Seite jedoch setzen Sie so etwas mit einem Angriff durch eine – ich nenne jetzt einmal dieses Beispiel – Autobombe oder Ähnliches gleich. Ich glaube, da verkennen Sie die Situation total.

Deshalb sage ich Ihnen:

(Abg. Fleischer CDU: Sie verkürzen das Problem selber!)

Wir werden an unserem Beschlussantrag festhalten. Sie können gleich etwas dazu sagen, etwa dass die Landesregierung alles in ihrer Kraft Stehende tut, um zumindest in den Bereichen, wo unsichere Kraftwerke vorhanden sind – Obrigheim ist zwar vom Netz, aber jetzt haben wir noch Philippsburg 1 und Neckarwestheim I, die in einem deutlich schlechteren Schutzzustand sind als die jeweiligen Zweierkraftwerke an diesen Standorten –, deren Kapazität zumindest auf die etwas sichereren Kraftwerke – richtig sicher werden die zwar nie werden, aber auf die etwas sichereren Kraftwerke – zu verlagern und von dort die Strommengen zu beziehen. Dies wollen auch die Grünen mit ihrem Antrag. Dem werden wir nachher zustimmen. Das ist für die Energieversorgungsunternehmen kein Nachteil, aber es wäre ein absoluter Vorteil, ein absoluter Sicherheitsgewinn für die Bevölkerung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss einen Satz sagen: Sie müssten doch jetzt eigentlich erkannt haben, dass Sie mit Ihrer Politik pro Atom gescheitert sind. Sie haben doch eine ganz eindeutige Nicht-Mehrheit im Bund und im Land bekommen

(Abg. Scheuermann CDU: Ihr doch auch!)

und deutlich verloren, weil Sie sich immer dafür ausgesprochen haben, weiterhin auf Kernkraft zu setzen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wie viel Prozent hat denn die SPD dazugewonnen?)

Die Bevölkerung draußen will das aber nicht. Da nützt es auch nichts, jetzt ein Programm zur Förderung der erneuerbaren Energien aufzulegen. Vielmehr muss man da einfach einmal erkennen, welche Stunde geschlagen hat.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie haben doch bloß im Hinblick auf die Prognosewerte gewonnen, aber nicht absolut!)

Sie können jetzt immer gemeinsam mit Ihrer Kanzlerkandidatin durch die Gegend laufen, die ja bei manchen schon als „Atom-Angie“ abgetan wurde, und sagen: „Wir wollen es weiterhin.“ Über 70 % der Bevölkerung wollen keine Kernkraft, und über 90 % der Bevölkerung wollen keine Kernkraftanlagen in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnorte, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU: Sie verhalten sich wie der Schröder! – Weitere Zurufe)

Sie müssen erkennen, dass Sie auf dem Holzweg sind.

(Abg. Blenke CDU: Kommen Sie doch mal zum Thema! – Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Drehen Sie um und gehen Sie mit uns zusammen den Schritt nach vorne. Bekämpfen Sie den Atomausstieg nicht, der übrigens Gesetz ist – das können Sie auch nicht so leicht ändern. Sehen Sie das endlich ein, drehen Sie mit uns um und gehen Sie auf den richtigen Weg.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Die Terroranschläge vom 11. September 2001 zwingen uns zu einer Neubewertung der Risiken von Atomkraftwerken. Diese Anschläge haben deutlich gemacht, dass das, was wir bisher unter Restrisiken subsumiert haben, Realität werden kann und dass wir das bei den Sicherheitsbetrachtungen bei Atomkraftwerken nicht mehr vernachlässigen können: den gezielten Absturz eines Verkehrsflugzeugs auf ein Atomkraftwerk.

Zwar hat der Kampf gegen die Terrornetzwerke zwischenzeitlich gewisse Erfolge gehabt, aber wir haben weltweit auch weitere Attentate erlebt. Deshalb ist in dieser Hinsicht keine Entwarnung zu geben.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist richtig!)

Das Risiko ist also weiterhin vorhanden. Die GRS als zuständige Fachbehörde hat eine Studie zu der Frage angefertigt, inwieweit auch deutsche Kernkraftwerke durch einen solchen Terroranschlag verwundet werden könnten. Diese Studie hat gezeigt, dass zahlreiche Kernkraftwerke angreifbar sind. Die Landesregierung gibt das im ersten Satz ihrer Stellungnahme zum Antrag der Fraktion der SPD auch zu:

Die Kernkraftwerke in Baden-Württemberg sind, wie weltweit alle Anlagen dieser Art, nicht gegen gezielt herbeigeführte Abstürze großer Verkehrsflugzeuge ausgelegt.

(Dr. Witzel)

Dies ist nun einmal Fakt. Wir müssen weiterhin feststellen, dass die Atomkraftwerke Neckarwestheim I und Philippsburg 1, beide in Baden-Württemberg, besonders wenig gegen die diskutierten gezielten Flugzeugabstürze geschützt sind. Das heißt, sie sind relativ leicht verwundbar. Andere Kraftwerke sind vielleicht etwas schwieriger zu verwunden, aber auch dort ist ohne Zweifel noch ein Risiko vorhanden. Ich glaube, Herr Fleischer, über diese Fakten können wir uns jenseits der Frage „Ja oder nein zur Atomenergie?“ unterhalten. Es ist ein zusätzliches Risiko in den Blickpunkt gekommen, und die Frage stellt sich: Was müssen wir jetzt tun?

(Abg. Fleischer CDU: Das ist richtig, ja!)

Aus unserer Sicht muss gehandelt werden.

Eine Möglichkeit wäre es, die Atomkraftwerke abzuschalten. Dann würde das Risiko entfallen.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Das wäre, wenn ich nach meinem Herzen gehe, natürlich die nahe liegende, radikale und gute Lösung.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

– Herr Scheuermann, wir sind aber realitätsbewusst und wissen auch, wie in Berlin die Mehrheiten sind.

(Abg. Knapp SPD: Die sind zumindest so, dass das Atomgesetz nicht geändert wird! – Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

Es gibt das Konzept, Atomkraftwerke gezielt zu vernebeln, wenn ein solcher Terroranschlag droht. Manch einer mag das zunächst erst einmal lächerlich finden, aber die Fachleute sagen eindeutig: Durch eine solche Vernebelungsaktion kann die Wahrscheinlichkeit eines punktgenauen Treffers vermindert werden. Damit kann der katastrophale Unfall weniger wahrscheinlich werden. Das heißt, solche Vernebelungskonzepte können, wenn sie geprüft sind, einen gewissen Beitrag leisten, aber sie bieten keinen sicheren Schutz.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Deshalb rückt die zweite Möglichkeit in den Blick – und damit auch unser Antrag. Sie wissen, dass wir Grünen den Atomkonsens mitgetragen haben. Der Atomkonsens verbietet es uns, alle Atomkraftwerke auf einmal abzuschalten, aber er eröffnet eine Möglichkeit, das Risiko, das durch gezielte Abstürze von Flugzeugen auf Kernkraftwerke entstehen könnte, zu vermindern. Der Atomkonsens eröffnet ja die Möglichkeit, Strommengen von älteren, weniger sicheren Kraftwerken auf modernere, sicherere Kraftwerke zu übertragen. Das ist ein Ansatzpunkt, um die Zahl der Ziele zu vermindern und die unsicheren Kraftwerke aus der Gefahrenzone zu nehmen. Das sollte angestrebt werden.

Wir beantragen daher als Grünen-Fraktion mit unserem Antrag, dass die Landesregierung in Gesprächen mit den Stromversorgern darauf hinwirkt, dass die Übertragung von Strommengen als ein Beitrag zu mehr Sicherheit der Atomkraftwerke auf den Weg gebracht wird.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Scheuermann.

(Zuruf von der CDU: Schlag zu!)

Abg. Scheuermann CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Knapp SPD: Jetzt kommt Vernebelung!)

Die Frage, wie man auf die Gefahr von terroristischen Anschlägen auf Atomkraftwerke reagieren soll, ist natürlich eine Frage, die kaum das Schnaufen verträgt. Denn auf dem offenen Markt ausgetragen ist das ja quasi eine Einladung an mögliche Terroristen, sich auf diese Maßnahmen, die eine größere Sicherheit bieten sollen, einzustellen.

(Abg. Knapp SPD: Deshalb haben wir dazu nichts gesagt!)

Deswegen haben sich die fünf Länder, die Kernkraftwerke haben und die Aufsicht über Kernkraftwerke haben, zusammen mit der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit und dem Bundesumweltminister unmittelbar nach dem 11. September 2001 dieser Frage zugewendet. Aus irgendeiner unsicheren Quelle sind diese Überlegungen an die Öffentlichkeit gekommen. Man kann natürlich jetzt fragen, warum. Dass es jemand der Beteiligten getan hat, halte ich für völlig unwahrscheinlich, und dass wir uns jetzt heute mit dieser Frage befassen, ist der bedauerlichen Tatsache geschuldet, dass in einer Demokratie offensichtlich nichts mehr geheim und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich behandelt werden kann.

(Abg. Rückert CDU: Richtig! – Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Zweite Feststellung: Die beiden Anträge, über die wir heute debattieren, unterstellen, dass man gegen terroristische Anschläge als solche nichts unternehmen könne und deswegen die Risiken solcher terroristischer Anschläge möglichst gemindert werden sollten. Wir von der CDU sagen: Zuerst muss gegen den Terrorismus an sich vorgegangen werden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Es ist nicht sinnvoll, diese Frage außer Acht zu lassen und sich unmittelbar mit den Risiken von gefährdeten Objekten zu beschäftigen.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Man muss beides machen!)

– Dann sind wir uns einig. Dann sind wir uns auf jeden Fall ein ganzes Stück mehr einig –

(Abg. Knapp SPD: Aber nicht mit dem anderen 30 Jahre warten!)

– Herr Knapp, ich habe gerade gesagt, dass sich die erwähnten fünf Länder, der Bundesumweltminister und die Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit unmittel-

(Scheuermann)

bar nach dem 11. September 2001 dieser Frage zugewendet haben. Herr Trittin war es, der diese Geschichte verzögert hat.

(Unruhe bei der SPD und den Grünen – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Dazu könnten wir jetzt etwas sagen!)

– Ich hätte ja gar nichts gesagt, aber wenn ihr mir einen Vorwurf macht, muss ich schon auf diesen Vorwurf reagieren dürfen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Deswegen sage ich zu diesem Punkt noch einmal: Für uns steht der Schutz vor Terrorismus an erster Stelle und die Abwendung von Risiken für gefährdete Objekte an zweiter Stelle.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig!)

Jetzt finde ich es schon zumindest nachdenkenswert, dass man sagt: Um die Risiken einzuschränken, schalte ich Kernkraftwerke einfach ab

(Abg. Knapp SPD: Das ist ein erster Schritt!)

und übertrage die Laufzeit der Kernkraftwerke, die ich abschalte, auf die anderen, die einen höheren Sicherheitsstandard haben.

(Abg. Knapp SPD: Das ist ein erster Schritt!)

Wir sind uns aber doch einig: Wenn es je zu einem solchen Vorgang wie am 11. September in den USA käme, dass jemand mit einem großen Verkehrsflugzeug gezielt auf einen der Reaktoren zusteuern würde, dann hätten wir bei allen vier Kernreaktoren, die wir zurzeit in Baden-Württemberg haben, das höchste Risiko zu gewärtigen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Auch wenn sie abgeschaltet sind!)

– Auch wenn sie abgestellt sind. – Das ist der erste Grund, warum wir diesen Vorschlag nicht für richtig halten.

Der zweite Grund ist folgender – Sie müssen sich das einmal zu Ende überlegen –: Wir haben ja nicht nur die Gefahr terroristischer Anschläge auf Kernkraftwerke, sondern es gibt ja in Deutschland genügend Bauwerke, die für uns Deutsche irgendetwas symbolisieren. Jetzt nenne ich einmal ein Beispiel, über das Sie vielleicht zuerst lachen werden. Jetzt nehme ich den Kölner Dom. Wenn ich hier die gleiche Elle anlege, die Sie an gefährdete Kernkraftwerke anlegen, dann würde das ja bedeuten, dass im Kölner Dom nie mehr Gottesdienste stattfinden dürfen. Denn dort besteht die gleiche Gefahr. Wenn ich die Gefahr ausschalten wollte, dürfte dort nie mehr etwas stattfinden.

(Abg. Knapp SPD: Noch strahlt er nicht, zumindest nicht radioaktiv! – Unruhe)

Ein Letztes: Interessant finde ich ja, Herr Knapp und Herr Witzel – –

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Anhaltende Unruhe)

– Das tut Ihnen weh; das weiß ich schon.

(Abg. Walter GRÜNE: Das tut nicht weh! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Aber interessant finde ich jetzt, dass Sie sagen: Wir verlängern die Laufzeit der Kraftwerke, die wir stilllegen wollen, auf die anderen.

(Abg. Walter GRÜNE: Aber Radioaktivität ist doch gefährlicher als Weihrauch!)

Das heißt doch auf Deutsch, die einmal vereinbarte Laufzeit dieser Kraftwerke darf verlängert werden.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Es sind Strommengen vereinbart! Die Strommengen sollen gemäß Konsens übertragen werden!)

– Aber dann wird die Laufzeit dieser Kraftwerke verlängert. Das ist doch die logische Konsequenz.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Scheuermann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Utzt?

Abg. Scheuermann CDU: Ja.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Frau Utzt.

Abg. Inge Utzt SPD: Herr Kollege Scheuermann, können Sie mir bitte erklären, welche Gefahren für die Umwelt ausgehen, wenn ein Flugzeug auf den Kölner Dom abstürzt?

(Abg. Knapp SPD: Weihrauch! – Abg. Fleischer CDU: Der Mensch ist ja wohl noch wichtiger!)

Abg. Scheuermann CDU: Frau Utzt, ich habe meine beiden Kollegen Knapp und Witzel so verstanden, dass es ihnen nicht in erster Linie um Gefahren für die Umwelt geht, sondern um den Schutz der Menschen.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es! – Abg. Walter GRÜNE: Das ist doch dasselbe!)

Deswegen habe ich mein Beispiel gewählt und nicht wegen des Schutzes der Umwelt.

(Unruhe)

Ich will jetzt nur noch einmal festhalten, dass Sie unter der Bedingung dieses extremen Falls einer Verlängerung der Laufzeit für die beiden jüngeren Reaktoren in Philippsburg und in Neckarwestheim zustimmen würden. Ich stelle jetzt fest: Das ist das allererste Mal, dass es von Ihnen einen Beitrag zu einer Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken gibt.

(Abg. Walter GRÜNE: Quatsch! Das ist doch Bestandteil des Atomkonsenses! – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Wir wollen den Atomkonsens einhalten, punktgenau! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, darf ich Sie bitten, zum Ende zu kommen. Ihre Redezeit ist überschritten.

Abg. Scheuermann CDU: Wir halten alle Maßnahmen, die ergriffen werden können, um das Risiko bei einem terroristischen Anschlag zu vermindern, für sinnvoll.

(Zuruf des Abg. Knapp SPD)

Wir halten allerdings das Abschalten von Kernkraftwerken nicht für sinnvoll, auch aus dem Grund, weil man sich sonst bei Al-Kaida in Afghanistan ins Fäustchen lachen würde, wenn man mit dem Anschlag am 11. September in Amerika erreicht hätte, dass wir im Jahr 2005 Kernkraftwerke stilllegen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ach, deshalb! Jetzt begreifen wir es! Alles klar!)

So weit darf es ja nun wirklich nicht kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss feststellen: Eigentlich führen wir hier keine Sicherheitsdebatte, sondern eine Stellvertreterdebatte, die der Opposition wieder einmal ermöglichen soll, den Atomkonsens und ihre anders gelagerten energiepolitischen Konzepte auszubreiten.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Sie haben nicht zugehört! – Abg. Knapp SPD: So ein Quatsch! Der Atomkonsens ist unterschrieben, und das andere ist das latent vorhandene Risiko!)

Dazu benutzen Sie nun das bewährte Instrument der Angstmache, das unter anderem auch den Herrn Bundesumweltminister dazu bewegt hat, drei Tage vor der Bundestagswahl sein Konzept mit Störsendern und Vernebelung zu bringen, damit die Leute genügend Angst bekommen und dann das Kreuzchen an der richtigen Stelle machen. Ich sage Ihnen eines: Diese Angstmache dient auf jeden Fall nicht der Sicherheit, ganz im Gegenteil. Denn das ist eigentlich ein Thema, das man nun wirklich nicht in der Öffentlichkeit erörtern sollte. Der Kollege Scheuermann hat das schon gesagt.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Aber man darf es auch nicht unter den Teppich kehren, Frau Kollegin!)

– Wenn Sie mich ausreden lassen, dann werden Sie dazu von mir etwas hören.

(Abg. Knapp SPD: Was machen wir inhaltlich? Sie haben ja im Untersuchungsausschuss von der anderen Putzfrau gesprochen!)

Natürlich ist es eine ganz wichtige Aufgabe sowohl der Bundesregierung als auch der Landesregierung. Aber es gibt auch Dinge, die man still und heimlich ordentlich erledigen muss und die man nicht draußen herumposaunen darf.

(Abg. Rückert CDU: Richtig!)

Ich bin nicht bereit, mitzuwirken an der Erstellung einer Liste für Terroristen, wo sie denn nun tunlichst und am sinnvollsten tätig werden sollen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Jetzt glaube ich nicht, dass wir durch diese Debatte Terroristen auf unsere Kernkraftwerke hinweisen. Aber ich sehe eine ganz andere Gefahr. Dadurch, dass Sie das Thema hier nun wieder an die Öffentlichkeit zerren – wir haben es im Untersuchungsausschuss mehrfach erörtert; ich habe Ihnen auch gesagt, welche Gefahr ich darin sehe –, sehe ich die ganz große Gefahr, dass man da womöglich noch Dummköpfe, die sich profilieren möchten, auf Ideen bringt und sie dann Sachen machen, die der Umwelt mit Sicherheit nicht zuträglich sind, die mit Terrorismus gar nichts zu tun haben, was Sie aber durch Ihre Angstmache hervorgehockt haben. Ihren Anträgen werden wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Gönner.

Umweltministerin Tanja Gönner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute in einer öffentlichen Sitzung über ein sehr sensibles Thema, nämlich über Einzelheiten von Sicherheitsstandards von Kernkraftwerken, über Konzepte zur Verbesserung des bestehenden Zustands sowie über Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung. Herr Kollege Scheuermann hat schon deutlich gemacht: Eigentlich sind das nicht die Themen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden sollten.

Gestatten Sie mir den Hinweis, Herr Knapp, dass die Art, wie Sie das Thema vorhin diskutiert haben, gerade nicht dazu beigetragen hat, dass wir es als sensibles Thema erkennen.

(Abg. Knapp SPD: Ich komme noch einmal!)

Ich finde, wir sollten schon darauf achten, dass wir sensible Themen auch hier entsprechend sensibel diskutieren, und nicht versuchen, eine solche Debatte zur allgemeinpolitischen Diskussion über die Frage „Atomausstieg – ja oder nein?“ umzufunktionieren. Ich glaube, diese Ernsthaftigkeit sollten wir uns dann auch tatsächlich auferlegen.

Ich will ganz kurz auf die Frage eingehen, warum überhaupt über dieses Thema diskutiert wird. In den Anträgen, über die wir heute beraten, wird auf die Ergebnisse einer Studie der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit Bezug genommen. Diese Studie wurde als vertraulich eingestuft und deshalb nur an ganz wenige verteilt. Ich weiß aus meiner früheren Tätigkeit, dass Mitglieder des Bundestags nur nach entsprechenden Sicherheitsüberprüfungen Einsicht in diese Studie erhalten haben. Mit Entsetzen mussten wir als Aufsichts- und Fachbehörden dann allerdings zur Kenntnis nehmen, dass die wichtigsten Ergebnisse der Studie in Form eines internen Vermerks des Bundesumweltministeriums von – wohlgemerkt – österreichischen Grünen im Januar 2004 auf dem Marienplatz in München als Flugblatt verteilt wurden. Kurz darauf veröffentlichte der BUND im Internet eine Unterlage, in der die Ergebnisse dieser Studie ebenfalls detailliert wiedergegeben wurden. Auch diese Unterlagen stammten aus dem Bundesumweltministerium.

(Ministerin Tanja Gönner)

Wenngleich sich die vermeintlich versehentliche Herausgabe der streng vertraulichen Informationen politisch gut verwenden ließ, sollten wir doch alle verantwortungsbewusst und unabhängig von unterschiedlichen politischen Zielen das Terrorismusproblem gemeinsam angehen. Ich glaube, das wurde vorhin auch dargestellt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die Landesregierung hat ihre Position zur Sicherung der Atomkraftwerke gegen Terroranschläge mehrfach dargelegt. Bei einem von Terroristen gezielt herbeigeführten Flugzeugabsturz handelt es sich – dessen sollten wir uns alle bewusst sein – eben nicht um ein spezifisches Kernkraftwerksproblem. Am 11. September 2001 haben Terroristen in einer bisher nicht gekannten Brutalität Passagierflugzeuge als Waffen eingesetzt. Dessen sollten wir uns bewusst werden. Dies stellt eben eine neuartige Herausforderung für die gesamte Gesellschaft und ihre Infrastruktur dar.

(Abg. Knapp SPD: Ja! Aktuell!)

Die neuartige Form von Terrorismus gefährdet nicht nur Kernkraftwerke, sondern auch – dabei bleibe ich, Herr Knapp – andere Anlagen und Einrichtungen in unserer modernen Industriegesellschaft.

(Abg. Knapp SPD: Aber welches Risikopotenzial geht denn von den anderen Anlagen aus?)

– Lassen Sie mich doch einfach ausreden. Ich weiß es nicht, aber ich glaube, dass von einer Chemieanlage, die angegriffen wird, oder auch von einer Ö Raffinerie, die angegriffen wird,

(Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Tanklager!)

eine ähnlich große Gefahr ausgehen könnte.

Deswegen noch einmal: Dieses Thema eignet sich nicht, ein anderes, immer wieder gern angesprochenes Thema aufzugreifen, nämlich die Frage der Laufzeitverlängerung, über die wir mit Ihnen gern fachlich diskutieren. Deswegen wäre ich dankbar, wenn wir uns dem Thema Terrorismus zuwenden würden.

Wie wir der Terrorismusgefahr begegnen, kann weder allein von den Betreibern der Kernkraftwerke noch im Übrigen allein von den Ländern festgelegt werden, sondern stellt eine gesamtstaatliche und darüber hinaus auch eine internationale Aufgabe dar. Ich weise nur darauf hin, dass die Bundesregierung schon eine gewisse Zeit benötigt hat, um überhaupt auf die Idee zu kommen, sich des Themas anzunehmen; denn sie hätte jederzeit auch über Auflagen reagieren können. Aber dies war nicht der Fall. Angesichts dieser Herausforderung brauchen wir eben ein umfassendes Schutzkonzept. Ein Konzept, welches sowohl Maßnahmen des Staates als auch der Betreiber umfasst, fordern wir als Landesregierung bereits seit vielen Jahren vom Bundesumweltministerium. Es war bis vor wenigen Wochen vergebens.

Die wirksamste Maßnahme zur Verhinderung eines von Terroristen gezielt herbeigeführten Flugzeugabsturzes auf

gefährdete Anlagen ist im Übrigen zuvörderst die Verhinderung von Flugzeugentführungen. Diese Auffassung wird auch von der Reaktorsicherheitskommission der Bundesregierung und der Internationalen Länderkommission Kerntechnik der Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen geteilt.

Gegen gezielt herbeigeführte Abstürze größerer Verkehrsflugzeuge sind die Kernkraftwerke – egal, ob in Baden-Württemberg oder andernorts – nicht ausgelegt. Die neuesten Kernkraftwerke im Land sind gegen den unfallbedingten – ganz bewusst noch einmal: unfallbedingten – Absturz einer schnell fliegenden Militärmaschine vom Typ Phantom geschützt. Die älteren Anlagen weisen je nach Zeitpunkt ihrer Errichtung einen geringeren Schutzzustand auf.

Im internationalen Vergleich – das möchte ich an dieser Stelle festhalten – ist das Schutzniveau der Kernkraftwerke in Baden-Württemberg als hoch anzusehen.

(Abg. Schneider CDU: So ist es!)

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wurden von verschiedenen staatlichen Stellen Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung sowie Maßnahmen zur Verhinderung von Flugzeugentführungen ergriffen. Ein Beispiel hierfür ist die Einrichtung des „Nationalen Lage- und Führungszentrums für Sicherheit im Luftraum“ in Kalkar. In diesem Zentrum befassen sich die Luftwaffe, der Bundesgrenzschutz und die Deutsche Flugsicherung gemeinsam mit der Abwehr von möglichen Gefahren aus der Luft.

Mein Haus hat sich von Anfang an dafür eingesetzt, den Schutzzustand der Kernkraftwerke gegen terroristische Anschläge zu erhöhen. In den Gesprächen mit den Betreibern wurden verschiedene Lösungen diskutiert. Herr Scheuermann hat darauf hingewiesen, dass auch eine Reihe von Initiativen ergriffen wurden, um das Gesamtkonzept zum Schutz der Kernkraftwerke voranzubringen.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Die Betreiber der deutschen Kernkraftwerke haben bereits im Frühjahr 2003 auf freiwilliger Basis ein Maßnahmenpaket für die Kernkraftwerke erarbeitet, das bislang weltweit einmalig ist und nach seiner Realisierung eine deutliche Verbesserung des Schutzes der Anlagen darstellen würde. Grundlage dafür ist ein Konzept, das vorsieht, die Kernkraftwerke im Falle eines terroristischen Angriffs durch künstlichen Nebel einzuhüllen; denn ein Terrorist als Pilot kann so sicherheitsrelevante Teile des Kernkraftwerks nicht oder nicht zielgenau treffen.

Herr Witzel, ich freue mich, dass Sie uns zustimmen, dass dies ein Schutz ist. Wir hätten uns nur gewünscht, dass Sie den von Ihrer Partei gestellten Bundesumweltminister ab dem Jahr 2003 gebeten hätten, nicht in irgendeiner Weise zu versuchen, mit Verfahrensfragen und ständigem Hochschrauben von Detailanforderungen das Ganze zu verzögern, um nicht erst jetzt, drei Tage vor der Bundestagswahl – Frau Berroth hat darauf hingewiesen –, plötzlich zu einer Lösung zu kommen.

(Beifall der Abg. Müller und Kübler CDU – Zuruf des Abg. Knapp SPD)

(Ministerin Tanja Gönner)

Wir hätten uns gewünscht, Sie hätten diese Forderung nach Schaffung einer Möglichkeit zur Vernebelung von Kernkraftanlagen von Anfang an unterstützt.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wir könnten sie schon seit Mitte 2003 haben, wenn das Bundesumweltministerium hier entsprechend vorangegangen wäre.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das ist schon ein Jahr alt! So lange haben wir das schon!)

Wir begrüßen deswegen ausdrücklich, dass es diese Einigung gegeben hat. Wir hoffen, dass die nun vorgesehenen Maßnahmen das Risiko wesentlich reduzieren.

Meine Damen und Herren, es wurde schon gesagt: Eine vorzeitige Abschaltung einzelner Kernkraftwerke, wie Sie dies fordern, halten wir nicht für geboten und vor allen Dingen nicht für verhältnismäßig. Im Grundsatz weisen die Kernkraftwerke in Baden-Württemberg im internationalen Vergleich ein hohes Schutzniveau auf. Eine vorzeitige Stilllegung einzelner Kernkraftwerke in Baden-Württemberg wäre auch deshalb nicht zielführend, da Terroristen sich zahlreiche andere Ziele für ihre Anschläge aussuchen könnten. Im Übrigen stehen Philippsburg 1 und 2 so dicht beieinander, dass es wenig bringt, wenn ich das eine Kraftwerk abschalte und das andere Kraftwerk weiterlaufen lasse. Insofern, glaube ich, sollten wir die Sicherheitsmaßnahmen vornehmen. Das hilft uns mehr, als hier wieder das eine mit dem anderen zu vermischen.

Letztlich würde eine Stilllegung – das kann ich nur unterstützen – einer Kapitulation unserer Gesellschaft vor den Bedrohungen durch den weltweiten Terror gleichkommen. Dies wäre aus meiner Sicht ein falsches Signal. Wir müssen uns eines klar machen: Einen absoluten Schutz gegen kriegerische oder terroristische Bedrohungen wird es nicht geben können. Das von den Betreibern verfolgte Konzept ist deshalb auch kein hundertprozentiger Schutz vor terroristischen Flugzeugangriffen. Es kann aber die Wahrscheinlichkeit von wirksamen Treffern durch terroristische Flugzeugangriffe signifikant senken.

Unser Ziel ist es deshalb, die beabsichtigten Maßnahmen so schnell wie möglich in Baden-Württemberg zu realisieren. Dafür werde ich mich nachdrücklich einsetzen, weil es immer unsere Zielsetzung war und wir uns freuen, dass jetzt auch im BMU angekommen ist, dass die Maßnahmen notwendig sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

(Abg. Alfred Haas CDU: Aber knapp!)

Abg. Knapp SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Umweltministerin, es ist schon hanebüchen, was Sie hier loslassen, wenn Sie sagen, wir würden hier ein sensibles Thema an die Öffentlichkeit zerren, obwohl wir es nicht machen sollten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch so!)

Jetzt sage ich Ihnen einmal eines: Obwohl ich ein paar Maßnahmen kenne, habe ich keinen einzigen Ton gesagt, was für Maßnahmen es geben kann, um Kernkraftwerke zu schützen, und was angedacht wird. Aber es ist hanebüchen, wenn Sie glauben machen wollen, dass die Terroristen – die ich nicht für allzu intelligent halte, sonst wären sie keine Terroristen – sich nicht überlegen können, eine der wirklich kritischen Einrichtungen, die wir unter den öffentlichen Gebäuden und öffentlichen Einrichtungen haben – – Das ist sicherlich nicht der Kölner Dom, wie Sie, Kollege Scheuermann, gesagt haben,

(Abg. Scheuermann CDU: Das ist nur ein Beispiel, weil es vergleichbar ist! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

oder anderes, sondern das sind nun einmal die Kernkraftwerke, die dann, wenn sie beschädigt werden, eine Riesengefahr darstellen, und zwar nicht nur für die Anlieger vor Ort, sondern für einen weiten Umkreis. Sie können doch nicht erzählen, dass Kernkraftwerke gleich zu behandeln seien wie eine kleine Ö raffinerie, der Kölner Dom oder was immer Sie sich vorstellen. Das höchste Risiko geht ganz eindeutig von den Kernkraftwerken aus.

(Abg. Zimmermann CDU: Jetzt sagen Sie doch, dass Sie alle abschalten wollen!)

– Ich sage gleich etwas dazu, Herr Kollege Zimmermann.

(Abg. Fleischer CDU: Sie machen so einen unsehrlichen Eindruck, wie es schlimmer nicht geht!)

Jetzt sage ich Ihnen von der CDU noch eines. Wir haben gestern gemeinsam den Weg dafür geebnet, dass man in der Terrorismusbekämpfung das eine oder andere im Land anders machen kann. Die Grünen waren noch dagegen. Wir haben aber einiges im Verfassungsschutz geändert, was man nachschauen kann und was man – was Sie als Priorität Nummer 1 bezeichnen – auch machen kann. Aber es gibt nun einmal keinen echten Schutz der Objekte, und gerade angesichts des Risikos, mit dem sie behaftet sind, sollte man das sicherlich nicht außen vor lassen.

Sie treten hier an, Frau Kollegin oder Herr Kollege Scheuermann, und sagen: „Wir wollen eine Laufzeitverlängerung.“ Ich nehme an, Herr Kollege Witzel geht nachher noch darauf ein. Es steht im Atomgesetz drin.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Natürlich!)

Wenn man bei Philippsburg 1 oder GKN I – das sind ja die gleichen Betreiber – etwas Leistung herausnimmt oder früher, dann kann man sie verlagern. Das hat mit einer Laufzeitverlängerung nichts zu tun. Im Grunde ist es sogar eine Laufzeitverkürzung, weil die jeweiligen zweiten, neuen Blöcke deutlich stärker sind, das heißt die gleiche Leistung an Strom in einer viel kürzeren Zeit abgeben. Das muss man einfach auch einmal zur Kenntnis nehmen. Sie werfen Nebelkerzen und halten uns vor, wir würden ein kritisches Thema, wie Sie gesagt haben, an die Öffentlichkeit zerren. Das ist völliger Nonsens.

(Knapp)

(Abg. Blenke CDU: Sie reden völlig am Thema vorbei!)

Jetzt sage ich Ihnen noch eines. Der VDEW hat, wenn ich es richtig weiß, 2003 im Haus der Wirtschaft ...

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, darf ich um mehr Ruhe bitten.

Abg. Knapp SPD: ... eine Veranstaltung organisiert, bei der viele anwesend waren, die sich mit Kernkraftwerken und Kernenergie beschäftigen. Das waren sicherlich nicht alles Geheimnisträger. Das war auch öffentlich, man konnte sich anmelden. Dort sind dezidiert alle Vorschläge vorgestellt worden, wie man den Schutz von Kernkraftwerken erhöhen kann. Dann können Sie uns doch nicht vorwerfen, wir würden hier ein Thema hochziehen, obwohl wir inhaltlich gar nicht auf die Schutzmaßnahmen eingegangen sind.

Meine Damen und Herren, wir werden nachher über die Anträge abstimmen. Sie werden Ihre Meinung kundtun. Wir werden an unseren Anträgen festhalten. Wir unterstützen auch den Antrag der Grünen, weil er insofern der weiter gehende ist, als er auch konkrete Vorschläge macht, wo man hinverlagert, und fordert, dass man mit den Kernkraftwerksbetreibern versucht, Philippsburg 1 und GKN I abzuschalten und deren Leistung auf die jeweiligen Zweierblöcke zu verlagern. Dann wird man sehen, was dabei herauskommt.

Wenn Sie es aber wirklich ernst meinen würden, dann könnten Sie unseren Anträgen durchaus zustimmen, weil sie ja nur bedeuten, das Land soll alles Mögliche dafür tun, um zu erreichen, dass Kernkraftwerke sicherer werden.

Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Blenke CDU: Spätestens nach Ihrem Vortrag ist das nicht mehr möglich!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich noch auf einige Punkte eingehen.

Zunächst, Herr Scheuermann, ist ohne Zweifel richtig: Wir dürfen uns nicht nur über Kernkraftwerke und deren Risiken unterhalten, sondern wir müssen auch über Maßnahmen gegen den Terror reden. Das ist sicherlich ein wichtiger Baustein. Aber ich hatte in meinem Beitrag gesagt: Bislang war dieser Kampf gegen den Terror noch nicht hundertprozentig erfolgreich – wenn ich es einmal neutral sagen darf. Das heißt, von daher besteht weiter ein Risiko, und deshalb müssen wir uns auch mit aller Ernsthaftigkeit über die Risiken der Atomkraftwerke unterhalten.

Zum Zweiten: Stichwort Kölner Dom. Ein Flugzeugabsturz auf den Kölner Dom wäre natürlich ein unersetzlicher Verlust für den Denkmalschutz. Es würden auch viele Menschen betroffen werden. Das wäre fatal, und das muss man verhindern.

Unter diesem Aspekt können wir genauso gut über ein voll besetztes Fußballstadion und über viele andere Menschenansammlungen reden. Aber das mit einem Atomkraftwerk gleichzusetzen verkennt die Tatsachen. Wenn Sie einen erfolgreichen Angriff auf ein Atomkraftwerk durchführen, ist zu erwarten, dass in einem Umkreis von 25, 50 oder 100 – –

(Abg. Fleischer CDU: Es ging doch nur darum, Ihren Denkfehler aufzudecken, Herr Witzel! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ihren Denkfehler!)

– Ich wollte gerade das, was Sie einfach unter den Teppich gekehrt haben, aufdecken. Ich will nicht von Denkfehlern sprechen.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

– Herr Fleischer, lassen Sie es mich jetzt ausführen.

(Abg. Fleischer CDU: Ja, gern!)

Ein erfolgreicher Angriff auf ein Atomkraftwerk würde dazu führen,

(Abg. Zimmermann CDU: Schon die Wortwahl: „erfolgreicher Angriff“! Das ist ja hanebüchen!)

dass in großem Maß Radioaktivität freigesetzt wird. Wir haben nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl gesehen: Ganze Landstriche, Hunderte von Quadratkilometern werden nicht nur aktuell bedroht, die Menschen leiden nicht nur aktuell und werden verstrahlt, sondern es gehen auch noch Jahrzehnte ins Land, bis diese Radioaktivität wieder weg ist. Das heißt, riesige Gebiete werden auf lange Zeit unbewohnbar.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Wenn hier durch einen Terrorakt ein Atomkraftwerk in die Luft ginge, wären nicht nur Menschen betroffen, sondern könnten wir auch sagen: Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg, ade! Das ist das große Risiko.

Bei aller Liebe zum Kölner Dom und bei allen Tränen, die man um ihn weinen könnte: Ein Flugzeugabsturz auf den Kölner Dom stünde in keinem Verhältnis zu dem, was passieren würde, wenn hier ein Kernkraftwerk in die Luft ginge.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Fleischer CDU: Bei dieser Formulierung ist die Liebe nicht allzu groß!)

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf unseren Vorschlag eingehen. Herr Scheuermann, Sie haben gesagt: „Das bringt nichts, weil Atomkraftwerke ja weiterhin da sind.“ Außerdem sagten Sie auf einmal: „Ja, dann wird ja die Laufzeit länger.“ Herr Scheuermann, Sie als Jurist sollten wissen: Nach dem Atomgesetz bzw. nach dem Atomkonsens geht es um Strommengen und nicht um Laufzeiten. Die Laufzeiten sind als Konsequenz aus dem Atomgesetz irgendwo errechnet worden. Aber im Atomgesetz stehen nur Strommengen. Die Strommengen wiederum wollen wir weder vermindern noch erhöhen. Vielmehr sagen wir: Pacta sunt servanda –

(Dr. Witzel)

Verträge müssen eingehalten werden; sie gelten auf Punkt und Komma.

(Abg. Scheuermann CDU: Ich weiß genau, warum ich das gesagt habe! Das können wir vielleicht in Zukunft noch brauchen!)

Jetzt ist die Frage: Bringt die Übertragung etwas? Ich bin hierbei kein Fachmann. Aber die Fachleute sagen: Wenn es bei den einzelnen Reaktoren unterschiedliche Risiken gibt, dann gibt es auch erfolgreiche und nicht erfolgreiche Angriffe auf Atomkraftwerke. Um ein Atomkraftwerk in die Luft zu jagen, muss man es schon ziemlich punktgenau treffen. GKN I und KKP 1 würden auch bei einem weniger präzisen Angriff kaputtgehen. Die anderen Kraftwerke halten einem solchen unpräzisen Angriff aber möglicherweise stand.

(Abg. Alfred Haas CDU: Ach was!)

Insofern ist die Verlagerung von Strommengen von einem älteren, unsicheren Kraftwerk auf ein neueres, sichereres Kraftwerk ein Sicherheitsgewinn. Deshalb lohnt sich der Vorschlag, zu sagen: „Übertragen wir doch die Strommengen. Dann gibt es weniger Ziele. Dann gibt es zudem Ziele, die schwerer angegriffen werden können,

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

und wir haben daher einen echten Sicherheitsgewinn.“ Dass es daneben noch andere Industrieanlagen gibt, über deren Schutz man nachdenken muss, ist unbestritten. Aber das ist nicht das Thema der Debatte.

(Abg. Fleischer CDU: Das bedeutet längere Laufzeit!)

Was die Atomkraftwerke betrifft, so fordern wir die Landesregierung deshalb auf, zusammen mit den Betreibern alles dafür zu tun, dass die Strommengen übertragen werden, damit dieser Sicherheitsgewinn, der in unserem Antrag beschrieben ist, erzielt werden kann. Ich bitte dazu um Zustimmung möglichst des ganzen Hauses.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der beiden Anträge.

Ich gehe davon aus, dass der jeweilige Abschnitt I der beiden Anträge durch die Aussprache erledigt ist. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Wir haben noch jeweils über Abschnitt II der beiden Anträge zu befinden. Sie wünschen Abstimmung.

Ich lasse zunächst über Abschnitt II des Antrags Drucksache 13/2996 abstimmen. Wer diesem Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist Abschnitt II dieses Antrags abgelehnt.

Sie wünschen auch Abstimmung über Abschnitt II des Antrags Drucksache 13/3601?

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ja!)

Dann rufe ich diesen Abschnitt zur Abstimmung auf. Wer diesem Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist auch dieser Abschnitt abgelehnt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 7 erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Realisierung von Maßnahmen zur weiteren Verbesserung des Schulsports – Drucksache 13/3022

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort in der Aussprache erteilen? – Herr Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Tatsache, dass die FDP/DVP-Fraktion den Schulsport insgesamt außerordentlich ernst nimmt, können Sie, verehrte Frau Kollegin Rudolf, daran erkennen, dass wir in den letzten Jahren zwei umfangreiche Initiativen zu diesem Thema eingebracht haben, eine Große Anfrage im Jahr 2001 und einen Antrag zu Beginn des Jahres 2004 – in der festen Überzeugung, dass wir im Bereich Schulsport, aber auch im Bereich Vereinssport und Sport in der Gesellschaft insgesamt ständig gefordert sind, a) auf der Höhe der Zeit zu sein und b) nicht nachzulassen in den Anstrengungen, Kinder und Jugendliche zur Bewegung, zum Sport zu erziehen.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem im Jahr 2004 gestellten Antrag haben wir eine umfangreiche Ausarbeitung vorgenommen, wie es um den Schulsport insgesamt steht. Ich bin dem zuständigen Ministerium für seine Stellungnahme dankbar und will auf die einzelnen Antworten nicht eingehen, sondern deutlich machen, dass diese Fragen heute offensichtlich noch sehr aktuell sind, wenn wir an die Sprint-Studie denken, wenn wir daran denken, dass es gegenwärtig Diskussionen bezüglich des Anteils des Sportunterrichts an den Schulen gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten uns auch heute in aller Klarheit einem wachsweißen Dementi im Zusammenhang mit einer Diskussion und einem eventuellen Arbeitspapier bezüglich des Streichens von Sportunterricht in der gymnasialen Oberstufe entgegenstellen. Wir belassen es nicht bei einem wachsweißen Dementi, sondern sagen in aller Klarheit: Da ist nichts dran. Dieses Papier wird zurückgezogen. Diese Diskussion findet nicht statt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Dr. Döring)

Wir sind auf der einen Seite sehr stolz darauf, wenn Hirnforscher aus dem Land Baden-Württemberg, konkret aus Ulm, eindeutig nachweisen, dass es außerordentlich positive Zusammenhänge zwischen Bewegung, Sport und Lernverhalten gibt.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wohl wahr!)

Es würde doch nicht zusammenpassen, wenn wir auf der anderen Seite – das macht hier natürlich niemand – womöglich zuschauen, dass jede dritte oder vierte Sportstunde ausfällt, wie uns in der Sprint-Studie gesagt wird. Dies darf nicht sein. Wir brauchen dringend den Sportunterricht, zum einen, um zum Sport zu erziehen, denn diejenigen, die als Kinder und Jugendliche Sport treiben und das gern tun, die tun das im Verein, die tun das auch später, die tun das lebenslang. Deswegen gehört die Erziehung zum Sport und damit zum lebenslangen Sport dazu. Zum anderen ist es überhaupt keine Frage, dass der Sport auch erzieht. Es geht also auch um Erziehung durch Sport. Gemeint sind Fairness etc., alles ganz wichtige Elemente, auf die wir auf keinen Fall verzichten wollen und nicht verzichten dürfen. Deswegen unterstreiche ich noch einmal klar: Der Sport ist außerordentlich wichtig in der Schule und im Verein.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Ich freue mich über jede Maßnahme, über Kooperationen von Schule und Verein – heute ganz aktuell zu sehen.

Bei dem neuen Modell „Kooperation Schule und Verein“, das jetzt vorgestellt worden ist, sage ich Ihnen als langjähriger Vereinsvorsitzender ganz ehrlich, dass ich in diesem Zusammenhang Chancen sehe. Mich betrifft es ein bisschen, wenn ich in der Berichterstattung wieder lese: „Insider sehen aber auch schon wieder Gefahren.“ Ich sehe die Gefahren einmal nicht als Erstes, sondern ich sehe die enormen Chancen, die damit verbunden sind, wenn wir sagen, der Schulsport soll auch dem Vereinssport zugute kommen. Es sollte so viel wie möglich Kooperationen und enge Zusammenarbeit geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir dürfen aber bei allem, was aus der Studie hervorgeht, einen wesentlichen Bereich nicht außer Acht lassen, wo ein großes Manko aufgezeigt worden ist: Das ist ausgerechnet die Hauptschule. An Grund- und Hauptschulen fällt der Sportunterricht häufig aus oder wird fachfremd erteilt.

(Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Angebote zur Weiterbildung werden offensichtlich nicht in ausreichendem bzw. notwendigem Maße nachgefragt. Wenn sie nicht nachgefragt werden, könnte man sich natürlich Gedanken darüber machen – das Festhalten am Klassenlehrerprinzip ist auch zu hinterfragen –, ob man die Sportausbildung nicht als Pflichtfach in die Grundschullehrer- und Lehrerbildung bzw. überhaupt in die Lehrerbildung aufnimmt, damit die Lehrkräfte von vornherein geschult sind, wenn es darum geht, Sportunterricht zu erteilen.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sehr guter Vorschlag!)

Dies würde ich gern als Vorschlag heute einbringen und bitten, ihn tatsächlich aufzunehmen, weil es an den Grund- und Hauptschulen im Grunde am meisten hängt.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

– Verehrter Herr Kollege Wieser, ich weiß, dass Sie sich natürlich auch auf diesem Feld glänzend auskennen.

(Heiterkeit)

Es geht mir darum, auf einen weiteren Punkt aufmerksam zu machen, der meiner Einschätzung nach wichtig ist und den man auch aufnehmen sollte: Wir brauchen auch eine klare Leistungsforderung in der Schule. Auch das ist etwas, was aus der Studie klar hervorgegangen ist. Darin wird ja ausdrücklich ausgeführt, dass die Schülerinnen und Schüler den Sportunterricht grundsätzlich positiv beurteilen, dass sie aber gefordert werden wollen, dass sie Leistung erbringen wollen und dass sie auch eine leistungsorientierte Benotung haben wollen. Auch das sollte meiner Meinung nach, auch aus pädagogischen Gründen, dringend mit aufgenommen werden, meine Damen und Herren.

Ich denke, dass wir neben der Aktion „Fitte Kinder, helle Köpfe“, die an verschiedenen Stellen gemacht worden ist, weitere Aktionen machen sollten

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

und dass wir ehrenamtliches Engagement natürlich unterstützen und fördern müssen. Ich glaube, man darf heute auf eine Broschüre aufmerksam machen, die uns heute auf den Tisch gelegt worden ist: „Sportverein und Schule – Der Sportverein im Betreuungsangebot der Schule – Eine Übersicht des Landessportverbandes und der Sportbünde in Baden-Württemberg“. Dazu kann ich nur sagen: Wunderbar, rundum gut.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Haben Sie die schon gelesen?)

– Ja, selbstverständlich habe ich sie schon gelesen. Ich habe sie nämlich schon heute Vormittag bekommen und habe mir die Zeit genommen, sie zu lesen. Ich könnte Ihnen sagen, von wem Grußworte darin stehen. Alle sind mit Bild versehen, wie immer, und alle sind darauf hübsch.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Es geht darum, dass wir jetzt die Rahmenbedingungen kontinuierlich weiter verbessern und dem Sport insgesamt in der Schule und in der Gesellschaft den Stellenwert einräumen müssen, der ihm ohne jede Frage zukommt.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Schüle CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Brunnemer.

Abg. Elke Brunnemer CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hin und wieder lohnt es sich auch, alte Anträge hier im Plenum zu behandeln.

(Elke Brunnemer)

(Abg. Christine Rudolf SPD: Die werden dadurch aber nicht besser!)

So beraten wir heute einen Antrag der FDP/DVP-Fraktion aus dem Jahr 2004. Es geht darin um einen Bereich des Sports, der für uns von allergrößter Bedeutung ist.

(Abg. Wieser CDU: Und warum wird er so spät behandelt?)

Warum ist er von großer Bedeutung? Weil wir den Mangel an körperlicher Bewegung erkennen und in unserer ach so fortschrittlichen Gesellschaft immer mehr ernsthafte Probleme haben, und zwar ernsthaft im medizinischen Sinn mit allen Folgen nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für uns alle, die wir für diese Folgekosten des Bewegungsmangels aufkommen müssen. Vor diesem ernsten Hintergrund lohnt es sich immer, hier im hohen Haus über den Sport zu reden.

Auch wir von der CDU-Fraktion sehen in der Sportförderung eine große Herausforderung. Sie ist uns außerordentlich wichtig. Doch wir sollten nicht so tun, als ob wir hier am Anfang unserer Erkenntnis stünden. Wir haben in Baden-Württemberg mit der Schulsportoffensive zusammen mit vielen Partnern bereits nachhaltig wirkende Initiativen und Maßnahmen eingeleitet. Wir haben ein breites und interessantes Bewegungsangebot in den Schulen. Gerade die neuen Bildungspläne geben den Schulen Gestaltungsfreiheiten. Wir begrüßen das sehr. Gerade ich als Sportlehrerin sehe das aus allernächster Nähe und freue mich über das, was sich hier in unseren Schulen tut.

Wir haben mit der Konzeption „Grundschule mit sport- und bewegungserzieherischem Schwerpunkt“ ein hervorragendes Beispiel, um Bewegung, Spiel und Sport in den Schulalltag hineinzubringen. Wir haben auch die Zahl der Hauptschulen, der Realschulen und der Gymnasien mit Sportprofil deutlich erhöht. Somit haben sportbegabte Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ihr Talent auszubauen.

Jetzt haben wir auch die Chance, im Zuge der Ganztagsbetreuung zusammen mit den Sportvereinen Angebote einzurichten und auszubauen. Kollege Döring hat gerade die Broschüre gezeigt. Sie ist wirklich ganz hervorragend und bietet eine Übersicht über Betreuungsangebote.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Wir verstärken auch im Kindergarten die Maßnahmen zur Bewegungserziehung. Ich bin der Meinung, wenn ein Kind bereits im Kindergarten seinen natürlichen Bewegungsdrang ausleben kann, dann bleibt es weniger anfällig für die Verlockungen, allein vor dem Fernseher zu hocken und nicht mit anderen Kindern zu spielen. Wir haben gestern über den Medienkonsum der Kinder diskutiert. Die Amerikaner nennen solche Kinder „Couch Potatoes“, und ich bin überzeugt, wir in Baden-Württemberg wollen alle keine solchen Couch Potatoes. Wir wollen Kinder beweglich halten, und zwar in jeder Hinsicht.

Die Gesamtkonzeption „Sport- und bewegungsfreundliche Schule“ bietet ein durchgängiges Bewegungsangebot in den Schulen, von den Eingangsklassen bis zum Abitur. Ich sage

es ganz deutlich: Das Fach Sport muss in allen Schulen als Pflichtfach erhalten bleiben, vor allem in der gymnasialen Oberstufe.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Röhm CDU: Gar kein Thema!)

– Kollege Röhm, es ist richtig: Das ist bei uns überhaupt kein Thema.

(Lachen der Abg. Carla Bregenzer SPD – Zuruf von der SPD: Pfeifen im Walde!)

Wir sind ein Sportland und entwickeln den Schulsport ständig weiter. Wenn ich sehe, was die Sprint-Studie aufzeigt, muss ich sagen: Viele dieser Handlungsempfehlungen sind bei uns bereits umgesetzt.

(Beifall des Abg. Röhm CDU – Abg. Röhm CDU: So ist es!)

Interessant wäre in diesem Bereich einmal ein Ranking zwischen den Bundesländern. Ich bin überzeugt, dass wir in Baden-Württemberg dabei ganz gut abschneiden würden.

(Beifall des Abg. Fleischer CDU)

Aber, um auch das deutlich zu sagen: Nichts ist so gut, als dass es nicht noch besser sein könnte. Auch uns ist die Diskussion über Unterrichtsausfälle und fachfremden Unterricht bekannt. Ich möchte aber darum bitten, das sehr differenziert zu betrachten und dort Abhilfe zu schaffen, wo dies wirklich nötig ist.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Wir haben in den letzten Jahren eine deutliche Verbesserung erzielt – auch das sollten wir wahrnehmen –, und wir werden auch weiterhin Verbesserungen erzielen.

Ich möchte die Opposition wirklich herzlich bitten, nicht alles schlechtzureden, denn dadurch motivieren wir Kinder nicht zum Sporttreiben.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Lachen der Abg. Christine Rudolf SPD – Abg. Zeller SPD: Was meinen Sie eigentlich? Wovon sprechen Sie?)

Kinder brauchen eine starke Lobby für die Bewegungsförderung. Sie brauchen ein bewegungsfreundliches Umfeld in Kindergarten, Schule und Gemeinde. Daher auch mein Appell an die Gemeinden, dafür zu sorgen, dass Kinder Spielplätze und Bewegungsfreiräume haben.

Kinder brauchen auch Vorbilder – Lehrer, Erzieher und Übungsleiter in den Vereinen, vor allem jedoch die Eltern. Wenn die Eltern sich nicht bewegen, können wir das von den Kindern kaum erwarten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das stimmt allerdings!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rudolf.

Abg. Christine Rudolf SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl die CDU-Fraktion als auch die FDP/DVP-Fraktion haben heute beim Thema Sport den Landtagswahlkampf eröffnet.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Was? – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wie bitte? – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Mädle, das ist aus dem Jahr 2004, noch von Dr. Glück mit unterschrieben! – Unruhe bei der CDU)

– Nur getroffene Hunde bellen.

(Unruhe)

Wenn wir hier zwischen den Fraktionen und der Landesregierung über die Frage debattieren, wie es um die motorischen Fähigkeiten unserer Kinder steht und wie viele Kinder in Baden-Württemberg Übergewicht haben,

(Abg. Zimmermann CDU: Nicht nur Kinder!)

dann geht es nicht um nette Wünsche und Appelle an Kommunen und andere Einrichtungen in unserem Land, sondern es geht um die Verantwortung, die wir in diesem Hause haben und die das Kultusministerium hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man die Sprint-Studie liest, dann muss man einfach sehen, dass dem Schulsport – es geht ja hier um den Sport in der Schule – dort kein gutes Zeugnis ausgestellt wird. Jedes sechste Kind ist übergewichtig. Die motorischen Fähigkeiten sind laut dieser Studie unzureichend. 61 % der Kinder können nicht schwimmen, und jede vierte Sportstunde fällt aus. Was nun in den letzten Jahren noch hinzukommt, ist, dass wir vielfach auch keine Sportstätten mehr haben, zu denen die Schulen die Kinder und Jugendlichen überhaupt bringen können, die so ortsnah liegen, dass kein großer Aufwand erforderlich ist, und die so ausgestattet sind, dass man darin wirklich einen vernünftigen Sportunterricht betreiben kann.

Wenn Sie dann, Herr Dr. Döring, mit solchen Broschüren kommen, wie sie die Mitglieder des Schulausschusses gestern und heute auf den Tisch bekommen haben,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die ist aber nicht von ihm!)

dann sieht das wunderbar aus. Aber wir kommen hier genau auf den Punkt: Dort gibt es nämlich ein kleines Kapitel mit der Überschrift „Finanzierung“, in dem steht, dass für dieses ganze Vorhaben nach wie vor nur das Lehrbeauftragtenprogramm zur Verfügung steht, für das es pro 45-minütige Unterrichtseinheit nur 7 € gibt. Sie wollen also, dass Sportvereine und Sportorganisationen in die Schulen kommen und dass Sportvereine, die ihre eigenen Aufgaben schon ehrenamtlich erledigen müssen, auch noch Personal zur Verfügung stellen, das während der Zeiten, in denen Berufstätige arbeiten müssen, in die Schulen gehen soll, um dort für nur 7 € pro Unterrichtsstunde, also halb ehrenamtlich, zu arbeiten. Da muss ich Ihnen einfach sagen: Frohe Wünsche – aber das funktioniert leider nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Schülermentoren!)

Das Zweite, was dort steht, ist noch netter. Da steht unter „Schulbudget“, blau umrahmt:

Des Weiteren ist zurzeit

– Sommer 2005 –

ein ganzheitliches Schulbudget im Gespräch, um diesen Betreuungszuschuss ...

Ich denke, damit kommt man dann wirklich auf den Punkt. Die Vereinbarungen, die im Moment gerade angedacht sind, scheitern alle an einem: Wenn man die Mittel nicht zur Verfügung stellt, um Sportvereine in den Stand zu versetzen, Angebote in der Schule zu machen, und auch die Schulen nicht ausstattet, diese Angebote nachzufragen, dann funktioniert das Ganze nicht. Das findet zudem auf der Basis statt, dass Sportunterricht in der Schule sowieso ausfällt – jede vierte Stunde; ich habe es erwähnt.

Zweitens – da diskutieren wir seit Jahren über das gleiche Thema –: In weiten Bereichen, vor allem in der Grundschule, wird Sport fachfremd unterrichtet. Gerade mit denjenigen Kindern, die von der ersten bis zur vierten Klasse motorische Vorbildung und Weiterbildung brauchen würden, arbeiten immer noch Leute, die davon aufgrund ihrer Ausbildung nicht viel verstehen. Die Forderung ist schon sehr alt, dass diese Lehrkräfte richtig ausgebildet werden müssen. Aber leider ist in den neun Jahren, seitdem ich hier im Landtag bin, zu diesem Thema nichts passiert.

(Abg. Fleischer CDU: Das stimmt doch nicht! Frau Rudolf, das stimmt doch hinten und vorne nicht!)

Es gilt also, die Ausbildung zu verbessern und die Sportvereine in die Lage zu versetzen, dass sie an den Schulen zusätzlich zum Sportunterricht Angebote machen können. Außerdem müssen die Sportstätten in Baden-Württemberg so instand gesetzt werden, dass Schulen und Sportvereine Angebote machen können und dort Schulsportunterricht vernünftig stattfinden kann.

(Abg. Fleischer CDU: Schauen Sie doch mal die Sportstätten an! Jetzt haben wir gerade den kommunalen Sportstättenbau umgestellt!)

Über das Thema Schwimmbäder müssen wir uns sowieso noch einmal gesondert unterhalten, Herr Fleischer. Die Diskussionen nehmen landauf, landab zu. Wenn unsere Kinder in Baden-Württemberg nicht mehr schwimmen lernen, erhöht das die Unfallgefahr. Ich möchte nicht hier stehen und darüber diskutieren müssen, wie viele Kinder ertrunken sind, weil sie in unseren Schulen nicht schwimmen gelernt haben.

(Lachen der Abg. Röhm und Dr. Vetter CDU – Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Sie sollten aber nicht an der falschen Stelle dramatisieren!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern Morgen hatten wir eine Debatte über den übermäßigen Fernsehkonsum von Kindern mit dessen fatalen Folgen. Es gibt die Erkenntnis, dass übermäßiger Fernsehkonsum Kinder dick, dumm und unglücklich macht. Wir waren uns fraktionsübergreifend einig, dass Kinder mehr Aktivitäten brauchen, dass sie aktiver werden müssen. Kinder müssen kommunikativer werden und damit erfolgreicher und glücklicher.

(Abg. Hillebrand CDU: Glücklicher! – Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Was wäre bei dem Gedanken, Kinder aktiver zu machen, nicht naheliegender als der Ansatz, dass Kinder mehr Sport treiben sollten?

(Abg. Röhm CDU: Logisch!)

Wo erreichen wir alle Kinder? Wir erreichen fast alle Kinder im Kindergarten, und wir erreichen alle Kinder in der Schule – bis zum Ende ihrer Schulzeit. Hier können wir tatsächlich etwas erreichen. Hier können wir etwas für Kinder tun. Wir alle kennen die positiven Auswirkungen des Sports für die gesundheitliche Prävention sowie für die kognitive Entwicklung, die Sozialkompetenz und die Teamfähigkeit von Kindern. Das alles sind Ziele, die wir auch über den Sport erreichen können – vor allem die gesundheitliche Prävention. Die meisten zivilisationsbedingten Krankheiten könnten durch mehr Sport und durch eine gesündere Ernährung drastisch reduziert werden. Ich glaube, wir sind uns über die Bedeutung des Sports und den hohen Stellenwert, den er erhalten muss, wirklich einig.

Wir haben jetzt die Ergebnisse der Sprint-Studie. Kollegin Rudolf und auch Kollege Döring haben darauf hingewiesen, welche erschreckenden Erkenntnisse über den Schulsport in Deutschland diese Studie erbracht hat. Es macht keinen Sinn, Herr Kultusminister Rau, wenn Sie als Erstes reflexartig sagen: „Das alles gilt aber nicht für unser Bundesland, für Baden-Württemberg. Das gilt für die anderen Länder. Warum haben wir nur kein Ranking? Dann wüssten wir das.“ Man sollte vielmehr diese Gelegenheit nutzen, wirklich zu analysieren, wie die Situation ist und welcher Handlungsbedarf besteht, und dann die erforderlichen Verbesserungen in Baden-Württemberg auch zügig durchführen.

(Beifall bei den Grünen)

Ich möchte dazu einige Notwendigkeiten umreißen.

Erstens: Der Landessportverband hat den Vorschlag gemacht, nicht mehr bei der pauschalierten Förderung zu bleiben, sondern zum Teil wieder zur Projektförderung zurückzukehren, diese Projektförderung dann aber mit Sportstätten für Schule – Stichwort Kombilösung für Schul- und Vereinssport – zu koppeln. Wir können es uns nicht mehr leisten, die Förderung separat zu betreiben – dazu reichen die Mittel nicht –, sondern alles muss künftig auch für den Schulsport genutzt und eingesetzt werden.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Das ist das Erste.

(Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Zweitens: Wir brauchen auch an der Grundschule ausgebildete Fachlehrerinnen und Fachlehrer. Sicher wäre es richtig, wenn die Grundschullehrerinnen und -lehrer auch in der Ausbildung schon besser für den Bereich Sport befähigt würden als heute, aber wir brauchen auch wirklich qualifizierte und gute Sportlehrer für den Sportunterricht, und zwar gerade an der Grundschule. Denn an der Grundschule wird die Basis für die Bewegungsentwicklung und für eine spätere Spezialisierung gelegt, und dort entscheidet sich auch, ob eine lebenslange Begeisterung für Sport entsteht. Deshalb müssen hoch qualifizierte Sportlehrerinnen und Sportlehrer an die Grundschule.

Drittens: Herr Kultusminister Rau, die Richtung, 200 Minuten Sport an jeder Grundschule anzustreben, ist natürlich richtig. Ich sage aber: Wir brauchen mehr, nämlich die tägliche Sportstunde, und das sind dann nicht 200 Minuten, sondern 500 Minuten in der Woche. Das können wir natürlich nur erreichen, wenn wir der Grundschule wirklich mehr Zeit geben. Wenn wir die echte Halbtagsgrundschule einführen, ist eine tägliche Sportstunde möglich. Diese ist aber nur in einer Kooperation mit Vereinen möglich. Da möchte ich noch einmal auf das zurückkommen, was Frau Kollegin Rudolf schon gesagt hat, die auf die Broschüre des Landessportverbands verwiesen hat. Natürlich geht das nicht zum Nulltarif und ausschließlich durch das Ehrenamt.

(Abg. Fleischer CDU: Doch, auch! Der Landessportverband sagt auch: Mit viel Ehrenamt!)

Wir haben heute schon im Zusammenhang mit der Ganztagschule darüber gesprochen: 4 € für einen Übungsleiter an der Grundschule. Wo wollen Sie denn die vielen hernehmen? Wo sollen sie denn herkommen?

(Abg. Dr. Caroli SPD: Ja, wo sind sie denn?)

Diese Leute arbeiten doch tagsüber. Also können wir das nur – das hat der Landessportverband ja auch aufgezeigt –

(Abg. Fleischer CDU: Wenn Sie bei 40 000 nur 5 % nehmen, haben Sie den Bedarf gedeckt!)

durch Dienstleistungsverträge mit jungen Diplomsporthelehrern, die beim Verein eingestellt werden und die dann an die Schulen gehen können. Das geht aber nur, wenn die Schulen Honorarmittel bekommen. Ohne Honorarmittel, mit denen diese Sportlehrer bezahlt werden können, wird es nicht laufen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Ohne Moos nix los!)

Meine Damen und Herren, wir sehen, wir haben Handlungsbedarf. Ich möchte noch einen Punkt erwähnen. Sie haben auf das Problem an den Hauptschulen hingewiesen. Aber Hauptschüler können ihre Leistungen im Sport gar nicht mehr nachweisen, Herr Kollege Döring, weil es nämlich einen Fächerverbund gibt, für den eine nivellierende Gesamtnote erteilt wird. Das wird von den Sportlehrern, aber auch den Lehrerverbänden massiv kritisiert. Das bringen wir in den Schulausschuss. Auch ein Hauptschüler muss eine Eins im Sport bekommen können.

(Zustimmung des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich komme zum Schluss.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sie wollen doch die Noten ganz abschaffen! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Darüber können wir reden, aber dann muss das für alle Noten gelten, nicht nur für den Sport.

(Abg. Zimmermann CDU: „Hat sich bewegt“/„Hat sich nicht bewegt“! – Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Das Wort Vorbilder ist angesprochen worden. Sportlehrer und Sportlehrerinnen, Lehrer und Lehrerinnen müssen wirklich in diesem Bereich eine Vorbildfunktion übernehmen. Sie müssen die Lust auf Bewegung, die Lust auf Leistung an der Schule glaubwürdig vermitteln; denn das Ziel des Sportunterrichts ist nicht Wissen, sondern das Ziel des Sportunterrichts ist dann erreicht, wenn die Kinder und Jugendlichen nach der Schule lebenslang Freude und Begeisterung am Sport haben und weiterhin Sport ausüben.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So wie wir!)

Dann haben wir das Ziel erreicht, denn dann werden sie das auch ihren Kindern wieder vermitteln.

(Abg. Zimmermann CDU: Waren Sie im Sommer in Jamaika? – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte kommen Sie zum Ende!

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Der Anfang und der Schluss waren richtig, aber in der Mitte hat es gehakt!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der FDP/DVP-Fraktion sehr dankbar, dass wir heute eine Debatte zum Thema Schulsport führen können. Dieses Thema liegt mir sehr am Herzen.

Ich möchte, bevor ich zu den vorbereiteten Ausführungen komme, doch zum Thema „Sport in der gymnasialen Oberstufe“ gleich etwas klarstellen, damit es keine Irrtümer mehr gibt.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr gut!)

Es gibt in der Kultusministerkonferenz eine Arbeitsgruppe, die Vereinbarungen zur gymnasialen Oberstufe insgesamt überarbeiten oder Vorschläge dafür machen soll. In dieser Arbeitsgruppe existiert ein Aktenvermerk des Sekretariats, in dem auch zum Thema „Sport – optional oder verpflichtend?“ Abwägungen getroffen werden. Aber es hat zu keiner Zeit irgendein Bundesland den Vorschlag bei der KMK

unterbreitet, dass Sport nicht mehr in der gymnasialen Oberstufe unterrichtet werden soll und nicht mehr Prüfungsfach sein kann.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

– Nein, das heißt ganz einfach, Frau Kollegin Rudolf, dass zu einem Zeitpunkt, an dem Menschen, die zuarbeiten und unterschiedliche Erwägungen auch schriftlich anstellen, ein Papier in der Öffentlichkeit gehandelt wurde, als ob es sich um eine Beschlussvorlage handle. Es gibt bisher nicht im Schulausschuss der KMK und schon gar nicht im Plenum der KMK eine Beschäftigung mit irgendeinem Papier dieser Art, und es gibt auch keine solche Vorlage, um sich dort damit zu beschäftigen. Gäbe es eine solche, würden wir von unseren Widerspruchsmöglichkeiten Gebrauch machen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr gut!)

Das Thema ist politisch vom Tisch.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Wir wissen, dass der Schulsport erwiesenermaßen einen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Bildung liefert, dass sowohl die körperliche als auch die geistige Entwicklung der Kinder und Jugendlichen davon beeinflusst wird und dass ebenso die Sozialkompetenz junger Menschen im Sport ganz erheblich gestärkt werden kann. Teamgeist, Fairplay, ehrenamtliches Engagement, Leistungsbereitschaft, Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, aber auch Niederlagen vernünftig einzuordnen und zu ertragen, all das kann gerade im Sport besonders gefördert werden. Deswegen ist für uns der Sport ein Unterrichtsfach, in dem wir nicht nur Bewegung fördern, sondern in dem auch Einstellungen, Haltungen, Schlüsselqualifikationen vermittelt werden.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Es ist ein vollwertiges Unterrichtsfach.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ja, es ist sogar mehr als nur ein vollwertiges Unterrichtsfach. Schon in einem früheren Lehrplan war zu lesen: Schulsport ist mehr als Sportunterricht.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Den Schulsport erfassen wir mit vielen Elementen, die den Unterricht ergänzen. Der normale Sportunterricht wird durch außerunterrichtliche Angebote, durch AGs, durch Wettbewerbe angereichert und durch Konzepte, die wie im Fall der „Grundschulen mit sport- und bewegungs-erzieherischem Schwerpunkt“ eine ganze Schulart erfassen. Dieses Konzept „Grundschulen mit sport- und bewegungs-erzieherischem Schwerpunkt“ ist im Jahr 2004 mit dem Deutschen Präventionspreis ausgezeichnet worden. Das ist mit Sicherheit eine ganz herausragende Anerkennung des Konzepts: Bewegung, Spiel und Sport als Schulprogramm mit 200 Minuten in der Woche.

Liebe Frau Rastätter, Sie haben gesagt, Sie hätten gern die tägliche Sportstunde, und haben deshalb 500 Minuten ge-

(Minister Rau)

fordert. Darf ich Sie daran erinnern, dass bei uns die Stunde immer noch 60 Minuten hat. Wir kämen auf 300 Minuten. Aber 500 wären fünfmal 100 Minuten, die 100-Minuten-Stunde.

(Abg. Zimmermann CDU: Bei 45 Minuten noch weniger!)

Da hat Herr Ministerialrat Weinmann gleich gesagt, dann wären seine Überstunden alle weg. Das hat doch auch was für sich.

(Heiterkeit)

Man sollte es nicht auf die Spitze treiben wollen vor lauter „noch mehr und noch mehr“. Dann kommt so was dabei heraus.

(Abg. Zimmermann CDU: Herr Minister, eine Schulstunde hat doch immer noch 45 Minuten!)

Das Modellprojekt „Grundschulen mit sport- und bewegungserzieherischem Schwerpunkt“ haben wir im Schuljahr 2001/2002 mit fünf Modellschulen gestartet. Dann haben wir es geöffnet und Bewerbungen zugelassen, und heute sind es bereits über 350 Grundschulen, die dieses Konzept umsetzen. Dazu kommt, dass wir auf der Ebene der Regierungsbezirke Multiplikatorteam, Regionalteams eingesetzt haben, die weitere Grundschulen darauf vorbereiten helfen, dass dieses Konzept umgesetzt werden kann. Das Landesinstitut für Schulsport hat gemeinsam mit dem Landkreis Ludwigsburg ein Modell entwickelt und bereits zur Anwendung gebracht, wie wir hier zu einer flächendeckenden Umsetzung kommen können. Das ist unser erklärtes Ziel.

Im Rahmen der Schulsportoffensive wurden auch Kooperationen mit außerschulischen Partnern weiter ausgebaut. Zum Beispiel arbeiten wir mit den Turnerbünden des Landes an einer Weiterentwicklung der sport- und bewegungsfreundlichen Schule, nicht nur der Grundschule, unter dem Titel „Kinder, unsere Zukunft“.

Die Kooperation Schule/Verein ist seit 15 Jahren ein erfolgreicher Dauerbrenner der gemeinsamen Arbeit von Ehrenamt, nämlich Sportverein, und Schule. Wir haben mittlerweile jährlich 4 000 Kooperationsmaßnahmen bei 4 500 Schulen im Land in den verschiedenen Schularten, in denen Schule und Verein im Bereich des Sports zusammenarbeiten.

Da hinein passt natürlich hervorragend das vom Kollegen Döring zitierte LSV-Papier, das gestern der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Landessportverband – das finde ich sehr erfreulich – ist bereit, weitere Verantwortung für den Sport in der Schule und mit der Schule und gemeinsam zwischen Verein und Schule zu übernehmen. Das ist ein sehr gutes Angebot, auf das wir gerne eingehen. Wir werden uns nachher nach Ende dieser Sitzung mit den Sportpräsidenten zusammensetzen, um genau solche Dinge weiter zu besprechen. Sie sehen, der Boden dafür ist bei uns auch wirklich bereitet. Die Atmosphäre der Zusammenarbeit ist hervorragend.

Ich will in diesem Zusammenhang auf das Programm „Schülermentoren im Sport“ zu sprechen kommen. Seit Jah-

ren bilden wir gemeinsam mit dem freien Sport junge Menschen, Schülerinnen und Schüler, aus, damit sie Verantwortung in Sport-AGs übernehmen können, auch in außerschulischen Angeboten, im Verein, und zusätzliche Sportangebote mit betreuen können. Inzwischen haben rund 10 000 Schülerinnen und Schüler eine solche Ausbildung, die in Seminarform durchgeführt wird, durchlaufen und entsprechende Fähigkeiten erworben. Das ist ein ganz hervorragendes Ergebnis dieses Schülermentorenprogramms. Da geht es nicht nur um Standardsportarten. 18 Sportarten sind inzwischen in diesem Ausbildungsprogramm vertreten. Das kann auch einen Beitrag dazu leisten, dass die Vielfalt des Sportunterrichts gestärkt werden kann.

Wir haben inzwischen in unserem Land rund 50 Schulen mit ausgesprochenen Sportprofilen. Das ist auch ein wesentlicher Beitrag dazu, dass aus diesen Schulen heraus Ideen in andere Schulen hinein multipliziert werden können.

Ich will das Thema „Leistungssport und Schule“ hier wenigstens kurz ansprechen. „Das Land hat seine Hausaufgaben in diesem Bereich erledigt. Nun muss der organisierte Sport nachziehen.“ Das haben nicht wir festgestellt, sondern der organisierte Sport für sich. Mit den Partnerschulen des Sports und den vom Deutschen Sportbund anerkannten Eliteschulen des Sports haben wir auch für den Leistungssportbereich eine Ausstattung geschaffen, die wirklich gut ist.

(Abg. Fleischer CDU: Exzellente!)

– Exzellente, ruft der Kollege Fleischer dazwischen, der es aufgrund seiner Erfahrungen als Sportpräsident wissen muss. – Es ist auch für den Breitensport in der Schule wichtig, dass man sieht: Diejenigen, die die Fähigkeiten und die Bereitschaft haben, diese Leistung zu erbringen, können weiterkommen. Das wird durch die Schule nicht verhindert, sondern sinnvoll ergänzt.

Nun will ich aber auf die Sprint-Studie zu sprechen kommen. Sie ist in letzter Zeit viel durch die Medien gegangen. Frau Kollegin Rastätter, Sie haben ja bereits in Ihrem Beitrag gesagt, ich hätte das alles relativiert. Inzwischen wissen wir, dass ich allen Grund hatte, dies zu relativieren. Was durch die Presse gegangen ist, war die Kurzfassung der Sprint-Studie. Diese Kurzfassung hat die Überschrift produziert: Jede dritte bis vierte Sportstunde fällt bei uns aus. Das war ein deutscher Durchschnittswert. Inzwischen haben wir die Langstudie vorliegen, und wir haben in dieser Langstudie auch Werte für Baden-Württemberg, und wir haben in dieser Langstudie auch Aufklärung darüber erhalten, wie denn methodisch gearbeitet wurde, um zu diesen Ergebnissen zu kommen. Da muss ich mich nun schon fragen, ob wir uns von jeder Überschrift gleich aufs falsche Gleis ziehen lassen sollen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich will Ihnen deutlich machen, wie das zustande kam. Methodisch war das Vorgehen so, dass man einerseits die Schulleitungen befragt hat, was aufgrund des nachweisbaren Unterrichts an Sportunterricht gegeben wird und was nicht. Dann hat man eine Schülerbefragung durchgeführt. Dabei hat man aber nicht etwa gefragt, ob die Schüler wis-

(Minister Rau)

sen, wie viel Sportunterricht bei ihnen tatsächlich gehalten worden ist oder nicht, sondern man hat die Schüler gefragt: Wie oft fehlte eure Sportlehrerin/euer Sportlehrer in diesem Schulhalbjahr? Es gab vier Antwortmöglichkeiten – Multiple Choice –: fast nie, manchmal, oft, fast immer. Aufgrund dieser Antworten hat man die konkreten statistischen Angaben der Schulleiter heruntergewichtet und ist dann zu dem Ergebnis gekommen, in Deutschland falle jede dritte bis vierte Schulsportstunde aus.

(Heiterkeit der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das ist schon bis hierher unseriös. Jetzt will ich Ihnen noch die Werte des Landes Baden-Württemberg in Relation zu den Bundeswerten nennen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Gehen Sie davon aus, dass unsere Schüler und Schülerinnen falsche Angaben machen?)

In der Grundschule haben wir bei einer Pflicht von drei Schulsportstunden eine nachgewiesene Zahl von 3,1 abgehaltenen Schulsportstunden. Das hängt mit der sport- und bewegungsfreundlichen Grundschule zusammen, wodurch wir eine Menge Schulen haben, bei denen das Sportangebot über die drei Stunden hinausreicht.

An den Hauptschulen fällt im bundesweiten Durchschnitt bei einem Wert von 2,2 etwas mehr als jede vierte Schulsportstunde aus. Nach der Statistik der Schulleiter fällt in Baden-Württemberg in Wirklichkeit jede 27. Schulsportstunde aus.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Hört, hört!)

An den Realschulen fällt bundesweit jede achte und bei uns in Baden-Württemberg jede 14. Schulsportstunde aus. Und an den Gymnasien fällt bundesweit jede dritte bis vierte Stunde aus, und in Baden-Württemberg fällt nach Angaben der Schulleiter jede 18. Stunde aus.

(Abg. Fleischer CDU: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, dieses Ergebnis von Baden-Württemberg kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das ist die tatsächliche Grundlage, auf der wir zu diskutieren haben. Das heißt nicht, dass wir uns jetzt nicht mehr um den Sportunterricht kümmern.

(Abg. Fleischer CDU: Natürlich!)

Aber das heißt, dass wir allen Grund haben, uns von diesen Meldungen der Sprint-Studie abzusetzen und das bei dieser Gelegenheit auch öffentlich deutlich zu machen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ich wollte diese Gelegenheit gerne nutzen, um Ihnen deutlich zu machen: Der Sportunterricht hat in der Bildungspolitik des Landes Baden-Württemberg einen hohen, einen unumstrittenen Stellenwert. Wir werden weiter an seiner kon-

zeptionellen Fortentwicklung arbeiten, und wir nehmen gerade auf diesem Gebiet weiter jede Partnerschaft aus dem außerschulischen Bereich dankbar an.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich gehe davon aus, dass der Antrag durch die Aussprache erledigt ist. –

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Sie stimmen der Erledigterklärung zu. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht in Baden-Württemberg – Drucksache 13/2871

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, für das Schlusswort fünf Minuten.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Oelmayer.

Abg. Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema Jugendkriminalität relativ am Schluss der heutigen Tagesordnung stehen, und zwar auf der Grundlage einer Großen Anfrage, die wir vor mehr als einem Jahr eingebracht haben und die die Landesregierung vor gut einem Jahr beantwortet hat. Nichtsdestotrotz ist das Thema nach wie vor aktuell.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Deswegen ist es heute auch zu Recht auf der Tagesordnung.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Kein Thema!)

Ich darf mich vielleicht zunächst bei der Landesregierung für die umfassende Antwort bedanken und zwei oder drei Vorbemerkungen machen. Die Große Anfrage hatte das Ziel, eine Bestandsaufnahme zu machen. So ist sie auch strukturiert: Erstens: Stand der Jugendkriminalität in Baden-Württemberg. Zweitens: Das Konzept der Landesregierung, was sie gegen Jugendkriminalität in Baden-Württemberg unternehmen will. Drittens: Wie sieht es mit Präventivmaßnahmen aus, bzw. wie konkret sind die Konzepte der Landesregierung?

Zum ersten Punkt der Bestandsaufnahme, die jetzt natürlich auch noch ein Stück weit aktueller sein könnte, als sie vor einem Jahr war, darf ich resümieren: Insgesamt ist die Jugendkriminalität leicht rückläufig, aber die Gewaltkriminalität unter Jugendlichen nimmt zu. Das ist natürlich eine erschreckende Feststellung, und es wird nachher darauf einzugehen sein, wie wir darauf reagieren.

(Oelmayer)

Im zweiten Teil geht es um die Reaktion auf Jugendkriminalität. Hier hat die Landesregierung, allen voran der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung, natürlich auch getragen durch die Äußerungen des Justizministers des Landes, doch sehr stark darauf abgehoben, nicht den Grundgedanken des Jugendgerichtsgesetzes in den Mittelpunkt zu stellen, der nämlich heißt: „Erziehung statt Strafe“, sondern die Landesregierung verfolgt eher das Konzept „Erziehung durch Strafe“. Wir sind der Auffassung, dass die drei Kriterien, die die Landesregierung nennt, um das zu erreichen, nämlich die Verschärfung des Jugendstrafrechts, der falsche Ansatz sind, um gegen Jugendkriminalität in Baden-Württemberg angehen zu können.

Der erste Ansatz der Landesregierung ist: Es soll in der Regel nicht, auch nicht nach der richterlichen Unabhängigkeit, nach Jugend- oder Erwachsenenstrafrecht gemäß § 105 des Jugendgerichtsgesetzes verurteilt werden, sondern eigentlich soll auf die Heranwachsenden, also die 18- bis 21-Jährigen, generell das Erwachsenenstrafrecht Anwendung finden. Herr Kollege Stickelberger hat dankenswerterweise mit einem Antrag nachgehakt, inwieweit es mit der richterlichen Unabhängigkeit vereinbar ist, wenn die Landesregierung, allen voran der Justizminister, die Entscheidungsfreiheit der Richterinnen und Richter im Land angreift, indem sie sagt: Eigentlich muss viel mehr nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt werden.

Ich bin der Auffassung, Herr Justizminister, dass die Richterinnen und Richter des Landes in jedem Einzelfall sehr wohl konkret und kompetent entscheiden können, welches Strafrecht Anwendung finden muss, ob Jugendrecht oder Erwachsenenstrafrecht. Ich halte es nicht für angezeigt, dass Sie in die richterliche Entscheidung und Unabhängigkeit eingreifen. Das ist der falsche Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir sind vielmehr der Auffassung, dass es bei den bisherigen Regelungen des § 105 bleiben soll. Das zeigen auch die Zahlen: ca. 50 % werden nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt, 50 % nach Jugendstrafrecht, in jedem Einzelfall von der Jugendrichterin oder dem Jugendrichter abgewogen. Darüber hinaus bietet das Jugendstrafrecht viel bessere Sanktionsmöglichkeiten als das Erwachsenenstrafrecht, einfach deswegen, weil die Fächerung der Sanktionsmöglichkeiten breiter ist und von Zuchtmitteln über Arreste bis hin zum Jugendstrafrecht alle Möglichkeiten vorsieht, was das Erwachsenenstrafrecht als Sanktionsmöglichkeit so nicht bietet. Deswegen lehnen wir diese von Ihnen geforderte Änderung, für die ja Bundesgesetz geändert werden müsste, ab.

Eine weitere Forderung, die Sie zur Verschärfung des Jugendstrafrechts einbringen, ist die Heraufsetzung der Jugendstrafe von 10 auf 15 Jahre. Auch diese Forderung lehnen wir ab. Wenn Sie Ihre Antwort auf die Große Anfrage anschauen, stellen Sie fest, dass sie empirisch gar nicht begründet ist. Sie teilen in der Stellungnahme mit, dass es nur wenige Fallzahlen gibt, wo bisher im Jugendstrafrecht die Höchststrafe von zehn Jahren verhängt worden ist. Hätten Sie diese Forderung durch entsprechende Nachweise belegen können, dass die Höchststrafe ständig und oft verhängt wird und deswegen schon gar nicht mehr ausreicht, dann

wäre das logisch und auch für einen Juristen, Herr Justizminister, nachvollziehbar. Aber das haben Sie gerade nicht getan. Sie haben gesagt, es sei empirisch gar nicht erfasst. Dann muss ich fragen, auf welcher Grundlage Ihre Forderungen basieren. Das scheint offensichtlich mehr der populistische Gedanke zu sein als empirische Untersuchungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Eine weitere Forderung, die Sie erheben, will ich noch kurz erwähnen. Sie sagen, es müsse ein Warnschussarrest eingeführt werden. Das würde bedeuten, dass man immer dann, wenn auf Bewährung verurteilt worden ist, erst noch einen Vorgeschmack bekommt, quasi eine Woche im Arrestvollzug. Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Justizminister, das ist ein ganz unprobates Mittel, einfach deswegen, weil alle Untersuchungen und alle, die sich konkret mit dem Thema Jugendstrafrecht und Arrestvollzug befassen, belegen, dass Arrestvollzug mit einer Rückfallquote von 70 % sowieso kein adäquates Mittel ist und darüber hinaus Stigmatisierung stattfindet, dass ein Heraustrarren stattfindet aus Gemeinschaften, in denen die Jugendlichen leben. Auch insoweit ist das aus unserer Sicht kein Mittel, mit dem Sie die Anwendung des Jugendstrafrechts zurückführen können.

Kollege Herrmann, jetzt sage ich Ihnen noch eines – da können Sie auch den Kopf schütteln –: Wir haben gesagt, wir wollen mehr präventive Maßnahmen. Was hat die Landesregierung gemacht? Überall dort, wo sie präventiv tätig sein kann, hat sie gekürzt, zum Teil auf null. Ich nenne das Beispiel Schulsozialarbeit.

(Abg. Herrmann CDU: Das ist eine kommunale Aufgabe! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist keine kommunale Aufgabe! – Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

– Kollege Herrmann, jetzt können Sie auch den Kopf schütteln. Ich bin der Meinung: Im präventiven Bereich sind die Maßnahmen der Landesregierung gerade rückläufig. Sie setzt nicht dort an, wo nach unserer Auffassung der Schwerpunkt der Bekämpfung der Jugendkriminalität liegen muss,

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Herrmann CDU)

nämlich im präventiven Bereich. Insoweit sagen wir: Erziehung statt Strafe. Das Jugendgerichtsgesetz bedarf keiner Änderung. Wir müssen uns um die Ursachen kümmern und müssen die Prävention in den Vordergrund stellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Blenke.

Abg. Blenke CDU: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Jugendstrafrecht wurde mit der Großen Anfrage der Fraktion GRÜNE sehr umfassend beleuchtet und durch die Antwort der Landesregierung auch

(Blenke)

sehr umfassend behandelt. Beides halte ich für sehr sinnvoll.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das empfinden wir als Dank an die Fraktion GRÜNE!)

– Ja, Kollege Oelmayer, nehmen Sie es als Dank an die Fraktion GRÜNE.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das kann man auch einmal sagen! Das ist ja nicht so schlimm!)

Im Übrigen wissen Sie ja: Im Schwäbischen heißt es: „Nicht geschimpft ist genug gelobt.“ Insofern habe ich Ihnen sowie Ihren Kolleginnen und Kollegen ein hohes Lob ausgesprochen.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Das finde ich also ausdrücklich in Ordnung.

Das Phänomen der Jugendkriminalität ist ein Thema, mit dem wir uns immer wieder und auf Dauer beschäftigen müssen, ein Phänomen, das wir aufmerksam beobachten müssen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie müssen auch etwas tun!)

Wenn man sich die Statistiken ansieht, stellt man fest, dass die Jugendkriminalität in den letzten Jahren besorgniserregend gestiegen ist. Das gilt vor allem für Körperverletzungen und Drogendelikte. Aber ganz besonders – überdurchschnittlich – ist die Steigerung der Kriminalität Jugendlicher bei den Rohheitsdelikten ausgefallen. Das ist ein Umstand, der bedenklich stimmen muss. Denn Kinder und Jugendliche sind offenkundig leichter als früher bereit, Gewalt als Mittel der Konfliktbewältigung einzusetzen. Einem Abgleiten junger Menschen muss der Nährboden entzogen werden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie wollen Sie das denn machen? Sagen Sie es einmal konkret!)

Die Ursachen für die gestiegene Kriminalität sind in der Antwort der Landesregierung sehr umfassend dargelegt. Die Darlegungen zeigen: Es gibt nicht nur eine einzelne, einfache Antwort. Es handelt sich um gesellschaftliche Phänomene, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, innerfamiliäre Gewalt und dergleichen mehr.

(Abg. Röhm CDU: Zu wenig Grenzziehung!)

Gerade Kindern und Jugendlichen muss stärker eine gewaltfreie Konfliktbewältigung gelehrt und beigebracht werden.

Die Statistiken belegen aber auch, dass Baden-Württemberg im Bundesvergleich vorne liegt, was die innere Sicherheit betrifft, und auch mit die geringste Jugendkriminalität aufweist. Baden-Württemberg liegt im bundesweiten Vergleich noch im Rahmen – –

(Abg. Heinz CDU: Sehr gut! Das muss man den Grünen immer wieder sagen! – Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Herr Kollege Oelmayer, es gibt ein Nord-Süd-Gefälle – das streiten zwar nicht Sie, aber andere, die hier weiter links sit-

zen, immer wieder ab – auch im Bereich der inneren Sicherheit und der Jugendkriminalität.

Jetzt ist die Frage: Was tun wir in Baden-Württemberg dagegen? Sie sagen, wir würden einseitig auf repressive Maßnahmen setzen. Dies stimmt nicht. Wir setzen auch auf repressive Maßnahmen.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Im Wesentlichen!)

Wir setzen aber auch sehr stark auf präventive Maßnahmen.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Welche sind das?)

Ich will zu diesem Ansatz jetzt nur auf die Aktivitäten der Landesstiftung im Rahmen der Zukunftsoffensive III der Landesregierung verweisen.

(Abg. Heinz CDU: Sehr gut! – Abg. Oelmayer GRÜNE: Das sind zeitlich befristete Projekte! Und was passiert dann?)

– Wenn Sie von zeitlich befristeten Projekten sprechen, dann verweise ich gleich auf das, was Sie vorhin ansprachen, nämlich die Jugendsozialarbeit. Bei der Jugendsozialarbeit – diese Maßnahme war in der Tat zeitlich limitiert – handelte es sich um eine Anstoßfinanzierung seitens des Landes für eine kommunale Aufgabe.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Das wird auf der kommunalen Seite mittlerweile auch ausgeführt.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Ich darf aus dem Bereich der Landesstiftung, aus dem Bereich der Zukunftsoffensive III der Landesregierung einfach nur ein Beispiel nennen: die Projekte im Bereich der Werteerziehung, der Konfliktthandhabung, der Streitschlichtung und einiges mehr. Wir tun etwas, die Landesregierung tut etwas, und sie tut sehr viel im Bereich der Prävention. Aber die Prävention allein reicht nicht, und deswegen bedarf es eben auch der Instrumentarien – dies dürfte unstrittig sein – des Jugendstrafrechts und des Strafrechts.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Da ist unsere Position eine andere als die der Fraktion GRÜNE, zum Beispiel was die Anwendung des Jugendstrafrechts für Heranwachsende angeht. Für Heranwachsende, also erwachsene mündige Bürger im Alter von 18 bis 21 Jahren, kann im Ausnahmefall das Jugendstrafrecht Anwendung finden. Das wissen wir.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Genau!)

Tatsache ist aber, dass in einem erheblichen Umfang – nicht nur im Ausnahmefall, wie es das Gesetz will – bei Straftaten Heranwachsender das Jugendstrafrecht angewandt wird. Was wir wollen, hat nichts mit einem Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit zu tun, den Sie dem Herrn Justizminister vorgeworfen haben. Wir wollen, dass es bei diesem Regel-Ausnahme-Verhältnis bleibt, dass der heranwachsende 18- bis 21-Jährige im Regelfall nach Erwachsenenstrafrecht bestraft wird.

(Blenke)

(Beifall bei der CDU – Abg. Oelmayer GRÜNE:
Das muss man doch im Einzelfall entscheiden können!)

Der Heranwachsende ist ein mündiger Bürger, hat Wahlrecht, darf Auto fahren. Für ihn müssen auch die gleichen Pflichten gelten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Oelmayer GRÜNE: Haben Sie kein Vertrauen in die Richterinnen und Richter, dass die das richtig entscheiden? Das verstehe ich nicht!)

Alles andere ist lediglich ein Ausnahmefall.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt, meine Damen und Herren, ist die Bekämpfung des Abgleitens junger Menschen auf die schiefe Bahn eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es ist nicht allein eine Aufgabe der Polizei. Da sind wir uns völlig einig. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie fängt im Elternhaus an, hört dort aber noch lange nicht auf. Es geht im Kern um die Vermittlung ganz einfacher Werte: Achte deinen Nächsten! Oder: So etwas tut man nicht!

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser
FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Weckenmann.

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Blenke, Sie haben mich ein bisschen hilflos zurückgelassen. Was haben Sie eigentlich gesagt? Was wollten Sie zum Ausdruck bringen? Was tun wir jetzt für die Jugendlichen?

(Abg. Heinz CDU: Sie hätten halt aufpassen müssen! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das hat er selber nicht gewusst!)

Ich dachte, wir wären uns darin einig, dass wir eine beklagenswerte Zunahme der Jugendkriminalität haben, was uns alle zum Handeln zwingen sollte. Wir müssen uns intensiv damit auseinandersetzen, was die Ursachen für diesen Anstieg sind. Vielleicht sind wir uns noch in diesem Punkt einig.

Ich schaue die Antwort der Landesregierung auf die Anfrage der Fraktion GRÜNE an, die richtige Erkenntnisse zusammenfasst: Jugendkriminalität wird begünstigt durch die Erfahrung innerfamiliärer Gewalt, durch gravierende soziale Benachteiligung, schlechte Zukunftschancen aufgrund niedrigen Bildungsniveaus, Integrationsprobleme und Gewalt in den Medien.

(Abg. Röhm CDU: Mangel an Grenzziehung!)

Ich wundere mich schon manchmal, wenn ich Sie immer höre, wenn Sie auf die Familie hinweisen. Aus diesen Familien, die diese Erziehung nicht leisten können, erwachsen die Jugendlichen, die zur Gewalt bereit sind. Da helfen uns Appelle nicht weiter. Denn offensichtlich konnten es diese

Eltern bei diesen Jugendlichen nicht leisten. Da müssen wir uns ein bisschen mehr einfallen lassen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Röhm CDU)

Ich habe den Revierleiter bei uns in Freiberg-Rot begleitet. Er hat zu mir gesagt: „Wissen Sie, Frau Weckenmann, da, wo wir Polizisten anfangen, da ist es zu spät. Bei den Jugendlichen, die Sie bei mir sehen, muss man früher anfangen.“

(Abg. Heinz CDU: Ja, richtig! – Beifall des Abg. Röhm CDU)

Also müssen wir uns mit der Prävention auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen sowie des Abg. Zimmermann CDU – Abg. Zimmermann CDU: Dann gehen Sie doch nicht zum Revierführer! – Unruhe)

– Ach, seien Sie doch ruhig und hören Sie zu! – Die Landesregierung kann offensichtlich keine neuen Eltern backen.

Der Justizminister müsste angesichts dieser Zahlen vehement für den Ausbau von Präventionsmaßnahmen eintreten. Das wäre doch der vordringliche Weg.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Blenke CDU)

Jetzt auf einmal höre ich die Auseinandersetzung um die Jugendsozialarbeit. In seiner Antwort sagt der Minister noch, die Landesregierung tue etwas, und nennt im Bereich des Sozialministeriums die Jugendsozialarbeit als Aufgabe der Landesregierung. Jetzt haben Sie das abgeschafft, und dann sagen Sie nach der Abschaffung, dass das kommunal gemacht werden soll. Die Schulen aber sagen Ihnen, dass die Sozialarbeit Teil des Schulalltags ist. Sie schreiben in der Antwort zu Recht, es sei ein niederschwelliges, kriminalpräventives Angebot, das Kinder und Jugendliche im Vorfeld erreichen und stabilisieren könne. Fehlanzeige, Herr Minister! Sie, die Sie so laut bei allem schreien, haben mit zugestimmt, dass die Jugendsozialarbeit abgeschafft wird.

(Abg. Herrmann CDU: Aber in vielen Gemeinderäten ist sie trotzdem eingeführt worden! – Gegenruf von der SPD)

– In viel zu wenigen, und Sie wissen das. Der flächendeckende Ausbau der Prävention – –

(Abg. Herrmann CDU: In Ludwigsburg gibt es deutlich mehr als noch vor fünf Jahren!)

– Das reicht eben nicht aus. Ludwigsburg allein drückt die Jugendkriminalität im Land nicht herunter.

Wir brauchen einen Ausbau der Prävention, und zwar einen viel stringenteren.

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

(Ruth Weckenmann)

Er muss gekoppelt sein mit einem Jugendstrafrecht, das dazu beiträgt, den Einstieg von Jugendlichen in Kriminalitätskarrieren zu verhindern. Das muss unser größtes Anliegen sein. Wenn sie schon kriminell geworden sind, dann muss man sie herausholen.

(Beifall bei der SPD)

Auch hier, Herr Justizminister, wundert man sich ja manchmal: Haus des Jugendrechts. Sie loben das zu Recht. Wir alle, die es besucht haben, loben es zu Recht: sofortige Zusammenarbeit Polizei, Jugendamt, Staatsanwaltschaft, Richter; intensive Befassung mit den jugendlichen Delinquenten, Gesamtschau von Tat und Täter, schnelle Reaktion. Das ist bei jungen Leuten ganz wichtig. Das weiß man von den Kindern. Du kannst nicht sagen: „Abends verhaut dich der Papa, wenn er heimkommt.“

(Heiterkeit – Abg. Theurer FDP/DVP: Wie meinen Sie das? – Zurufe von der CDU)

Vielmehr musst du dich mit dem Kind auseinander setzen.

(Unruhe und Zurufe)

– Nein, eben nicht. Du musst es nicht verhauen. Du musst dich mit der Situation auseinander setzen.

Herr Justizminister, Sie loben es zu Recht, aber Sie machen das nicht, weil Sie in Ihrer Antwort auf die Große Anfrage sagen, das koste zu viel. Sie werden also Ihrem Ruf als Prävention unterstützender und die richtigen Maßnahmen unterstützender Minister nicht gerecht, sondern irgendwie sind Sie ein rechtspolitischer Haudrauf. Das kennen wir: beim Vaterschaftstest, beim Gesetz zur Förderung der Steuererlichkeit, beim Antidiskriminierungsgesetz.

(Abg. Blenke CDU: Ha no! Das ist ein liberaler Haudrauf! – Unruhe)

Zu dem, was Sie vorschlagen, hat Kollege Oelmayer alles gesagt. Alle Ihre Maßnahmen klingen markig, wenn man die Einzeltaten ansieht. Aber Sie verschweigen natürlich, dass die Jugendkriminalität damit nicht zurückgedrängt werden kann und dass Sie nur so tun, als ob, dass Sie zu spät anfangen. Damit haben Sie die Lufthoheit über den Stammtischen. Aber der Skandal ist: Das reicht nicht. Die Jugendkriminalität drängen Sie damit nicht zurück.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Carla Bregenzer SPD: Im Gegenteil!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Theurer.

(Abg. Röhm CDU: Nicht der Frau Fauser? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Der rettet das auch nicht mehr! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Hat der nicht schon geredet?)

Abg. Theurer FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal finde ich es schon ziemlich billige Polemik von der Kollegin Weckenmann, wie sie hier in das Thema eingestiegen ist.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Die Kollegin Weckenmann kann gar nicht polemisch sein!)

Die Kollegin Weckenmann zeichnet hier ein Bild, das einer geschlechterneutralen Behandlung des Themas überhaupt nicht gerecht wird. Da werden Männer als Kinder schlagende Väter dargestellt,

(Minister Rech: Frau Weckenmann lässt ihre Kinder schlagen! – Große Heiterkeit bei der CDU)

und dann wird auch noch jemand als „Haudrauf“ bezeichnet. Jemand, der immer von Gender Mainstreaming spricht, sollte anders mit diesem Thema umgehen.

(Abg. Drexler SPD: Kinder schlagende Männer? Können das auch Frauen sein? Oder Mütter? Was ist denn das für ein Geschwätz?)

Jetzt komme ich zum eigentlichen Thema, meine Damen und Herren. Es geht um die Frage der Zunahme der Anzahl von Tatverdächtigen bei Kindern und Jugendlichen. Die Zahl der Tatverdächtigen ist zwischen 1993 und 2002 angestiegen. Dann ist sie kurz wieder zurückgegangen.

(Abg. Drexler SPD: Jetzt reden Sie doch nicht alles schwarz! Katastrophenszenario wieder!)

Ich rate also dazu, dass wir das Thema nicht dramatisieren, aber genau im Auge behalten.

Dabei sollte man sich auch einmal kurz anschauen, wo die Tatverdächtigen sind. Die meisten Delikte sind Diebstahl – den darf man nicht bagatellisieren –, eine ganze Reihe von Delikten im Bereich der Verkehrsdelikte – auch das muss man sehen –, und dann haben wir Betäubungsmittelmissbrauch. Auch das ist besorgniserregend. Hiergegen muss man vorgehen.

Wirklich besorgniserregend ist der Anstieg der Gewalttaten und der Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen und Heranwachsenden.

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

Meine Damen und Herren, wenn man sich das differenziert anschaut, kann man hier auch festhalten – das haben ja die Untersuchungen gezeigt –, dass für die meisten, für die weit überwiegende Mehrzahl der jugendlichen Tatverdächtigen und Straftäter die Straftat und die Kriminalität episodenhaft bleibt. Das heißt, glücklicherweise finden die meisten Jugendlichen wieder zurück, finden auf den rechten Weg hinein in die Gesellschaft. Das muss man zunächst einmal positiv darstellen, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP und Blenke CDU)

Dem soll ja nun auch – das ist ja ganz klar; das ist ja auch unstrittig – die staatliche Repression dienen. Wir wollen ja, dass die Strafe auf den Fuß folgt. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche, die über die Grenze hinausgehen, merken, dass das in diesem Entwicklungsstadium zu weit geht, und dann in die Gemeinschaft zurückkommen. Deshalb enthält das Jugendstrafrecht natürlich auch besondere Regelungen.

(Theurer)

Das ist auch in Ordnung. Wir als FDP/DVP-Fraktion sehen eine Verschärfung des Jugendstrafrechts nicht als Allheilmittel.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Aha! Hört, hört!)

Vielmehr geht es bei den Vorschlägen des Justizministers zu Recht darum, einmal kritisch zu hinterfragen, ob es in bestimmten Bereichen – bei Heranwachsenden, bei Menschen, die 18 Jahre alt und damit volljährig sind – sinnvoll ist, wenn mittlerweile in der weit überwiegenden Zahl der Fälle von einer Ausnahmeregelung Gebrauch gemacht wird. Das hat der Gesetzgeber mit Sicherheit so nicht gewollt, und in den Vorstößen des Justizministers geht es ja vor allem darum, dass man hier die Umdrehung von Regel und Ausnahme korrigiert und den Willen des Gesetzgebers präzisiert. Ebendarum geht es dem Justizminister,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: So kann bloß jemand reden, der noch nie bei einem Jugendgericht war!)

und das trägt die FDP/DVP-Fraktion auch mit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Wir sollten die weiteren Erfolge allerdings nicht zerreden. Das Haus des Jugendrechts ist angesprochen worden. So ein Haus des Jugendrechts kann man nicht überall machen – das ist auch eine Kostenfrage –, aber die verbesserte Zusammenarbeit von Polizei, Staatsanwaltschaften, Gerichten, Jugendgerichtshilfe und Jugendämtern in den Kommunen ist sinnvoll. Sie ist verstärkt worden, und sie muss auch weiterhin verstärkt werden. Neben der Repression bildet ja auch die Arbeit in der Prävention eine ganz wichtige und zentrale landespolitische Aufgabe, eine Aufgabe, in die auch die Kommunen massiv mit eingebunden werden müssen.

Untersuchungen zeigen ja, meine Damen und Herren, dass die Polizei ein ganz aktiver Partner bei diesen Projekten der kommunalen Kriminalprävention ist – trotz der Sparzwänge und trotz der vielen, vielen anderen Aufgaben – und dass vor Ort häufig auch die freien Träger massiv mit dabei sind. Man würde sich wünschen, dass sich in dem einen oder anderen Landkreis auch die Jugendämter noch aktiver in diese Präventionsprojekte einbringen würden.

Ich finde es auch ziemlich billig – das sage ich ganz offen –, wenn man sich angesichts einer sehr schwierigen Haushaltslage bei Bund, Ländern und Gemeinden hier hinstellt und Forderungen nach Präventionsprojekten aufstellt, dabei aber nicht sagt, woher man das Geld dafür nehmen soll.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Aber jeder Arrestplatz, Herr Kollege, kostet heute 60 000 €! Wer zahlt denn das? – Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Ich plädiere für pragmatische Projekte, und ich plädiere dafür, das bürgerschaftliche Engagement in diesem Bereich zu stärken. Wir als FDP/DVP-Fraktion sind für Prävention. Die Landesstiftung ist angesprochen worden. Hier sind aus Privatisierungserlösen Projekte finanziert worden, wodurch

das alles ermöglicht wurde, meine Damen und Herren. Da ist das Land Baden-Württemberg vorbildlich. Aber diese Aufgabe bleibt eine Daueraufgabe, und ich empfehle gerade in Zeiten knapper Kassen, pragmatische Lösungswege im Miteinander der vor Ort vorhandenen Institutionen zu gehen.

Um eine Einsicht kommen wir auch nicht herum: Das Entscheidende passiert immer noch bei den Familien und innerhalb der Bürgerschaft.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Was heißt denn das für die Kinder, die betroffen sind? Mensch, Herr Theurer!)

Hier ist die Verantwortung der Familien für Staat und Gesellschaft wieder zu stärken; denn häufig haben wir da einfach Erziehungsdefizite.

Deshalb, meine Damen und Herren, meine ich, dass der erfolgreiche Weg eines Miteinanders von Repression und Prävention auch in Zukunft weiter beschritten werden muss. Wir sollten die Gefahren nicht kleinreden, aber wir müssen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Maßnahmen versuchen, diese Tatverdächtigenzahlen

(Abg. Blenke CDU: Herr Zeller meldet sich! Jetzt kommt die Ganztagschule!)

zu senken.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Theurer, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Zeller?

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Das geht leider nicht auf die Redezeit!)

Abg. Theurer FDP/DVP: Ja, bitte.

Abg. Zeller SPD: Herr Kollege Theurer, können Sie mir kurz erklären, welche Maßnahmen Sie ergreifen wollen, um die Defizite in den Familien, die Sie gerade beschrieben haben, zu beseitigen?

(Abg. Göschel SPD: Er will zuschauen!)

Abg. Theurer FDP/DVP: Ich habe darauf verwiesen, dass die Familien zunächst einmal die ihnen zukommende Erziehungsaufgabe übernehmen müssen.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Aber es geht doch um die Maßnahmen!)

Bei denjenigen Familien, die das nicht tun,

(Abg. Zeller SPD: Welche Maßnahmen sind es? Das sagen Sie nicht! – Weiterer Zuruf: Sie können doch die Eltern nicht dazu zwingen!)

stellt sich die Frage, ob Sie es tatsächlich nicht können. Und in der Frage – das kann ich in einer kurzen Antwort auf Ihre Frage mit Sicherheit nicht gebührend ausführen –

(Abg. Göschel SPD: Sie können doch die Wirklichkeit nicht gesundreden!)

(Theurer)

bin ich der Meinung, dass es falsch ist, wenn Parteien wie die Ihre in diesem Land permanent so tun, als ob Menschen grundsätzlich nicht in der Lage wären, ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Zeller SPD: Sie sind gefordert! – Unruhe)

Bürgerinnen und Bürger haben auch eine gewisse Aufgabe.

(Abg. Fischer SPD: Geschwätz! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Platter geht es nicht! – Weitere Zurufe von der SPD)

Man kann den Staat nicht für alles und jedes verantwortlich machen. In einer Zeit, in der der Staat überall an seine Leistungsgrenzen stößt, müssen die Bürgerinnen und Bürger wieder stärker ihre eigene Verantwortung übernehmen, auch in bürgerschaftlichen Initiativen.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Lebhaftes Zurufe von der SPD)

Für die ganz Wenigen, die dann noch übrig bleiben, wenn wir die vorhandenen Strukturen gestärkt haben,

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Wie stärken Sie die denn? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Sagen Sie doch mal, wie Sie die stärken wollen!)

brauchen wir natürlich staatliche Hilfen. Die vorhandenen Mittel reichen dann für diese Wenigen aber auch aus.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Gehen Sie doch mal mit einem Polizisten mit! Das ist wirklich zum Schreien!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort hat Herr Minister Dr. Goll.

Justizminister Dr. Goll: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt wollen wir hier einmal richtig „draufhauen“. Ich habe nämlich mit Interesse gehört, dass Frau Weckenmann zu Polemik gar nicht fähig sei, aber dass ich der „Hau-drauf-Minister“ sei. So einfach ist die Welt.

(Heiterkeit – Abg. Oelmayer GRÜNE: Bei der Kontoabfrage sieht es anders aus! – Abg. Blenke CDU: So einfach ist das sozialdemokratische Weltbild! – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Ruth Weckenmann: Antidiskriminierungsgesetz!)

Dabei brauche ich nicht zu betonen, dass ich natürlich auch dankbar für die Gelegenheit zu dieser Debatte über dieses wichtige Thema bin. Es ist ja auch richtig: Wenn wir jetzt über Jugendkriminalität reden, müssen wir uns vor bestimmten Verzerrungen hüten – in der einen wie in der anderen Richtung. Wir müssen uns davor hüten, sie reißerisch zu überhöhen, wie wir es manchmal erleben, aber wir müssen uns auch ein bisschen vor sozialromantisch motivierten Scheuklappen hüten,

(Abg. Göschel SPD: Sagen Sie das Herrn Theurer!)

wenn Leute am liebsten gar nicht hingucken, was passiert, und nicht wahrnehmen, welchen Entwicklungen man sich stellen muss. Was ich vor allem verhindern will, ist, dass bei den Menschen der Eindruck entsteht, der Staat stünde einer wachsenden Kinder- und Jugendkriminalität ziemlich machtlos gegenüber – denn so ist es nicht.

Wir haben vom Episodencharakter der Jugendkriminalität gehört. Es gibt Jugendliche, bei denen ein solches Verhalten auftritt. Das ändert sich später aber wieder. Ich habe vor wenigen Tagen einen erfolgreichen Unternehmer getroffen, dem ich als Referendar einmal mit ein paar Schriftsätzen geholfen habe, damit er aus seinen Strafverfolgungsgeschichten herauskommt.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Und der ist immer noch erfolgreich?)

Das sind keine Einzelfälle. – Nein, er führt heute ein ganz normales Leben. So weit zum Episodencharakter.

Wir wissen auch, dass bei Delikten von Jugendlichen in neun von zehn Fällen Gott sei Dank nur geringe Schäden entstehen. Wir reden also im Großen und Ganzen nicht über schwere Kriminalität, sondern in der Regel sind es Straftaten, bei denen die Folgen sehr gering sind – Gott sei Dank.

Auf der anderen Seite muss man deutlich sagen: Was die Zahlen abbilden, findet natürlich nicht nur in der Einbildung oder in den Köpfen statt, sondern da passiert auch etwas in der Realität – selbst wenn man die Statistik auch noch richtig lesen muss; das ist ganz klar.

Dass wir gerade bei Körperverletzungen und im Betäubungsmittelbereich eine große Zunahme der Zahl der Delikte haben, hängt sicher auch mit der größeren Sensibilität gegenüber Gewalt zusammen. Wenn Sie Ihre eigene Schulzeit mit der jetzigen Zeit vergleichen, werden Sie feststellen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann dürfen Sie halt nicht ständig bei der Prävention streichen!)

dass es eine ganz andere Sensibilität gegenüber Gewalt gibt. Ich halte das auch für richtig. Wir haben von daher auch ein geändertes Anzeigeverhalten.

Ich weise Sie übrigens auch noch auf einen anderen Umstand hin, auf den man immer hinweisen muss: Wenn man etwas tut, hat man natürlich auch mehr Delikte in der Statistik.

(Abg. Blenke CDU: Das ist richtig!)

Das sieht man sehr deutlich im Betäubungsmittelbereich, wenn wir darauf reagieren. Gerade die Betäubungsmittelkriminalität ist eine so genannte Holzkriminalität. Wenn ich da nichts mache, ändert sich die Statistik nicht. Aber wenn wir reagieren, haben wir natürlich höhere Zahlen in der Statistik. Aber die Zahlen sind in der Tat drastisch höher als zum Beispiel noch 1993. Sie haben sehr deutlich zugenommen, und es gilt eben, wachsam zu sein und richtig zu reagieren.

Jetzt sind wir bei den richtigen Reaktionen: Da will ich Ihnen die Antwort bestimmt nicht schuldig bleiben. Wir folgen da einer einfachen Formel: Einerseits muss es klare

(Minister Dr. Goll)

Spielregeln geben. Jugendlichen müssen Grenzen aufgezeigt werden, wo es notwendig ist; es muss konsequent reagiert werden. Andererseits muss man Jugendlichen eben auch in besonderem Maß die Hand reichen, sie sozusagen in die Gesellschaft zurückziehen, wenn sie dabei sind, auf die schiefe Bahn zu kommen. Auf beiden Feldern – manchmal nimmt man eben nur die eine Hälfte zur Kenntnis – hat Baden-Württemberg in den letzten Jahren Pionierarbeit geleistet. Auf beiden Feldern haben wir Vorschläge gemacht.

Jetzt komme ich als Erstes kurz auf die Initiative zu sprechen, die Sie kritisiert haben. Es gibt eine Bundesratsinitiative, die wir mehrfach unterstützt haben und bei der es immer um drei Forderungen ging:

Erstens: Anwendung des Erwachsenenstrafrechts auf 18- bis 21-Jährige. Ich bin überzeugt, dass das richtig ist. Ich glaube, dass es ein falsches Signal ist, wenn zum Beispiel gerade bei Körperverletzungsdelikten

(Abg. Zimmermann CDU: Ja!)

90 % der 18- bis 21-Jährigen nach dem Jugendstrafrecht verurteilt werden.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Aber die Richter könnten es doch anders machen! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Warum machen die Richter das?)

– Die Richter habe ich übrigens an keiner Stelle kritisiert. Ich will das Gesetz ändern. Ich will in das Gesetz deutlicher hineinschreiben, dass der Regelfall die Verurteilung nach dem Erwachsenenstrafrecht ist.

(Zurufe der Abg. Ursula Haußmann SPD und Oelmayer GRÜNE)

Übrigens liegt der Wortlaut des Gesetzes vor. Darum weiß ich gar nicht, worüber wir diskutieren.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Aber warum machen die Richter das?)

Schon jetzt steht im Gesetz, dass in der Regel nach dem Erwachsenenstrafrecht verurteilt wird. Aber das Gesetz selbst baut natürlich eine sehr, sehr breite Brücke, damit das Jugendstrafrecht angewandt werden kann. Deshalb wollen wir den Gesetzeswortlaut ändern.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickelberger?

Justizminister Dr. Goll: Vielleicht sofort, wenn ich den ersten Punkt, den Bereich der 18- bis 21-Jährigen, dargestellt habe. Dann können Sie gern Ihre Frage dazu stellen.

Lassen Sie mich daran erinnern: Wir hatten früher eine Volljährigkeitsaltersgrenze von 21 Jahren. § 105 des Jugendgerichtsgesetzes hatte damals genau den umgekehrten Sinn: Mit 21 war man volljährig, und drei Jahre vorher konnte man ausnahmsweise schon das Erwachsenenstrafrecht anwenden. Das war genau die umgekehrte Logik.

Dann wurde die Volljährigkeitsaltersgrenze auf 18 Jahre abgesenkt, und jetzt sagen wir, man könne drei weitere Jahre lang das Jugendstrafrecht anwenden. Das war für mich eigentlich noch nie konsequent. Denn entweder man ist erwachsen, oder man ist es nicht. Wenn jemand nach dem Zivilrecht und dem Wahlrecht – bei dem Sie die Altersgrenze sogar noch heruntersetzen wollen – erwachsen ist, dann ist es nicht konsequent, zu sagen, er sei nach dem Strafrecht noch nicht erwachsen. Das ist ein falsches Signal, und das bestätigen heute auch Psychologen zunehmend.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wo ist die Zwischenfrage?

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickelberger?

Justizminister Dr. Goll: Ja, klar.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Minister, gestatten Sie gerade eine Zwischenfrage zu diesem Komplex, dass Richter eben das Jugendstrafrecht nach Ihrer Auffassung wohl entgegen der Ratio Legis anwenden. Gehen Sie davon aus, dass die Rechtsanwendung durch die Richter gerade in diesem Bereich nicht auf sachgerechten, vernünftigen Erwägungen beruht und jeweils auf den Einzelfall abstellt?

Justizminister Dr. Goll: Verzeihung, es gibt bei uns eine Gewaltenteilung, und die Legislative hat auch für die Gerichte den Gestaltungsspielraum zu setzen. Die Aussage, ob wir als Legislative der Meinung sind, dass Heranwachsende in erster Linie nach dem Erwachsenenstrafrecht zu verurteilen sind, müssen wir treffen – genauer gesagt, wir müssen sie nur verdeutlichen. Sie steht nämlich im Gesetz drin, aber anscheinend nicht deutlich genug.

(Abg. Stickelberger SPD: Verstoßen die Richter dann gegen das Gesetz? – Abg. Birzele SPD: Also dann sind die Richter unsachlich?)

– Nein, das tun sie nicht. Aber Sie zwingen mich jetzt zu Wiederholungen, und hinterher wird vielleicht noch meine Redezeit moniert.

Ich habe gesagt: Heute steht in § 105 JGG, dass grundsätzlich das Erwachsenenstrafrecht angewendet werden soll. Aber die Brücke ins Jugendstrafrecht ist so weit gebaut, dass in der Praxis 90 % der Körperverletzungsdelikte durch Jugendliche nach dem Jugendstrafrecht verurteilt werden können. Jetzt frage ich Sie: Ist das die Praxis, die wir wollen, ist das in Ordnung? Oder muss der gesetzgeberische Wille an dieser Stelle verdeutlicht werden?

(Beifall bei der FDP/DVP)

Aber letzten Endes geht es immer nur um die Frage, ob es psychologisch richtig ist, den 18- bis 21-Jährigen zu signalisieren: Ihr seid noch nicht ganz fertig; für euch gelten besondere Spielregeln. Das würde ich nicht machen. Wenn

(Minister Dr. Goll)

die Leute tatsächlich immer früher reif werden, was übrigens so ist, dann ist das in allen Bereichen so – auch im Strafrecht. Deshalb ist es inkonsequent, § 105 JGG so stehen zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Zweiter Punkt: Heraufsetzung des Höchststrafmaßes auf 15 Jahre. Da ist die Argumentation bisher leider völlig verzerrt herübergekommen. Da hieß es, derzeit seien es zehn Jahre. Zehn Jahre werden aber fast nie verhängt!

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das haben Sie uns mitgeteilt!)

Sie wissen doch, wenn Sie die Strafbemessungsgrundsätze kennen – Sie sind ja Steueranwalt –,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Da wird auch bestraft!)

wie es wirklich funktioniert: Diese zehn Jahre werden tatsächlich nur im denkbar schwersten Fall verhängt. Gerade gestern habe ich wieder einen Fall mitgekriegt, der sich blendend als Beispielfall dafür eignet, zu verdeutlichen, worum es eigentlich geht: Ein Jugendlicher hatte einen Mord und eine versuchte Vergewaltigung begangen. Aber dafür hat er natürlich nicht die zehn Jahre bekommen, weil sich die Gerichte die zehn Jahre wirklich sozusagen für das schwerste aller denkbaren Delikte und nicht für einen „normalen Mord“ vorstellen. Also gab es für einen Mord und eine versuchte Vergewaltigung acht Jahre. Jugendliche kommen in der Regel nicht nach Abbüßen von zwei Dritteln der verhängten Strafe, sondern nach sieben Zwölfteln frei; das sind in diesem Fall gut viereinhalb Jahre. Wenn der Jugendliche vorher Lockerungen bekommt und im Freigang ist, dann ist er nach dreieinhalb Jahren wieder auf der Straße. Das kapieren die Leute nicht! Das kann ich verstehen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Es geht uns ja nicht darum, dass die alle zu 15 Jahren verurteilt werden, sondern es geht darum, dass die Gerichte die Möglichkeit haben, den Strafraum in bestimmten Fällen tatsächlich nach oben zu erweitern, damit der „normale Mord“ nicht bei acht Jahren hängen bleibt, was übrigens gerade dann Schwierigkeiten macht, wenn Delikte, was nicht selten ist, in Gruppen begangen werden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Stichelberger?

Justizminister Dr. Goll: Ich hatte einmal einen Fall, in dem sich ein Jugendlicher auch an den damaligen Ministerpräsidenten gewandt hat. Das waren ein paar Jugendliche, die gerade um die 21, 22 Jahre alt waren und einen Wohnsitzlosen auf ziemlich schändliche Weise an einem Bahnhof umgebracht haben. Dieser Fall war unter dem Aspekt der Plausibilität wirklich besonders anspruchsvoll, weil einige im Alter von 20 Jahren und zehn Monaten gerade noch

nach dem Jugendstrafrecht verurteilt wurden. Diese waren dann nach vier Jahren wieder auf der Straße. Einer, der gerade 21 Jahre und zwei Monate alt war, hat lebenslänglich bekommen. Bei ihm hat man nach 15 Jahren das erste Mal geprüft, was los ist. Das geht dann irgendwie nicht zusammen.

Deswegen sollte man die Möglichkeit schaffen, die Höchstgrenze von 10 auf 15 Jahre hinaufzusetzen. Darum geht es.

Der dritte Punkt war der Warnschussarrest. Beim Warnschussarrest muss ich sagen: Ich würde diese Maßnahme nicht vorschlagen, wenn ich nicht glaubte, dass sie gerade für die Jugendlichen gut wäre. Denn da haben wir Möglichkeiten zu reagieren. Wenn mehr vorkommt, kommt es zum Arrest. Es lohnt sich, die Arrestanstalten anzuschauen. Dort wird noch sehr viel mit den Jugendlichen getan.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Das ist für manchen Jugendlichen unter Umständen besser, als nur auf der Straße völlig ziel- und orientierungslos herumzulaufen. In einer Arrestanstalt bekommt er überhaupt einmal eine Struktur und einen Ansprechpartner.

Aber jetzt nehmen wir einmal an, dass noch mehr passiert ist. Dann bekommt er beim ersten Mal in der Regel eine Bewährungsstrafe. Diese Fälle hatten wir, und zwar gerade wieder, wenn es Gruppen waren. Wir hatten Fälle, bei denen die Gruppenmitglieder ein paar Wochen Arrest bekommen haben und der Rädelsführer eine Bewährungsstrafe erhalten hat. Der ist frei aus dem Gerichtssaal hinausgegangen. Der war am besten dran. Dazu sage ich: Das ist doch ein Unsinn. Deswegen muss man auch bei einer Bewährungsstrafe die Möglichkeit haben, dem Jugendlichen eine Woche Arrest zu geben, damit er merkt: Es wird Ernst. Sie tun dem Jugendlichen damit unter Umständen einen viel größeren Gefallen, als wenn Sie ihn aus dem Gerichtssaal mit dem Bewusstsein hinauslaufen lassen: Da ist ja gar nichts Schlimmes passiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Minister
Rech: Genau so ist es! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stichelberger?

Justizminister Dr. Goll: Ja.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Stichelberger.

Abg. Stichelberger SPD: Herr Minister, ich habe noch eine Frage zur Heraufsetzung des Strafraums von 10 auf 15 Jahre. Sie haben deutlich gemacht, dass das die Delikte Mord, Totschlag betrifft, also ganz schwere Delikte. Auf der anderen Seite haben Sie und hat auch der Kollege Theurer ausgeführt, dass die meisten Delikte, die von Jugendlichen begangen werden, Episodencharakter hätten. Wie verträgt sich diese Einschätzung mit der Heraufsetzung des Strafraums?

(Abg. Zimmermann CDU: Das ist eine schlechte Episode!)

(Stickelberger)

Denn die Delikte, die wirklich die Ausschöpfung des Strafrahmens gebieten, sind in der Relation zu den Massendelikten von Jugendlichen ja sehr selten. Wie passt das zusammen: einerseits Episodencharakter, aber andererseits dann doch eine Heraufsetzung des Strafrahmens insgesamt?

Justizminister Dr. Goll: Herr Stickelberger, das ist ja fast das Stichwort. Wir brauchen natürlich eine differenzierte Reaktion. Wir müssen auf die Kriminalität, bei der es um geringe Werte oder leichte Körperverletzung geht, Delikte, die Episodencharakter haben, völlig anders reagieren als auf schwere und schwerste Delikte. Aber es gibt eben den einen Fall, bei dem die Kriminalität einen Episodencharakter hat, und es gibt den anderen Fall eines jugendlichen oder heranwachsenden Täters, der nach der Entlassung an sich sogar ein Kandidat für die Sicherungsverwahrung ist.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Das sind die Fälle, bei denen die Täter mit einem Schmetterlingsmesser auf zwei, drei andere losgehen und sie niederstechen und Sie gar nicht sicher sind, dass das nicht sofort wieder passiert. Sie müssen eben über das ganze Spektrum hinweg Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung haben. Deshalb sage ich, dass wir am anderen Ende des Spektrums diese Heraufsetzung des Strafrahmens brauchen,

(Abg. Blenke CDU: Das ist richtig!)

um in einigen Fällen zu der geeigneten Reaktion kommen zu können.

Jetzt haben wir aber zu diesem Teil vielleicht vorläufig genug gehört. Dazu könnte man noch viel sagen.

Ich möchte, dass auch der zweite Teil nicht zu kurz kommt, nämlich die Prävention, die Sie angemahnt haben.

Nun ist mir bei Ihren Worten – nehmen Sie es mir nicht übel; es war Frau Weckenmann oder Frau Lösch, die dazu gesprochen hat – doch wieder die Assoziation durch den Kopf gegangen: Für Sie bedeutet Resozialisierung, dass man jedem einen Sozialarbeiter an die Seite stellt.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch Quatsch!)

Oder war es Herr Oelmayer?

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich bin Sozialarbeiterin, aber Herr Oelmayer hat gesprochen! – Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

So kommt das bei mir an, Verzeihung. Was haben Sie denn in Ihren Reden geboten, außer dass Sie gesagt haben: „Sozialarbeit ist ein Allheilmittel“? Das kommt bei mir so an: Wenn ich neben jeden einen stelle, der Sozialarbeiter ist, vom Staat bezahlt, dann habe ich den gewünschten Effekt.

(Abg. Stickelberger SPD: Das diskriminiert alle Sozialarbeiter!)

Das ist sicher nicht unser Konzept. Resozialisierung fängt bei den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an. Sie fängt beim Arbeitsplatz an. Der Arbeitsplatz ist das wich-

tigste Mittel zur Verhinderung von Jugendkriminalität. Deswegen freuen wir uns ja, dass wir in Baden-Württemberg die geringste Jugendarbeitslosigkeit im Bundesgebiet haben; aber sie ist immer noch viel zu hoch. Ich sage an dieser Stelle auch einmal deutlich: Wir würden gern mehr machen, um zu mehr Arbeitsplätzen zu kommen, aber dabei helfen Sie uns in der Regel nicht. Das muss ich auch einmal ganz deutlich sagen. Bei unseren Konzepten für mehr Arbeitsplätze, für mehr Beschäftigung stehen Sie in der Regel auf der anderen Seite.

Der zweite Punkt ist das Netz von ehrenamtlicher Tätigkeit, das Netz von Vereinen, das wir hier brauchen. Wir brauchen nicht an jeder Ecke Sozialarbeit. Diese brauchen wir zwar auch, aber wir brauchen natürlich vor allen Dingen die Stärkung eines vorhandenen sozialen Netzes der ehrenamtlichen Struktur und der Vereine in Baden-Württemberg.

(Abg. Zeller SPD: So geht es doch nicht, Vereine gegen Sozialarbeit ausspielen!)

Wenn es aber um diese Diskussion geht, habe ich auch nie das Gefühl, dass Sie in der ersten Reihe dabei sind. Sie setzen da meist lieber auf professionelle Sozialarbeiter als auf ein breites Netz von Ehrenamtlichen, die wir hier haben und die uns helfen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Beides! – Abg. Zeller SPD: Sie wissen doch ganz genau, dass Professionalität dazugehört! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Weckenmann?

Justizminister Dr. Goll: Ja, klar.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Weckenmann, bitte schön.

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Herr Minister Goll, habe ich das in der Antwort Ihres Hauses richtig gelesen,

(Abg. Alfred Haas CDU: Nein, Sie haben es falsch gelesen!)

dass Sie die Jugendsozialarbeit als ein niederschwelliges Angebot für gefährdete Jugendliche erachten, um gar nicht den Einstieg in eine Kriminalitätskarriere zuzulassen? Das ist die erste Frage.

Warum haben Sie die Mittel gestrichen?

(Abg. Herrmann CDU: Weil es eine kommunale Aufgabe ist!)

Sie haben die Jugendarbeitslosigkeit angesprochen. Sind Sie dann der Meinung, dass es falsch war, dass die Landesregierung die Mittel für langzeitarbeitslose Jugendliche gestrichen hat?

(Abg. Theurer FDP/DVP: Der Landtag hat es gestrichen! – Abg. Herrmann CDU: Das ist eine Bundesaufgabe, das andere eine kommunale Aufgabe!)

Justizminister Dr. Goll: Vorhin war die Frage, ob ich gegen das Professionelle sei. Ich bin überhaupt nicht gegen das Professionelle, aber Sie brauchen sich nur einen einzigen Haushalt anzuschauen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Beantworten Sie die Frage!)

– Ich bin dabei, sie zu beantworten. Aber im Moment hindern Sie mich daran, sie zu beantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Rückert CDU: Zuhören!)

Ich sage Ihnen jetzt Folgendes, bevor ich auf vier oder fünf Projekte zu sprechen komme, die wir nur in unserem Land durchführen, weil wir hier noch ein bisschen Geld dafür übrig haben, und die wieder einmal in keinem Land durchgeführt werden, in dem Sie regieren.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ich regiere gar nirgends! Ich sitze hier im Landtag!)

Ich sage Ihnen aber vorher: Ich bin natürlich für den Einsatz Professioneller, aber Sie brauchen sich nur einmal die Haushalte anzuschauen, die wir heute haben. Sie brauchen sich nur einmal vor Augen zu führen, dass wir seit 1985 das Haushaltsvolumen mehr als verdoppelt haben. Dabei werden Sie feststellen, welcher Ausbau professioneller Hilfen in den letzten 20 Jahren stattgefunden hat. Sie werden doch nicht aufgrund eines einzigen Beispiels, wo auch einmal eine Sparmaßnahme notwendig ist, übersehen,

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Sie haben doch die Jugendarbeitslosigkeit angesprochen!)

dass wir im Ganzen natürlich zu einem gewaltigen Anstieg professioneller Hilfen und staatlicher Tätigkeit in diesem Bereich gekommen sind.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Alles zusammengestrichen!)

Wir haben übrigens trotzdem diese Zahlen in der Statistik. Deswegen sagen wir: Irgendwie müssen wir einmal etwas anderes machen. Wir müssen einmal daran denken, dass die Probleme in der Gesellschaft anfangen und dort auch wieder ein Stück weit zu lösen sind. Wir müssen einmal ein bisschen umdenken, dass man nicht alles in einer Weise, die wirklich von gestern ist, auf den Staat verlagert, wie es jetzt eigentlich wieder versucht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Nun sind bei uns in den letzten Jahren auch ein paar interessante Maßnahmen durch den Staat erfolgt und woanders nicht.

(Zurufe der Abg. Ursula Haußmann und Ruth Weckenmann SPD – Abg. Rückert CDU: Zuhören!)

Es ist das Haus des Jugendrechts angesprochen worden, eine baden-württembergische Pionierleistung. Das Prinzip ist mittlerweile von etlichen anderen abgeguckt worden.

Wir haben hier das jugendliche Intensivtäterprogramm gemacht, wo man einmal gesagt hat: Jetzt gehen wir nahe an

die Mehrfach- und die Intensivtäter heran, um da frühzeitig zu reagieren und das aufzufangen. Auch das ist ein erfolgreiches Programm.

Wir haben zweimal im Land das „Projekt Chance“. Die anderen Länder kommen nach Baden-Württemberg, um sich das anzuschauen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Können Sie auch in andere Bundesländer gehen und sehen, was dort in der Prävention läuft?)

Das „Projekt Chance“ ist ein Projekt, um Jugendliche noch einmal vom Abgrund wegzuziehen.

Und wir haben als Letztes – auch dazu hätten Sie übrigens etwas sagen können; Sie reden nur von anderen Punkten, bei denen Sie meinen, wir täten zu wenig – hier das Nachsorgenetzwerk aufgelegt, das nächste Projekt, über das wir Jugendliche, die aus dem Strafvollzug entlassen werden, sofort auffangen und mit dem wir zu vermeiden versuchen, dass da ein Bruch entsteht und sie wieder in ihre alte Szene zurückkehren. Auch dafür stehen 1,2 Millionen € über die Landesstiftung zur Verfügung, mit der Sie bekanntlich in der Regel auch nichts am Hut haben. Wir machen es halt für Ihre Begriffe vielleicht nicht so, wie Sie es sich vorstellen, aber wir machen es jedenfalls sehr effektiv und so, dass uns andere Bundesländer darum beneiden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen bedanke ich mich zum einen für die Gelegenheit zu diesem Dialog. Ich hoffe, dass ich Sie in dem einen oder anderen Punkt überzeugen konnte, dass es nicht nur um Draufhauen geht.

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD – Gegenruf des Abg. Alfred Haas CDU: Frau Weckenmann, hören Sie doch mal zu!)

Zum anderen bedanke ich mich vor allem bei den Koalitionsfraktionen für die Unterstützung einer sehr erfolgreichen Politik.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer.

(Abg. Rückert CDU: Muss das sein? – Abg. Theurer FDP/DVP: Spare in der Not, dann hast du in der Zeit!)

Abg. Oelmayer GRÜNE: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will, wenn ich schon die Möglichkeit habe, in einer Debatte das Schlusswort zu sprechen, noch einmal zwei, drei Sätze sagen, noch einmal fokussiert auf die Themen Prävention und Restriktion.

Herr Minister, Sie sagen, die Landesregierung werde im Präventionsbereich alles tun, was geht. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, zu erheben, was die Landesregierung in den letzten Jahren im Bereich der Prävention getan hat.

(Zuruf des Abg. Behringer CDU)

(Oelmayer)

Sie hat die Maßnahmen der Jugendhilfe zusammengestrichen – 100 000 € Kürzung –, sie hat die Mittel für die Jugendsozialarbeit zusammengestrichen, sie hat die Mittel für die Schulsozialarbeit auf null zusammengestrichen, sie hat die Mittel für die Prävention bei Spätaussiedlern – da stellt sich der Ministerpräsident bei der Regierungserklärung hier hin und sagt, Spätaussiedler seien ein ganz besonderes Problem, auch ein Gewaltpotenzial sei da; der Herr Ministerpräsident ist nicht mehr da, deswegen können Sie es ihm gern ausrichten –

(Minister Rech: Sag's mir!)

zusammengestrichen. Wenn wir die Präventionsmaßnahmen ernst nehmen, steht das Land auch in den Bereichen, die ich Ihnen gerade genannt habe, in der Verantwortung.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ein weiterer Gedanke, Herr Justizminister – da führen Sie immer die Landesstiftung an –: Es gibt ein Integrationsprojekt,

(Zuruf des Abg. Behringer CDU)

bei dem aus Mitteln der Landesstiftung in Höhe von 549 000 € acht Projekte zur Sucht- und Gewaltprävention bei jugendlichen Spätaussiedlern finanziert werden.

(Abg. Alfred Haas CDU und Abg. Theurer FDP/DVP: Ist das nichts?)

Das Ende des Projekts war am 30. September 2005. Was passiert jetzt?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was ist jetzt?)

Wo ist jetzt Ihre Präventionsarbeit?

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Mit den Stiftungsmitteln landen Sie bei der Präventionsarbeit – gerade im Bereich der Jugendkriminalität – auf Dauer in der Sackgasse.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Deswegen bleibt gar nichts anderes übrig, als die Präventionsmaßnahmen nachhaltig aus dem Staatshaushaltsplan zu finanzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stattdessen versuchen Sie zu begründen, dass die restriktiven Maßnahmen, die Sie vorschlagen, das probate Mittel seien, um gegen die Jugendkriminalität anzukommen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Lassen Sie mich einmal ein Beispiel anführen – weil Sie immer die Beispiele nennen, die letztendlich auch zur Stammtischhoheit führen –: Natürlich ist es ein scheußli-

ches Verbrechen, wenn Jugendliche und Heranwachsende Obdachlose sinnlos töten. Darüber brauchen wir doch überhaupt nicht zu diskutieren. Aber über diese Fälle will ich hier nicht im Zentrum diskutieren und daran alles festmachen. An Einzelfällen können Sie nicht festmachen, dass das Strafrecht für Jugendliche verschärft werden müsse. Das sind absolute Ausnahmefälle.

(Abg. Theurer FDP/DVP: Das hat doch niemand gemacht! Das hat niemand gemacht!)

– Das haben Sie zur Begründung der Verschärfung wieder angeführt.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ja, ich komme bald zum Schluss, Frau Präsidentin. – Ich will noch ein Beispiel benennen, das Sie immer außen vor lassen: Mir ist doch als Mensch, der sich gesellschaftlich bewegt, auch bewusst, dass es auch in einem Land, das seit über 50 Jahren von der CDU mehrheitlich regiert wird, Defizite in der Kindererziehung gibt. Diese Defizite muss der Staat ausgleichen – angefangen bei Ganztagschulen, die Sie seit Jahren massiv ablehnen –,

(Abg. Döpfer CDU: Hör doch auf! Immer die gleichen Kamellen!)

weil die Kinder Betreuung brauchen, wenn die Familie sie nicht leisten kann.

Des Weiteren brauchen wir die Präventionsmaßnahmen, die ich vorgetragen habe. Das wäre ein probates Mittel, um gegen Jugendkriminalität auch in Baden-Württemberg anzugehen.

(Zuruf des Abg. Hillebrand CDU)

Sie haben Recht: Das kann man hier nicht verschweigen. Darüber müssen wir diskutieren.

Aber mit Ihnen, Herr Justizminister, werde ich ganz sicher nicht über die Maßnahmen einig. Deswegen meine ich: Setzen Sie doch mehr auf Prävention! Erinnern Sie sich an Ihren liberalen Geist!

(Abg. Theurer FDP/DVP: Der ist sichtbar!)

Dann kommen wir vielleicht auf Sicht zueinander.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Große Anfrage ist durch die Aussprache erledigt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Juni 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2003 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Ba-

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

den-Württemberg für das Haushaltsjahr 2001 (Nr. 27) – Haushalts- und Wirtschaftsführung der Landesanstalt für Umweltschutz – Drucksachen 13/4402, 13/4507

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 10 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Juni 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 5) – Einheitliches Personalverwaltungssystem und Führungsinformationssystem Personal – Drucksachen 13/4440, 13/4514

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hier ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 1. August 2005 – Neustrukturierung der Stilllegung und Beseitigung der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK) einschließlich HAWC-Lagerbetrieb – Drucksachen 13/4581, 13/4648

Berichterstatter: Abg. Dr. Birk

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Netzhammer.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem vorliegenden Tagesordnungspunkt geht es um eine neue Rahmenvereinbarung bezüglich des Rückbaus der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe. Dieser Rückbau war 1991 beschlossen worden, nachdem die Industrie aus dem Projekt in Wackersdorf ausgestiegen war und damit die Weiterführung der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe keinen Sinn mehr machte.

Der Rückbau ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Die Kosten dagegen übertreffen die damaligen Schätzungen bei weitem. Die CDU-Fraktion ist natürlich auch verärgert, dass sich die im Jahr 1991 ursprünglich geschätzten Kosten von rund 1,9 Milliarden DM praktisch verdoppelt haben, nämlich auf inzwischen rund 1,8 Milliarden €, und dass da-

mit auf das Land zusätzliche Kosten in Höhe von rund 70 Millionen € zukommen, da das Land mit 8,2 % an den Rückbaukosten beteiligt ist. Dies ist auch deshalb ärgerlich, weil das Land bisher genauso wie der Bund keinerlei Einfluss auf die operative Geschäftstätigkeit oder die personelle Verantwortung der WAK Betriebsgesellschaft mbH nehmen konnte, obwohl in der Vereinbarung von 1991 über Stilllegung und Rückbau festgelegt wurde, dass der Bund 91,8 % und das Land 8,2 % der Kostensteigerungen zu tragen hat, wenn die Kosten über den Betrag von 1,8 Milliarden DM des damals gebildeten Fonds hinausgehen.

Leider sind in der Vergangenheit mehrere Versuche, die Kostenbeteiligung zu ändern, gescheitert. Das heißt im Ergebnis, dass die WAK Betriebsgesellschaft mbH die operative Verantwortung hat und damit natürlich nur ein überschaubares Interesse daran hat, die Anlage so schnell und so kostenbewusst wie möglich zurückzubauen, da sie ja für die Zusatzkosten nicht aufkommen muss.

Deshalb ist es gut, dass dies mit der vorliegenden Vereinbarung geändert wird. Das Land muss, wenn es an Kosten beteiligt ist, auch auf die Kostenentwicklung Einfluss nehmen können. Gerechterweise muss man aber bei der Beurteilung der erheblichen Kostensteigerungen berücksichtigen, dass die Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe nicht mit einer kommerziellen Anlage oder einem üblichen Atomreaktor vergleichbar ist, womit die Opposition sie fälschlicherweise gerne vergleicht,

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Wann haben wir das getan? Das müssen Sie belegen!)

sondern dass sowohl hinsichtlich ihrer Entwicklung als auch ihres Rückbaus technisches Neuland beschritten wurde.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Sie lachen! Sie glauben es selbst nicht!)

Der Rückbau stellt eine Pilotmethode dar, für die es keine technischen Erfahrungen gibt.

Ebenso gibt es nachvollziehbare Gründe für die Verteuerung, die außerhalb der Einflussmöglichkeiten der Projektbeteiligten lagen – das haben wir im Wirtschaftsausschuss diskutiert –, nämlich zum einen die beschlossene Änderung des Entsorgungswegs, die im Einvernehmen mit allen politischen Parteien beschlossen wurde, dann der Stillstand der Anlage von eineinhalb Jahren aufgrund eines Plutoniumentwendungsfalls, der Folgekosten von rund 70 Millionen € verursacht hat, und die Tatsache, dass in wesentlichen Teilen technisches Neuland beschritten wurde. Auch wenn somit ein Teil der Kostenerhöhung nachvollziehbar ist, halten wir mehr Einfluss von Bund und Land für dringend erforderlich. Wir wollen, dass der Rückbau zügig vorwärts geht und dass die Kosten gedeckelt werden.

Mit den vorliegenden Vereinbarungen werden die operative Verantwortung, die Personalverantwortung, die atomrechtliche Verantwortung und die Finanzverantwortung in einer Gesellschaft gebündelt. Die Geschäftsanteile der Industrie werden durch die bundeseigenen Energiewerke Nord übernommen, die hinreichende Erfahrungen im Rückbau von Reaktoren erworben haben, wie zum Beispiel beim Rück-

(Veronika Netzhammer)

bau eines Reaktors in Lubmin und eines allgemeinen Versuchsreaktors in Jülich. Wir gehen davon aus, dass mit der neuen Gesellschaftsstruktur der Rückbau der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe beschleunigt wird.

Uns wurde in den Ausschüssen von der Landesregierung zugesagt, dass es Ziel sei, noch im Jahr 2006 mit der Verglasung des hoch aktiven Abfalls zu beginnen und diese im Jahr 2007 zu beenden.

Für die Jahre 2006 bis 2008 ist mit einem finanziellen Mehrbedarf von 18 Millionen bis 20 Millionen € für den Rückbau zu rechnen. Allerdings ist eine Etatisierung im Nachtragshaushalt 2006 nicht erforderlich, da dieser Betrag durch Haushaltsmittel für den Bereich des Forschungszentrums ausgeglichen werden kann.

Die Beschlussempfehlung in den Ausschüssen wurde im Übrigen, wenn auch ohne förmliche Abstimmung, einvernehmlich verabschiedet.

Die CDU-Fraktion verspricht sich durch die dargelegten Maßnahmen eine Beschleunigung des Rückbaus und eine Verstetigung bei den Kosten und stimmt deshalb den Vereinbarungen zu.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

Abg. Knapp SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kollegin Netzhammer hat gerade wieder – wie es bei ihr üblich ist, sage ich einmal; das war auch im Ausschuss so – Nebelkerzen geworfen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das sind alles
Tatsachen!)

Sie hat zwar ein bisschen zugegeben, Sie seien auch nicht so richtig glücklich, hat aber auch gesagt, es sei alles toll gelaufen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: „Toll gelaufen“ haben Sie gesagt! Ich habe nur gesagt: „erklärbar“!)

Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel. Sie, Frau Kollegin Netzhammer, haben die Randbedingungen gut beschrieben. Man hat 1991 einen Vertrag geschlossen, durch den der Bock zum Gärtner gemacht wurde.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wer ist
„man“?)

– „Man“? Ich sage es Ihnen: Das waren damals die politischen Handelnden. Das war im Bund sicherlich nicht Rot-Grün, und das war im Land 1991 sicherlich auch nicht Rot-Grün. Da hat man einen Vertrag geschlossen, durch den man den Bock zum Gärtner gemacht hat, indem man nämlich der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe Betriebsgesellschaft mbH gleichzeitig den Abbau in die Hand gegeben hat. Eine Gesellschaft, die sich nach dem Abbau selbst überflüssig gemacht hat, sollte also dafür sorgen, dass der Abbau möglichst kostengünstig und schnell erledigt wird.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Aber wir reden
jetzt ja über die Änderung!)

Ich sage es gleich vorweg, meine Damen und Herren: Wir werden natürlich auch zustimmen. Wir haben das auch in den Ausschüssen getan. Denn es ist sinnvoll, dass die EWN, also die Energiewerke Nord GmbH, eine 100-prozentige Tochter des Bundes, der auch einen großen Teil der Kosten übernimmt, jetzt für den Abbau zuständig sind. Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

Jetzt muss man natürlich, auch politisch, schon fragen, was das für uns in der Zukunft bedeutet. Sie, Kollegin Netzhammer, haben im Rahmen Ihrer längeren Redezeit gut beschrieben, wie die Prozentsätze sind. Das Land wird für alle Kostenüberschreitungen mit einem Anteil von 8,2 % aufkommen. Ich sage Ihnen einmal, was das für uns bedeutet. Für 2006 bis 2008 ergibt sich ein Betrag von 245 Millionen €, wobei man für 2006 vielleicht noch Haushaltsreste zur Abdeckung heranziehen kann. Ein Anteil von 8,2 % ergibt ungefähr 7 Millionen € pro Jahr. Das sind in der Summe rund 20 Millionen €. Ich bin einmal auf die nachherige Erklärung des Staatssekretärs gespannt, woher er das Geld holen will. Denn bisher ist es im Haushalt nicht enthalten. So wurde es auch im Ausschuss gesagt.

Jetzt muss man sich noch weiter überlegen, was danach noch kommt. Wir haben eine Kostensteigerung von ungefähr 1,8 Milliarden DM auf 1,8 Milliarden €. Die Schätzung geht eher in Richtung 2 Milliarden €. Das bedeutet für uns im Land in den Jahren 2009 bis 2013 – das sind fünf Haushaltsjahre – Mehrkosten von ungefähr 60 Millionen €, also rund 12 Millionen € pro Jahr. Das ist alles im Haushalt nicht enthalten. Da muss ich Ihnen schon sagen: Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man in blinder Gutgläubigkeit der Atomlobby gegenüber Verträge geschlossen hat, gemäß denen die Industrie einen begrenzten Betrag zu zahlen hat,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ach du meine
Güte!)

und dass das gesamte Risiko aufseiten der Politik, der Gesellschaft liegt, dass der Bund und das Land das ganze Risiko bezahlen müssen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Heiderose Berroth
FDP/DVP: Hätten Sie das 1991 schon gewusst?)

Das kann so auf Dauer nicht weitergehen. Lieber ein Ende mit Schrecken – wir müssen das Geld bezahlen, damit die Anlage wegkommt – als ein Schrecken ohne Ende im Bereich der Atomenergie.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Damit sind Sie
einverstanden?)

Ich sage Ihnen: Es war ein Fehler, dass man es so gemacht hat. Es war auch ein Fehler, die Verträge 1991 so zu schließen. Da müssen Sie sich schon fragen lassen, wer das damals politisch verantwortet hat.

(Abg. Göschel SPD: Alles schwarz-gelbe Erblasten!)

Wir waren das ganz sicherlich nicht. Wir werden zustimmen, dass man das jetzt auf eine gute Schiene bringt, und

(Knapp)

sind auf die Erklärung des Wirtschaftsministeriums gespannt, wie es die ungefähr 80 Millionen € bis 2013 aus dem Landeshaushalt schneiden kann.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Teßmer SPD: Die strahlende Zukunft ist gesichert!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Abg. Göschel SPD: Frau Berroth wischt das alles weg!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Knapp! Im Nachhinein sind in der Regel alle klüger.

(Abg. Göschel SPD: Nicht alle! – Abg. Stickelberger SPD: Warten wir es ab, ob auch Sie klüger sind! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Sie nehmen jetzt das Vorrecht für sich in Anspruch, dass Sie 1991 schon gewusst hätten, wie jetzt alles gekommen ist, und natürlich einen ganz perfekten Vertrag gemacht hätten. Ich werde es mir auf Wiedervorlage legen, um in zehn Jahren zu schauen, was Sie in diesem Jahr gerechnet haben und was in zehn Jahren daraus geworden ist.

(Abg. Fischer SPD: Wollen Sie dann immer noch im Landtag sein? – Abg. Knapp SPD: Solange es keine Veränderungen im Wahlkreis gibt!)

– Nein, aber ich hoffe, dass ich dann noch am Leben bin und noch rechnen kann.

Ein Grundproblem des damaligen Vertrags muss man unseren politischen Altvorderen wirklich negativ anlasten: Sie haben einen Vertrag geschlossen, bei dem die operative Geschäftsverantwortung und die Finanzverantwortung auseinander fallen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

So etwas sollte man nicht tun. Es zeigt sich jetzt, dass das fatal war.

(Abg. Knapp SPD: Wer hat denn 1991 in Bund und Land regiert?)

– Keiner von uns, Sie nicht und ich nicht.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Aber welche Partei, das wissen Sie vielleicht noch!)

Seien wir einmal vorsichtig. Es führt überhaupt nicht weiter, einen Schuldigen zu suchen. Wir müssen das Problem lösen.

(Abg. Knapp SPD: Bei der Problemlösung sind Sie dabei, aber schuldig sind Sie nicht?)

Dass das eine technische Sachlage war, die nicht einschätzbar war, darin sind wir uns auch einig.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Darf ich um mehr Ruhe bitten.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja, in der Ruhe liegt die Kraft. Ich will auch nicht viel sagen. Sie können sich jetzt also ruhig austoben.

Es war technisch absolutes Neuland und deshalb schwierig einzuschätzen. Das wissen Sie so gut wie ich.

Ich habe mir herausgesucht, was vielleicht auch von anderer Seite kam. Ich weiß nicht, wer jeweils dafür zuständig war. Es war jedenfalls sinnvoll. Ich meine zum Beispiel die Erhöhung des technischen und des personellen Aufwands für die Überwachung und die Kontrolle gemäß Behördenanforderung oder die Rückbauunterbrechung – das hat Frau Kollegin Netzhammer auch angesprochen – von eineinhalb Jahren. Wir haben das Theater mitbekommen. Das hat halt Geld gekostet.

(Abg. Knapp SPD: Aber keine Milliarde Euro!)

Inzwischen gab es eine Novellierung der Strahlenschutzverordnung; Sie wissen heute auch noch nicht, was für Gesetze in zwei Jahren beschlossen werden.

(Abg. Knapp SPD: Doch, weil wir sie mit beschließen werden!)

Man kann nur hoffen, dass sie in Zukunft wieder nach vorne und nicht nach rückwärts beschlossen werden.

Man hat sich zur Erhöhung der Sicherheit entschlossen, nicht zu transportieren, sondern vor Ort zu verglasen. Auch das hat Mehrkosten erfordert. Man hat eine umfassende Auslegung gegen Flugzeugabstürze und Erdbeben gemacht, was Sie vorhin in anderen Fällen gefordert haben. Das hat man da gemacht, und das werfen Sie uns jetzt vor. Man hat bedauerlicherweise auch für die Endlagerung ganz andere Kosten ansetzen müssen, weil das ein gewisser Herr in Berlin sehr lange hat liegen lassen und es deswegen immer teurer geworden ist.

Hinzu kommt noch die Projektlaufzeitverlängerung mit einer weiteren Erhöhung der Kosten.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Auch bei uns herrscht Zähneknirschen, weil auch wir das Geld nicht gerne ausgeben. Ich frage Sie aber allen Ernstes: Sollen wir die Anlage einfach liegen lassen? Das kann doch auch nicht in Ihrem Sinne sein. Wir müssen das Problem lösen. Deswegen bin ich froh, dass sich die Landesregierung darangemacht und eine neue Vereinbarung geschlossen hat, die eine zügigere und kostengünstigere Abwicklung und mehr Einflussnahme als bisher erlaubt.

(Abg. Knapp SPD: Da stimmen wir doch zu! Da machen wir doch mit!)

Deswegen sind wir damit einverstanden, dass etwas getan wird, dass man nicht einfach alles liegen lässt, wie es an anderen Stellen im Bund zurzeit passiert.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Veronika Netzhammer CDU – Abg. Knapp SPD: Sie machen es echt so, dass Sie alles Schlechte wegschieben: „Wir bedauern es, aber wir sind nicht schuld. Wir haben damit nichts zu tun.“!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die vorliegende Rahmenvereinbarung hat eine Vorgeschichte. Es geht ja bekanntlich um die WAK. Ich kann mich noch gut daran erinnern: In den Achtzigerjahren wurde mir auf einer Tagung, bei der es um die Vorstellung der Konzeption dieser Anlage ging, von den Betreibern versichert, die Anlage sei absolut vergleichbar mit einer normalen chemischen Fabrik. Alle Bedenken, die von Atomkraftgegnern vorgetragen wurden, wurden beiseite gewischt mit der Begründung, man habe alles im Griff.

Von uns Grünen wurde schon damals gesagt: Die Entsorgung und die Endlagerung von Atommüll sind ungelöst, und es wird teurer werden, als viele sich vorstellen. Dafür gibt es Belege, Frau Netzhammer.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Was haben Sie sieben Jahre lang dafür getan? Nichts! Das ist das Problem!)

Das, was wir heute erleben, ist eine Bestätigung nach dem Motto „Das dicke Ende kommt zum Schluss“. Die Kosten für Entsorgung und Abriss dieser kleinen Versuchsanlage – es ist ja nur eine Versuchsanlage – wurden ursprünglich auf 1,9 Milliarden DM, also 1 900 Millionen DM, geschätzt. Nach dem derzeitigen Stand betragen die Kosten 1,9 Milliarden €, 1 900 Millionen €. Ich sage das, damit wir die Zahlen einmal richtig vor Augen haben. Es sind also Mehrkosten von 930 Millionen € entstanden. Davon entfallen nach dem Finanzschlüssel allein 76 Millionen € direkt auf das Land. Wenn wir bedenken, dass der Bund sein Geld auch nicht vom Himmel bekommt, sondern von den Bundesländern und von den Steuerzahlern in den Ländern, dann müssen wir sagen: Von dem Anteil des Bundes von 854 Millionen € müssen indirekt irgendwie 85 Millionen € aus dem Land kommen. Das heißt also, unter dem Strich müssen die Steuerzahler in Baden-Württemberg allein für dieses Projekt zusätzlich etwa 150 bis 160 Millionen € hinblättern.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns im Gegenzug auch einmal die Frage stellen: Was haben wir für den Ausbau der erneuerbaren Energien in den letzten Jahren getan, und was tun wir jetzt? Von dieser Landesregierung sind jetzt pro Jahr etwa 10 Millionen € hierfür bereitgestellt worden, und zwar über die Förderung der Holzenergie, über „Klimaschutz-Plus“ usw. Das alles ist ja beachtenswert. Es ist aber zu wenig.

(Zuruf des Abg. Hillebrand CDU)

Aber wenn jetzt 150 bis 160 Millionen € aus dem Land allein für den Abriss dieser Anlage kommen müssen, dann ist das mehr, als während meiner ganzen parlamentarischen Tätigkeit hier an Mitteln für erneuerbare Energien bewilligt wurde. Das ist doch irgendwo absurd, Frau Netzhammer.

Wir haben gestern über das Thema „Weg vom Öl“ debattiert. Frau Dr. Brenner hat dargestellt, was das Land hier alles tut. Aber wir stellen fest: Wir müssen in den nächsten zehn Jahren über das hinaus, was wir für die Strategie „Weg vom Öl“ tun, noch mehr hinlegen – allein um die Fol-

gen dieser WAK finanziell in den Griff zu bekommen. Das zeigt, dass das Gerede von der angeblich so billigen Atomenergie Schnee von gestern ist.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das werden Sie von mir noch nie gehört haben, Herr Kollege!)

Jetzt sagen Sie, Frau Netzhammer, wir hätten behauptet, bei AKWs, bei den Atomkraftwerken, sei alles besser. Das stimmt nun wirklich nicht. Mir ist bewusst, dass die Wiederaufarbeitung dieser Atomsuppe ein besonders brisantes und auch teures Projekt ist. Normale Atomkraftwerke abzureißen und zu entsorgen wird möglicherweise billiger werden. Das ist klar. Aber ich prophezeie Ihnen: Auch beim Abriss von Atomkraftwerken und bei der Entsorgung von festem Atommüll wird es noch manch negative Überraschung und manche Kostenüberschreitung geben. Das steht für mich so fest wie das Amen in der Kirche.

Was ist nun zu tun? Wir werden als Erstes wieder kritisieren – wie meine Vorredner auch –, dass die Verträge damals schlecht ausgearbeitet wurden und dass die Finanzkontrolle und der operative Betrieb nicht in einer Hand waren.

(Abg. Rückert CDU: Stimmt!)

Ich kritisiere hier noch einmal, dass die Finanzbeteiligung der Industrie gedeckelt wurde, während der Anteil der öffentlichen Hand nach oben offen war. Das muss hier noch einmal kritisch gesagt werden. Es ist damals von Ihnen versäumt worden, das in die Verträge einzubringen.

Wir werden als Letztes jetzt dieser Rahmenvereinbarung zustimmen, weil es eine sinnvolle Sache ist, die Finanzverantwortung und das operative Geschäft in eine Hand zu legen, damit nicht noch weitere Kostensteigerungen auf uns zukommen, sondern damit wir die Prognose von 1,9 Milliarden €, die wir jetzt haben, hoffentlich als das letzte Wort ansehen können.

Insofern stimmen wir dieser Rahmenvereinbarung schweren Herzens zu.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE und Knapp SPD – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mehrländer.

Staatssekretär Dr. Mehrländer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass das heutige Thema auch Veranlassung gibt, noch einmal in die Vergangenheit zu schauen und diese aufzuarbeiten, ist verständlich; das will ich auch einräumen. Aber es geht jetzt darum, dass wir eine dringende Sache auf den Weg bringen, die leider – das muss ich sagen – auch in Bezug auf ihre Kosten explodiert ist. Dafür gibt es Gründe, die bereits genannt worden sind, die ich aber trotzdem kurz wiederholen will.

Beim Rückbau sind neue technische Gebiete beschritten worden. Ich darf dabei auch an die Terroranschläge vom 11. September 2001 erinnern, die eine Anpassung der Anforderungen an die passive Sicherheit, wie zum Beispiel Nachberechnungen zur Flugzeugabsturzicherheit, notwen-

(Staatssekretär Dr. Mehrländer)

dig machten. Diese Maßnahmen haben sowohl in zeitlicher wie auch in finanzieller Hinsicht ihren Tribut gefordert. Hinzu kam eine Änderung des Versorgungskonzepts; auch das war am Anfang nicht zu erkennen.

Wie Sie sich vielleicht erinnern, gab es auch noch eine Rückbauunterbrechung von ungefähr eineinhalb Jahren wegen des Plutoniumsentscheidungsfalls im Jahr 2001. Das hat die Kosten noch einmal, wenn auch nicht allzu stark, erhöht.

Daher geht es jetzt darum, dieses Projekt im Rahmen der jetzt geschätzten Kosten möglichst zügig zu Ende zu bringen. Bund und Land wollen dies durch eine vollständige Neuordnung der Vertragsverhältnisse erreichen; auch das ist schon kurz angesprochen worden. Wir sind uns da einig: Kernstück ist die Übernahme der bisher von den EVUs getragenen WAK BGmbH durch die bundeseigene Gesellschaft Energiewerke Nord, die EWN.

In Bund und Land hoffen wir sehr, dass die Projektstruktur jetzt wesentlich vereinfacht werden kann. Wir sind sicher – deswegen wollen wir diesen Vertrag ja auch so unterschreiben –, dass die Zahl der Schnittstellen in der operativen, finanziellen, atomrechtlichen und gesellschaftsrechtlichen Verantwortung wesentlich vermindert wird und dass diese Schnittstellen vielleicht sogar ganz und gar beseitigt werden. Rechte und Pflichten werden bei einer Gesellschaft vereinigt, die sich in Händen eines Gesellschafters befindet, der über erhebliche Erfahrungen mit der Stilllegung atomarer Anlagen verfügt. Auch das war in der Vergangenheit nicht so optimal, wie wir uns das vorgestellt hatten. Die EWN hat sich in einer ganzen Reihe von Standorten solcher Anlagen bewährt.

Natürlich geht es auch um das Geld; das haben ja auch Herr Abg. Knapp ebenso wie Sie, Herr Abg. Dr. Witzel, angesprochen.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ein erheblicher Brocken ist das!)

Dazu möchte ich jetzt sagen: Unsere Zahlen sehen anders aus. Ab dem Jahr 2007 muss natürlich das Geld im Landeshaushalt bereitgestellt werden. Das wird eine der wesentlichen Aufgaben bei der Aufstellung des Landeshaushalts für die Jahre 2007 und 2008 sein.

Zu den Zahlen möchte ich Folgendes sagen:

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ich stütze mich übrigens auf Ihre Stellungnahme! – Abg. Fischer SPD: Da hat er wohl falsch gerechnet!)

Für den Zeitraum bis 2008 liegen verlässliche Kostenschätzungen in Höhe von rund 20 Millionen € vor.

(Abg. Knapp SPD: 7 Millionen € pro Jahr!)

Darüber hinaus haben wir für den gesamten Ablauf bis 2014 Entwürfe von Kostenschätzungen des FZK, des Forschungszentrums Karlsruhe, wonach sich der Anteil von 2006 bis 2014 auf rund 42 Millionen € beläuft. Diese Zahlen habe ich hier vor mir liegen, und darin sind die 20 Mil-

lionen € schon enthalten. Das ist die Antwort, die ich Ihnen geben kann.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Witzel?

Staatssekretär Dr. Mehrländer: Ja, bitte.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte, Herr Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Staatssekretär, ich lese Ihnen gerade die Zahlen vor, die Sie mir auf unseren Antrag vom 17. März 2005 genannt haben. Danach betragen die Projektkosten bis Ende 2004 1,1 Milliarden €. Gemäß der Stellungnahme zu Ziffer 6 des Antrags kommen zusätzlich 500 Millionen € für Rückbau, Verglasung und Restbetrieb sowie 300 Millionen € für die Endlagerung der aus dem Rückbau stammenden radioaktiven Abfälle hinzu.

1,1 Milliarden € plus 500 Millionen € plus 300 Millionen € ergeben nach meiner Rechnung 1,9 Milliarden €. Das ist die Basis für meine Berechnungen. Wenn ich den Landesanteil ausrechne, kommen genau 76 Millionen € für das Land heraus.

Staatssekretär Dr. Mehrländer: Also, die Addition stimmt.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Beifall des Abg. Sakellariou SPD – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Die Grundrechenarten beherrschen wir!)

1,9 Milliarden €, völlig richtig. Ich kann Ihnen nur sagen: Das orientiert sich am Entwurf des FZK. Ich bin da kein Fachmann.

(Abg. Fischer SPD: Noch einmal überprüfen!)

Ich kann mich nur bereit erklären, Herr Abg. Dr. Witzel, dass wir diese Zahl noch einmal überprüfen.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Darum bitte ich!)

Das mache ich, und dann bekommen Sie auch eine Antwort. Ich stütze mich hier jetzt auf meine Vorlage. Wenn dort andere Daten stehen – die bezweifle ich ja gar nicht –, müssen wir dem noch einmal nachgehen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wahrscheinlich sind die Zahlen schon wieder überholt!)

Meine Damen und Herren, ich habe mit Freude gehört, dass alle Fraktionen der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zustimmen wollen. Darum bitte ich noch einmal, damit wir jetzt möglichst rasch an diese Aufgabe herangehen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4648 zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 12 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. September 2005 – Heidelberg, Verkauf der ehemaligen Poliklinik – Drucksachen 13/4630, 13/4649

Berichterstatter: Abg. Junginger

Das Präsidium hat hierzu keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 13 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 9. August 2005 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Aufstellung eines Rahmenprogramms für Solidarität und Steuerung der Migrationsströme für den Zeitraum 2007 bis 2013 – Drucksachen 13/4597, 13/4650

Berichterstatterin: Abg. Inge Utzt

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Punkt 14 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 13/4660, 13/4661, 13/4662, 13/4663, 13/4664

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 15 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 13/4592, 13/4633

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 16 der Tagesordnung abgeschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 9. November 2005, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Danke!)

Schluss: 17:53 Uhr